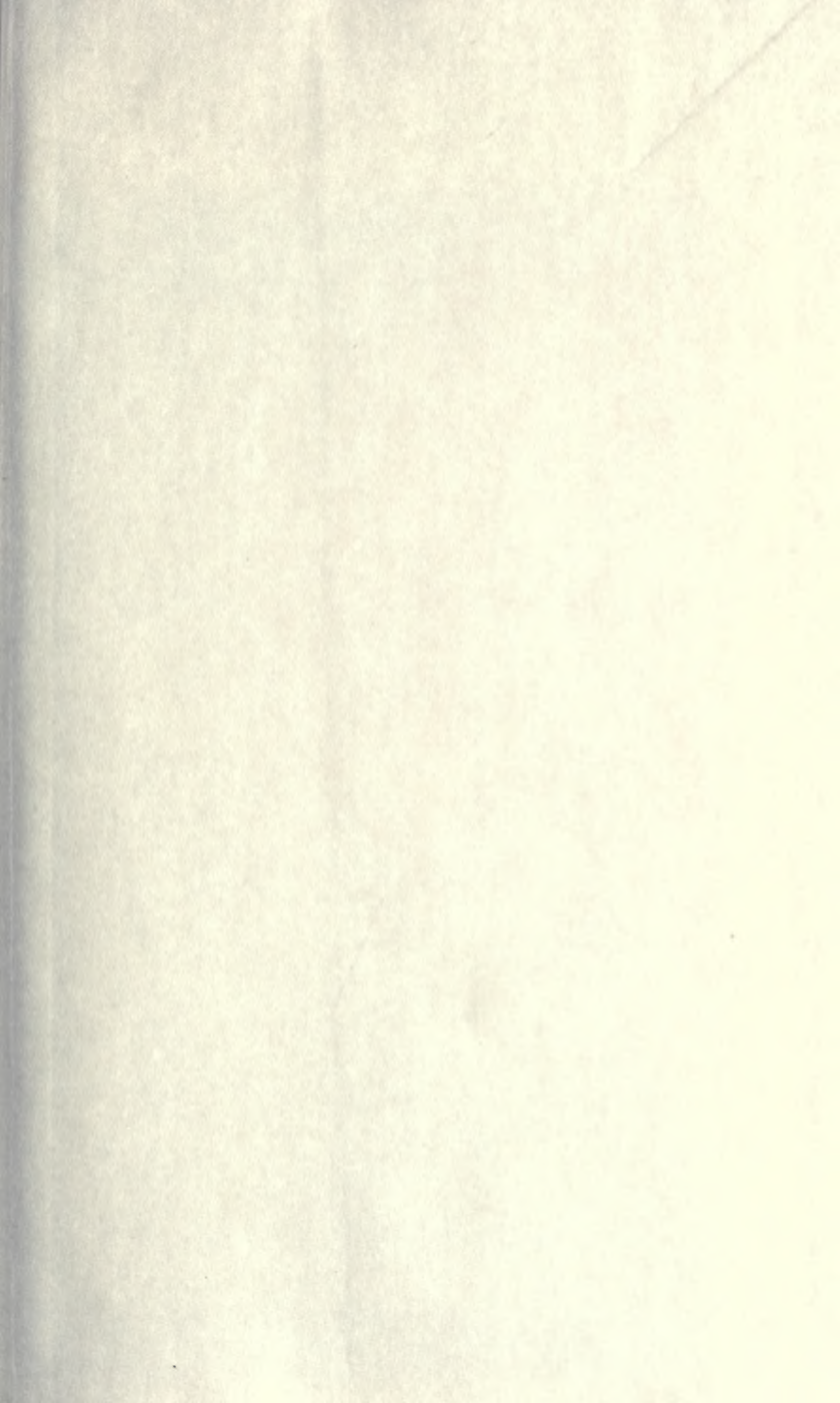


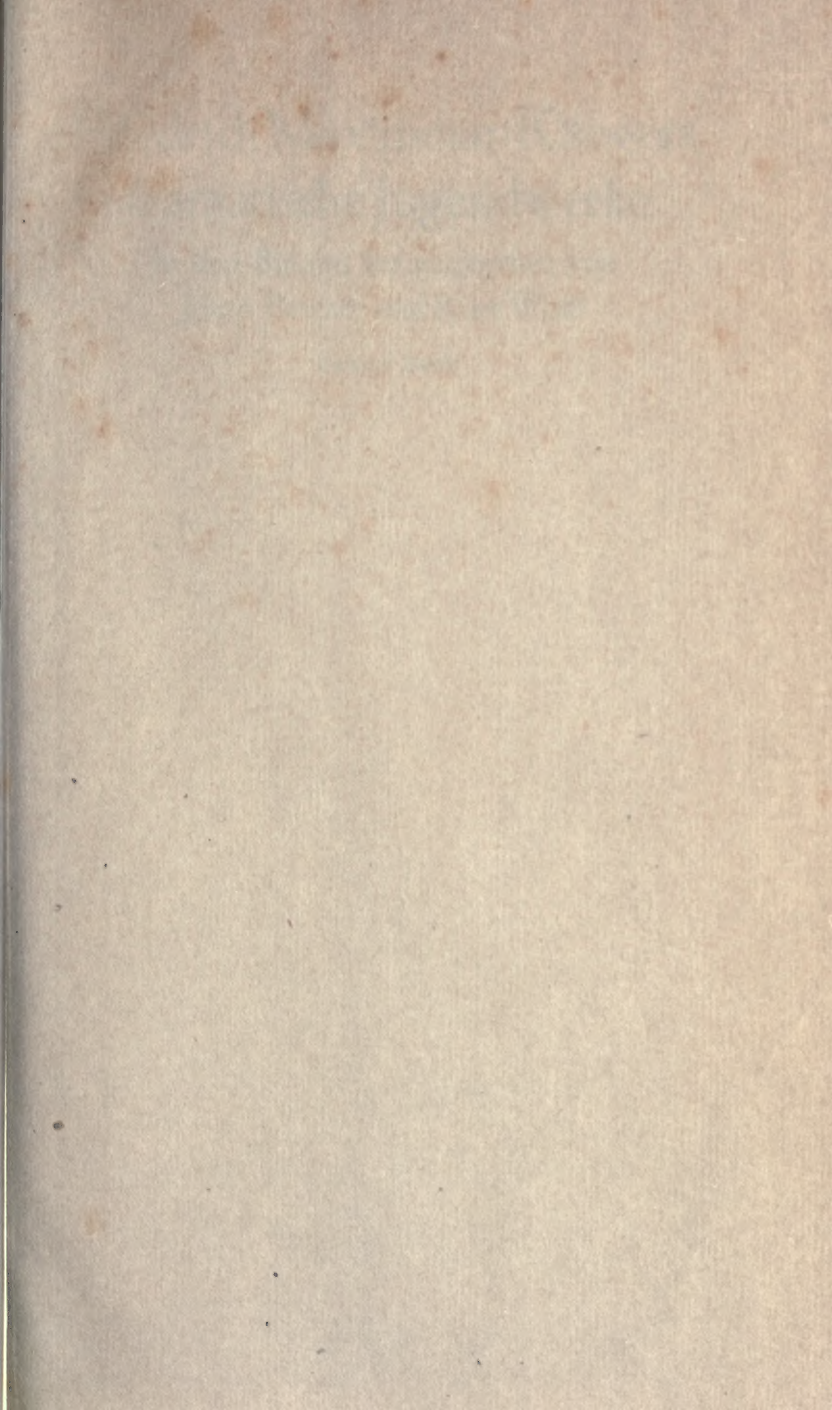


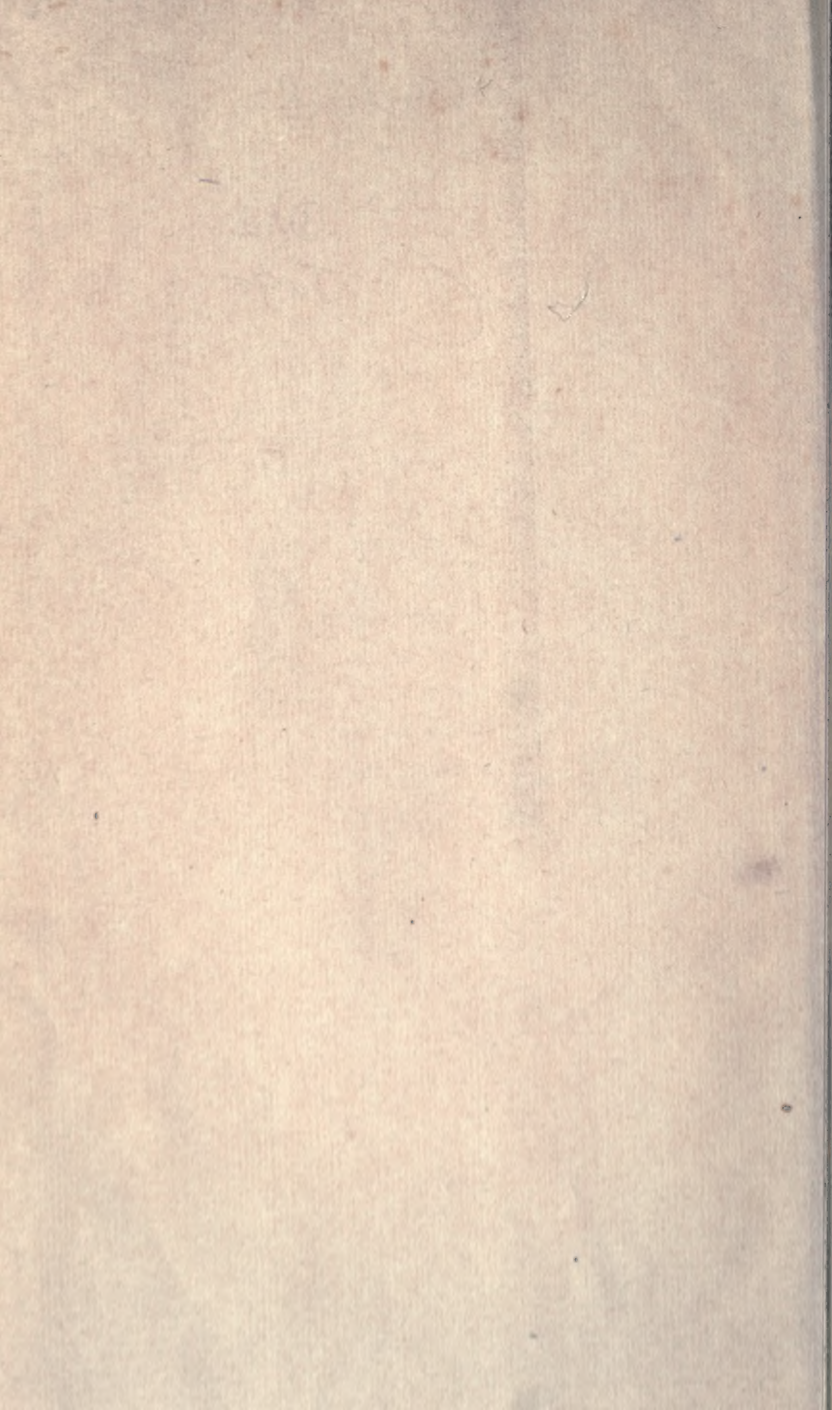












Friedrich Maximilian Klingers dramatische Jugendwerke

In drei Bänden herausgegeben von

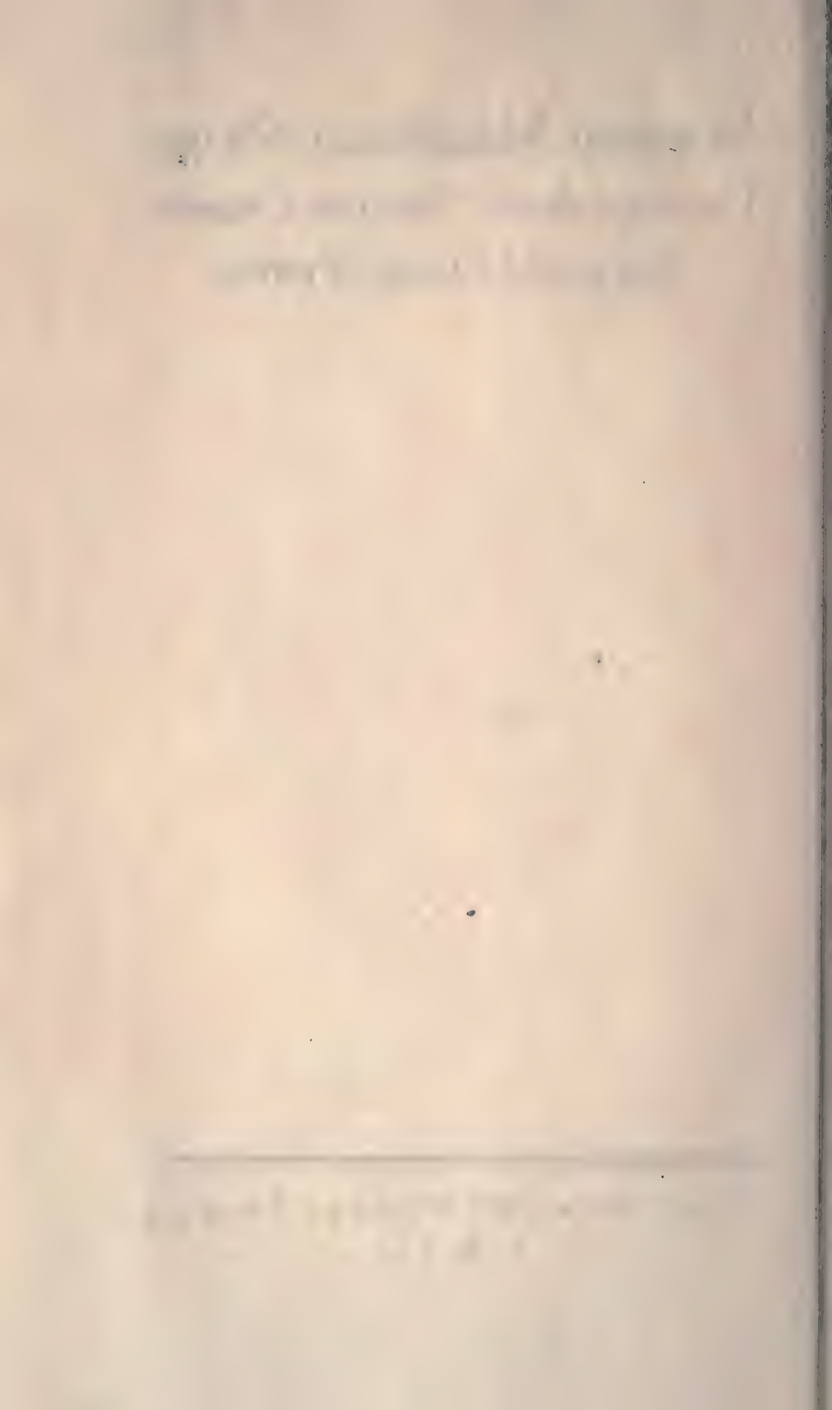
Hans Berendt und Kurt Wolff

Zweiter Band

Friedrich Maximilian Klinger

Die neue Arria / Simsone Grisaldo
Sturm und Drang / Pyrrhus

Ernst Rowohlt Verlag / Leipzig
1 9 1 3



DIE NEUE ARRIA.

EIN SCHAUSPIEL.



PERSONEN:

Prinz Galbino.

Rosaline. Seine Gemahlin.

Kornelia. Herzogin.

Julio.

Donna Solina.

Ludowiko.

Graf Drullo.

Pasquino.

Paulo. Ein Mahler.

Laura. Seine Tochter.

Amante. Sein Lehrling.

Rosaura. Dame d'Honneur der Donna Solina.

Pirro. Bedienter.

Karlo und Bediente.

Die Scene liegt in Italien.



ERSTER AKT.

ERSTE SCENE.

Paulos Wohnung.

Amante.

(Vor der Staffeley ein Portrait aufgestellt, Pinsel und Pallet in der Hand.)

Amante. Ich darf sie nicht mehr ansehen! Ich gaft' mich rasend, rasend. Ah! so mahl ich mich rasend. — Hab sie nur verstohlen angesehen, und ihr Bild fließt so lebendig aus meiner innersten Seele. Alle, alle Reitze auf dem heiligen Gesicht; alle Schönheit von der Schönheit selbst eingehaucht. Ha! und dieser Busen! das Heben! Wallen und Leben! die blaue Adern, die sich so sanft durch die Weiße schlänglen! — — Ich muß ihn übermahlen. (mahlt) So durch den leichten Flor durch! — Und doch möcht ich ihn wieder wegblasen; Madonna weiß, meine Seele ist gar rein bey ihrem Mädchen... Grüß dich, meine reine Liebe, Holde! — Ach mein bißchen Verstand ist völlig hin! Bin ich ein Narr? Spricht sie? Und öffnet sie nicht die Lippen? „Amante du bist nicht Julio!“ So gieb, meine Liebe, mir nur einen theilnehmenden Blick! und mir ists gut. — — Die himmlische Augen! ach! das geht in meiner Seele so wonniglich auf! — — Die schwarze Aepfel! — siehst du, hin und her! Dann so schmachtend fromm und mehr Liebe in Amantes

Herz, als in tausend liebenden Herzen. Laura! heilig keusche Laura! steht sie doch da! — — — Ach du Meisterstück der Natur und meiner Kunst! Amante! als wenn das Kunst wäre, wenn man so tausend Seelen und Herzen in den Fingerspitzen hat. — Sieh am Auge! den Pinsel angesetzt, und es ist wie in mir. Ein Gott arbeitet mit mir. Ja wohl ein Gott, du armer Amante! Ach Laura! Laura! will mich todt lieben am Engelsbild. Laura! ich bin außer mir! (stier aufs Bild) Sey mir Gott gnädig, was überfällt mich! Nieder! Nieder meine Knie!

Paulo (tritt auf. Amante vorm Bild liegend) Amante! — In was für Zuckungen liegt der Junge wieder? (naht sich) Was hast du für schwere Sünden begangen, daß du so innig betst? Hörst du nicht? Ha so komm zu dir! (schüttelt ihn)

Amante (da er Paulo sieht, fährt er zusammen. Das Bild weg. Nach der Thür.)

Paulo. Wohin? Steh! was hast du?

Amante. Herr!

Paulo. Was hast du?

Amante. Der Donna Solina Portrait wovon ich eine Kopie machen sollte. Ich besahs hier, weils so dunkel im Saal ist. Es ist so erstaunend viel Charakter im Gesicht, und meine Kunst ist, wie Sie wissen, so gering, daß ich immer zittre. — —

Paulo. Plaudre! willst du denn Mahler auf einen Tag werden? Fleiß und ein gutes Aug, da wirds schon gehen. Nu zeig mir das Portrait her, ich will doch sehen —

Amante. Um Gotteswillen lassen Sie mich!

Paulo. Laß sehen! was ist dir?

Amante. Bester Herr! lassen Sie mich!

Paulo. Ists nicht richtig mit dir? Was sturst du als wärst du von Sinnen? Zeig her! was hast du?

Amante. Nein! o ich bitte, nein!

Paulo. Nein? He nun will ichs sehen; eben darum will ichs sehen. Pfuscht du etwa hinter mir her?

Amante. Herr! — Ich hab gemahlt —

Paulo. Was?

Amante (reicht ihm das Portrait.)

Paulo (es unverwandt ansehend.) Amante!

Amante. Liebster Herr!

Paulo. Hast du das gemahlt?

Amante. Zürnen Sie nicht, ich thats.

Paulo. Das hast du gemahlt? In Ewigkeit nicht. Das kann kein Mensch. Red! red! wer hat das gemahlt? Unmöglich. Ich muß wissen wie weit die Kunst geht. Das ist meine Tochter selbst, Geist und Körper hingezaubert; so mahlt kein Mensch.

Amante. Verzeihen Sie, bester Herr!

Paulo. Ist hier die Red von verzeihen? Ich will wissen, wer das gemahlt hat, das, was über menschliche Mahlerey geht, das ich nicht sagen kann, was es ist. Lieber Amante! sag mir, wo ist der Künstler? Ich will ihm zu Füßen fallen, mein Leben keinen Pinsel mehr anrühren.

Amante. Lieber Herr! ich blieb einige Nächte auf, nahm alle Stunden des Tags dazu, da Sie außer

Hause waren, und eben ward ich fertig mit. O Paulo es mahlt sich leicht und schnell!

Paulo. Amante, es muß mehr in dir seyn, als in allen Künstlern der Erde. Hat dir Laura gesessen?

Amante. Ach nein!

Paulo. So hast du — weiß der Teufel! gehext, gezaubert — ich kanns, kanns nicht begreifen.

Amante. Lieber Herr! seyd mir nicht böse!

Paulo. Je mehr ichs anseh — — Hast dus gemahlt, so ist alle Kunst zusammengetreten. Amante das gemahlt, ohne gesessen zu haben! Wie geht das zu? Ein Jahr in der Werkstätte und so hinhauchen, hinzaubern, hin, hin, hin — wie sag ichs? es ist mehr als alles das. Laß dich küssen, liebster, bester Junge! Sag nur wie ists zugegangen? wies so aus deiner Seele, aus deinen Augen herausgesprungen ist?

Amante. Das ist gar nichts! Aber wenn ich so geh, das Mädchen bloß mit der Seele mahl, es in der schnellsten, schnellsten Eil unsichtbar aufs Tuch werf; wenn Sie das mit mir sähen, und die Farben sähen, mit welchen meine Seele mahlt! Wie ich sie in mich trink, aus ihren reinen schwimmenden Augen, aus der Abendsonne, den Strahlen des Monds, und den flimmenden Liebessternen! Wie es athmet, und spricht, und die wehende Lüfte ihr Gewand beleben, die Windlein ihre braunen Locken heben, daß sie in Liebe fließen! Ha Signor, wie die ganze, weite Schöpfung rund um mich Aufenthalt und Wiederhall der Liebe wird, wie sich alles in Liebe wandelt! Wo sie hinblikte, steigt ein

Gemählde auf, ungesehen von allen, unausgesprochen von mir. Alles, alles wird in meinem Herzen zum süßen Laut der Liebe.

Paulo. Herrlicher Junge! herrlicher Junge!

Amante. In meiner Seele klingt der reine Sang der Liebe, und mir ist wohl: Und allen muß es wohl seyn, deren Herz gestimmt ist, diesen Klang zu tönen; der mich seelig macht, und alles um mich. Harmonisch! himmlisch! rein! Unaussprechlicher Klang, wie das Bild der Liebe in meinem Aug und Herz! Paulo! wer diesen Sang hört, wessen Seele von aller Welt abgerissen ist, und in dieser ewigen Melodie lebt — Wenn ich diesen Laut mit heller Stimme in meine Laute sänge, wie er in meinem Geist hallt, und der Liebesengel trüge diese Melodie zu den Ohren meiner Liebe, sie lauschte ihn, lauschte, wie dieser Klang in Amantes Seele hallt, wie in keines Menschen Herz — Still mein Mund! währe fort! umschwirre mich seeligmachende Harmonie! ich kann dich nicht mit Worten umkleiden, so wenig wie ich das aus dem Aether geküßte Liebesbild, mit heiliger Wahrheit umflossen, mit euren Farben umkleiden kann.

Paulo. Stille, große Seelenharmonie die ich in Raphaels Kopf blikte, dich seh ich wieder! O Raphael! o Gefühl! Amante, du bringst meine Jugend wieder, wo ich schwirrte, wie du in lieber warmer Phantasie. Du schleichst dich mit dem Zauber in das Herz des Graukopfs. Du giebst meinem Geist den Schwung der nie begriffenen Seele des Künstlers. Amante! (küßt

ihn) Mehr! Laß mich mehr von diesem lieblich gebildeten Mund küßen, mehr aus diesem Angesicht des Engels lesen!

Amante. Wenn Ihnen je der Sang der Liebe geklungen hat, nur dann wissen Sie, daß er tönt, wohin Sie treten. Mich umsäußelt er, wenn ich die Windlein durch die Blumen wehen fühl, daß sie sich küßen. Wenn sie über Graß, Busch und Baum streichen, daß alles wallt und wiegt. Wenn sie sich an die Blüthe der Bäume hängen und lisplen, das ist Sang der Liebe dem Liebenden. Wenn des Mädchens Gewand in dem Wind spielt, ihr Haar hochauffährt, und jeder Wind mit freudiger Eil herbeyeilt, die rollenden Locken auf seinen Fittigen zu tragen. Wenn sie dahin geht mit sanfter Bewegung, das ist Sang der Liebe. Ach! wenn der Fluß hinfließt, die Sonnenstrahlen tanzen in den Fluhten, am Ufer die Welle plätschert und der Ried lispert — wie klingt die Liebesharmonie durch die Nacht, wenn jedes Sternchen meiner Liebe Freund ist. Gesang der Liebe in allem, was sie umgiebt, was mich umgiebt. Wenn meine Thränen heiß aus meinem Herzen stürzen, über meine brennende Wangen jagen; wenn Sturm und Ungewitter braust, und ich klage durch die Nacht, klingt mir Liebe — Ha! und in all dem Leiden, in all dem Drängen — laß mich so! laß mich so sterben! (weint laut.)

Paulo (schließt ihn in die Arme.) Siehst du Amante, du machst mich mit weinen. Ich dank dirs. Junge!

Junge! du hast dies all in ein Herz gelegt, das dich begreift. Harre! und sieh, das Mädchen ist krank und kummervoll, so harre! Willst du dich gedulden? Ich sag dir, ich begreif dich, so alt ich bin. Bewundre dich, als eine neue Erscheinung, die man wahren muß.

Amante. Ich bitt Sie, liebster Herr! ich hab mich vergessen. O wie das all mit mir hineilte! Ich weiß nicht —

Paulo. Willst du dich gedulden, und dir treu bleiben?

Amante. Herr, mir? Herr, frey von allem Hoffen, Begehren und Fordern, steh ich Liebeseeliger Junge hier. Ich war aufrichtig. O lassen Sie mir das ohne Furcht, lassen Sie mir, was Sie mir nicht nehmen können!

Paulo. Sieh in mein Aug, Liebster!

Amante. O was meinem Herzen das ist, alter Vater!

Paulo. Alter Vater! Nun ja mein Sohn. Du giebst mir einen Blick, der mir noch aus keines Menschen Angesicht entgegen glänzte. Aus dem Schimmer deiner Augen sieht man, daß du den Himmel im Herzen hast. (sieht das Bild an.) Ach Lieber! wie deine Wünsche mahlten! O daß es noch ganz so wäre! Sieh, du verstecktest den Kummer, verbargst das kranke Mädchen. Und doch ist sies, schwindet hin.

Amante. Diesen schwermüthigen Zug mahlte der Schmerz, und meine Thränen netzten die Farben. Und ach! Paulo, das tiefe leidende Gefühl würde

den Pinsel verführt haben, all das Kranke und Trauren in das himmlische Gesicht zu vertheilen. Aber die siegende Liebe stahl sich mit Hoffnung aus meinem Herzen in die Fingerspitzen, und wandelte die kranke, tödtende Schwermuth in süße anziehende Melancholie. Und wird sichs nicht ändern?

Paulo. Amante, es soll! Du weißt, er stahl ihr Herz, und da ers hatte — Harre! er soll aus ihrem Herzen weichen.

Amante. Weichen? Und wer so liebt, würde sein bester Theil nicht mitscheiden und er mit? Ich merk dies zu sehr an mir. Laß sie! Er kann sie nicht lassen. O wer sich ihr einmal genaht hat!

Paulo. Sie erliegt mit ihrer zarten Seele, und mich wirds hinraffen.

Amante. Nein! Paulo, nein! Geben Sie mir mein Bild, ich will gehen. Nein!

Paulo. Dein Bild? Willst dus haben? Laß mirs nur einen Tag, eine Woche, Jahr! Was willst du mit machen?

Amante. Mit ihm reden, mit ihm weinen, und ihm meine Leiden klagen. Herr jagen Sie mich aus dem Haus, nur mein Bild! mein Bild!

Paulo. Du sollsts haben, und ich will bey dir mahlen lernen.

Amante. Du lieber Gott! (Laura tritt auf.) Schlag auf Schlag! still mein Herz!

Paulo. Wie, mein krankes Mädchen, schon wieder aus dem Bett?

Laura. Kein Ort der Ruhe, mein Vater! (schmiegt sich an ihn.)

Paulo. Liebes Kind!

Laura. Wo ist er dann? Wo ist Julio? Es schlug zwey, und er ist nicht hier?

Paulo. Laß ihn! Sieh, mein süßes Täubchen! (zeigt ihr das Portrait.)

Laura. Wer ist das?

Paulo. Ey, ey Lauretchen kennst Du Dich nicht?

Laura. Ach schon lange hin! Und Sie haben den Julio lange nicht gesehn?

Paulo. Vergiß! liebes Kind, vergiß! und erhalt Dich mir!

Laura. Nun ja, ich vergeß. Und thu ichs nicht? So eben fuhr Donna Solina vorbey. Er war nicht bey ihr. Mich wundert, daß er nicht bey ihr war. Mag er nicht einmal an mir vorbey fahren? Es ist ein großes Weib, mein Vater. Ich sah sie in einem Blick, und meine Seele sagte: Donna Solina ist ein großes Weib, und Julio hat einen stolzen Geist. Wie klein und demüthig kam ich mir vor, da mein Aug dem ihrigen begegnete, und sie dahin rollte. Ach! und wie ich in der Träumerey seine Blicke von ihrer Stirne küßte! — Wars nicht ein unschuldiger Diebstahl, mein Vater? Ich weinte, aber nicht darüber, daß ich so klein und schwach bin; ich weinte, daß mein Herz so ist.

Amante (will den Saum ihres Kleids küssen, fährt zurück. Für sich.) Engel! diesen Mund küssen und sterben!

Paulo. Ich bitt dich, Kind, schließ Dich an Deinen Vater an, und laß den Gram! Willst Du vergehen, und meine Augen fangen an, dunkel zu werden. Sieh wenn du lebst, leben meine Augen der Freude, ob sie schon dem Lichte sterben. Meine Tochter! und sieh diesen Jungen!

Amante. Ich? Herr, was ich?

Laura. Amante willst Du mir einen Dienst thun? Willst Du mir zu Julio gehn, mir versprechen ihn mitzubringen?

Amante. In Tod, liebe Donna!

Paulo. Kind!

Laura. Kommen Sie, ich will Ihnen spielen und singen.

Amante. (allein.) Zu Julio! Nimm meine Seele in Schutz, Madonna! Liebe Laura! Du kannst mich das heißen? Julio! könnt ich einen Menschen hassen, wärst Dus. Glücklicher Julio! Ihr Blick ist mir so heilig, ihre Gegenwart so himmlisch, und sie sieht mich doch nur, wie einen andern an. Julio! Du hast Blicke der Liebe, und konntest sie kränken? — Laura! — Nimm meine Seele in Schutz, Madonna!

ZWEYTE SCENE.

Zimmer in Solinas Wohnung.

Julio. (mit dem Gesicht auf dem Tisch in heftiger Bewegung; springt auf.) Sie ist nicht da? Nicht zu Hauß? Wo dann? Ich will warten, und dauerte es eine Ewigkeit.

Ludowiko (tritt auf.)

Julio. Wo kommst Du her? Was suchst Du?

Ludowiko. Ich glaubte Graf Drullo wär hier zur Cour.

Julio. Hier? hier zur Cour? Graf Drullo?

Ludowiko. Graf Drullo, was wundert Dich? Und so find ich Dich, das ich nicht glaubte, und in einem Aufzug —

Julio (in der Stellung wie oben.)

Ludowiko. Wo bist du die drey Nächte und Täge wieder herumgefahren Wüthiger?

Julio (keine Antwort.)

Ludowiko. Wenn dus so forttreibst, deine garstige rasende Wirthschaft, leg ich dich in Ketten und schlepp dich nach Teutschland zum Onkel.

Julio (springt auf.) Und wenn du nicht schweigst, pack ich dich zusammen und stürz dich dem Fenster hinunter, vernünftiger Herr!

Ludowiko. Bist du denn ganz wüthig, und von Sinnen?

Julio. Ja ich bins. Zapf mir das Blut ab, verkälte es wie das Deinige, erstick meine Hitze, mein Feuer, erwürg mein Gefühl; oder schaff mir einen Platz, wo ich all meine Thätigkeit, all mein Vermögen brauch; wo meine Ehrbegierde freyes, unbeschränktes Feld hat, herumzutummlen, hinanzugelangen, und sie zu verdienen. O ich halt das dumme, matte Leben nicht mehr aus.

Ludowiko. Zerreiß das Schicksal, die Bestim-

mung, das Verhängniß! flieh drüber weg! über deinen Stand, worein du geworfen bist.

Julio. An den Begriffen sieht man, was für ein Mensch du bist. Schicksal? Bestimmung? Verhängniß? Ha, ha, ha! für was hältst du mich, mit deinem Schicksal? für eine Marionette am Draht geführt? Nein, Herr! Ich will alles thun, da soll nichts über mir, noch um mich dazu helfen, als ich! Was das für ein elender Gedanke ist für einen Menschen, der sich fühlt: sich leiten zu lassen, dahin und dorthin. Lieber mein Leben bey der Erde geblieben, als einer fremden Macht was zu verdanken zu haben. O der Drathpuppen! Und da könnte der dümmste Kerl besser geführt werden, als der beste Kopf? Viel Ehre!

Ludowiko. Das sind Ideen! so gehts wenn man keinen Zwek im Leben hat, einen falschen überspannten Zwek hat. Sich einbildet, wenn man ein etwas beträchtliches Ansehn hat, man könnte Staatsminister, alles seyn, und Wunder von seinem Geist und Genie glaubt.

Julio. Schweig, und geh deinen trägen Eselsgang, du bist und bleibst der alte Hofmeister.

Ludowiko. Nu wir wollen sehen, wer seinen Plan am sichersten gemacht hat; wer das Ziel erreicht!

Julio. Deins hängt wohl sehr hoch.

Ludowiko. Und nach der Art, wie du dem deinigen entgegen arbeitest brichst du zehen Hälse, und scheiterst tausendmal auf der Fahrt, eh du einen deiner übertriebenen Wünsche befriedigst.

Julio. Kein Wort mehr! — Mein alter, werther Vater! heute, wo Sturm meine Seele hin und her reißt, dank' ich deiner heiligen Asche! (beugt seine Knie) daß du mir ein Ziel der Ruhe und Gnügsamkeit aufgestekt hast. Noch hör ich deine letzte Worte, die du sagtest, als du mich dem Handwerker übergabst, mich an dein Herz drüktest: Julio! mit diesen Gesinnungen, mit diesen Empfindungen wirst du so wenig durch die Welt kommen, als ich. Versuch's und lern's durch Erfahrung. Hast dus gesehen, und es taugt dir nicht mehr, denn kehr zu mir, und bin ich nicht mehr, so schlag deine Wohnung in der Werkstätte auf, und erwerbe unabhängig dein Brod. Dieser Mann lehrt dichs und du wirst mich segnen.

Ludowiko. Nun ja! Da hat er seine Schreinerey wieder im Kopf. Eine Raserey auf die andre. Da geht auch so was tolles am Hof herum. (sucht in der Tasche.) Graf Drullo sagte, es käme vom Poet, und da du unter diesem Namen bekandt bist — lies nur! Was das für Schande ist, so wüthige Verse zu machen? ohne Metrum, ohne Harmonie, die so wüthig sind, wie du?

Julio. Zeig her! (siehts Papier an) bist dus, Zeuge der großen, seeligen, innig gefühlten Stunde! Ich will dich noch einmal mit all dem Feuer vor meine Seele zaubern. Donna du bist um mich! (liest.)

Blik wonnevoll und Geists!
Ha! so hast du meine Seele,
Gefangen in der Gluth,
Und wälzt sich dort in Reizen all?

Bliz zurük! Liebe heißer noch . . .
Immer mächtiger . . . Ich ras' die Liebe.
Mark und alle Nerven glühn;
Feuer frißt das Leben auf.
Ach Taumel! Tanz und Treiben!
In Adern voll der Liebe
Schweb! Schweb! der Geist hat Ruhe nicht,
Ha! die Majestät dem Aug herab! —
Ich halts nicht aus und Götter nicht.
Hinnan! häng dich an Busen
Der Liebesgöttin!
Noch einmal, saug, trink der Liebe — — —
Nicht Gift . . . Götter Schwingen,
Flügel über Sonn und Welt!
Häng fest gestohlner Geist!
Daß Gluth, Wonne, Liebestaumel,
Dich reiße hin; oder
Gesättigt die Liebesgluth
Du stille wirst.
Und nimmer stille! Immer neu,
Stark, mächtiger, wie vor,
Jupitern und allen Göttern überhoben! — —
Sodann du Apfel glühenden Augs!
Fest und wälz im Wonnenmeer!
Punkt auf Punkt! Strahl in Strahl!
Flammen durchgekreuzt! Seel in Seel!
O weh der Blik zerschlug mich ganz!
Nun dann Heben! Leben! oder Tod!

Donna! Donna!

Ludowiko. Sind das nicht wahrhafte Rasereyen die Verse? Pfuy für ein vernünftiges Geschöpf!

Julio. Das wär Schande? Und daß du nichts bey fühlst, keine? Und frag ich darnach wenn mirs wohl ist? Wenn du wüßtest daß ich dadurch mein Leben errettete, meinem gebangten Herzen Luft machte, das kaum mehr Raum in der Brust hatte, da ich ihr gegenübersaß und dies aufs Papier warf; wenn — geh Pharisäer und erinnere dich Roms, wo dir das Gefühl dafür genommen ward. Erinnre dich der Stunde worin der wilde Florentiner die Schande seiner Familie an dir rächte. — Ich will mich in die Welt stürzen, durchs Gedräng schlagen und hinauf! je mehr Hindernisse, je besser!

Ludowiko. Nun dann! treibs, wie du willst. Der Prinz und alles wird aufmerksam auf dein verstöhrtes Leben. Und wahrhaftig, ich dächte du hättest nicht Zeit, in dem Getümmel von Leidenschaften zu leben. Jedermann wundert sich —

Julio. Vetter! ich bitt dich, geh, und wart deiner Sache. Ich weiß, der Prinz hat viel zu thun für dich. Geh, und laß mich so. Mich wundert nichts, als meine Geduld.

Ludowiko. Der Prinz fragt, fragt nach Donna Solina. Er hat sie gesehen, kann nicht begreifen warum sie nicht an Hof käme, da sie schon einen Monat hier wäre. Man sagte ihm, daß du bisher ihr einziger Gesellschafter seyest, und du weißt —

Julio. Jezt geh!

Pirro. Gnädiger Herr! Donna Solina kommt zu Hause.

Julio. Weg!

Ludowiko. Vetter! du endest hier! Adieu!

Julio (allein.) Sie kommt! Und wie mirs leichter wird, und wie mirs dumpfer und schwerer wird. Er fragt! Ha dann Prinz Galbino das können Sie ja wohl! aber wenn Sie mehr wissen wollen — Sie kommt und alles schwindet. Liebe will ich. Meine Seele ist bestimmt. Liebe! Liebe! will sie fordern, und wenn sie mich vernichtete!

Donna Solina (tritt auf.) Sie wieder hier Julio? Und sagte ich nicht —

Julio. Hier Madonna! und ewig an keinem andern Ort.

Solina. Sehr kühn! Und Julio! in einem Aufzug so traurig und zerstöhrt. Man sollte glauben, Sie hätten in einem Jahr keine Seelenruh gehabt.

Julio. Madonna, der Aufzug der Liebe, die meine Sinne wirr gemacht hat.

Solina. Den tragen Sie zu mir?

Julio. Mein Ziel ist hier. Schon drey lange, lange Tage und Nächte irr ich verlohren in all der Liebe, die mich bald zu den Sternen trug, und bald in Verzweiflung stürzte, um dieses Hauß herum. Donna! kein Pfosten, den ich nicht umfaßte, kein Fenster, dem ich nicht mein Leiden vertraute. Und keinen Blick! keinen Gruß! Sie schienen mich zu vermeiden. Sonst hatt' ich noch die einzige Wonne, in Gesellschaft,

in einem einsamen Ekchen verborgen zu sitzen, wo mich manchmal ein ungefähres Zuwinken in den Zaubertaumel wiegte, und meinem zweiflenden Geist aufhalf. Ich vermocht's nicht länger, mich triebs herein, unwiderstehlich zog michs, und Donna, als ich hereintrat, bestimmte sich meine Seele. Sie ists! Liebe! große Solina! ich weiche nicht. Liebe! Liebe!

Solina. Hast du vergessen Julio, was ich dir so oft sagte, daß du ohnerachtet der großen Prätensionen die sich auf deinem Gesicht beschreiben, für meine Liebe zu schwach wärst? Steh ab Julio! laß dich weisen, steh ab! Solinas Liebe geht über dich, und du hälst die Probe nicht aus. Ich bitt dich, schau mich an, und brauch ich dir mehr zu sagen?

Julio. Und eben darum. Erhabene Solina! lassen Sie michs hören! machen Sie mich zum König, zum Gott! alles werd ich durch das einzige Wort. Sie sollen sehn, was Julio wird.

Solina. Närrchen du weißt nicht was du forderst. Steh ab, es wär dir besser — — was, Liebe willst du kleines Geschöpf? und Solina Pisana sollte dir sagen, sie liebte dich? Was bist denn du für Solina Pisana? Und doch so verwegen, so kühn zu begehren was noch kein Mann wagte? Wie kannst du dir einen Geist geben, wie kannst du mir Liebe geben, das alles ohne Maas? Ach! das kleine Herz, und das getheilt!

Julio. Getheilt? Solina, der dich gesehen, muß der nicht, all seine Seele, sein Herz auf dich werfen?

Göttin! Göttin! die du auf einen Blik, Menschen über Menschen hebst! Keiner hats gefaßt, keiner kann Solina Pisana fassen. Ha Zaubermacht! meine Seele ist trunken. Stoß mich hinaus! einen Schleyer über die Majestät, oder du zernichtest mich.

Solina. Ha, ha, ha!

Julio. Lache! Ist dir Julio zu klein? Deine Liebe, Pisanerin, Julio hat Adlers Schwingen. Solina! Deine Liebe! Du sollst sagen, ich sey deiner würdig. Bey dieser hohen Miene! Du sollst stolz auf mich seyn.

Solina. Ha, ha, ha!

Julio. Lache mir Schwerder durchs Herz! Ich hab Stolz Solina, eine starke, männliche Seele.

Solina. Und kannst so zu einem Weibe reden.

Julio. Ich red zu keinem Weib. Wärst du ein Weib, wie Weiber sind, verschmachten wollt ich im Feuer, eh' ich so spräche.

Solina. Ha Julio! auf! dein Genius auf! Gluth in deinen Augen! was drehst du die Aepfel? will deine Seele heraus? Ha so wachs! ich liebe Dich!

Julio (fällt nieder.)

Solina. Fühlst dus? was taumelst du? was zitterst du? Hat dich der Donner getroffen? Noch einmal ich liebe dich. Du bist der erste Mann. Ich dachte, eher sollte mir mein Stolz das Herz brechen, als es einem von euch zu sagen. Du bists! Hebt dich meine Liebe nicht, soll dein Geist schwinden. Sclav ewig, den Solina nicht zum Gott erhebt.

Julio. Mehr, mehr, ich bins.

Solina. Du weißt nicht, wie du deine Seele gebunden hast; wie viel Solina von dem fordert, den sie, wie dich, ansieht. Hör Julio! Deine Seele, dein Herz, Du! Du! mußt mein seyn. Könnt ich mehr haben, ich müßt' es haben. In der großen, weiten Welt muß nichts deinen Blick halten. Von meinen Augen mußt du leben, weben, abhängen und seyn. Ist ein Fäserchen, ein Blutstropfen in deiner ganzen Maschine, das nicht durch mich wallt, soll sich Solina vor dich hinstellen, ein Blik, und du bist hin.

Julio. Ich schwöre.

Solina. Was willst du? Mir schwören? Ha, ha, ha mir schwört man auch! Wer ist Solina, wenn deine Schwüre mehr vermögen! Hier ist Sicherheit für tausend solcher Püppchen. Deine Augen in meine! Näher! Blik in Blik! Fallen dir die Augen zu? Starr! forsche dein Geist in dem meinigen! — So Julio! ich seh du faßt mich. Sieh! alle Männer fuhren zurük, sahen sie mir in die Augen. Starr du! Du bist mehr als der König. Julio! als ich zum König kam, schlug er die Augen nieder, sah auf die Schuhschnallen. Ha dacht ich! das sind mir Königs Augen! Nun hab ich meinen Spiegel. Im ganzen Männer Reich, keiner von dem ichs sagen könnte. Nimm meine Hand Julio!

Julio. So hebe und treibe mich, bis ich deiner würdig bin. Diesen Kuß auf deine weiße Hand, wag ich mehr, bis ich auf der Höhe steh, so stoß mich in Abgrund.

Solina. Du hättest gut wagen. Diesen einzigen Kuß! (er küßt sie) Der erste seitdem mich mein Vater und meine Mutter küßten.

Julio. Ach Solina! laß! laß mich zu Athem kommen! Wer kann das Feuer deiner Lippen ertragen.

Solina. Ich hab dir viel gegeben. Bey Gott du hast mit diesem Kuß ein Heiligthum von meinen Lippen gestohlen. — Ich will doch sehen, ob ich mich betrogen habe. Weh dir Julio! ist dir Solina nicht, was der Erde die Sonne; was der belebende Hauch der ganzen Natur. Deine Hand! ah so zittre! weh dir, wirst du der Mann nicht den deine Augen und Stirn prophezeyen!

Julio. Donna! ich kann nichts sagen, als, heute fang ich an zu seyn.

Solina. Nun an Hof! und laß dich von meinem Bilde leiten. Ich will sehen, was dir Solina ist. Julio, wenn die Liebe nicht Welten in dir schafft, in deiner Seele wekt und facht, deine Stärke und Muth auf die höchste Spitze treibt! (sieht ihn starr an) Starr mich an! hast du Unternehmen in den Augen? Zeig! wir wollen doch sehen! Julio keine Schwäche! Weh dir hast du Cäsars Blike nicht, die durchfahren und aller Herzen beugen. Ha der Junge! — wahrhaftig er sieht iovialisch! Bettel Majestät! — Starr! laß mich was göttliches auf deiner Stirne sehn, daß sich mein Geist vor dir neige! Bey der Größe des Menschen! das war ein Blik der eine Welt zerschlüge! Was bist denn du mit Jovis Blike, du Schneke du! Ach Jovis

Blike und ein kleiner, unbedeutender Höfling von einem Edelmann.

Julio. Solina! neke mich nicht, ich bitte, schone! Verflucht, daß es so ist! Stell nur ein Rom her, wies war, du sollst sehen, wie ich von unten hinauf steig. Dir selbst solls schwindlen, Stolze!

Solina. Ha! ha! mir schwindlen, mein kleiner Jupiter!

Julio. Das solls! Spotte nicht! reize mich nicht schärfer. Wenn ich dem Luft geben könnte, was in mir stürmt und braußt himmelan! Es sey so, die Welt ist so, und alle unsre Verfassung drüke und zwänge. Ich muß einen Geist mit mir herumschleppen, der sich alle Augenblike überwirft. Ich knirsch mit den Zähnen, nag mirs Herz ab, verfluch alles, möcht die Welt in Brand steken, um aus dem Schutt neue hervorzuziehn. Rasend wars, als ich mich in Rom das erstemal vor Cäsars Säule hinwarf. Wie ists Wunder, daß sich so ein Mensch vor einen Gott hielte, wenn er alles unter sich gebracht hat, seinen Thron aufschlägt; Er, der alleinige! geschaffen der Göttliche, von Millionen Jeztlebenden und Nachkommen angestaunt zu werden. Und denn das stolze, gewisse Selbstvertrauen, das Bewustseyn ohne Eitelkeit, ohne Streben der eignen innren Größe. Größer, als alle, die er sieht. Wie sie alle schwinden vor ihm, er sagen kann: Ich allein! ich bins! ich vermags! Hier lebte ein Cäsar, hier war jedem die Bahn offen sich hinauf zu schwingen. Was ist diese Welt? Was thut man

hier, wo alles Ziel hat, kurz und beschränkt? Stell mir ein Rom her, wies war, laß mir meinen jetzigen Rang, du sollst sehen, wie ich von unten hinaufsteig. Solina, ich thu genug, wenn ich mich erhalt. Beug meinen Geist, anstatt ihn zu reizen. Gieb ihn tausenden, du wirst sehen, wie sie darnieder taumlen.

Solina. Ich fühl den Gott, der aus dir redt. Weiter! Mein Geist ist verwandt mit dir. Deine Blike! — Da hab ich Sonne. Du getrautest dir also hinanzusteigen, oder willst du lieber springen.

Julio. Wies käme! genug ich müßte hinan.

Solina. Diese Welt ist also nichts für dich? Und hier nichts? Und das Schicksal dieser edlen unterdrükten Herzogin liegt dir nicht am Herzen? Du möchtest sie nicht reißen aus den Klauen dieses hämischen Galbino? Erretten von der Boßheit dieses kalten Heuchlers Ludowikos? Befreyen von den Striken dieses kalten feinen Drullos?

Julio. Mein einziger Gedanken seit dem plötzlichen, schröklichen Tod des großen Herzogs. Solina! das war mein süßer Traum. Mein Herz brannte, ich weinte oft bey der Asche dieses Edlen und schwur ihm, seine Wittwe zu retten, mich für sie aufzuopfern. Und ich bins schuldig. Er zog mich hervor, und mit ihm starb ich, all mein Einfluß, eben da ich anfing zu wachsen und mich auszubreiten. Wär ich ihm fremd gewesen, ihr Schiksal ward das meinige, da ich sie klagen hörte bey der Leiche des Herrlichen, in Thränen zerrinnen fühlte, ihre Gestalt vergehen. Sah, wie ihr

und dem künftigen Nachkömmling durch harte Gewalt die Herrschaft entrissen ward. Ach Solina! in der fürchterlichen Stunde des Tods flehte er seinen hämischen Vetter, seine Wittwe bey der Regierung zu schützen. Gabs versiegelt dem treuen Pasquino, dems durch falsche Erklärung, und Drohung des schändlichsten Tods abgezwungen ward. Er riß es an sich. Und wie jetzt sein einziges Bestreben dahin geht, alles an sich zu ziehen, sie und den künftigen Stamm zu liefern.

Solina. Und du sitzest still? Gott gieb mir Weib Stärke und Muth! — Ha Julio ich ahnde eine Zukunft und wie alle meine Geister sich aufmachen, und sich sehnen, zu tilgen und zu retten. Du bist still und siehst?

Julio. Was soll ich thun, da sie mir allen Einfluß abzuschneiden suchen?

Solina. Wachen und arbeiten, sie einschläfern und dich nothwendig machen.

Julio. Wie dann?

Solina. Sclav!

Julio. Sclav?

Solina. Ja Sclav! Fragt einer der Selbstvertrauen auf seinen Muth und Geist hat, wie er sich nothwendig mache? Ueberbau eine Eiche, und sieh wie sie durch ihr starkes Vermögen empor strebt? Könnte sie auch nicht gleich durchbrechen, wird der Stamm fest und dicht. Sie breitet ihre Aeste aus in den weiten Umfang, raubt den umstehenden Bäumchen Sonne

und Wachsthum, diese sterben vor der Königin dahin. Kraft hat sie, dein Ueberbau liegt an ihrer Wurzel. Herrlich empor! dem Wandrer säußelt sie Ehrfurcht.

Julio. Sclav!

Solina. Liegt hier nicht vor dir eine weite Bahn zum Ruhm? Du kannst zeigen was deine Talente vermögen. Und deine Ehrbegierde hat edlen Zwek. Und dann — Bist du nicht Sclav deiner Ehrbegierde so lang du nicht suchst, ihr Gnüge zu leisten? Dein Geist ist Einbildung; oder falsche Inspiration, wenn du nicht steigst, von unten angefangen. Ha! wie er da steht! Held! Held! du bist ein Mann? Schwache Seele, Cäsar und mein Geschwätz hat dir den Kopf verdreht. Er hat einen empor strebenden Geist und weiß sich nicht über die wollüstige Höflinge zu schwingen. Hätten mich die Götter zum Mann gemacht — sag, du seyst ein Seladon, Metastasios Cäsar du!

Julio. Hälst du mir den Spiegel vor?

Solina. Sclav!

Julio. Ich?

Solina. Laura! ach Laura!

Julio. Donna!

Solina. Sag wie hast du das Mädchen geliebt?

Julio. Donna! und ich sage, Petrarca konnte seine Laura nicht sanfter lieben.

Solina. Aus meinen Augen!

Julio. Ach von den hohen Augen nur einen von den Götterbliken, und mein Herz hat Flügel.

Solina. Du willst Liebe von mir? willst sagen du könntest meinen Geist fassen? Du!

Julio. Bey der Majestät deiner Augen! ich kanns.

Solina. Und kannst ein halbes Jahr mit einem Mädchen leben, die nichts als Klosterideen in die Welt gebracht hat? Sag nur wie ists möglich mit so einem Schatten von Weibe zu leben, die sich krank um dich härmen kann, wenn man mit so viel fassenden Bliken in die Welt schaut, wie du zu thun vorgiebst? Wenn man jeden großen Mann aus dem Sattel werfen mögte — — —

Julio. Sie ist ein liebes Geschöpf, und warum sollt ich ihr die guten phantasiereichen Stunden nicht danken, da ich doch alles vergaß, was mich trübte und kümmerte! Ihr sanftes, mildes Wesen hätt mich ewig gehalten, hätten die Augenbrauen der Solina meine Seele nicht gezaubert. Da wikle sich einer los, von dem Sitz der Größe! Ah Solina! warum muß ich schweigend dem Gang der Großen zusehen? Warum muß ich unthätig das Leiden der trefflichen sehen?

Solina. Und bist immer ein Schwätzer, der den Busen voll Größe und Feuer hat, das all den Augenblik zerbuft, wie wenn man eine Blase zersticht. Was thut man denn mit euch schaalen, leeren Aefchens? Seufzen, schwärmen? Der Mann, bey dem ich Unterhaltung finden soll, sagt ich dir oft, muß einen Geist haben, hochgespannt, ohne überspannt. Muß fähig seyn, Thaten zu unternehmen so groß

und übersteigend, daß alle jetztlebende Männer sagen müssen; Er ist der Größte von uns allen. Geh in dich!

Julio. Rasend! Soll ich morden? Banditen brauchen?

Solina. Kleinmüthiger! Dank meiner Liebe, daß ich dich nicht den Augenblik zertrümmere. Morden? Ist das Größe des Geists, wahrer Muth, feurig Unternehmen? Haben Leute vom heiligen Feuer der Ehre getrieben, je gemordet? Kleine Seele, ist das Kunst einem den Dolch ins Herz stoßen zu lassen? Das heiß ich wahre Größe, jeden bedeutenden Menschen nach meinen Absichten zu drehen, ihn denn ruhig sitzen zu lassen, bis an sein seeliges Ende, mich bewundernd und seine Schwäche erkennend. Kein Funken des wahren Edelmuths ist in dir. Ich dächte der Geist desselben sollte dich anwehen im Augenblik, da dich meine Liebe niederwarf, und du zuktest und fühltest, was ich dir gab. Herr Gott! der Mensch kann meinen und Cäsars Geist fassen, und spricht von Morden!

Julio. Meint ichs so? Lieber zehen Kuglen durch diese Stirne, als einem Menschen das Leben zu nehmen, meine Ehrbegierde zu befriedigen. Mich schaudert der Gedanke.

Solina. Gut Julio! An Hof! und kein Zögern. (faßt ihn an der Hand.) Du hast meine Liebe! und sieh du hast sie! und an dem Bewegen deiner Lippen, an dem Zittern deiner Hände — Schweig, ich bitt

dich, rede nicht. Ich fühl dirs an, daß du weißt, was dir Solina gab. Ich bitt dich Närrchen, rede nicht, deine Brust ist zu voll. Julio! und dieses war wohl von keiner Seite eine Liebeserklärung nach der Mode?

Julio. Donna Solina! (umfaßt sie.)

DRITTE SCENE.

Paulos Wohnung.

Nacht.

Amante und Julio treten auf.

Julio (im Hereintreten.) Wo bin ich? und was fährt auf in mir? Warum ließt du mich nicht.

Amante. Signor, ich durfte nicht. Verzeihen Sie meinen Ungestüm. Ich hätte Sie nie verlassen, hätte Sie bis an Ende der Welt verfolgt, und wären Sie mir noch wilder und härter begegnet. Meine Donna befahl mirs, und für sie thu ich mehr, als das — Signor, ich mußte wohl, und gewiß ich thats gerne.

Julio. Nun dann! verlaß mich jetzo! Ich will sie hier erwarten.

Amante. Signor Julio!

Julio. Amante!

Amante. Ihre Hand aufs Herz, und denn sehen Sie sich um. (ab)

Julio. Der Jung erschüttert mich, und seine verstohlne Thränen fielen wie Feuer auf mein Herz.

Amante! — Ich kann den Eindruk nicht begreifen, den die Reden, das wunderliche Betragen dieses Jungens auf mich machen. — — — Nun ja, meine Hand auf meine Brust. (sieht sich um) Das der Ort, die Stelle, die Stelle, wo ich mit Laura den Himmel genoß? Ach dieses alles anders. So stumpf! so taub! — Jezt nur Solina, allenthalben nur. Dort nur findet mein Geist Ruh bey seiner Schöpferin. Kann ich's ändern? Laura! — Ihre Stimme! (klopft an einer Thür) Laura! Eine betende Stimme! „Madonna! verzeih der heißen Liebe! wende mein Herz von dem süßen Betrüger! daß ich ganz dein sey!“ Ich! Laura! (klopft.)

Laura (öffnet die Thür.) Leise! leise hier! das Geräusch geziemt sich nicht. (Thür zu.)

Julio. Laura!

Laura. (inwendig.) Wer bist du, der Traurigen die Ruhe mißgönnt? Ich bin nicht hier.

Julio. Laura! kennst du Julios Stimme nicht?

Laura. Ich kandte sie, drum leide ich.

Julio. Amante führte mich her.

Laura. Bist du Julio?

Julio. Himmlische Laura, ich bins.

Laura. Lüge nicht, häufe deine Sünden nicht. Deine Stimme ist so süß, so süß, sie könnte die heilige Jungfrau dem Gelübde rauben. Das kann kein Betrüger. Du bist nicht Julio! — Du Stimme süßer, als Nachtigalls Lied, lieblicher, als die Chöre der reinen Mädchen wenn sie in der Mette die Glorie des

Herrn besingen. Loke mich nicht! Laß mich der Madonna! Loke mich nicht! Nun du süßer Schall, du bezaubernder Hauch, lieblich durch die Luft zum lauschenden Ohr!

Julio. Ach Laura! laß mich dich sehen!

Laura. Zum leztenmal Julios Stimme?

Julio. Ach zum leztenmal!

Laura. Sieh! Du bist Julio nicht. So süß und traurig Julios Stimme! Wart ich trokne meine Thränen! zum leztenmal? Noch einmal rufe stark, Todes Stimme! zum leztenmal?

Julio. Ich halts nicht aus. Solina, Stärke! Wie klingts dumpf in mir! warum sterben mir die Worte auf den Lippen? O theuer erkaufte Solina!

Laura. Bist du noch da, Todesstimme?

Julio. Laura!

Laura. Ich komme gleich. Da hab ich Lilien, die will ich kniken, schöne Lilien und ganz frisch. Brich! brich! ach so brich! so sink! — brich! brich! und bald mein Herz. Bist du noch da?

Julio. Ach Laura noch da!

Laura. Stell dich weit weg und schau mir nicht durch die Thür ins Zimmer. Geh leise, mein Vater mahlt unten der Donna Solina Portrait. Also geh leise. Sie muß genau getroffen werden. Meines Vaters Kunst verzweifelt, den großen Geist herauszutreiben. Geh leise, daß kein Zug verfehlt werde.

Julio. Brennender, als alle Rache. Laura du bringst mich in Verzweiflung.

Laura (tritt verschleyert heraus.) Gott bewahr dich! — Mach kein Geräusch!

Julio. Laura bist dus?

Laura. Paulos Tochter. Ein krankes, kindisches Mädchen. Gute Nacht Julio.

Julio. Laura!

Laura. Halt mich nicht auf. Mir ists nicht gut hier.

Julio. Laß mich dein Gesicht sehen.

Laura (nimmt den Schleyer ab.)

Julio. Gott! Todtenblaß und Thränen.

Laura (verschleyert sich wieder.) Die Lilien sind gebrochen und Lauras Herz. Warum ich dich rufen ließ — — — Julio, ein schwaches Mädchen denkt allerley. Ich wollte dir wohl lebewohl sagen. Und — vergiß mich, denke meiner, gut, und ohne Kummer. — Dies nimm von mir, ich mahlte es.

Julio. Ein betend Mädchen auf den Knien, die Thränen den Wangen herunter — Du selbst Laura!

Laura. Denk nicht drüber. Willst du mir den Petrarca, meinen ehmaligen Liebling lassen, den du mir an jenem schönen Morgen schenktest? Ich les die Canzoni sorelle nicht mehr. Kein süßes Liebesliedchen mehr. Ich hab sie alle mit Band verbunden, daß mir keins vor die Augen komme. Du weißt, wir lasen sie; aber, Julio, da war ein Band um uns gewunden, das den Himmel bindet, und seine Treue lieben. Es riß, und dir ists gut. Jezo laß mir ihn bloß des Trionfo di Morte wegen. Willst du?

Julio. Laura! alles.

Laura. Nicht so. Lebe wohl Julio, und gieb auch mir Lebewohl.

Julio. Du gehst, und ich kann nicht sagen — Ha! wie nun, daß ich ganz vergeh, und nichts! nichts! — Laura!

Laura. Julio! ich werd ausdulden und lebe wohl. Schöner, lieber, süßer Betrüger, tausend treue Lebewohl. Die Liebe in Lauras Brust war heiß. Du schöner Betrüger! Madonna segne dich. (machts Kreuz über ihn.) Adieu! Adieu! sterben ohne Klagen — Adieu! Adieu! Rosen sprossen, wo du gehst, und liebe, laute Freude, wo du bist. Laura sagt gute Nacht, gute Nacht! (ins Nebenzimmer ab.)

Julio. Laura höre mich!

Laura (inwendig.) Gott bewahre dich! zum ewig leztenmal gute Nacht.

Julio (nach langem Schweigen.) So schwach und klein war ich nie. Wie ich in der Gegenwart dieses Engels ganz erlag. Und kann ichs zurükrufen? Kann ich mirs wiedergeben? Solina! — Die Stätte brennt unter mir, und jeder Gegenstand senkt mich in Schwäche und Trauren. Ha! und Muth brauch ich. (ab.)

Eine lange Pause.

Amante (tritt auf mit seiner Laute.) Nacht! Freundin meiner Liebe! und Theilnehmerin meiner Leiden, umgieb mich, umfange mich! Und ach! in all der Finsterniß ihr Bild! ihr Bild! — Dieser Tag, meine

Laura, war ein harter Tag. Bewahre mich zu klagen! aber es war ein harter Tag, und noch einen, und wieder einen — Leiden und Lieben, so Dein, meine Laura. — Hier auf dieser Stelle, wo du den Kummer meines Vaters in Freude wandeltest, daß er in Friede lebt, will ich liegen, ruhen, leben, sterben und lieben. — Schlumre sanft, himmlische Liebe! Höre nicht die Klage der Liebe. Klage! klage Laute! und wenn meine Thränen deine Trauertöne nicht verstimmten, so klage leis bis an Morgen. (singt und spielt.)

Dumpf ruft die Gloke Mitternacht,
Es schwirrt und hallt so öd um mich.
Verlohren, einsam irr ich hier,
Klag durch die Nacht, sie hört mich nicht.

Sie hört mich nicht und schlummert süß.
Ihr Sterne weint! ach weint um mich!
Ihr Lüfte klagt! sie liebt mich nicht!
Blik bleicher Mond! sie liebt dich nie!

Schall Trauergloke durch die Nacht!
Der lezten Stunde, Todten Ruf!
Nimm ödes Grab den Liebenden!
Schließ bald mich ein! sie liebt mich nicht!

Vom holden Aug der Liebe fließ
Nicht eine Thrän aufs stille Grab!
Mein bleicher Schatten weinte dir,
Laura! ich liebte treu und warm!

(sinkt in eine schwermüthige Stellung.)

ZWEYTER AKT.

ERSTE SCENE.

Paulos Wohnung.

Laura (im Bette schlafend. Die Vorhänge gezogen.)

Amante. Behüte mich für bösen Gedanken! behüte meine Seele für Gedanken, die Laura entheiligen. (geht ans Bett, zieht den einen Vorhang leise weg.) Ach! der ringende der ringende Schlaf! Die großen Tropfen aus dem hellen Aug! — Sie sieht beständig dahin! Freude, wie sich Engel freuen. (kniet sich nieder) Sanften Schlaf, Madonna! Deinem heiligen Mädchen Kraft und Genesen! Und willst du das nicht, Madonna, so nimm mich auch mit! Gieb mir Stärke, sie treu zu warten, und dann Scheiden! Scheiden!

Paulo (tritt auf, sizt sich still hin nach einigem Schweigen) Amante! Der Arzt mag reden, was er will. Sieh! wir wollen ihr Leben erhalten.

ZWEYTE SCENE.

Solinas Wohnung.

Solina und Julio.

Julio. Bin ich werth, dir unter die Augen zu treten?

Solina. Edler Julio! von ganzem Herzen dein. Du hast dich zu meinem Erstaunen gezeigt; so fahr

fort! Ich erklär dich von nun an für einen Menschen, der meine Achtung verdient. Laß dir das mächtiger Sporn seyn, den Gang kühn und edel zu vollenden, den du betreten hast. Hinan zum Ziel! dort reich ich dir die Hand, sing dir das Lied, das Göttlichen nur tönt. Und denn Julio!

Julio. Meine Schöpferin!

Solina. Dann bin ich dein.

Julio. Und ich, was du willst.

Solina. Nicht mehr, als dein Vermögen zureicht.

Julio. Da seh ich keine Schranken. Ach! und wenn ich so in den heißen, großen Augenbliken mich gehoben fühl, wo alles in mir lebt; alles zusammenfaß; es sich vor mir reiht, was ich thun könnte, und werde; meine Brust sich erweitert, und meine Augen mit unbeschreiblichem Blik in künftige Schöpfungen schauen, der Geist vorschießt zu haschen, und zu ereilen — Für so einen Augenblik gäb ich alles Leben hin. Solina! ich kam weit, und was das beste ist, was mich innerlich zufrieden stellt, keiner kann sagen, du hasts durch schlechte Mittel erlangt.

Solina. Sonst wärs auch aus mit uns. Wenn du das seyn willst, was ich mir von dir denk, muß keiner mehr seyn als du, und du doch der Rechtschaffenste, der Geliebteste im Lande.

Julio. Schwer! aber sorge nicht. Ich muß Schritte gehn, wie sie einer nur thun kann. Von nun an der Anfang. Der Gedanke soll so mein seyn, so fest, un-

erschütterlich in meiner Seele stehn, bis ichs bin; und die Ruhe der Leidenden hergestellt, Kummer in Freude verwandelt hab, und die Stöhrer derselben erliegen. Schlaf! Ruhe! Freude weg! Mir nur Liebe! und dies! Solina, ich bin den Augenblik mehr, als Mensch. O gäbs eine Sprache, worin ich dir sagen könnte was der Mensch ist, wie groß er ist, der das denkt und dich. Es ist aus, red ich.

Solina. Brauch ich deine trokne, nichtige Worte? Julio, seh ich dir in die Augen — nichts weiter, kein Wort mehr! Mich durchglühts. Was brauchts Reden? Du stundest da, ich hätt dich umfassen, und anbeten mögen.

Julio. Thuts nicht die Liebe Pisanerin? Du! Du! allein vermagsts! Hast mir Kraft gegeben, die Flügel gegeben, eine Welt zu umfassen.

Solina. So gleicht der Liebende dem von den Göttern inspirirten und geliebten. Thut Sachen, die andern Wunder sind. Geführt von dieser Göttin der Erde, wirst du wachsen, dich auf neuen, nie zu ermüdenden Schwingen erheben, und außer dem Gesichtskreiß aller, derer Herz die wahre Hoheit der Göttin nie erkannte, schweben. Und Julio, es giebt ihrer wenige. Ha! sie nährt und wekt auf in den verborgensten Sinnen, und Winkel des Herzens und des Geistes; führt, leitet und lohnt den, der ins innre ihres Heiligthums gedrungen ist. Julio! und alles spricht an dir, mit mir geschahs.

Julio. Liebe! Liebe! sie führt aus.

Pirro (bringt einen Brief.) Ein Courier, gnädiger Herr. In zwey Stunden reitet er ab. (ab.)

Julio. Das Siegel des Königs.

Solina. Brich auf!

Julio. Ein Brief vom König selbst.

Solina. Lies!

Julio. Ich sollte kommen, und ihm dienen. Er glaubte an seinem Hof wär der Plaz für mich. Das Betragen und die Betreibung meiner lezten Geschäften haben ihn so für mich eingenommen, daß er mich sehr ungern missen würde.

Solina. Laß sehen! (liest.) Das dank ich ihm. Julio, wenn das keine Flamme in dir anzündet!

Julio. So laß uns hier enden, laß uns herstellen! —

Solina. Alles gut so weit! Ich fahr zur Herzogin. Ich brenne, diese große, leidende Seele zu sehn. Unabläßig stellt sich ihr Bild vor mich mit Zügen, die meine ganze Seele an sich ziehen. Ich will hin.

Julio. Du mußt, und ich wollte, du wärst vor aller Welt unsichtbar. Es muß zu Ende. Ich kann nichts dafür, daß ich an diesem Gedanken häng und zuk. Das Fragen, und Forschen des Prinzen — O mir ists, wenn er so seinen gelben gedrükten Mund in ein überredendes Lächlen bilden will, als müßt ich mein Leben durch den Verlust des seinigen retten. Es muß zu Ende.

Solina. Und laß ihn fragen, erkundigen, und all seine Spionen nach mir aussenden. Ich will hin, durch sie alle durch! und sie um mich niederblizen.

Julio. Da fürcht ich nichts. Es ist klein von mir — Und doch Solina! In deiner Gegenwart bin ich alles zwiefach. Denk ich dich dort, schwindet meine Stärke, und mich deucht, ich kann nur in deiner Gegenwart groß denken und unternehmend seyn. Ich fühl daß nur hier mein Muth und Stärke haftet. (auf ihre Stirne zeigend.)

DRITTE SCENE.

Pallast.

Ein Zimmer.

Prinz Galbino tritt auf. Hofmarschall Pasquino.

Pasquino. Ich bitte, gnädiger Herr!

Galbino. Ach die Langeweile! die Langeweile, die mich verfolgt! mir auf dem Naken hängt ohne Weichen. Leeres! unzulängliches Leben! das ich in allen Winklen, in der herrlichsten Gegend erblik! das ist Leben! seyd ihr denn alle aufgetroknet? Elend! Elend! welch dummes, kaltes Leben! weiß der Himmel, wie ich mich nach einer Stunde vollen Herzens und wallenden Bluts sehne!

Pasquino. (Ich komm nicht zum Wort.) So arge Langeweile, mein Prinz? behüte Gott!

Galbino. Wundert Sie's, Pasquino? Sie sehen so ernsthaft, wenn ich sag, es ist ein dummes, schaales Leben, wenn all unsre Sinne und Begierden darnieder liegen — Wie nehmen Sies, mein ernster Pasquino?

Pasquino. Kein Uebel leichter zu heben. Nehmen Sie nicht ungnädig, wenn ich sage, ich war fünf Jahr um den seeligen Herzog, und hörte ihn nie diese Klage führen.

Galbino. Das machte, der seelige Herr hatte so sein Wesen.

Pasquino. Freylich hatte er das. Denn man ließ den lieben Herrn nie in Ruh. Und ihm war damit ausgeholfen. Thätigkeit war seine Hauptfreude. Dabey war er nun so gefällig, daß er jedermann Recht wiederfahren lassen wollte, und es am liebsten selbst that. Er hatte so sein Wesen damit.

Galbino. Wie ich Ihre Aufrichtigkeit schäz, mein Treuer!

Pasquino. Das ist nun ihr Wesen.

Galbino. So! daß ich keinen einzigen guten Kopf am Hofe hab! kein erfindrisches Genie! Da hab ich mich eine Zeitlang mit den Gelahrten abgegeben, die stürzten mich vollends hinein. Mit den Poeten, dem Sang und Klang der Musik wills auch nicht mehr fort. Das wird einem alles zum Ekel. Ich versuchts mit dem Bauen, und überall die garstige Langeweile.

Pasquino. Das all zu hörn! (laut.) Aber es ist ja noch Trauer an Hof, ohndieß nicht Zeit zu rauschenden, zeitfressenden Lustbarkeiten.

Galbino. Gut, daß Sie mich erinnern. Ich denk, wir heben die Trauer nun auch auf.

Pasquino. An sich unbedeutend. Aber das Volk! es sieht dieses alles anders, findt Mangel der Liebe

und Achtung. O und wie wünsch ich Ihre Administration so geliebt zu sehn —

Galbino. Administration!

Pasquino. Finden Sie was?

Galbino. Nein gar nichts. Aber daß ich just vom Volk abhängen soll, in allem Sclav seiner Einfalt und Vorurtheilen seyn soll — — Wie befindet sich die Herzogin?

Pasquino. Sehr wohl, wenn man das Wohlseyn nennen will. Wie wird Ihnen?

Galbino. Ach das Leere!

Pasquino. Ich bitte, mein Prinz!

Galbino. Red! Du weißt, Du hast meine Gnade.

Pasquino. Ihre Gemahlin ist sehr krank.

Galbino. Ich lieb sie von Herzen.

Pasquino. Und doch fürchtet sie — Was ist eine Kamilla, mein Prinz!

Galbino. Gar nichts im Vergleich. Eine süße, bezaubernde Schwäzerin, die sich in Busen schleicht, und Sie haben kein Herz mehr, als für sie. Ach was sind das Schlangen, Pasquino! Sie glauben nicht, wie die ein Fäßerchen nach dem andern an sich reißen, ein Band um einen herumschlingen.

Pasquino. Das ists eben.

Galbino. Nun ja. Aber das zu zerreißen, wenn man sich auf Leben und Tod ergeben hat.

Pasquino. Wer wird das?

Galbino. Niemand. Wär meine Gemahlin gesund —

Pasquino. Ich weiß nur einen Arzt, der sind Sie.

Galbino. So! Aber sagen Sie mir doch wie treibt Julio seine Geschäften?

Pasquino. O das So, das So!

Galbino. Gefällt Ihnen nicht? Mir ist vieles nicht recht, und doch muß ichs so lassen. Antworten Sie mir auf meine Fragen.

Pasquino. Nun in Wahrheit, ich hab nie einen jungen Mann gesehen, der so viel versprach und leistete. Prinz, ein feurig, unternehmend Herz, festen Sinn, schnelle Würksamkeit, einen Geist, der dem Plaz, den Sie ihm gegeben haben, gewachsen ist, und sich zu größern geschikt macht. Vielfassend, weitsehend, unternommen und gethan. Er treibt auf alles, was er durchgesehen hat, mit einer Zuverläßigkeit — und was das größte ist, treues Gefühl und Rechtschaffenheit.

Galbino. Ich erstaune. Jch hab Sie nie einem Menschen eine Apologie halten hören. Sie waren sonst sehr argwöhnisch. Aber micht deucht, er ist das alles nur seit einer kurzen Zeit. Darüber, daß er seine Sachen so gut bey dem König machte, kann ich mich nicht genug wundern. Er machte Dinge würklich, die ich nie geträumt hätte.

Pasquino. Ich hatte alle Hoffnung. Als er gieng, sagte er: bring ichs nicht zu Stand, mag mir der Prinz meinen Abschied geben, und ich werde Schreiber.

Galbino. Sehr schön! Pasquino! ich will nun, daß Sie sich auf Ihre Güter begeben. Ich hab Ihnen eine Pension angewiesen, wovon ich hoffe, Sie werden sich gnügen lassen.

Pasquino. Ich danke unterthänigst — Aber gnädiger Herr!

Galbino. Ich kenn deinen Eifer zu dienen, aber alles muß Ende haben. Und ich denke so, Pasquino hat deinem Vetter und dir treu gedienet, er wird nun auch die Ruhe schmeken wollen. Würklich mein lieber Pasquino, ich habe den Glauben, man muß sichs einmal gut seyn lassen im Leben, wenns auch noch so spät kommt, ists nicht auszuschlagen. So gehn Sie nun, meiner Gnade versichert. Nicht wahr, Sie kamen ja, um Abschied zu nehmen?

Pasquino. Aufrichtig zu reden, Nein! Ich hatte sogar den Glauben, ich würde nie überflüßig seyn.

Galbino. Das eben nicht. Aber ich halts für gut. Und untersuchen mag ich weiter nicht, lassen Sie sich das genug seyn. Ich seh, Sie machen sich zu einer Rede geschikt. Lieber Pasquino, ich hab viele, vielleicht zu viele Proben, von Ihrer hinreißenden Beredsamkeit. Auch möchte die jetzige recht gut seyn, und zum Abschied voller guter Vermahnungen. Aber, eben hab ich keine Zeit, drauf zu antworten. Auch möcht ich nicht so geschikt seyn, aus dem Stegreif lange und angenehm zu reden. Uebrigens leben Sie wohl. Glauben Sie, ich verlöhr zu viel dabey, so schiken Sie mir Ihren Seneca, und zeichnen Sie mir

das Capitel, welches die Materie enthält, wovon Sie reden wollten. Adieu lieber Pasquino!

Pasquino. (ab.)

Galbino. Hätt' ich die Verlegenheit des alten Narren gemahlt, was gäb ich drum? (klingelt Bediente.) Ruft mir den Hofmeister! — Ein gewisser Kayser behielt seinen Seneca bey sich, um ihn zu neken, und ich schik meinen friedlich fort. Aber er soll mir nicht lange der Güter und Pension genießen. Wie er sich mit Julio verplazte! es ist eine Freude, so einen alten Kerl auf den Sand zu sezen. — — — Ha! (sieht sich schüchtern um.) Die verfluchte Schwäche! Will das nicht einen Augenblik weg? — Näher ans Herz Solina! und wärst du nicht im Treiben, der Starrkopf von todten Vetter mordete mich in Träumen. Und wenn er mir noch einmal erscheint, den Todesbecher in der Hand, mir ihn reichend, sollen seine Gebeine in Fluß, und müßt ich sie mit eignen Händen hineintragen.

Ludowiko (tritt auf.) Was befehlen Sie gnädiger Herr?

Galbino. Alle Aufmerksamkeit, deren Sie fähig sind. Alle Ihre Sinnen zusammen! Denken Sie nichts fremdes. Und — Sind Sie gegenwärtig?

Ludowiko. Wie soll ich anders, da ich die Gnade hab —

Galbino. Mann! laß mich deine Hand fühlen! (faßt ihn an der Hand. Nach einigem Schweigen.) Geht dein Puls immer so träg, langsam und ordentlich,

daß du ihn im Fall der Noth brauchen könntest, die Zeit der Stunden an den immer gewissen und sichern Schlägen abzuzählen?

Ludowiko. Selten anders, gnädiger Herr!

Galbino. Schwillt dir die Ader oft auf, die sich hier deine verschobene Stirne herunterschlängelt?

Ludowiko. Selten; ich müßte denn beleidigt sein; oder heftig nach etwas streben.

Galbino. Hast du deinen verzogenen, zikzaklaufenden, harthaarigten Augenbraunen hier Halt gemacht, und abscheeren lassen; oder sind sie so schroff von Natur gewachsen?

Ludowiko. Man hat Vorurtheil dagegen, ich thats

Galbino. Hast allen Versuch an deinem Haupthaar gemacht, ihm andre Farbe zu geben?

Ludowiko. Es half nichts.

Galbino. Warst auch immer so todt und düster in dich vergraben, auch immer so bleichgelb im Gesicht?

Ludowiko. Immer.

Galbino. Du hast mit Sylla viel gemein.

Ludowiko. Sylla war ein großer Mensch.

Galbino. Es kommt auf den Mann an, der ihn beurtheilt. Freylich. — Ich hätt noch mancherley. Ich les was großes in deinen Augäpfeln von ausgefallner Farbe. Es liegt was drinnen von vieler Bedeutung. Aber Hofmeister! was widriges, was verdrießliches — Du scheinst unzufrieden mit der Welt? Was denkst du von der Welt?

Ludowiko. Nicht zum besten gnädiger Herr. Sie wissen, ich hab eine strenge Moral. So viel Erfahrung und Weltphilosophie, die ich meistens auf unsern Reisen sammlete, um einzusehn, wie sich menschliche Handlungen verhalten. Mein Prinz! wer den besten Firniß hat —

Galbino. Der verklebt dem andern die Augen. So meyn ichs auch. Der Bombast ist wenig auf dieser Wagschaal. Die gepriesene, gute, große Handlungen der Menschen sind einem aus der Imagination des Dichters mit allem Zauber geschmükten Feenschloß gleich. Du staunst, siehst, hörst, was er will, bis sich nach und nach der Zauberteppich in die Höhe hebt, das heißt, bis du zu dir kommst. Der Dichter that was der Mensch mit seinen glänzenden Handlungen. Er machte dich eine Zeitlang fürs würkliche blind, und zog seinen Profit draus. Große Handlungen sind die Irrlichter der Welt. Eine wohl überdacht, die Absicht tief verstekt, und ohne sie je merken zu lassen, ausgeführt, du ziehst Frommen, Klugen und Weisen Glanzwolken vors Gesicht. Den meisten schwindt der Nebel nie, und du bist angebetet.

Ludowiko. Welche Weisheit! und wie sehr recht!

Galbino. Man macht sein Glük, und wie mans macht.

Ludowiko. Es arbeitet doch alles zum guten Zwek, hier, wie in der physischen Welt.

Galbino. Keine Handlung hält die Untersuchung aus.

Ludowiko. Dem groß und werth, ders nicht thut.

Galbino. Fühlst du fürs andre Geschlecht? Hast du starke Leidenschaft? Kannst ohne sie nicht leben?

Ludowiko. Völlig. Ich bin drüber weg.

Galbino. Von Jugend auf, oder thats deine Philosophie?

Ludowiko. Die thats mit. Ich bin kalt, und war nur ein einzigmal im Fall.

Galbino. Hast du viel poetisches Gefühl? Begeistrung? Feuer und Phanthasie? Schweifende, glühende Träume?

Ludowiko. Nein! ich bin immer in mir.

Galbino. Du hast vorhin von einem Fall gesagt. Ich bitt dich, erklär dich!

Ludowiko. Ich bin durch einen verdrießlichen Zufall in Rom entmannt worden. Schrieb drauf ein Buch gegen die Lüste der Welt, das noch von Welt- und Geistlichen angeführt und gelesen wird.

Galbino. So bist du der Mann, den ich such. Du hängst von keinen Lüsten und Begierden ab, nur Vernunft führt dich, kannst also für eine Sache allein wachen.

Ludowiko. Gnädiger Herr!

Galbino. Die Welt muß wenig Reiz für dich haben?

Ludowiko. Desto mehr der Ruhm.

Galbino. Gewiß! In Wahrheit? Sag, der Ruhm?

Ludowiko. Der ist mein Idol.

Galbino. Das sagt mir die Art, mit welcher dus aussprichst. Du könntest einen großen Plaz behaupten. Du wirst gehört haben, an Hof ist eine gewisse bedeutende Dame, ihr Namen ist — weißt du? — Ja wie ich sage — Die Wittwe Kornelia. Sonst auch die Herzogin. Pasquino hat Ruhe halben sein Amt niedergelegt. Und zur Belohnung deines treuen mir erwiesenen zweyjährigen Unterrichts, erklär ich dich heute noch zum Hofmarschall. (Ludowiko macht viele Verbeugungen.) Und sieh, diese Kornelia ist eine rachbegierige, herrschsüchtige, stolze Art von einer Agrippine. Sieh sie scharf an! Und die Adlernase! Der Feuer Blik! — Du weißt diese Dinge sind von keiner guten Bedeutung in einem Weibergesicht. Auch sieht sie so wild, und rast zu gewissen Zeiten, und heult wunderliche Dinge den Sternen vor.

Ludowiko. Das sah ich.

Galbino. Und — oh es ist was erstaunendes, Titel zu führen — Lies die Ueberschrift dieser Supplik.

Ludowiko. Unterthänigste Bitte an unsern gnädigen Herrn, Administrator, und —

Galbino. Buchstabier das Wort! zergliedre es! Aber nicht, daß ichs hör. Es ist närrisch, wie man gegen gewisse Wörter Antipathie hat. Bey meines Vetters Leben war ein vortrefflicher Mensch hier, der ward wüthend, wenn er den Minister nennen hörte. Der arme Schelm war nichts und fühlte, daß ers eben so gut seyn könnte.

Ludowiko. Es geht oft so.

Galbino. Du bist Freund und Vetter von Julio.

Ludowiko. Vetter wohl. Freund wie von den Weibern.

Galbino. Du sprichst frey, das lieb ich an dir. Es ist eine Donna, eine gewisse Solina — doch du liebst die Weiber nicht. — Es ist ein leeres Leben! Adieu! Wir reden mehr. Adieu! (ab.)

Ludowiko. War das nicht die nemliche Melodie, als der Vetter zu lästig war? Es waren der Worte sehr viel, und wenn ich sie übersezte, sagt es ein kleines Wort, wobey wohl manchem heißen Kopf die Haare zu Berg stünden. Mord! he! Es ist ein Schall, wie jeder andrer. Kommt nur auf die Idee an, die man sich dabey macht. Ueber das nur ein Weib. Wollens überlegen. Vetter Julio! hm! und Donna Solina! hm! und Hofmarschall! hm! und Mord! hm! Das klung doch all einander so ziemlich gleich, und ward mir bey keinem anders. Minister! hm! Noch nicht? Graf Drullo! hm! Warum geh ich vor? — Wie manchmal wichtige Dinge aus kleinen Zufällen entstehen. Kornelia ist ein sehr schönes Weib! hm!

VIERTE SCENE.

Zimmer der Herzogin.

Herzogin, und Rosaline auf einem Lehnstuhl.

Rosaline. Ich bin so matt, so gar krank, und Sie martern mich vollends todt.

Herzogin. Das glaub ich; Du härmst dich, Du kümmerst dich.

Rosaline. Hab ich nicht Ursach, so elend, und verworfen?

Herzogin. Nein, du sollst nicht. Mich nährt der Gift und stärkt mich. Ach und kommt er mir vor die Augen, dein Gemahl, den ich Nachts im Traum bald zerreiß, bald vergift, den hämischen Würger.

Rosaline. Geben Sie mir die Medecin, die Stunde ist vorbey. Und ach! von Ihren Händen, Liebe! ich glaub immer die Würkung ist sichrer.

Herzogin. Armes Lamm! wie gern ich deine Wärterin bin. (gießt in einen Löffel.) Nimm den Tod! Dein Gemahl schwelgt heute bey seinen Maitressen. Die schöne Kost, die er dir zubereitet hat; China und bittre Tropfen, die die Zähne aus der Wurzel fressen. O wir Weiber! wir armes Spielzeug!

Rosaline. Halten Sie ein! Ach ich bin zu schwach, das alles anzuhören.

Herzogin. Das thu ich nicht. Deine Geister will ich so scharf gegen ihn machen, deine Galle so bitter, bis dirs ist, wie mir, wenn du ihn nennen hörst.

Rosaline. Ich bitte — o mein Kopf!

Herzogin. Halt dich Weib! — Du hattest keinen Gemahl, keinen Edlen, Trefflichen, dem er nach dem Leben stunde, den er höllisch zu todt nekte durch verborgene Schliche mit seinen Helfern. Ha! und laß dirs sagen! laß dichs brennen durch die Seele —

Wie sich alles drängt an mir, zu rächen! zu rächen! (leise.) er vergiftete den Köstlichen.

Rosaline. Nein! Nein!

Herzogin. Ich wills erfahren, ich weiß es. Aber du sollsts laut bekennen hören. Ich will ihn und seine Helfer fassen im Zorn. Ich will zu dem Grab meines Lieben wandern, mehr Grimm und heißen Durst nach ihrem Blut bey seiner Asche in meine Adern heulen und klagen. Und wenn mirs denn wild vor den Augen tanzt, Gestalten des Tods sich stellen vor mich, will ich sie erhaschen und ihnen mit dem Leben das Geheimniß abzwingen. Wenn du dann an meiner Stelle wärst, und ihm nicht mit Lächlen Gift in die Adern gössest, wollt ich dich auf deinem Krankenbett erstiken — Dich — Ach du Gebeugte! Du Gekränkte! sieh nicht so weich! so kümmerlich und abgefallen! schwäche meine Seele nicht!

Rosaline. Leid ich nicht über Kraft, meine Mutter? Bin ich nicht schon die größte Schmerzendulderin? Er nahm mich zur Gemahlin, und weiß der Himmel! ich lieb ihn treu, mein krankes, zerstoßenes Herz schlägt für ihn. Und er verläßt mich, sezt mich gefangen in eine Krankenstube, hängt sich an Elende, ich verzehr mich hier, die Krankheit frißt meine Jugend auf, hab von ihm nichts zu erwarten, als den Tod. Mutter, ist das nicht Fülle der Leiden?

Herzogin. Steig denn auf! Laß dir Rache Kraft geben! Laß uns ihn zerreißen, wo wir ihn ertappen, wie rechtschaffne Weiber. Laß uns in seinem un-

reinen Blut baden, ihn an den Haaren schleppen! Das soll Gelächter seyn und Freude. Komm wir feyren deinen Hochzeittag! Laß dich küssen und dir Römischen Geist einhauchen! Wo ist er? wo hast du ihn gelassen? Steig auf!

Rosaline. Herr Gott! Herr Gott! und Sie sehen nicht, daß ich nicht aus der Stelle kann? Legen Sie mir das Kissen untern Kopf, ich will ja gern und willig sterben. Ach meine Mutter! (küßt ihre Hand.)

Herzogin. Wenn ich deine Mutter wäre! Gott im Himmel das nicht auf einmal! Deine Mutter ist ja todt, meine Tochter!

Rosaline. Ach!

Herzogin. Das soll ich ansehen!

Rosaline. Herzens Mutter, ruhig!

Herzogin. Was? Unter meinem Herzen wimmert der vor der Geburth bestohlne Wayse. Ruft, wo ich mich hinwende: Mutter! Mutter! Ach wo ich hinblik, seh ich das unschuldige Würmchen lebendig. Es hängt sich an mich, zappelt, umfaßt mich mit seinen kleinen Händchen: Mutter Hülfe! Hülfe gegen bestellte Mörder. Ach rette deinen Einzigen! Und er wird begleitet und umgeben von dem Geist seines Vaters dich schüzen und rächen. Und dann seh ich ihn, kühn, stark und erwachsen, mit der Miene seines Vaters, hervortreten, sich aufschwingen und zernichten. — Weine nicht, mein Junge! laß dich den Gift deiner Mutter nicht tödten. Trink ihn all in dein kleines Herz, und komm mit zwiefachem

Grimm gebohren ans Licht. Und bis du kommst, will ich herrschen, und ich bin gebohren, zu herrschen, und ich will, ich will!

Rosaline. Mögten Ihre Geister ruhig werden, und mein Leben bald aus seyn.

Herzogin. Flüche auf Flüche will ich häufen, und über meine Ohnmacht lachen. Du zartes Täubchen! Du feines, sittsames Weib! Die du im Kefîcht sizest, und siehst, wie er andre liebkost, und im Pomp aufführt, du dich hier windest und doch seine Partie nimmst. Stirb denn! er hält dir einen prächtigen Leichenzug, ich sez dir einen Leichenstein mit deiner Geschichte, und fechts allein aus.

Rosaline. Lassen Sie mich dulden!

Herzogin. Tag und Nacht will ich dirs wiederhohlen, mein Geschrey soll dir den Schlaf wegheulen, bis du mit mir ihm fluchst und gegen ihn betest.

Rosaline. Nimmer! Nimmer!

Herzogin. Nimmer thöricht Weib? Ist er dein Gemahl? Ist ers? Dein Gemahl und wer genießt deine Rechte? Häuf allen Gräuel der Wollust, und dann hat er Ursach! Aber so, wie du bist, keusch und rein, und so taubenartig, so heilig, so gut, dafür täglich Todeskampf leidest wegen seiner, doch von Dulden sprichst — — Was ist dir?

Rosaline (wird ohnmächtig.) Ach wie schwach!

Herzogin (reißt ihr die Kleider auf.) Du armes Lamm! komm zu dir! um Gottes willen komm zu dir! Hör! hör! — ach so schlag die Augen auf! Ver-

laß mich nicht! (fällt ihr um den Hals.) Blik mich an! laß mich nicht in Verzweiflung!

Rosaline. Mutter!

Herzogin. Gott belohn dich! halt dich aufrecht! Komm zu Bett! Weib! Weib bleib mir am Leben!

Dame d'Honneur. Die Gräfin Solina bittet vorgelassen zu werden.

Herzogin. Sie soll kommen! Geschwind! Helft meiner Lieben zu Bett! (küßt Rosaline.) Ich komme zu dir, meine Tochter! Denk, was du mir bist.

Rosaline (ab.)

Herzogin nach der Thür. Führt Donna Solina auf. Ich bitt, Sie sind hier nicht an Hof! (sieht sie starr an.) Dein Julio log nicht. Ha Donna! laß dich auf diese Stirne küssen! und sieh ich versteh dich. Kein Wort, meine Liebe! Wer ein solches Gesicht hat, bedarf keiner Worte. — (umfaßt sie.) Ich halt eine Römerin in meinen Armen, eine starkmüthige Römerin, und mir ist wohl. Dein Blik senkte sich scharf in meinen Geist, und reicht mir Hülfe. Ich seh dich Retterin! und hier stehst du begriffen. Unsre Seelen gehen einen Gang. Ha! ich hab ein Wesen gefunden, in das ich alles legen kann, und das mich versteht.

Solina. Nehmen Sie mich, so wie ich bin, ganz hin. In diesem Augenblik macht sich alles in mir auf, was ich hab von Entschluß und That. Mein Herz war an ihr Schiksal gebunden, eh ich sie sah. Und nun, was in der Welt, das ich nicht unternehm?

Herzogin. Herrlich! Herrlich! Und wie in dem Augenblik aller Schmerz versiegt! wie verloschner Muth zurükkehrt! wie sich alles in mir versöhnt, da ich ein Wesen gefunden hab, dem ichs klagen kann, und das mit mir Rache sinnt. Und hilft nicht schon dieser Wechsel der Blike! und dieses Theilnehmen — laß dich lieben! laß dich umfassen, Schwester! Schwester!

Solina. Ich hör die Gemahlin des großen Aemilius! und ich will sie sehen, geschmükt mit der Herrschaft, daß sich ihr Geist entfalte.

Herzogin. Aemilius! Aemilius! Komm Donna! (führt sie vors Portrait.) Sieh diesen geprießnen Aemilius! Und zu dir! zu dir allein wird sein Bildniß reden.

Solina. Ich begreife seinen Wink. Mir ists, als spräche sein großer Geist herunter: Ich werd mit euch seyn, und vor euch in Schreken sezen.

Herzogin. Unser Bund ist vor seinen Augen gemacht. Aemilius! mein Theurer, sieh herab auf uns zwey Weiber! — Wende diesen Blik nicht von mir, der immer ganz mein war! Laß mich weinen, Donna! laß mich weinen!

Solina. Und warum nicht weinen vor dem Herrlichen?

Herzogin. Freundliche Seele! Ich sehe fremde Thränen um meinen Aemilius. Ach daß noch ein Zug im lieben Gemählde ist, daß meine Thräne und Küsse es noch nicht getilgt haben! — Sieh Liebe! diese Stirne! diese Augen! dieses Feuer, das die Feinde matt schlug! So, wie er da steht, kam er aus der

Schlacht, wo er einen gefahrvollen Sieg erfocht. Er jagte herauf mit Blut und Staub bedekt, und ich drükte ihn an mein Herz, mein Aemilius! Und wie ich den ganzen Tag und immer in den Ideen lebte, die die Seeligkeit der Mütter und Weiber unsrer Voreltern ausmachten. Ich ließ nicht ab, und er mußte sich mir noch selbigen Tag, in der Kleidung und der von der Schlacht verursachten Unordnung mahlen lassen. Er thats. So siehst du ihn jezt. Und sieh diesen Mann! den dreyßigjährigen Held! Dann laß dirs sagen! Neig dich zu mir! Ich will ein Wort in deine Ohren lispern, das dich erschüttern wird, so stark du bist: diesen Mann haben sie vergiftet. Ein fremder Hof hatte sein Interesse dabey, denn er ward fürchterlich — Ich seh, wie sichs empört in dir. Still! Ich will dich an einen Ort führen wo Geräusch und Getön ist. Im Gebüsch ist ein Wasserfall, wo ich meine Klage hintrag. Kein Lauscher vernimmts, du wirst mich begreifen.

Solina. Aemilius! Aemilius!

Herzogin. Still! Still! (zeigt ihr ein verstektes Portrait.) Und dieser hat ihn ermorden lassen. Dieser Galbino! Siehst du nicht den Tiberius! Nachts häng ich ihn hieher! um unabläßig meinen Haß zu stärken. Komm! und dann will ich dich zu einem kranken Lamm führen, das er geliefert hat, und das stündlich mit dem Tod kämpft. Komm an Wasserfall, wir wollen ihn überhallen. Weiber! und schnelle Rache! (ab.)

FÜNFTE SCENE.

Voriges Zimmer Galbinos.

Graf Drullo. Ludowiko. (treten auf.)

Ludowiko. Es wird nicht so gehn. Sie sezens so leicht nicht durch.

Drullo. Ich sag Ihnen, ich will den Anschein des lezten Manns in der Farce haben, und alles zusammen in halbem Schlummer führen.

Ludowiko. Julio hat würklich viel vor sich.

Drullo. Das ist ein überspannter Mensch von einem Poeten, wie ich immer sagte, der neue Welten in sich schafft, und die Würklichen vergißt. Mit Leuten seiner Art wird man nur zu bald fertig. Was will er hier mit diesen Empfindungen, mit diesen Gesinnungen? Was nuzzen ihm all seine Talente? Lieber Bruder! Poesie und Edelmuth leben entweder verborgen, oder gehn gar nach Brod. Kommen sie an Hof, oder in die Welt, müssen sie sich nach dem Ton derselben wandlen, oder sie werden mit ihren Besizern zu Grunde geritten. Sie werden sehen, das ist sein Schiksal, und es muß es seyn. Ich hab wohl Poeten prellen sehn, aber nie, daß andre von ihnen geprellt wurden. Und am Ende, was wills mit dem Menschen? Man muß ihn erkennen lehren. Was die Weiber anbelangt — je nun, Weiber sind doch immer bloß Weiber. Und wenn sie Zwist und Uneinigkeit zwischen den heißen Köpfen angefangen haben, so kommt der kalte Zuschauer, und hilft den Ueberflüßigen zu Ende.

Ludowiko. Wir werden denn sehen.

Drullo. Wenn mich was in der Welt ärgern könnte, so wärs die Miene und der Ton der Beantwortung, mit welcher Sie eine Sache anhören, und erwiedern. Warhaftig, man sollte schwören, Sie hätten die Stellung ihrer Musclen, die Lage ihrer Züge von der Zeit an unverändert beybehalten, worin Sie als Knabe ihrem Schulmeister einen bösen Streich mit dieser Ruhe ableugneten.

Ludowiko. Hm!

Drullo. Wenn Sie den Weg nur die Helft gemacht hätten, den ich mit festem, sichrem Sinn, ganz durchlief, Sie würden über dies Puppenspiel, das hier Leidenschaften, Narrheiten und Heucheley aufführen, lächlen wie ich. Wir hatten zwar nie Mangel dran. Und wohl uns! Wie sollten wir uns anhängen und durchgreifen, wenn Leute, die den Plaz nun einmal vor uns haben, nicht so beherrscht würden. Aber bey uns wars doch immer so gewöhnlich, daß man gewisse Temperamente traf, und den andern nicht völlig bey der Entstehung Zwek und Ende absehen ließ. Ich war in Spanien, Portugal und Amerika, trieb Sachen durch, die keiner begreifen konnte, wie sie möglich zu machen wären. Und für meine Galle war das immer das zuträglichste, daß ich im Verborgenen, und so zu sagen, unsichtbar die Hauptrolle spielte. Alle die Kerls, die mir brauchbar schienen, nach meinem Willen, Phantasie, Einfall, auch oft bloß des Spaßes halben (um zu sehen was ein Einzler ver-

mag, der den wahren Stein der Weisen gefunden hat) anbließ, herum zu jagen, anzublasen und vorzubereiten. Von welchen allen ein jeder sich einbilden mußte, er arbeitete für sich. Und dann trat ich hervor. und hatte, was ich wollte.

Ludowiko. Ruhm war also nie Ihr Zwek.

Drullo. Was schiert mich das? Ich dachte immer, du arbeitest in dieser scheinbaren Kälte, zu deiner innren Befriedigung und Behaglichkeit. Und das däugt mich das beste. Mir ist ein Mensch unausstehlich, der bloß damit umgeht, andern von sich zu reden zu geben, und darin seine Existenz sucht. Ich meine, der Mensch ist glüklich, wenn er für seine innere Behaglichkeit arbeitet, und der Weg dazu schien mir immer Seeligkeit.

Ludowiko. Hm!

Drullo. Ihre heutige Hms zusammen, mein lieber Ludowiko?

Ludowiko. Wie?

Drullo. Können Sie zu keinem Entschluß kommen? Und doch scheint ihr Vorhaben wichtig zu seyn.

Galbino (tritt auf.) Ich hab sie gesehen, hab sie nah gesehen.

Drullo. Nun, mein Prinz, wie finden Sies? Nicht wahr, ich sagte weniger, als Ihre Augen sahen?

Galbino. Was Sie abgeschmakte Fragen thun.

Drullo. Ich wollte nur hören, ob meine Beschreibung eingetroffen, ob Julios Braut das wäre —

Galbino. Das wäre — Was denn nun?

Drullo. Was alle sagen. Ob Sie Julio nicht für glüklich halten.

Galbino. Julio, und abermal Julio.

Drullo. Ich glaub, daß keine Solina in ganz Italien mehr ist.

Galbino. Wohl möglich, Herr Graf.

Drullo. Daß sie aber nun an diesem Julio allein den Spiegel ihrer Seele findt, wie sie sich ausdrükt, alle andern so klein ansieht —

Galbino. Es ist närrisch, Drullo. Aber ich sag Ihnen, ist Ihrer einer würdig, so ist ers. Denn Julio —

Drullo. Ist mehr als wir alle, meynen Sie.

Galbino. So!

Drullo. Wenn wirs uns einbilden. Wir! Ich red von uns gewöhnlichen Menschen.

Galbino. Was hat Ihnen Julio gethan?

Drullo. Nichts, ich bin so sehr sein Freund, wie Sie, mein Prinz.

Galbino. Ich verstehs. Drullo ists gewiß, ungezweifelt ist, daß Julio —

Drullo. Ihr Bräutigam ist. Nichts gewissers!

Galbino. Ich hätts nie geglaubt, daß so was möglich wäre.

Drullo. Was, mein Prinz?

Galbino. Eine Donna Solina.

Drullo. Drum glaubten Sie mir auch nicht, sahens für ein Ideal an, in meinem Gehirn gebohren.

Galbino. Ich wollt, es wäre anders. Und doch wünscht ich mir solche Stunden. Drullo! was das für ein Weib ist! und was das für Gespenster sind, denen wir die Hände leken, die wir mit Schmeicheleyen erstiken, und knechtisch anbeten. Da seht nur, wie verblendet wir sind, wie arm an wahrem unterscheidendem Gefühl. Sie mußte erst kommen, uns zu zeigen, was das Weib ist.

Drullo. Was ich dachte, was ich fürchtete, seh ich nun all. Sie hat sie hingenommen. Und bat ich Sie nicht, Sie sollten sie meiden?

Galbino. Ich trau mirs nicht ganz zu gestehen. Sie hat einen Blik — Den Teufel man fürcht sich zu sagen, ich liebe. Stolz und mit schwesterlicher Vertraulichkeit traten sie zusammen in Garten. Graf, verstehn Sie mich! Sie und die Herzogin. O wie mich das lächerte! und wie grimmig die Liebe in mir ward. — Sie giengen nach dem Wasserfall, kehrten zurük, und ich nahm in der Ferne wahr, daß Kornelia ihr ihr Leiden weinte. Denn sie wischte Thränen von der Herzogin Augen, und drükte sie an die ihrigen, mit einer Stellung, mit einer Theilnehmung — O hier wohnt Haß und Liebe! Sieh Drullo! und jezt wirst du mich begreifen. Ich lauschte sie, als sie nach der Chaise gehn wollte, und redete sie an. O ich glaubte mein Blik wär fest. Ich sag Ihnen, sie sind selten die Donne Solina. Und was das verflucht ist, just was mich rasend macht, liegt mir im Weg.

Drullo. Ihnen?

Galbino. Drullo, wenns eine Kamilla wäre, eine von den gewöhnlichen Mädchen, da ließ ichs gelten. Da geht ihr einige Tage um sie herum, erlangt so viel, daß euch kein Wunsch mehr übrig bleibt. Aber eine Solina, und ein Bräutigam der einen Jupiter vorstellt, und gut vorstellt, da ists was anders.

Drullo. Nicht weit davon Ixions Geschichte.

Galbino. Ich glaub fast, dem giengs so, der sich ihr auf diese Art nahte. Ich kanns, kanns nicht begreifen, wo sie das Aug, den Blik, das alles her hat. Aus ihren Augen strahlt ein so heiliges, reines Feuer, solche übermenschliche Macht — Ich biß die Zähne zusammen für Gift, daß meine Sinnen so stumpf waren. Sie ist mir zu groß, ich mags nicht zu denken wagen.

Drullo. Ihr Jupiter!

Galbino. Ich verbitt mir! —

Drullo. Julio geht aus dem Cabinet. Kommen Sie wir wollen ihn hezen. Ich hab einen Einfall, gelingt der nicht, gelingt keiner.

SECHSTE SCENE.

Paulos Wohnung.

Laura todt in einem Sessel. Paulo vor der Staffeley, mahlt sie. Amante starr und weg zu ihren Füßen.

Paulo nach langem schmerzlichen Schweigen, sinkt nieder. Amante! ich hab mich um meine Augen gemahlt.

DRITTER AKT.

ERSTE SCENE.

Pallast.

Prinz Galbino (tritt auf.) Mir alles Zauber, unbegreiflich noch. Ich weiß nicht, wies war, mags nicht wissen, um die Zaubergemählde in der Verwirrung zu fühlen. Was thu ich? Hin zu ihr? Das wärs. Julio! Julio! — Geduld! und ich sage, nicht Geduld! Ich will deiner loß werden, dieser und aller. Und der Erinnerung —

Bedienter (kommt). Gnädiger Herr, Graf Drullo, und der Herr Hofmarschall —

Galbino. Laß sie kommen! Was das düster ist im ganzen Pallast!

Drullo und Ludowiko treten auf.

Galbino. Nu was gaft ihr mich an? Was wundert euch?

Drullo. Ich hab Sie nie so gesehen.

Ludowiko. Ich sah in meinem Leben niemand so reiten.

Galbino. Ha, mir galts!

Drullo. In Ihrem Gesicht mahlt sichs.

Galbino. O ihr klugen Leute, daß ihr das sehn könnt! Könnt ihr mir helfen? Geht nur! ich möcht ewig nicht anders seyn. Ihr versteht mich auch nicht. Mir fehlt ein junges, volles Herz dem ichs vertrauen

könnte. Wenn sich eure Brust nicht hebt bey der Erzehlung — ich möchts euch einhauchen können. Halt Reiterin! Habt ihr noch keine Donna reiten sehn?

Drullo. Hier nun wohl nicht.

Galbino. Wie das gieng? wie das war? wie wars denn? — Nur so was von Vorstellung. Wenn ich nur einmal aus dem Taumel wär, oder ewig drinnen lebte. Jedes Büschchen vor mir stünde, wo sie anstreifte, ich wollte es herzen. Wenn ich jeden Baum sähe, unter dessen hängenden Aesten sie sich beugte, den Waldgesang, alles, und sie!

Drullo. Ich rathe fast —

Galbino. Nicht doch. Kein Wort! was wißt ihr? O daß es vorbey ist! was das dumm ist. Dort alles so herrlich, und so dämmerig iezt, so gar ärgerlich. Mir fängts an unerträglich zu werden. Begierden und Wünsche! wär der Augenblik noch, und ich könnte dann der raschlaufenden Zeit die Flügel abschneiden und ewigen Halt machen. Was wir nur sind? Für was wir sind? Da hab ich einen Augenblik, wo ich das volle Daseyn fühl, eh mans wahrnimmt — husch weg! Das rauscht so unaufhaltsam dahin! Alles, und iezt nichts! Könnt ichs vergessen! Ich muß über den Wunsch lachen.

Drullo. Ich versteh kein Wort.

Ludowiko (geht nach der Gallerie.)

Galbino. Nun denken Sie sich ... Wo fang ich an? — Recht! Ich ritt nach der Villa. Julio fuhr —

Drullo. Und die Pisanerin mit?

Galbino. Müssen Sie denn gleich auffangen, was ich nicht sagen mag?

Drullo. Nu Prinz, wie Sie wollen.

Galbino. Jezt wie ich will.

Drullo. So wunderlich träumte ich Ihre Liebe nicht.

Galbino. Drullo ich weiß nicht, was das ist! Was für böse Laune mich plagt. Ich kann lachen, weinen, und giftig seyn. Wenn ich euch alles sagen sollte, wenn ihr Männer wärt von Entschluß und That, mir die Hände reichtet, und mir das vor den Augen entferntet, mir das bittre, stechende, und gehäßige vom Herzen nähmet — Jezt fällt mir wieder so allerley ein! Und Drullo! sieh! Komm lieber Drullo, laß dich umarmen! es muß weg, wenn ich zu Ruhe kommen soll. — Ach ich dachte, die Liebe machte einen ganz anders. Das ist eine so hämische, würgende Bitterkeit, die mit dem süßen Gefühl wechselt, und sich untermischt — es läßt sich nicht sagen. Auf mir ruht Sauls böser Geist, und hat mich mit seinen garstigen, schwarzen Flügeln überdekt; er treibt sein Spiel nach Gefallen mit mir; schwellt bald meine Adern, rennt bald im Taumel mit mir dahin, giebt mir dies und jens ein; lächelt und sieht grimmig, und nichts in der weiten Welt, wo ich mich anhalten kann! — Ach wer wird mich besänftigen und einschläfern durch liebliche, berauschende Harmonie?

Drullo. Das soll Donna Solina. Ihre Reize mehr, als Saiten, und Stimme Klang. Ich denk, in ihrer

Gegenwart muß man Himmel, Erde, und sich selbst vergessen.

Galbino. Still! ich mag sie von keinem loben hören.

Drullo. Immer das entgegengesezte.

Galbino. Hören Sie, wies gieng. Ich muß reden, und sollt ichs meiner Gemahlin erzählen. Auf der Villa trafen wir zusammen. Ich floh nach dem Garten. Da saßen nun alle die hohläugigten Gespenster von Weibern um die Königin der Liebe herum, die in Pracht, Größe, und Reizen schwamm. Mit einem Fingerwink schien sie alle die kleinen gehorsamen Weiberseelen zu beherrschen. Keine wagte zu reden, und öffnete sie auch die Lippen, sah sie erst nach der Göttin, biß sich dann in die Zunge und schwieg. Es war lächerlich anzusehen, wie die großen Dames ihr kleines Nichts fühlten und alle schwiegen, weil sie fühlten, man höre, sähe nichts, als ihre stolze Nachbarin. Meine ganze Seele haftete auf ihr. Und in dem Augenblik vergaß ich alles, was mich drängte und quälte. Da war kein Theilchen, keine Bewegung, so klein und unbedeutend sie sich denken läßt, das nicht vermögend gewesen wäre, einen zu bestriken. Ach wie wühlten meine Augen in dem Pracht! und mit welchem Gefühl! Oft vergaß ich mich, und meine Augen glitschten über den Busen zu den ihrigen hinauf, und dann — sieh! das war doch, als wenn plözlich ein Wetterstrahl euch durch Augen und Seel fährt. Ihr verliehrt euer Bewustseyn, und eure Sinnen scheinen

durch die plözliche Feuerhelle eine Zeitlang stumpf geworden zu seyn, es kostet euch Mühe, zu euch zu kommen. So war mirs und noch. Sie merkte es wohl. Denn wenn ich Zerschlagener nur den Augendekel ein wenig in die Höhe zog, starrte sie mich an ... Oh was bin ich? Was bin ich?

Drullo. Das ist wunderbar. Prinz! ich sag Ihnen, Sie sollen ihr in die Augen sehn, und daß — —

Galbino. Ich versteh. Wär mir damit geholfen! wenn ich nicht wollte, daß sie das an mir fände ... Unterbrech mich nicht und hör. Es dauerte lang, bis sich die andre Weiber in die Alleen zu zerstreuen geruheten, sie gieng mit. Und ich wär ihr nach, und hätt ihr — — Aber da lag mir Julio mit seiner großen Miene auf der Seele, und bannte mich, wie ein Kind.

Drullo. Prinz! ich schwör, er sollte mich nicht bannen, und schwör Rache dafür!

Galbino. O des Starken! Und ich sollte dadurch alles verderben? Ich kann Ihnen sagen, von diesem Augenblik haß ich ihn ärger — Ich seh Ihnen an, daß Sie mich verstehen. Und hier haben Sie meine Hand! in diesem Händedruk liegt ein Befehl —

Drullo. Wo mir mit dran liegt ihn zu vollziehn.

Galbino. Hören Sie aus! Ich schlich mich nach und nach weg. Die Donna? Wo ist sie? Wo ist die Donna? Und all die Affen, ich weiß nicht. Oh war ich rasend! Durch alle Gänge, durch alle Säle. Stoß auf meinen Kammerdiener, der mir sagte: Die Gräfin, die mit dem Staatsrath Julio herausgefahren

wäre (der Kerl hatte meine Gnade verlohren) sey in Hof gekommen, den Neapolitaner gesattelt stehn gesehn und gefragt, wems Pferd zuhöre? Dem Prinzen. Geht bey seit, und sie mit ihrer Dame d'Honneur aufs Pferd zu. Er warnte sie, das Pferd sey wild, und da ihre Antwort: Wenn der Geist wild ist, trägt einen ein wildes Pferd leichter, als man sich selbst. (Ludowiko kommt langsam zurück) Ludowiko! sind Sie denn Stein!

Drullo. Weiter Prinz!

Galbino. Er entfernte sich, doch so daß er alles sehn konnte. Sie gab dem Pferd gute Worte, streichelte seinen Naken — Drullo, was mir das Pferd werth ist! —

Drullo. Nun Prinz!

Galbino. Schwung sich in ihrem Reitkleid auf, und wie der Bliz nach dem Wäldchen. Donner! ich hatte Flügel. Und nun denkt euch alle Zaubergemähde Ariosts von Angelika und all seinen irrenden Prinzessinnen zusammen, ihr habt nichts. Ha wie ihr seidnes Oberkleid durch die Winde segelte! Die Federbüsche auf dem Huth wehten, und die Göttin! Ich war auf jedes Lüftchen eifersüchtig, das so frey und los um sie spielte, Wangen und Busen küßte, und hebend durchs Gewand wühlte. Ich schlich mich durchs Gebüsch, geführt von himmlischer Melodie. Ich hielt nicht länger, durch und ihr in Zügel. Halt Reiterin!

Drullo. Riefen Sie?

Galbino. Noch einmal, fallt mir nicht in die Rede.

Die kleine Anwandlung des Schrekens bey ihr, die sich gleich wieder in Größe, und etwas Verdruß ausbildete, brachte mich völlig außer Fassung. Ich stammelte von Stallmeister — wie ich so glüklich wäre, ihr Pferd zu führen, wie entzükt ich wäre — ihr Blik unveränderlich.

Drullo. Kein Wort?

Galbino. Ich vermogts nicht, eine Antwort zu kriegen. Die einzige große Güte, die mich hinrieß, war, daß sie ein Aestchen brach, es theilte, auf ihren Hut stekte, und mir das andre reichte. Ich küßte es, und den Saum ihres Kleides. Ach mir war so wohl und grimmig bitter — und auf einmal der Gedanke mit meinem Hirschfänger das Pferd zu durchbohren, ins Gebüsch mit ihr — o ich! Das raste in mir! Durchtobte mir das Mark! ich hielts nicht länger aus. Und eben da lenkt sie um. Jupiter Julio vor uns. Alles rutschte vor mir hin, wie ein Zauberschloß, wo alles durch einen Knall verschwindet. Schwarz fiels nieder, und finster in mir und um mich! Und blutig stehts hier, und so solls enden.

Drullo. Julio nahms.

Galbino. Das acht ich nicht. Weg! weg und laßt mich.

Drullo. Prinz die Geschichte ist alles werth. Wird Julio eifersüchtig, und sezt Zweifel in sie, haben Sie gewonnen. Ich will hin. Und hat ihn nicht das bloße Hofgeschwäz von Maitresse wüthig gemacht?

Galbino. Ha! gehn Sie! Ich brauch viele Stunde um zu mir zu kommen. Ludowiko! (ab.)

Drullo (allein.) Ha! ha! ha! Prinz Galbino Sie hättens nicht besser machen können, und all Ihr Verstellen, wird Sie hier nicht helfen. Geht nur zusammen, ich ahnde euch, und euer Vorhaben. Wenn ich dem Spiel dieser Männer zuseh, und dem Spiel dieser Weiber, die sie doch am Ende noch berükten, wenn ich nicht wachte — — Man hat ja wohl eher gesehen, daß einer den Spaß so weit trieb, nachdem er die Leute auf die Spize ihres Hoffens und Wünschens gebracht hatte, ihnen eine Scheidewand vorstellte, und sie so ganz höflich nach der Reih abfertigte. — Sie mein Prinz thun dies! und Sie Herr Hofmarschall dies! und Sie Herr Julio werden gehezt, und zum Unsinn getrieben — so wären nun die Rollen ausgetheilt. Dann will ich wie ein Gott aus den Wolken hervortretten — Ha Donna Solina! was für Begierden regen sich in mir! Auf Sie wird gespielt, und Sie will ich davon tragen, und Könige und Fürsten zu meinen Sclaven machen. Hm und des Poeten Blike noch verkehrter machen! Kälte! und Feuer im Herzen!

ZWEYTE SCENE.

Solinas Wohnung.

Voriges Zimmer.

Julio (trit auf.) Das Gered all, das Fragen all, das Blikestehlen all, die Vergöttrung, die Anbetung —

wenn das fortdauert, mein Blut noch weiter zu vergiften, sie mirs fort abschlägt, mein zu seyn — — — Ich fühls, ich fühls, mein Gang ist gethan. Hier das Ende all der hohen Gedanken, die meine Brust aufschwellten. Nichts übrig, als der Dolch, der mir so nah am Herzen liegt. Immer tiefer! tiefer! tiefer! — ich will ihn herausreißen, und sollt ich mich verbluten. So fahrt denn wohl! ihr Götterflügel! und ihr mächtige Eingebungen! Fahrt wohl! ich dank euch ab. Komm kaltes Blut! stumpfer, matter Sinn! Verdräng den unbändigen Geist! Und hier schwör ich, rächen will ich's an ihm, so wahr ich in dem Augenblik noch Julio bin. Und dich rächen ermordeter Aemilius! — Ich will ihr zeigen, was ich bin, sie soll fühlen, daß ich schied.

Pirro (kommt.) Gnädiger Herr!

Julio. Ha!

Pirro. Es ist ein blinder Mann draußen mit einem Jungen, der mit Gewalt will vorgelassen seyn.

Julio. Jezt nicht.

Pirro. Er bittet gar sehr der Alte.

Julio. Blind sagst du?

Pirro. An beyden Augen.

Julio. Laß ihn kommen. Blind! der ist elend. Und doch möcht ich meine Augen mit seinen blinden eintauschen, das nicht mehr zu sehn. Tauber, stumpfer Sinn, blinde Augen, das wär nun meine Sache!

Amante (führt den Paulo an einem Stok auf.)

Paulo. Führ mich vor den Herrn!

Julio. Gestalten des Tods und des Elends wer seyd ihr? Ha wie der Anblik dieser Unglüklichen mich beugt!

Amante (stellt Paulo vor Julio.)

Paulo. Steh ich vor dem Herrn Staatsrath?

Julio (bey Seite.) Paulo und Amante! Und so verfallen und verstellt daß ich kaum meinen Augen trau. Ach und Sie sinds! Alter! was bringen Sie mir?

Paulo (bükt sich.) Ich hab ein wunderbares Gemähld.

Julio. Das ich iezt nicht sehen kann.

Amante (stellt sich mit stillem gesenkten Blik vor Julio.)

Julio. Was ist diesem Jungen, Vater! Ich sah nie Leiden so tief und innerlich.

Paulo. Ein lieber, stiller Junge, der den Tod unabläßig bittet, ihn zu seiner verstorbenen Liebe zu bringen. Er leitet meine finstre Tritte, ich alter Mann würde nicht fort können ohne ihn.

Julio. Wie gern sagte ich: Gesellschaft für mich. — Wie sind Sie um Ihre Augen gekommen?

Paulo. Mein Kind hat sie mitgenommen.

Julio (erstarrt.)

Paulo. Ich hatt' ein gutes Kind — Wollen Sie mein Gemählde nicht sehn?

Julio. Ich bin würklich iezt nicht in der Fassung.

Paulo. Giebs Gemählde Sohn! Sie kaufens gewiß.

Amante (stellt das Gemählde auf.)

Julio. Laura! — Paulo! Paulo!

Paulo. Sie kennen mich, Sie sinds. Ich preise dich,

Gott, daß du meinen Augen das Licht nahmst, den Mörder meiner Einzigen Liebe nicht zu sehn.

Julio. So todt und heilig wie hier — meine Laura!

Paulo. Das ist unbarmherzig zu fragen. — Julio, sie starb, da du sie verließt. Und in den Freuden deines neuen Lebens kam nicht einmal das Gerücht zu dir? Kein Erinnern, kein Andenken, dir schlug das Herz nicht da sie verschied? Nur dir rief sie, weinte, rief — Wo ist er? Ach komme er, daß ich ihn segne, liebe und sterbe.

Julio. Still Paulo! Deine Rache ist zu streng, das vor mein Gesicht zu bringen. (wendet sich nach dem Gemählde.) Du bists Laura! nun ein heiliger Engel! Dein Besuch machts aus mit dir. Ich hatte dich oft vergessen. Aber wer dich nun vergißt, wer dich vergessen könnte! — Du lachst mich an! — Ha! und wie du den Schleyer von den weinenden Augen nahmst, und sagtest — Julio ich sterbe! — Ich gieng. O nicht mir diesen Blik, meine Liebe! — — So sanft, so gut, und so betrogen!

Paulo. Gefällt sie Ihnen so blaß und todt?

Julio. Alter Vater still! Es würde dir gnügen, wenn du sehen könntest, was in mir vorgeht. Du hast dich gerächt. (nach dem Gemählde sehend.) Hier hast du mich! sey Vater, und nimm alle Rache, ich halte dir still.

Paulo. Bewahre Gott! das Mädchen das Sie sahen, lehrte mich, Rache zu vergessen. Ich schenk sie Ihnen, wandle nach ihrem Grabe, und erzähls ihr.

Julio. Bleib hier!

Paulo. Bey dem Mörder meines Kinds?

Julio. Du hast Recht. Nimm dein Gemählde mit, ich hab genug gesehn.

Paulo. Julio! ihr leztes Wort war: Vater keine Rache an dem süßen Betrüger! Ihr leztes Wort du! und ihrem Vater kein Lebewohl. O Julio! rief sie einige Stunden vor ihrem Tod, dort seh ich dich, dort liebe ich dich, wie reine Engel lieben, komme dir entgegen mit Gesang und Liebe. Dann wirst du deine Laura nicht mehr verlassen, und sie dich nie. Vater keine Rache! Daß mich Julio dort liebe! O Julio! ich lasse dich nie, ob du mich schon verläßt. Tod wie süß bist du, da du so freundlich bist, und meines Julios Bild nicht von meinen Augen scheuchst —

Julio. Paulo nicht weiter! Und bittet ihr Aug nicht noch vor mich? Keine Rache an mir! — und ich will das nicht Rache nennen, Paulo!

Paulo. Ich hielts. Um meinem Schmerz Luft zu machen, mahlt ich sie, und ward blind.

Julio. Du fluchst mir nicht, so ists ärger. Meine Seele war verzweiflend, eh du kamst, und nun — Geh Alter! Dein Anblik ist zu erbärmlich und unglüklich. Ich that das all! Geh! geh! um Gottes willen verlaß mich!

Paulo. Das Gemählde bleibt hier. Amante deinen Stok! — Julio! wir sehn uns wieder, denn werden meine Augen aufgetahn seyn.

Julio. Du bist — o könnt ich sagen, du bist grausam! (faßt ihn an der Hand.) Würdest du mir nicht vergeben, wenn du alles wüßtest!

Paulo. Sind das Ihre Thränen die meine Hand nezen?

Julio. Paulo! ich wags nicht zu bitten. Und Vater, du darfst nicht.

Paulo. Mach mich nicht weicher, mein Herz ists zu sehr geworden. Gott steh dir bey! (mit Amante ab.)

Julio (nach einigem Schweigen.) Nun ja! du bleibst hier, du bleibst bey mir, um mich die ganze Qual fühlen zu lassen. Du warst ein heilig, unschuldig Mädchen, und ich betrog dich. Du bleibst hier! Ich kann iezt noch nicht weinen, du hast mich zu stark angegriffen. Aber diese Nacht, und alle Nächte will ich vor dir heulen und beten. Verzeihung nicht. Ach du würdest sie gewähren, du verziehst mir! — Du Engel! wär ich kein Sünder, ich wollte meine Thränen auf deine Augen weinen, mich todt an deinem Halse klagen, und Verzeihung erringen. Ach du würdest noch einmal erblassen, noch einmal sterben, wenn ich dich anhauchte. — Dein Vater wills vor Gott finden, meine Laurà! Du Engel betest für mich! — Diese Nacht, meine Liebe! (stellts Gemählde um.)

Solina (trit auf.) Nu Signor! Sie werden jeden Tag artiger! nehmen zum Erstaunen zu in neuen Eigenschaften. Geht das immer so fort, daß man Sie aufsuchen muß? Wissen Sie mein Zimmer nicht mehr? Fast glaub ich, eine neue Laurette hat mir den Ge-

fallen gethan, ein Fädchen um ihr Herz zu knüpfen. Hab ichs getroffen?

Julio. O gewiß! Einen Faden, der mich ins Grab ziehen wird.

Solina. Das wär bitter. Was hattest Du für Besuch?

Julio. Einen blinden Mann, den ich in guten Umständen kannte, dem ich viel zu gut gethan hab, das er mir heut vergalt. Was hattest denn du für Staats Besuch?

Solina. Graf Drullo.

Julio. Den Herzens Komissionair des Fürsten?

Solina. Julio!

Julio. Solina!

Solina. Dir stehn Thränen in den Augen, und siehst weich und wild? Was verzerrst du das Gesicht?

Julio. Ha Donna! was ich gejagt werde, was ich mitgespielt werde — mein Verstand ist hin!

Solina. Ich hab etwas an dir gemerkt, das dich vor meinen Augen völlig heruntersezt. Und wenn sich das Wesen nicht ändert, du den schwachen Alltagsmenschen so fortspielst, so leg dir den Gedanken in deine feige Seele —

Julio. Nichts hör ich. Ich hab genug gehört.

Solina. Ha! so bin ich ganz Solina! Solina, wo warst du? deine Augen? dein Geist, daß du dich von einem Schwachen blenden ließt? — Ich wollte einem abgenuzten, philosophischen Herzen mehr Vertrauen, Unternehmen und Stärke eingehaucht haben, als dir fieberhaften, eingebildeten Schwärmer. Ich

seh's Solina, es ist keiner für dich, du pflanzest es keinem ein. Alle Männer einem falschen Instrument gleich. Zieh Saiten auf, wie du willst, sie antworten dem angeschlagenen Ton nicht. Im innern liegts. Schnarr! Schnarr! da fällts zusammen, was vor so harmonisch klang. Ha! der Junge spielte eine Komödie mit mir! Er hat den Plutarch im Fieber gelesen, nun glaubt er sich inspirirt. O du großer Mensch! Komm! leg die Maske ab! Verleugne dich nicht weiter! Wo ist der Julio, der mich sonst so gut verstund?

Julio. Wenn man dich hört, dich anstarrt — Laß mich meiner Seel einen Eid schwören, es ist so! es ist so!

Solina. Was schwärmst du?

Julio. Donna! ich wollte es nicht achten, wärs einer, vor dem sich Julio beugen müßte, und sein Uebergewicht fühlte. Aber Pisanerin so ein Affe, der gegen mich ist, was deine Rosaura gegen dich. — Ein solches Weib? so groß! so göttlich! Einzig, und so fallen! kaum kann ichs denken, und doch entsezlich wahr. (führt sie an Spiegel.) Ich bitt dich Solina! sieh in den Spiegel! sieh das Weib an! sieh die große Seele in diesem Weiber Kopf! So ein Zug! so klein, und unsichtbar möcht ich sagen, du ihn wegschenktest, machte eine andre zur Juno.

Solina. Hast du aus declamirt?

Julio. Nichts weiter!

Solina. Julio, ich hab nun genug gehört, dich zu unterscheiden. Du hast mich verkannt, das vertrag ich nicht. Denke des Aemilius, und was du zu thun

hattest. Von heut dem Tag endet sich alles. Ich will nichts mehr von dir hören. Mich zu verdienen mußt du von neuem anfangen, und daran zweifle ich. Du hörst ich red leise und sanft mit dir. So trennen wir uns. Du bleibst der Phantast, und ich Donna Solina.

Julio. Sagst du das?

Solina. Nichts weiter.

Julio. Sieh hier das todte, treue Mädchen, dessen Seele an mir hieng, und die ich verstieß. (stellt das Gemählde um.) Dies Opfer bracht ich dir Solina, um heut verdammt zu seyn auf ewig. Es ist Laura, über die du so oft lachtest. Ich wiederhohle nichts. Der blinde Mann war ihr Vater.

Solina. Die Liebe zu dir war ihr Tod?

Julio. Soll ichs noch einmal sagen?

Solina. Weg von mir! Alle Weiber sollten sich gegen dich verschwören, und dich martern. So ein Geschöpf! ein wahres Bild der Madonna an Güte und Unschuld. Du senkst das Haupt! Verzeih du Engel! ich that dir Unrecht, ich versündigte mich an dir. Hätt ich dich gekannt, ich wollte diese heilige Lippen in ihrer Blüthe geküßt haben; wollte dich schwesterlich an meine Brust gedrükt haben —

Julio. Stöhre sie nicht!

Solina. Ich thäts? Julio, ich mag dir nicht antworten. Aber wagst dus anzusehn, oder gar anzurühren, ohne zu zittern und zu beben? Lächelt dir das unschuldige Mädchen nicht Verdammung in die Seele — — Julio! Julio!

VIERTER AKT.

ERSTE SCENE.

Solinas Wohnung.

Solina und Rosaura.

Solina. Diese Schleife noch, und so ists gut. Jezt da wir fertig sind, so rede. Was hast du nun?

Rosaura. Gewiß Donna, Sie sind unbarmherzig und grausam.

Solina. Närrin!

Rosaura. Sehn Sie nur wie er dahin geht. Ach so hager, so erbleicht, sich selbst verzehrend in Grimm und Ungewißheit. — Ich fürcht es nimmt ihm noch das Leben.

Solina. Fürchte! Was willst du? Soll ich mich ihm um den Hals werfen? Demonstriren, daß er sich betrüge in seiner Einbildung? Still von ihm!

Rosaura. Ich begreifs nicht.

Solina. Das wär mir auch, begreifst du's! Er mag zu sich kommen, oder eine Kur ausstehen die ihm vielleicht das Leben kostet. Auferstehen soll er, groß und würdig! Hundert Leben mag er verliehren eh mein Geist seinethalben eine andre Richtung nimmt. Ach daß er das nicht sieht, daß nur dies der Weg ist hinzugelangen! — Ich lieb ihn und möcht' ihm helfen; aber es kann nicht seyn, so nicht. Geh! ich mag niemand um mich sehn.

Rosaura. Seine große Liebe!

Solina. Ha! er sollte alles dadurch werden; aber er ist ein Roman-Held. Ein schwacher Mensch auf den der Augenblik würkt, und den seine heiße Phantasie herumzieht. Ich die ich zehn Galbinos auf einen Blik erleg, daß sie Sinn und Bewustseyn verliehren, sich ewig nicht wiederfassen, mich mit verbundnen Augen anbeten — Und kein Zutrauen! Die rasende Thorheit sich mit solchen schaalen Geschöpfen einzulassen, die den Augenblik überm Olymp stehen, denn gleich wieder den Staub der Erde leken! Wo seyd ihr große Männer, an derer Bild ich mich labe? bey derer Erinnern mein Geist sich nachschwingt, den euren zu durchschauen? Ist alles, was euch so groß und göttlich machte mit euch ausgestorben? Das sind nur Schatten gegen euch, die mit euch nichts gemein haben als den Namen Mann! Ich will einen von euch lieben wie gegenwärtig, mich einschließen und ihm treu sterben.

Rosaura. Wenn Sie nur ein Wort zu ihm sagen wollten. Aber so, der Schein, Ihr Spott, muß ihn das nicht hinreißen alles zu vergessen?

Solina. Schweig sag ich dir.

Pirro. Graf Drullo läßt sich melden.

Solina. Laß ihn herauf kommen! Rosaura! (R. ab.)

Graf Drullo trit auf. Große Donna, ich komme weil ich muß. Und muß weil ich getrieben werde, und weil michs selbst treibt.

Solina. Da wäre nun wohl nichts dagegen einzuwenden.

Drullo. Sehr gütig! Der Prinz wirft alle Uhren zusammen, schimpft auf ihre Trägheit, daß sie sich nicht spuden, und die Stunde so schnell bringen, als seine Leidenschaft es heischt. Fragt jeden der ihm in Wurf kommt, wie sich Donna Solina auf den gestrigen Tanz befände, und ob sie noch nicht käme? Für den Federbusch, den er gestern erhaschte, wollte ich ihm ein Königreich abkaufen. Werden Sie nicht gerührt?

Solina. Sehr tief.

Drullo. Glük mir! Eine gerührte Seele nimmt mehreren Antheil, und so hof ich, hat mein Anbringen sichre Würkung. Ich bin just so im Fall. Wie ich sagte, ich mußte kommen. Nicht allein des Prinzen halben, man hat selbst so sein Interesse dabey wie Sie wissen — und wenn Sie so gnädig wären etwas milder und mit weniger großem Blik auf mich zu sehen, daß meine Augen sich hell öffneten und süße Liebe spielten, wollte ich Ihnen in einem Worte sagen, ohne Schwung, alle Poesie, die die Liebe in einem schaft, in einem Herzen verschlossen — Donna Solina, ich liebe Sie!

Solina. Schön! o gar schön!

Drullo. Wollte weiter sagen, auch Prinz Galbino liebt sie; aber wie ich liebe —

Solina. Sehr treu! Und wenn ich das Gegentheil von der Liebe aus allen Charaktern abstrahirt, wollte mahlen lassen, wissen Sie wen ich bitten würde, daß er dem Mahler säße?

Drullo. Den Graf Drullo?

Solina. Scharmant!

Drullo. Donna mit ihrem Geist, mit diesen Empfindungen! — Wir wollten die Welt verkehren, was wiederstünde uns? Welchen Plaz in der weiten Welt halten Sie Ihrer Wünsche würdig?

Solina. Herr Graf, nehmen Sie an, ich verstünde mich auf die Chiromantie, und könnte also in Ihrer Hand lesen, wie sichs mit Ihnen und Ihrer Liebe verhielte. Denn nehmen Sie aus meiner Prophezeyung die Antwort auf Ihre edle Liebe. Ihre Hand! (sieht ihm in die Hand) Arme de la Valiere! die liebe Seele Ihre erste Gemahlin! Es war ein gutes Geschöpf, leicht und muthwillig, Marquise de la Valiere. All das leichte Blut, und der einnehmende Humor. Ihr edler Gemahl übergab sie dem Vice Roi zur Freundin, drohte mit seinen Banditen, das französische Mädchen erschrak, und der Herr Gemahl ward durch die Verwandschaft des Vice Roi in Amerika fürchterlich. Sie soll sehr elend gestorben seyn — stünden nicht schreklichere Dinge hier, meine Thränen flößen schon jezt. — Stolze Gabriela! Ihre zweyte Gemahlin. Ich denke Ihre Seele beugt sich bey dem Namen der Großen. Das herrliche Weib! still in ihrer Größe. Ihr edler Gemahl reichte ihr selbst den Giftbecher, sagte: trink den Tod! und das — weil sie des Königs Maitresse nicht werden wollte. Und du, duldendes, melancholisches Mädchen, Schwester meiner Jugend, liebe Gräfin Brunella! Dritte Gemahlin des Un-

menschen! — Wollen wir eine Reise nach Portugal zu ihrem Grabe machen? — Ihre Hand weg! Meine Thräne müßte Ihnen zur Hölle werden, fiel sie drauf! Liebste Brunella!

Drullo. Mit nichten! Ich würde sie mit Entzüken aufküßen. Ich bewundre Ihren prophetischen Geist. Man sollte sagen, Ihr wahrsagender Genius habe sich mit nichts beschäftigt, als Drullos Tritte durchs Leben zu verfolgen.

Solina. Kalt und nichts?

Drullo. Nichts weiter, als daß Sie's auf der unrechten Seite ansehen.

Solina. Verlassen Sie mich!

Drullo. O daß du todt bist Astolphi! Nicht wahr das ist Ihr Genius gewesen? Lebtest du noch, ich wollte die Welt durchreisen dich aufzufinden. Donna, ich zog ihn aus dem Staub, und er verräth mich. Was die Menschen undankbar sind! Sehn Sie nur Donna, wie undankbar die Menschen sind.

Solina. Erschreklicher Mensch!

Drullo. Sie sind die erste Persohn, durch welche ich etwas von Graf Drullos Geschichte erfahr. Ich hof Sie sind die Einzige. Und hörn Sie ein leises Wort. — Ich bitt Sie Donna, wenn Sie einen Feind haben, vertrauen Sie ihm Drullos Geschichte, und Sie haben einen Feind weniger. Haben Sie einen Freund, dem verschweigen Sie's, denn ich wollte Ihnen nicht gern weh thun. Glauben Sie daraus nicht, als fürchtete ich jemand, Drullo fürchtet

keinen Menschen. Ich hab so meine Grillen, wie sie jeder hat.

Solina. Verlassen Sie mich! — Geist meiner Brunella!

Drullo. So geschwind kann ich nicht gehn. Sie haben mir vergangne Dinge aus meiner Hand gesagt, die ich längst vergessen hatte. Und wer wird vergeßne Geschichten wiederlegen? — Nehmen Sie an, ich verstünd die Kunst, aus des Menschen Gesicht, sein künftiges Geschik zu lesen. — Donna, diesen Blik nicht. Bey dem Schatten meiner Brunella! ich wollte eher in die Mittag's Sonne schauen, als in diese Augen wenn Sie so blizzen — Mein weissagender Genius ruft: Donna Solina ist in diesem Lande Herzogin, so bald sie will!

Solina. Mensch!

Drullo. Und daß ich den Ton wandle. Der Prinz wird sich Ihnen heute nach der Tafel erklären. Er wünschte sie mögten, da seine Gemahlin nur mit langsamen Schritten dem Grabe zugeht, und seine Liebe kein Harren kennt, sie mögten, sage ich, ihm bis dahin seyn, was die gelobte Marquisin de la Valiere dem Vice Roi war — seine Freundin mein ich.

Solina. Soll ich Sie erstikken? Staub von Mensch! ich kann deinen Othem und Schatten nicht in meinem Zimmer leiden. — Faßt meine Lebensgeister! Hinaus denn!

Drullo. Donna!

Solina. Hinaus! oder ich laß mein Kammer-

Mädchen kommen, und Ihnen mit Fächer-Schlägen diesen Läster-Mund zerplazen, bis Sie vor Weiber weinen, wie ein wimmerndes Kind. Ich Maitresse! legten mir alle Könige der Erde ihre Kronen zu Füßen, ihnen meine Keuschheit Preiß zu geben, sie erhielten nichts. Staunen Sie?

Drullo. Spricht eine Italienerin, eine Donna Solina? Ehrgeiz Donna!

Solina. Das ist Solina, und das ist Italienerin. Ich bin Solina, bin ehrgeizig, und hier liegt der größte Ehrgeiz. Mich so zu erniedrigen! Für eure Schmuk Welt nicht!

Drullo. Donna Vergebung! Ich bewundre Sie! Vergebung! Hätt ich Ihre große Seele gekannt! — Und wenn Sie nicht wollen, wie Sie nicht dörfen, nehmen Sie des Prinzen Hand an. Sie sind Herzogin so bald Sie wollen.

Solina. Und die treue Dulderin vergiftet! Aus meinen Augen!

Drullo. Ich sprach für den Prinzen, und so wird er reden. Sie müssen mir verzeihen. Gezwungen hab ich Sie beleidigt. Vermögen wir alle nichts, nun Donna, Poet und Julio, wir erwartens.

Solina. Ich bitte gehn Sie, und sagen Sie dem Prinzen, ich würde kommen, sagen Sie ihm mehr —

Drullo. Nichts sag ich weiter. Noch einmal: verzeihen Sie.

Solina. Kommt die Herzogin zur Tafel?

Drullo. Der Prinz hat Sie gebeten. (ab.)

Solina (allein.) Pirro! Pirro! — Wie mich das ergriff! Still meine tief gekränkte Seele! Kälte und Ruhe! O daß ich ihn nicht erwürgen durfte! daß ich so an mich halten mußte! Mörder meiner Brunella! und mir das? — Ich will euch kommen, und eure kleine Seelen sollen zittern. Ha! ich will die Sclaven zertretten! — Heute oder nie! Was will das in mir? Und ich kann nicht zu mir kommen? — Julio! daß ich dies all leide wegen deiner! Pirro! Pirro!

Pirro (kommt.)

Solina. Was zögerst du? Nimm die Laute! spiel mir die Melodie! Sieh mich an! und diese Melodie! Verstehst du mich?

Pirro. Gewiß Donna! ich sehs Ihnen an der Stirne an was für Musik Sie wollen.

Solina. Brav Junge! Machs gut! und schnell zu dieser Passage, wobey meine Seele eins wird. Klimper nicht lange! — Wir wollen dich erkennen lehren! — Pirro! — O was ein Mensch! und wenn ich nicht wäre, gewacht und gethan hätte! — Pirro!

Pirro (spielt eine Melodie.)

Solina. Das that gut. Geh nun! Wie alles weg ist, und wies fest in mir wird, und wie ich ihrer aller lache. Gott du hast mir diesen Muth gegeben, hast mir dieses Herz gegeben, daß ich keinen leiden sehen kann, hilf mir aus! — Julio! was will er! o mich so verkennen! — (schlägt in die Hände) daß ich noch Solina bin! Daß mir alles sagt, du bist Solina! (ruft Pirro)

laß anspannen! Ich will dich einsezen große Liebe! laß sie lästern, ich will aus dem Gedränge heraustretten, rein hervorblizen wie der flimmende Stern durch schwarze dünstige Wolken. Dich einsezen, und denn ins Kloster! — Julio! — drängt sich eine Thräne? Verberg dich! Liebe! ha, ha, ha!

Julio (trit auf.) Ha, ha, ha! ich hörte ein starkes Lachen wie ich in die Thüre trat — Nicht Donna, es galt mir? — Ich wollte nur fragen, ob ich die Donna würde an Hof begleiten?

Solina. Zerstöhrter Mensch, ohne Augen, Gefühl und Herz.

Julio. Er ist mir begegnet. Wir hezten uns herum, und mir thats wohl. Ha wie er lachte Donna, und mir ins Ohr lisperte — ich schreib die Worte ohne Aufhören in meine Schreibtafel — (zieht eine Schreibtafel heraus) Donna! wie lustig das ist, wüthig seyn, und weinen wie ein Kind. — Ich wollte dichs lesen lassen, und sieh da meine Thränen noch naß! Getilgt! Getilgt! und hier stehts! (die Hand auf die Brust) und hier stehts, und hier wirrts. (schlägt sich vor die Stirne.) Wenn ich keine Sinnen hätte. Taub, unempfindlich gegen alles wäre — Teufel! Teufel! Teufel!

Solina. Ras mein Lieber! ras! Ich will mir ein Liedchen spielen, und wir wollen sehen wer siegt. (spielt auf der Laute.)

Julio. Donna, Sie machten es gut, beym Teufel vortrefflich! Noch so ein Streich, ich bin hin oder

er. Nicht wahr, es geht doch über mich hinaus, wenn ich mir nicht die Augen zubind, und hinter mir herlachen laß?

Solina. Was er Zeug schwäzt!

Julio. Laß mich deine Hand sehen, nicht küssen! Behüte! — eines andern Eigenthum. Ha! siehst du! bey meiner Seele! ein rother Flekken auf dieser runden, weißen Hand, die mir kein Kaiser küssen dürfte. Ein rother Flekken, wo er seine gelben, matten, wollüstigen Lippen hingedrükt hat. Er hats gebissen für Wollust, nicht anders! Will ich den Flekken auf meinem Todbett noch sehen, daß einer Donna Solina so küßte. Und die schöne blaue Ader! und wie sich diese Hand um die Laute schmiegt! Laß diese Töne ruhen, ich muß ausreden. Es soll mich nicht zaubern! Es soll nicht!

Solina (hört auf zu spielen.) Daß du siehst!

Julio. O gefällig Donna! — — Dieses Götter-Pläzchen! in der weiten Schöpfung seines Gleichen nicht. So ein Kerl! Ein Kuß, der zwölf Stunden — was sag ich? Drey Tage steht. Der noch steht, und vorige Woche auf diese Hand gedrükt.

Solina. Ein Monath! ha! ha! ha!

Julio. Ha! ha! ha! Ich kann auch lachen, den nemlichen Schall. Hörst du? Wir wollen in die Wette lachen! ha, ha, ha! wie grimmig es von den Wänden herabschallt! Donna! die schwarze Feder spielt auf seinem Hut, weht seinen Triumph und meinen Tod! und so willig gelassen! Solina! ihm ein

Siegeszeichen so willig gelassen ... Ich wollte dich wieder lieben, hättest du die Feder noch auf dem Hut, und dieser Flekken wäre weg, der so anklagend ist, der Rache und Wuth ruft!

Solina. Du bist wahnsinnig Närrchen!

Julio. Ich kann auch lächlen. Donna! sieh wie lieblich ich lächle, und so wollt ich lächlen, wenn ich dich —

Solina (hebt ihre Hand auf.)

Julio. Ich wollte über mich lachen daß ich so ein Schurk war. Ein so dummer Savoyard. O ich möchte dich erwürgen, und ihn, und die ganze Welt. Thu dir was zu gute auf den Tanz. Lach über meinen Unsinn! ha! ha! ha! kluges Weib! heiliges Weib!

Solina. Immer fort Julio! Solinas Seele über dir! — Morgen kommt die Reihe an mich. Ich sez mich aufs Kanapee, und so agirst du mir die Eifersucht vor. Was hast du denn gesehen?

Julio. Nichts, gar nichts. Ich weiß nicht, es gieng so und so. Erzehls doch! Nein! wart! ich will mein Gedächtniß martern, und es soll erzehlen. Ihr tanztet englisch. Nicht wahr?

Solina. So wars.

Julio. Du versprachst das Paar mit mir zu machen. Aber ich hörte: ein heilig Weib, ein keusches Weib, hielte ihr Versprechen nicht, und so gabst du vor meinen Augen dem Prinzen die Hand. Und ich tanzte die Bäume im Garten aus der Wurzel. Weg mit dem Galimathias! — also englisch! Da mußt ich nun

just zurükkommen wie er mit dir hinunterflog. Es gieng so herrlich! so schnell! oben war der Federbusch der Donna Solina gefallen. Keiner nahms wahr. Nur er hatte seine Tänzerin so fest in den Augen — der Federbusch fiel, und er wie ein Pfeil durch alle die Tänzer, den Federbusch auf den Hut, dir die Hand gereicht, den Triumph, den Kuß, und hier der Flekken den Ewigkeit nicht tilgt.

Solina. Du bist nicht werth daß dich mein Othem anhaucht — Mensch und sieh! wegen deiner werd ich gedrängt, wegen deiner wird meine Seele beleidigt. Und von allen Beleidigungen ist deine die bitterste. Ha dieser Kampf! und sieh ich siege! siege über dich und sie alle. Wegen deiner kam ich in all diese Verhältnisse, Gott wird mir Weib aushelfen. Und denn Julio! wirst du erkennen, wirst sehen daß dieser Augenblik, wo ich das all von dir dulde, der größte meines Lebens war. Ich bin nicht weich, so sanft ich rede. Ich war nie so stark. Soll ich dir den Star stechen? Ich darf, ich kann nicht. Thu die Augen auf, und sieh! Was Männer! was Männer läßt du gebohren werden? Die Beschimpfung seiner Lieben, und er mich kränken und quälen!

Julio. Werd ich nicht gehezt und mir Dinge vor die Augen gestellt, die mich hinrichten müssen? Und wie verhält sichs?

Solina. Rede nicht weiter, ich halte meinen Zorn, reize ihn nicht. Heute sollst du sehen, und deine Seele wird schwinden.

Julio. Donna! ich wollte, ich könnte sagen, ich bin betrogen. Mich dir zu Füßen werfen — Donna! wies in meinem Herzen ist! Reiß mich heraus aus Zweifel und Ungewißheit!

Solina. Nein! Nein! Sagt ich dir nicht, als ich dir meine Liebe gab, du hältst die Probe nicht aus! Und ists nicht vorlängst am Tag? Ich gab mir so viel weg, dich noch zu dulden und das Ende zu erwarten.

Julio. Laß dir sagen —

Solina. Still! (es klopft an) Herein!

Galanterie Krämerin trit auf. Ew. Gnaden befahlen mir auf heute zu kommen.

Solina. Was hat sie? (sucht im Korbe. Zieht einen Dolch heraus.) Warum verstekt sie diese Waare so?

Gal. Kräm. Sie ist nicht jedermanns Kauf.

Solina. Es ist ein närrisch Ding drum. Mir fällt so allerley dabey ein — Was will sie dafür haben?

Gal. Kräm. Einen Louis d'or wegen des Stiels.

Solina. Da hat sies. Geh sie und komm sie bald wieder. Jezt kann ich mich mit Puzsachen nicht aufhalten.

Gal. Kräm. (ab.)

Solina. Ha! ich denk ein Freund wie dieser kann nichts schaden. Wir brauchen in gewissen Fällen Freunde auf die man sich verlassen kann. Du Närrchen! ich kaufte dich weit über den Werth, so lieb bist du mir. Wohl will ich dich wahren, wie man seinen Herzensfreund wahrt. (verbirgt ihn in der Brust.) Bist du eifersüchtig Julio, auf diesen Busen-Freund?

Er geht allenthalben mit, und bey seinem Schuz will mir nicht bange werden.

Julio. Donna!

Solina. Komm, es ist Zeit. Es wird angespannt seyn, und Julio, heut ist der Tag nicht, daß man auf sich warten lasse.

Julio. Ich kann noch nicht. — (faßt ihre Hand.) Donna reiß mir ganz die Hülle vor den Augen weg, und befreye mich von nagendem Zweifel! Ich will dir dann eröffnen, will dir zeigen, daß ich gewacht habe, und gearbeitet in all dem Sturm. Liebst du mich? Es wird Licht um mich. Ich bitt dich, Liebe, sieh meine Lage an, wie alles suchte mich zu bestürmen und zu schwächen. Wenn ich dir sagen sollte, wie sie's trieben mich dahin zu bringen — Du würdest deinem Julio vergeben.

Solina. Es hätte nie geschehen sollen. Wer ist Solina?

Julio. O nur einen von den Bliken, daß meine Seele von neuem die deine ganz fasse.

Solina. Julio!

Julio. Engel ein Wort! Dann Liebe und Vergebung. Ich will sagen, ich bin betrogen, will sagen, ich war schwach. Schaff mich um, mach mich deiner werth.

Solina. Deine garstige Wirthschaft hätte alles zernichten können: daß dich Lauras Schiksal hinriß, vergab ich dir. Aber Julio, das lezte! und darüber die Edle vergehn lassen!

Julio. Nein Solina. Ich und Pasquino brachtens dahin, daß wir diesen Abend ausführen können. Ich verboths ihm, dich's nicht wissen zu lassen, um dich nach der Vollendung zu überzeugen.

Solina. Ha alter Pasquino, du machtest es gut. Das nemliche that ich, und so arbeiteten wir auf eins. Und doch sahst du nicht daß ich sie einschläfern mußte durch mein Betragen?

Julio. Donna, wie meine Seele litte!

Solina. Weine nicht! Komm in meine Arme Lieber!

Julio. Laß mich weinen! Meine Solina!

Solina. Ich bin ewig dein. Dein, dich zur Ruhe zu leiten mitten durchs Gebrauß der Welt. Schwacher! Schwacher Mensch, daß ich dein bin!

Julio (sinkt in ihre Arme.) Mein! wie mir dieses Wort alle Kraft und Vermögen mit zwiefachem Muth einflößt.

Solina. Komm! und wir vollenden. Spiel die Rolle verstellt, die du bisher würklich spieltest, daß er sicher werde. Dieser Tag muß dich meiner werth machen! —

ZWEYTE SCENE.

Pallast.

Graf Drullo. Karlo (in Hofkleidung.)

Karlo. Herr Graf!

Drullo. Was stellst du vor Kerl?

Karlo. Zu dieser Zeit ein reisender Baron, der Ihnen Cour machen will.

Drullo. Schäker! Geschwind Karlo!

Karlo. Baron von — Gefall ich Ihnen? — Nur nicht ungeduldig! Sie sind weg. Ha, ha, ha! Der alte Pasquino und Julio. Alle weg. Ich muß weit aushohlen um alles zu erzehlen.

Drullo. Sag nur wies iezo ist. Du weißt daß ich mich um die Schliche nicht eher kümre, bis nach der Ausführung. Dann, denk ich, ists Zeit zum Lachen. Nu!

Karlo. All unsre Leute haben sich unter die Verschworne gegen den Prinzen und seine Partie aufnehmen lassen. Sie sizzen zusammen, und lügen ihnen Welten voll Treue und Tapferkeit vor. Pasquinos Zeichen zum Angriff ist Julios Pettschaft. Der Kerl solls bringen, und wir lassen uns anführen. Merken Sie, Pasquinos Leute kommen spät nach. Das erste Zeichen von Ihnen, und wir brechen ein.

Drullo. Recht gut! brav!

Karlo. Wer soll bezahlen? Wie sollen wir die Leutchen empfangen?

Drullo. Donna Solina kennt ihr?

Karlo. Kennen? Unsre Leute schwören bey ihr.

Drullo. Sie passirt. Denn auf sie wird gespielt. Karlo, sie sollte uns warm gemacht haben! Nach der Farce wollen wir sie mit unsern sechs Hengsten davon führen, daß es ihr schwindlen soll. Und dann nach der Kolonie. Die Herzogin laßt ihr reisen.

Karlo. Aber —

Drullo. Was ists? Was kümmert sie mich? Der

Prinz soll durch sie in die Patsche fallen, wie ers um uns verdient.

Karlo. Soll die Donna gleich weg?

Drullo. Gab ich dir Ordre? Julios Ende soll sie sehen. Kennt ihr alle den Ludowiko?

Karlo. Den Rothkopf? Wer sollte den nicht kennen!

Drullo. Den schenk ich euch zum Bratenwender. Der Schurke verdients.

Karlo. Großen Dank! Großen Dank!

Drullo. Schafft ihn nur aufs Schiff! Karlo! noch was. Vielleicht daß ihr euch an der Thür still halten könnt. Du weißt meine Art zu handlen, daß ich immer lieber unthätig schein, und daß mir das doppelte Freude ist. Kleid dich um. Herrlich! — Ludowiko soll der Herzogin ein in einem Monat aufreibendes Gift geben. Sieh daß du vor der Tafel den Julio zu paken kriegst, und lispere ihm leise und mit weinenden Augen ins Ohr: Retten Sie die Herzogin. Derjenige welcher ihr mit diesen Worten „Gemahlin des großen Aemilius“ den Becher darbietet reicht ihr Gift dar. Du wirst das andre schon zu machen wissen. Nur vor der Tafel! Sein rasches Blut wird das übrige vor uns thun, und sollte er träge seyn, so will ich euch schon winken.

Karlo. Lassen Sie mich sorgen!

Drullo. Diese Nacht kommt zu mir. Ihr müßt an die Höfe herum. Es sind wichtige Dinge von mir ausgeplaudert worden, und ihr werdet zu thun kriegen. Karlo, ein Strik, wer einen Bok macht.

Karlo. Der müßte ein schlechter Kerl seyn. Ich denk, wir haben gezeigt, daß auch wir was können. Heute nüchtern, aber morgen wollen wir schmausen.

Prinz Galbino (trit auf.)

Graf Drullo (umarmt Karlo.) Leben Sie wohl Herr Baron! Ich beklag, daß ich Sie nicht länger genießen konnte. Glükliche Reis mein Lieber! (Karlo ab.)

Galbino. Sie ist da, Herr Graf! Sie ist da!

Drullo. Und Sie nicht um sie? Ich sag immer, zu siegen wissen Sie, aber den Vortheil des Siegs —

Galbino. Gieng sie nicht grade zu zur Herzogin? Sah sich nicht um, und nichts konnte sie aufhalten. Graf, ich füttre mein Herz mit Liebe, Gall und Gift. Es streitet gegen einander in mir, sieh, es pocht und will los: und brichts heraus — ich weiß nicht was überwindet.

Drullo. Prinz, ich hab Ihnen viel zu sagen, aber Sie sollen erst sehen, und denn bin ich des Danks gewiß.

Ludowiko (trit auf.)

Galbino (zu Ludowiko.) Was lachst du den langen Tag mit dir selbst, und scheinst troz uns die Zufriedenheit zu seyn?

Ludowiko. Ein weises Volk weinte, wenn einer zur Welt kam, und lachte, wenn einer hinausgieng.

Galbino. Weißheit! wer widersteht dir, wenn du Ludowikos Larve trägst.

Drullo (sieht durchs Fenster.) Haben Sie je einen Menschen solche Schritte machen sehn?

Galbino. Wer ists?

Drullo. Julio! was ist dem Menschen?

Ludowiko. Mondsüchtig! Mondsüchtig! Armer Vetter, lach meiner Philosophie! — Hm! er macht große Dinge mit sich selbst aus. — Des Menschen Gang beleidigt. Ich bitt dich Vetter, trag den Kopf anders — — Was dann? Was soll das Augen Rollen? — Sehn Sie nur! sehn Sie nur Prinz! hat er nicht die Mine als wollte er verstöhren und schaffen? Armer Vetter! lach meiner Philosophie!

Galbino. Ich hab dich nie so viel reden hören.

Drullo. Ha! ha! ha! man mögte sich wälzen. Ha! ha! ha!

Ludowiko. Bravo Herr Graf! ich hör heute gern lachen. Ha, ha, ha! o was reizbare Nerven zum Lachen hab ich heute nicht! Prinz! Prinz! was lustiges! Wenn mir nur einer was recht lustiges erzehlte. Ich wollte ihm lachen, ich wollte lachen, lachen — hi! hi! hi!

Drullo. Geduld Herr Hofmarschall, ich will Ihnen zu lachen geben, daß Sie bersten sollen.

Ludowiko. Dank! Dank! Dank! Aber iezt eins gelacht! Ich halts für die größte Glükseeligkeit des Menschen, rechtschaffen lachen zu können. Hi! hi! Mein Prinz, nicht so ernsthaft!

Galbino. Was du mir Freude machst — Ha! ha! ha!

Ludowiko. Das war gnädig! Das weise Volk! Das weise Volk! (ab.)

Galbino. Kommen Sie Graf! Sie verstehn ihn doch! Mich deucht, er braucht Muth. (ab.)

Drullo. Ich will euch einen Harlequins Streich machen, und ihr sollt euch alle zu todt lachen. Reizbare Nerven! Zindbares Blut! (ab.)

DRITTE SCENE.

Herzogin. Solina.

Solina. So solls gehen, so muß es gehen. Ich will ihn lenken, ihn anzaubern, ihn am Fädchen herumziehen, und dann die Schlinge —

Herzogin. Komm an mein Herz! Ich seh erst wie groß du bist. Rette! und dann Jubel ohne Ende.

Solina. Sehn Sie, iezt ist er warm. Von Wärme zu voller Hize, so will ich ihn um alle Vernunft bringen. Ich will einige Stunden schlechter scheinen als ich bin, will mich überwinden, so sehr sich dieses Herz empört. Will ihm ein Gemählde aufstellen, Hoffnungs- und Seeligkeit voll. Und kommt der erwünschte Augenblik, er hascht darnach, zieht sichs plözlich in die Höhe und er weiß nicht wies geschah. Ich sah einmal einen kleinen Buben, der einen dummen Streich gemacht hatte, und meinte die Mutter habs vergessen, weil er nicht mehr dran dachte. Er schlich ihr auf dem Fuß nach zum Schrank, wo's Zukerbrod drinnen lag; freute sich schon innigst des süßen Ge-

nusses. Die Mutter nahm die Ruthe, peitschte ihn durch. Da hätten Sie die Frazze sehen sollen.

Herzogin. Einzige Liebe wie soll ich dir lohnen? — Mörder! Mörder!

Solina. Stille! — (ab.)

VIERTE SCENE.

Ein anderes Zimmer.

Prinz Galbino und Donna Solina.

Solina. Sie wurden zu laut mein Prinz. Ich mußte weg. Lassen Sie mich!

Galbino. Nein! Nein! Zu laut Donna! Ha wie kann ich lauter werden, als die Liebe aus meinen Bliken, aus meinem Angesicht spricht. Lassen Sie mich reden! Große, reizende Donna! wenn ich Ihnen sagen sollte — O mir diese Hand! — nur noch einen Augenblik! Wie Donna! — Ja und dieser Federbusch den ich lez, der mich mit Hoffnung hebt wenn er hin- und herweht; mich in Verzweiflung stürzt wenn er sich neigt —

Solina. Allerliebster Enthousiasmus!

Galbino. O dieses Wort von diesen Lippen! (will sie küssen. Sie hält ihn zurück.) Donna! Donna! Donna! Und hat er Ihnen gesagt — hat Ihnen Graf Drullo gesagt?

Solina. Meine Antwort können und sollen Sie in meinen Augen lesen.

Galbino. Erhörung! und wenn nicht —

Solina. Ha was will das Augen Rollen? Was für Zukungen? Lassen Sie mich! Die Herzogin ruft mir. Sie ruft mir — los! los!

Galbino. Donna, Sie können aus mir machen was Sie wollen. Sie können mein Herz sanft und gut machen — Und wenn diese reizende Lippen, diese glühende Augen mich verwerfen — Gift! Gift durch all mein Blut, und ich verderbe rund um mich. (Tumult und Lermen hinter der Scene.)

Solina. Ha ihre Stimme, meines Julios Stimme. (reißt sich los.)

Galbino. Bleiben Sie! Donna! Donna! Ich erwürge, wo Sie von der Stelle gehen.

Herzogin (stürzt herein. Julio mit blossem Degen, Ludowiko an der Brust haltend) Drullo und Viele.

Julio. Komm Vetter! Komm! O du Teufel! Dein Gesicht sagte mir in deiner Jugend daß du Giftmischer wirst. Kennen Sie diesen, Prinz? Kennen Sie ihn? Ha wie blaß! Kennen Sie ihn? Was zittern Sie? Mörder ist er! Bekenn Vetter!

Ludowiko. Laß mich los!

Julio. Wind dich unter mir! Du sollst noch nicht sterben! Bekenn!

Galbino. Rast ihr zusammen? Wollen Sie ihn lassen?

Herzogin dazwischen; fällt der Donna in die Arme.) Mörder Donna! Er wollte mir Gift geben der Hofmarschall. Sieh! sieh! wie sie sich zusammen ver-

stehen. Mir Gift? (reißt Ludowiko zu Boden.) Bekenn! bekenn daß es alle Menschen hören. Brecht herein! — Nagelt ihn an! nagelt ihn durch alle Glieder an, und er soll bekennen.

Galbino. Entfernen Sie sich! laßt ihn los!

Herzogin. Er bittet für ihn. Ha du hast ihn bestellt blasser Galbino? Hast meinen Aemilius ermordet. Ich will dich zu ihm reißen. Jubel! Jubel! die Mörder gefangen! Ha wie sie zittern und beben. O mein Aemilius der erste Freuden Tag! Wie sie stehn und beben!

Galbino. Stoßt sie hinaus, sie ist rasend.

Herzogin. Rasend! Komm ich will dirs beweisen wie ich rase. Willst du reden! (faßt Ludowiko an. Er zieht heimlich einen Dolch hervor) Julio! Julio!

Julio. O so will ich deine verdammte Seele — (stößt nach ihm, verwundet ihn.)

Ludowiko. Prinz!

Galbino. Leg den Degen nieder, du sollst mir für sein Leben bezahlen. (heimlich zu Drullo) Werf den Rothkopf hinaus und gieb ihm noch einen.

Drullo. Soll geschehen.

Julio. (dazwischen.) Meinen Degen! Ha komm mir einer nah! durch all der Mörder Herz!

Solina. Stark Julio! brav Julio! Hülfe!

Herzogin. Er rettete mir zweymal das Leben! Was hämischer! Seinen Degen! Ich will dich zerreißen, der Junge unter meinem Herzen giebt mir Stärke des Löwen.

Galbino. Er hat ihn zum Mörder bestellt, drum stach er ihn nieder. Ich will ihn rächen. Faßt ihn!

Julio. Hier steh ich mit euch allen zu rechten. Sie haben Aemilius ermorden lassen — He warum so kleinmüthig und zerschlagen als hätte Sie sein Geist gefaßt? Rache seiner Asche, und seiner edlen Gemahlin die Regierung —

Drullo (öffnet die Thür. Karlo tritt herein mit seinen Helfern. Pasquino will nach.)

Karlo. Sie können nun gehen. (stößt ihn hinaus.) Schließt ihn fest!

Herzogin. Pasquino! Pasquino. Hülfe meine Freunde!

Julio. Was zaudert ihr? Ich klage den Prinzen an, er wollte Aemilius Gemahlin ermorden lassen.

Solina. Was hält euch Sclaven zurück?

Karlo. Es ist Zeit daß wir Ihnen das Geheimniß eröffnen. Dieser Julio, mein Prinz, und der alte Pasquino haben sich mit vielen gegen Sie verschworen, aber es fanden sich einige rechtschaffne Kerls, die das Ding anders verstunden, diese sind hier zu ihrem Dienst.

Herzogin. Donna! Donna! betrogen!

Solina. Halten Sie sich, werden Sie nicht schwach.

Herzogin. Schwach ich? und sehe meine Mörder? Ha! ha! ha! ich will sie alle ermorden. Julio steh fest!

Julio. So will ich euch Meyneidige mein Leben theuer bezahlen.

Drullo (winkt Karlo.)

Galbino. Legt ihn in Ketten!

Julio. Das will mich nur lächern. (Einige führen die Herzogin mit Gewalt weg.) Laß die Herzogin los wem sein Leben lieb ist. (schlägt sich durch.)

Galbino. Faßt ihn!

Karlo. Sind ihrer mehr draus.

Solina. Sind ihrer, Sclav! Du siehst Drullo sehr gleich! (will hinaus.)

Galbino. Bleiben Sie Donna, wenn Sie Julio retten wollen.

Solina. Retten? Ha! ha! ha! wen retten? Fürchten wir einen von euch? Wir wollen uns retten, und euer aller lachen. (zieht den Dolch.) Nahen Sie sich! Ich bitt Sie mein schöner Prinz, nur einen Schritt näher! Sie verstehn mich doch? Und so leben Sie wohl. Ha! ha! ha! was der Aff die Augen wälzt! Mich retten! Stark Julio! ich hör dich ferne wüthen, deine Donna ist nah. (ab. Galbino ihr nach.)

Drullo. Das Ding gieng doch so ziemlich. Wart liebe Donna! Du sezest mir hohe Sachen in Kopf! — Lebst du Rothkopf? Komm ich will dir ein lustiges Mährchen erzehlen, will sehen ob deine Nerven noch so reizbar sind. (ab.)

FÜNFTER AKT.

ERSTE SCENE.

Pallast.

Prinz Galbino. Graf Drullo.

Galbino. Dieser Pallast ist die Hölle! Ich siz in dunklen Gräbern, mich deucht die Würme fressen mich lebendig. Was will die Schattengestalt? — Der Teufel treibt sein Spiel mit mir, mir alles so schwarz vor die Augen zu stellen. Verflucht! Verflucht und abermal verflucht! — Wie sizen Sie da? Ist Ihnen wohl? Schämen Sie sich so blühend und vollwangigt zu seyn, mir Schattengestalt zum Aerger. Zehren Sie ab, und beißen Sie die Zähne zusammen, laß deine Lippen gelb werden, und ich will dir ein Gehalt geben.

Drullo. Seyn Sie ruhig. Erhaltne Rache macht Körper, Sie blühen bald wieder. Einer muß wachen, wenn der andre in Grimm herumrast.

Galbino. Was werd ich erhalten? Ist die Herzogin nicht auf dem Weg mit tausenden, und der König hat sich nach ihrem Vortheil gewendt, und vergessen was ich ihm that? Drullo wie ist das Weib durchgekommen? Habt ihr sie nicht mit Fleiß entwischen lassen? Ha ich wills von euch fordern.

Drullo. Fordern ha! Ist das der Dank dafür, daß ich Sie errettete? Saßen Sie nicht wo Julio sizt? Ich will gehen, man machts keinem Menschen zum Dank.

Ich ließ mirs angelegen seyn, und Sie taumelten dahin betrunken von Armidas Zaubertrank. Was nuzt mirs? Wer rettete Sie? Er allein stund da mit seinem Degen gegen den Haufen, und jede andre hätten seinen Anblik, seinen Angrif nicht ertragen, nur Drullos Leute achteten das nicht. Seine Donna um ihn mit gezücktem Dolch, daß man ganz vergieng. Er stach meinen Karlo auf den Tod, ruinirte mir fünf der besten Kerls. Wer giebt mir sie wieder? Wer schikte das eindringende Volk mit einem Mährgen in seine Häuser? Wessen Leute ziehen in Stadt und Dorf herum und verbreiten die ihnen von Drullo in Mund gelegten Geschichtchen? Wer stellte Puppenspiel, Comödie, Seiltänzer und Musik dem Volk vor? Ziehen nicht all meine ausländische Thier im Land herum? Wer brachte die Geistliche dahin daß sie gegen Aufruhr predigen? Daß es nicht mehr so gehen will dafür kann ich nichts. Ich kann die Herzogin nicht zurükhalten — und wir wollten doch gesehen haben —

Galbino. Haben Sie Geduld mit mir! O Drullo! wenn du sähest, wenn du fühltest, wies mit mir ist — Hölle und Teufel ist um mich — So helf dann! Und sieh sie sizzen zusammen, hier ists öd und todt.

Drullo. So schiken Sie einen hin, und lassen ihm den Kopf abschlagen. Aufruhr ist da, die Herzogin ist auf dem Weg und das Volk betet ihn an. Lassen Sie ihm den Kopf abschlagen, wie ich sage.

Galbino. Ist das Rache? Ist das Rache? und ich möchte ihn eine Ewigkeit quälen.

Drullo. So überlassen Sie mirs, und ich will ihn diese Nacht noch fortschaffen. Ich sagte Ihnen immer, Julio ist ein Mensch der sich nichts aus dem Verlust des Lebens macht. Diese Leute haben den altrömischen Geist — was ist ihm das? Auf ein Schiff ist mein Rath. Da mag er sich die große Empfindungen mit tausendfacher Qual ausrudern. Wenn Sie das nun wollen, so machen Sie schnell. Ich hab Nachricht von einem Schiff das bald nach Amerika auslauft. Anders kann ich Ihnen nicht helfen.

Galbino. So schaff ihn diese Nacht noch fort, und gelobe mir ihn unabläßig zu peinigen, bis er in später Zeit seinen großen Geist mit blutiger Angst hergebe. Und ich will die Donna aufs Pferd nehmen, mit ihr davon reiten, wieder kommen, und das Land in Brand steken bis michs erkenne. — Der Aufruhr zieht durch Stadt und Dorf, ich will flüchten um desto schneller über sie herzufallen.

Drullo. Nur einen Anschlag fest und gewiß gefaßt. Es findet sich all noch am Ende.

Galbino. Die Donna hat um diesen einzigen Tag noch bitten lassen, und denn will sie sich geben. Drullo, räche! räche mich! Wenn ich dir den schreklichen Durst nach langsamer Marter ins Herz gießen könnte, der in mir brennt, daß du ihm einen Tropfen Blut nach dem andern mit unbeschreiblicher Qual vom Herzen drüktest — ich bitt dich laß ihn für zwanzig arbeiten. Nur laß ihn nicht sterben. Ich bitt dich Drullo, sieh dafür, daß sie bey ihm sizt, und sie

zusammen lachen und höhnen, und ich zusehen muß, wenn ich sie willig haben will. Hätte sie mir die Spizze des Dolchs nicht gezeigt, ich wollte sie längst davon getragen haben. Ich bitt dich, quäl ihn dafür! Nur halt ihn lange am Leben. Geb ihm Stärktränke, und Lekerbissen, nur martre ihn. Füttre ihn daß sich sein Leben verlängre, nur quäle!

Stallmeister (tritt auf.) Gnädiger Herr, der Neapolitaner ist gefallen.

Galbino. So fall du — (sieht sich nach Gewehr um.)

Stallmeister (entflieht.)

Galbino. Wart, ich will das Pferd von deinem Leben fordern.

Drullo. Es war ja krank.

Galbino. Gift habt ihr ihm gegeben um mich zu quälen. Ihr seht alle, daß ich mich nur an einem schwachen Bretchen halt. Wenn ich euch reich und zu Ministers machen könnte, da solltet ihr vor mir kriechen, den Staub anbeten auf den ich tret.

Drullo. Sie reden doch nicht von mir mein Prinz? Das wäre mir —

Galbino. Wie vielmal sagte ich nicht Sie sollen nichts auf sich ziehen? Ich bitt dich Drullo, hab Geduld!

Kammerdiener. Gnädiger Herr! Ihre Gemahlin bittet sie noch einen Augenblik zu ihr zu kommen. Der Arzt versichert, sie könnte keine Stunde mehr leben.

Galbino. Ich kann nicht, ich kann nicht.

Drullo. So gehn Sie doch. Ich will alles besorgen.

Galbino. Ich will kommen. Drullo wie kann ich an das Bett dieser armen Gekränkten treten? Wie kann ich iezt? — soll sie erblassen sehen, hören wie sie weich und sanft mit mir spricht? Fluchte sie mir, ich folgt ihr in die Hölle. Und doch wollte ich sie diese Stunde noch ermorden, wenn sie mir im Weg stünde —

Drullo. Gehn Sie nur!

Galbino. Laß es ihm sagen, und sie soll weg. Ich will sie mit meinem Wagen hohlen lassen. Drullo, ich kann nicht zu ihr, mich faßts mit glühender Hand an der Brust — Daß du's ihn fühlen läßt Drullo, was ich leide! (ab.)

Drullo. Nun wollen wir Anstalten machen, und ganz höflich unsern Abschied nehmen, und euchs alle zusammen fühlen lassen. Adieu mein schöner Prinz!

LEZTE SCENE.

Staatsgefängniß.

Julio. Solina.

Julio. Ich fühls Solina, daß dieser Ort und Ruhe mit mir endet. O wär ich in vollem Feuer dem Ziel hinan, als ein rechtschaffner Kerl gestürzt, auch ohne es erreicht zu haben, und erreicht hätt' ichs. Alles mit mir niedergerissen, und sich mein Geist über meiner Asche erhoben, fortgelebt zu künftigen Welten, dem seltnen Edlen das Bild des Erreichens; dem sein Herz

geklopft hätte unabläßig wie mir, da ich in meiner ersten Jugend vor den Großen auf den Knien lag und mein Geist sich überwuchs.

Solina. Und iezt wo du alles seyn könntest!

Julio. Ha! da hängts vor mir wie ein Teppich. Wie vor den Augen eines abgesezten, kühnen Königs der seinen Nachbarn und Unterthanen zu große Schritte machte. So ists mit mir. Dieses Herz will unabläßig getrieben seyn. Wie soll ich mit dieser kalten, marternden Ruhe auskommen? Solina, was das ein Geschenk ist, Größe des Geistes, unternehmendes Herz, und unter solchen Menschen zu leben, durch sie hieher geworfen zu seyn.

Solina. Und seinen Leidenschaften es abgewinnen.

Julio. Daß wir aussehen wie gemeine Menschen.

Solina. Sagst du das?

Julio. Ich schlag mir aufs Herz daß es schallt. Pak mich an daß das Blut nachläuft. Wie soll ich mit mir auskommen? Wenn ich ihrer denk!

Solina. Das sollst du nicht. Sie sind nicht werth daß wir uns einen Augenblik ihrer erinnern. Schreib fort wo du stehn bliebst.

Julio. Was ist das? Leute handlen zu lassen und selbst unthätig seyn? Ists nicht so als wenn man einen tapferen kriegshungrigen Soldaten einkerkerte die Thaten seiner Nebenbuhler zu beschreiben. Solina, für uns ist Ruhe nicht gemacht.

Solina. Für keinen, Julio, als die Elenden, denen Wachen und Schlaf eins ist. Gott ist ewig thätig, hat

sich währende Erhaltung, ewiges Treiben, Schaffen und Hauchen vorbehalten. Und wir die wir von ihm beseelt sind, begabt zu handlen, und würksam zu seyn, uns doch das Blut durch die Adern schleicht, wie einem Ohnmächtigen — Julio! wenn ich dich anseh!

Julio. Und du gewahr wirst, wie all die bedeutende Züge meines Gesichts schwinden, samt dem Geist —

Solina. Und mein Gesicht sich so matt verwandelt, daß mans in ein Kloster aufstellen könnte —

Julio. Nein so weit nicht. Das läßt sich bey dir nicht tilgen. Du bist immer noch Solina! Dein Blik dringt noch durch und zwingt Seelen die Verbeugung ab. Wenn ich dich seh in deiner Göttlichkeit strahlen! seh, zu was du bestimmt bist! was bestimmt? was du bist. Daß wir nun dahin gebracht sind, den Kampf mit uns selbst zu kämpfen und uns zu Grund zu richten. Sich ausblasen sehen wie ein schwaches Lichtchen.

Solina. Ich bin Solina nicht, wenn du so sprichst. Wiederrufe!

Julio. Donna! (faßt sie an der Hand.) Liebe, nimm Abschied von mir. Erwart das Ende nicht. Du siehst sie wollen mich martern durch Aufschub. Laß mich!

Solina. Dich lassen? Dich so lassen? Sagt dein Herz so?

Julio. Ich bitt dich thus. Ich vermuth daß ich hier vergehen muß. Du hast lang genug mit mir in

diesem Kerker gelitten. Deine Seele will und muß frey seyn.

Solina. Ich verlaß dich nicht. Meine Liebe theilt mit dir. Weißt du wer meiner wartet?

Julio. Ich fürchte keinen.

Solina. Brich ab! Wir sind frey, wir sind hier frey. Du leidest zwiefach ohne mich.

Julio. Liebe! was das ein Gedanke ist so zu vergehn.

Solina. Hast du nicht eine That gethan die dich krönt mit Lob der guten Menschheit? Was wollen die Sclaven?

Julio. Erwarts nicht!

Solina. Wir sind groß genug das all nicht zu achten.

Abgeordneter (tritt auf.) Signor lesen Sie des Prinzen Willen!

Julio. In zwey Stunden — Auf ein Schiff — Nach Amerika — Drullo — Eine Galeere doch? Ha, ha, ha! Empfehlen Sie mich dem Prinzen mein Herr, ich werde mich fertig halten.

Abgeordneter. Donna! der Prinz hoft Sie würden mir folgen.

Solina. Und ich hof der Prinz wird die Gnad haben, mich in einer Stunde abhohlen zu lassen.

Abgeordneter (ab.)

Julio (liest noch einmal.) Ha! ha! ha! herrlich ausgedacht, und sclavisch, ganz ihrer würdig. Nun Donna! laß mich allein!

Solina. Was sagst du?

Julio. Lies nur! unsre Banden sind getrennt. Gott sey gedankt, daß dus mit solcher Standhaftigkeit liest. Ewiger Sclav! nicht weiter! — Laß mich Liebe!

Solina. Julio! Mein Julio!

Julio. Denke nichts. Geh in Frieden. Ich hab mich aufgeopfert, durch meinen Eifer, durch meine Wärme. Ha ich möchte mit dem lezten Römer rufen: Unglükliche Tugend wie ward ich in deinem Dienst betrogen. Ich glaubte du wärest ein würkliches Wesen, und in diesem Glauben verband ich mich mit dir; aber heute seh ich, daß du nur ein eitler Name, ein Schatten, Raub, und Sclavin des Glüks bist. — Donna! laß mich dich noch einmal umarmen, und sie anbeten. Rette mich von diesem Zweifel, und dann geh — (geht auf und nieder.) Ich hab noch zwey Stunden nach dem Ausspruch, laß mich nun! laß mich! —

Solina. Willst dus abwarten?

Julio. Abwarten? Donna schau mir durch die Augen in die Seel! fühl was ich denk.

Solina. Ha Julio! daß du das bist! daß ich dich hier habe! Sieh mich an, und fühl wie einig wir sind.

Julio. Bey der Hoheit des Menschen! wir sind die einzige Geschöpfe auf Gottes Boden.

Solina. Julio und eben deswegen die Erde unter unsre Füße. Wir sind würdig Gottes allmächtigen Athem in uns zu ziehen. Julio! mein Julio!

Julio (faßt sie an der Hand.) Was läuft dir durch die Adern? Du weinst — meine Solina!

Solina. Für Freude, daß ich dich würdig seh mit mir zu sterben. Armer, lieber Narr! Du glaubtest ich könnte dich lassen!

Julio. Meine Donna!

Solina. Unaussprechlich ists was mir durch die Seele fährt. Julio ich steh über der Schöpfung — Gott im Himmel sey Dank! daß du mir die Stunde des Muths geschenkt hast, mich rein zu erhalten, und dir meine Seele unbeflekt zu überliefern.

Julio (kniet sich vor sie.) Und du unaussprechliches Wesen, das du den Augenblik den Göttern mehr verwandt bist als den Menschen, hier nimm meinen lezten, heißen Dank, daß du deine Augen auf mich gerichtet hast, meine Seele verstundest, und so mit mir endest. Du durftest kaum meinen Geist berühren und er begriff den deinen. In mir und dir bildete sich kein Gedanken, kein Wollen, das nicht gleich einstimmig in uns beyden gebohren ward . . . Laß uns ewig so seyn, laß mich dir werth seyn in dieser Stunde!

Solina. Steh auf! Steh auf! Laß dich umfassen! laß dich lieben! Laß dich mit diesem Kuß entzünden! Denke des ersten! Denke was unsre Liebe war! (küßt ihn.) Rein war sie, wie keine Liebe hier.

Julio. So sey unsre Liebe noch einmal unbefangen. Das ist weggewischt was mich nicht schlafen ließ, was mich nicht wachen ließ. Ohne gleichen liebte ich dich von der ersten Secunde. Aber seither! in der wärmsten Umfassung, in den heißten Begegnungen unsrer Seelen, da fiel das auf mich —

Solina. Dank! daß das all so war. Drum warst du Julio! Was wollten wir auch zusammen machen. Diese Empfindungen mußten dem Geist aufhelfen, und so zu ewigem Gefühl werden.

Julio. Daß wirs sind! daß wir uns alles sind! daß darauf nichts ankommt es auch für andern zu seyn und zu scheinen.

Solina. So mein ich's. Das allein ist daurende Unsterblichkeit in mir und dir. Das machte mich dein von Anfang. Ich sah Julio, daß eigne Größe dein Theil war, wenn du nur wolltest. Und daß nicht Neid, Eifersucht, schaale Eitelkeit dich hinrieß nachzuklettern. Bewustseyn Ich kanns, ich bins, dies verschafte dir Solinas Liebe und das Glük mit ihr zu enden. Getrennt kann keins von uns leben!

Julio. Wie könnte eins ohne das andre diesen Geist herumtragen? Laß uns enden! laß uns ihnen den Rük wenden und uns mit der Quelle unsers Wesens vereinigen. Ha wie alles an mir strebt aufzufliegen, und abzuwerfen! wie meine Seele zittert auf den Lippen voll des heißen Verlangens!

Solina. Ah so faß denn noch einmal alles in deinem Herzen zusammen und laß das Entzüken an meinem Halse zu hangen noch einmal durch deine Adern dringen — Fühle die Gottheit wie ich!

Julio. Ich fühl' alles so, vom Herzen bricht mir das Wort. Ich hab ausgeredet.

Solina. Ohne aufzuhören, denn iezt bist du erst.

Julio. Alles, große Liebe!

Solina. Alle meine Anstalten sind gemacht, meine Sachen an meinen Bruder geschikt, so bereitet war ich. Hast du noch was?

Julio. Ich hab Pirro zur Herzogin geschikt, wenn sie ihn haben weggelassen. Gott seegne sie, und helfe ihr aus. — Ich war bereitet Donna!

Solina. Da könnte man sich noch einmal freuen; aber Ende muß seyn. (zieht einen Dolch hervor.) Diesen Freund kennst du? Schrekt er dich?

Julio. Laß mich ihn küssen. (küßt ihn.)

Solina. Und mich. (küßt ihn gleichfalls.) Ganz mein Julio!

Julio. Ganz dein!

Solina. Denke an Laura!

Julio. Ihr Geist umschwebt uns.

Solina. Umfaß mich! Umfaß mich! Zieh ihn aus meinem Herzen, wenn ich meiner Seele Flügel gegeben habe. Noch eins! wenn du den Dolch aus meiner Brust ziehst, ihn mit meinem Blut geschmükt in die deinige stößt, und ich werde im Ermatten des Tods, Zukung und Kampf mit der Liebe zum Leben auf deinem Gesichte gewahr, will ich noch einmal dem Tode trozen, und Erröthen in deinem schönsten Augenblik auf deine Wangen ziehen. Umfaß! Umfaß mich! du siehst stark! Lebe wohl! dein Geist umschlinge den meinen. (umfassen sich.)

Julio. Kein Lebewohl, wir bleiben beysammen. Ich halte dich wie ich dich iezt umfaß. Umschlungen unsre Seelen! Bin ich gefangen?

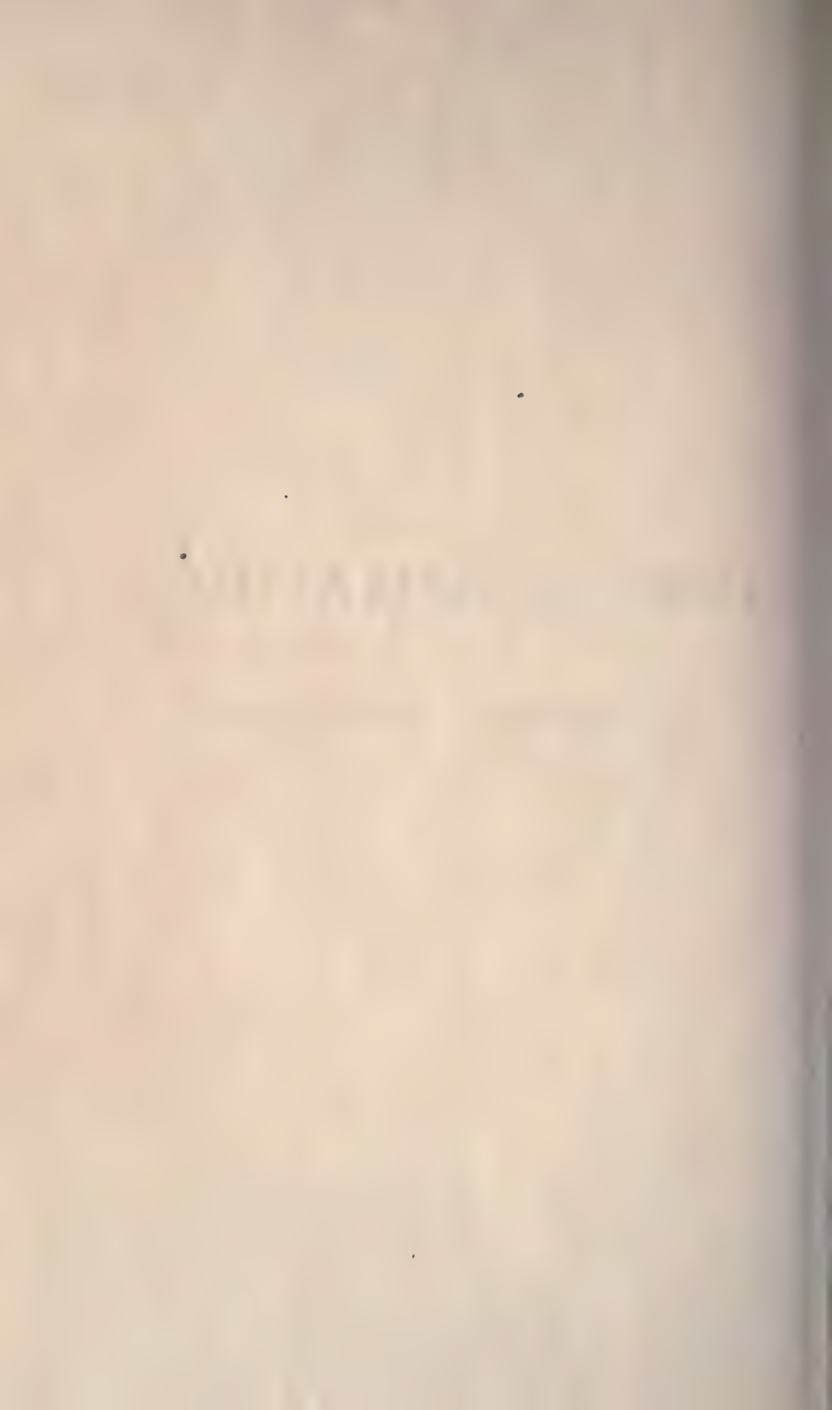
Solina. Umschling mich, unsre Seelen sind Eine (stößt sich den Dolch in die Brust, reicht ihn dem Julio.) Mein Julio! er schmerzt nicht!

Julio (besieht ihn.) Heilig! Reines Blut (durchstößt sich.) Wohl! Wohl mir! Ich trink Leben aus deinen Augen. (sinken zusammen.)

Solina. Schön! Herrlich!

SIMSONE GRISALDO.

EIN SCHAUSPIEL IN FÜNF AKTEN.



PERSONEN:

König von Castilien.
Infantin. Des Königs Schwester.
Saracenenkönig.
Prinz Zifaldo. Sein Sohn.
Almerine. Seine Tochter.
Simsone Grisaldo. Der General.
Don Malvizino. } Officiers.
Don Ballona. Bucklicht. } Officiers.
Don Fernando.
Don Sebastiano. Sein Sohn.
Lilla. Seine Tochter.
Don Curione. Ein gelehrter Rath.
Truffaldino. Des Königs Nativitätsteller und Gesellschafter.
Isabella. Aus Arragonien.
Saluzzo. Aus Arragonien.
Castilier, Arragonier und Maurer.



ERSTER AKT.

ERSTE SCENE.

Pallast in Granada.

Der Saracenenkönig. Prinz Zifaldo. Prinzessin Almerine und Maurer an einer Tafel mit Früchten. General Grisaldo, Malvizino, Ballona und die Castilier an einer Tafel mit Wein. Castilier schwäzen und trinken.

Saracenenkönig. (Steigt auf. Mit wilden Geberden um die Tische herum. Nach dem Fenster; sieht hinaus.) Sonne! ich darf nicht nach Mekka sehen! Ich der muthigen Maurer König nicht nach des Propheten Grab sehen! (vom Fenster zurück in sich) Tribut! o den Castilier will ich sehen, der ihn fordert. (Laut) General, Ihr wollt also morgen zu eurem König reisen?

Grisaldo. (in Almerinens Blikke verloren, ohne Antwort.)

Saracenenkönig. Hu es ist heiß! — Ich mochte euch vor allen Christen leiden General! — Almerine, bring mir Früchten! Die Castilier ersäufen sich im Weine. Wären ihre Schwerter und Lanzen so langsam und träg gewesen wie jezt ihre Zungen, sie sollten nicht hier schmausen. — O Prophet, Tribut!

Almerine. (einen Teller mit Früchten bringend.)

Saracenenkönig. Reist Ihr morgen General?

Grisaldo. Mit kommendem Tage.

Almerine. (läßt den Teller fallen.)

Saracenenkönig. Haben sie dir Wein gegeben? — Einen andern Teller!

Grisaldo. (Almerinen an der Hand fassend.) Habe Gnade!

Saracenenkönig. Diesen Leuten Tribut, großer Prophet! deren Augen alle verkehrt sehen. — General, wären Eurer viel unter den Castiliern, ich räumte mit meinen Mauren das Land, und zög mich nach Afrika. Gibt dein König viel für dich?

Grisaldo. Keine Feige; besonders im Frieden. Jemehr lieb ich ihn. Dem König ist wohl dabey, mir noch besser.

Saracenenkönig. Wie Mensch! Hier hast du mein Tiegerfell, und hast mich überwunden. Und hier meinen Becher, und hast mich zum Tribut gezwungen. Aber eh dus nimst, sieh dieses Schwerd Castilier, und fühl diesen Arm!

Grisaldo. (Nimmt ihm Schwerd und Lanze, zerbrichts auf dem Knie, und sezt sich.)

Saracenenkönig. Mir das?

Grisaldo. Die Castilier haben auch Aerme. (steigt auf)

Saracenenkönig. Hab den Löwen bezwungen und sein heißes Blut getrunken. (faßt ihn am Hals)

Almerine. (beyden liebkosend)

Grisaldo. Eure Hand von meinem Hals.

Saracenenkönig. Mit diesem Aug hast du gewonnen.

Malvizino. Nehmt euch in Acht Herr König. Er bricht Euch auf seinem Knie mitten entzwey, und theilt die Saracenenmajestät in Stüken, daß sie aller Welt Aerzten nicht wieder zusammenfliken.

Saracenenkönig. (zum Grisaldo) Schwarzlokigter! Dich hat Gott mit übermenschlicher Stärke gesegnet. Das nenn ich gebrochen! Ich wills doch aufbewahren zum Wunderzeichen, und weils so viel Christenblut gefressen.

Grisaldo. (Nimmt ihm die Stüke, einem von den Castiliern reichend.)

Saracenenkönig. Bin ich dein Gefangner?

Grisaldo. Mein Wirth bist du, wenn du freundlich bist. Ich kann keine Prahlerey hören.

Saracenenkönig. Und magst zu deinem König gehen, der dich nicht liebt?

Grisaldo. Laßt mich! und kein zweydeutiges Wort gegen meinen König. Ich lieb ihn, und dien ihm aus Eigennuz, müßte sonst mit den wilden Thieren kämpfen des Bluts halben.

Ballona, der Buklichte. Trinkt doch eins General!

Grisaldo. Plagt mich nicht! Ich bin in einen Straus verwickelt der meine Sinnen so eingenommen hat, daß ich keinen übrig hab mit Wein zu ertränken. (faßt Almerinens Hand) Höher mein Herz! Brenne meine anmuthige, Liebeduftende Almerine! Zehr mich nicht auf süßes Herz! -

Almerine. (Ihre Augen verbergend) Schöner Castilier, und gehst morgen?

Prinz Zifaldo. (der Zeit über Gesichter geschnitten hat) Zokniti Vater! Zokniti!

Saracenenkönig. (fällt in wilde Verzukungen) Zokniti! o Zokniti, dein Schädel!

Grisaldo. Was ists?

Saracenenkönig. Weg! (nimt eines Mauren Schwerd; steht alles auf.)

Grisaldo. (winkt seinen Castiliern, die sich alle auf seinen Wink niedersezzen.) König! probe meine Geduld nicht weiter!

Saracenenkönig. (zum Prinzen Zifaldo.) Komm hinaus! Wollens den Winden heulen, und soll in den Eingeweiden der Erde zittern. (Saracenen ab.)

Ein Castilier. General seyd auf eurer Hut!

Grisaldo. Trinkt Freunde, und stöhrt euch an nichts. Ich hab mich auf mich verlassen, und das Heer in Granadens Plänen gelagert. (Wendet sich zu Almerinen in die Höhe sehend.) Zu jenem Berg, meine süße Almerine, und wir sind in Xeneralifens buschichter Grotte. Die Sonne sinkt und geht in meinem Herzen heißer auf. Oben rieselt die Quelle und surret Liebe. Ich will dich hinauftragen durchs dikigte, heimliche Dunkel! Reizende Last, von Felsen zu Felsen mit dir hüpfen, und von ihr verguldet dich an mich drüken. Was sagst du Liebe?

Almerine. Allgewaltiger! Ich möchte dir reden, und hab dir alles gesagt. Möchte dir geben, und hab dir alles gegeben. Wie nun? Versiegen nicht meine Thränen wenn du sprichst? Und sag ich nicht ja, wenn du winkst?

Grisaldo. Freunde, lebt wohl!

Malvizino. Grisaldo, Ihr bleibt die Nacht merk ich.

Ein Castilier. Bittet ihn mit uns zu gehn.

Malvizino. Es hilft nichts.

Grisaldo. Reitet zum Heer, und sorget meine brave Roße. Morgen früh bin ich bey euch. Gute Nacht! laßt euch wohl seyn. Bleibt ihr noch lange?

Ballona. Wenn Ihr geht, lohnts einem hier nicht.

Malvizino. (zum Grisaldo heimlich.) Ein Wort Freund! der Ort ist einsam und abgelegen, Ihr allein. Ihr kennt meine Angst für Euch.

Grisaldo. Mein Name Schaz! Leb wohl! Allen meinen Gruß! (mit Almerine ab.)

Malvizino. Trinkt Freunde!

Ballona. Der Maurer ist wild und heiß, wir müßen uns schonen.

Ein Castilier. Es ist aber doch warlich wunderlich vom General, sich so der Gefahr aussezen.

Malvizino. Was wills? Er trägt den Berg, Grotte und Schloß in die Pläne, und wirft sie mit Felsenstüken todt, wenn sie ihm zu Leibe kommen wollen. Zu dem ists dem Maurer recht, und sind Freunde zusammen. Er muß seine Sach mit den Maidels haben, ihm entspricht kein Männerherz des Neids und dergleichen wegen.

Ballona. Recht Malvizino! Ha! wißt ihr noch mit den Arragoniern! das war lustig, bey meinem Hökker! lustig. Wie wir die zu Kehr getrieben hatten nach rechter Herzens Lust; dann in die Stadt hineinzogen, und nun scharmirend um die Frauens herumschmunzelten, daß es einem baß wohl thät. Wies einem denn so ist auf einen heißen gefährlichen Tag — Und nun

doch keiner Muth genug hatte über Nacht in der Stadt zu bleiben, sondern jeder sich lieber aufs Feld zu Haufen zog — Ich denk mein Leben dran, wie michs noch in Träumen ärgerlich verfolgte in meinem Zelt. Aber der General, wie der Euch nun ist, der blieb mit dem Knaben allein bey der schönen, blendenden Isabelle, mit den mächtigen Augen, der ers auch gleich ans Herz geworfen hatte, nach Gewohnheit. Und wie nun das Arragonische Bräutiamchen paßte mit dreysigen hinter der Stadtmauer, meinend er sollt' es ihm gedeyn. Und wie sich nun das Blatt wandte, daß mein lieber Grisaldo sie zusammen durch die Ohren kuppelte des Spaß halben, sie dem Knaben gab, und der auf seinem Gaul vorjagte, und sie nachlaufen mußten, daß ihre schöne Ohren nicht rießen, die ihnen lieb waren — Ha! ha! das Ding war doch spaßicht für die Arragonier!

Ein Castilier. Und waren lauter Edlen! ha! ha! und mußten noch den Knaben hinaus gleiten — ha! ha! — Ja wer die Schnurren alle berechnen wollte!

Ein Castilier. Einer weiß dies, einer das. Es ist unmöglich daß einer Gedächtniß allein zu habe. Es ist doch grausam, wie er der Weiber Herz an sich zu ziehen weiß. Aber ein Held, ist eben überall ein Held, sezt ihn hin wohin ihr wollt.

Ein Castilier. Gut gesagt! Er ist der Mann darnach, und wer nahm dem Herkules was verkehrt?

Ein Castilier. Am Ende dauern mich doch immer die Maidels. Er ist ihnen mein Seel! nicht mehr, als

was ein warmer Sommertag der knospenden Blume ist. Er bringt sie zu lieblicher Blüthe, das ist wahr, aber er brütet auch zugleich den Wurm aus, der ihr das Herz abfrißt. Die Prinzeßin da! — man möchte sie gleich auffreßen, so ist alles an ihr gemacht vom Scheitel bis zur Sohle. Und da hat er nun mit ihr gespielt, und spielt sie dahin im berauschten Liebestänzchen, daß es einem jammert, wenn man denkt —

Ein Castilier. Daß man nicht an seiner Stelle ist. Nicht wahr, Vetter, 's ist doch garstig!

Malvizino. Fangt ihr wieder an zu moralisiren und zu denken, daß man gleich über Tisch und Stühl dem Fenster hinausspringen möchte? Kann er ihnen mehr seyn, wenn er euer Retter seyn will? Und bitten demohngeachtet nicht tausend verbuhlte Augen um so einen Tag? Und wars noch je so? Die Maidels wissen sich wahrhaftig besser zu helfen, als ihr Narrn glaubt. Ist nicht jede stolz darauf, seinen Blikk gefesselt zu haben?

Ballona. Er hat Recht, halt's Maul. Ihr seyd ihm doch alle von Herzen gut, und wär einer unter euch der sein Feind wäre, oder nur halb übelgesinnt, ich schmieß ihm den Handschuh in die Freß, und hieb mich herum bis der Don Ballona zu Boden läge, der freylich ein kleines Pläzchen einnimmt. He! ihr seyd ihm alle von Herzen gut, und so hab ich keinen Hader. Trinkt auf sein Leben! (trinken alle) Malvizino, nicht so ernst!

Malvizino. Mich kann so was verdriesen — Der Mensch wird von Menschen die er in ihrem Eigenthum

schüzt, geplagt und geschoren, daß einem die Augen manchmal übergehn. Und er trägt bei seinem großen Sinn wie ein Engel. Ihr Castilier wißt nicht was ihr an ihm habt. Seiner Stärke, Tapferkeit und Edelmuth, habt ihr Gut und Haut zu danken. Freylich ist das immer die verbrauchte Saite die ihr greift, daß ihr ihn wegen den Weibsleuten anklagt. Denkt vorerst was er euch ist, den Leuten ist, die ihn quälen, und was dazu gehört nicht mißmüthig werden, und so immer der Heiland des Landes. —

Ballona. Recht brav Malvizino! O die Colera sich nicht zu Kopf steigen zu lassen! da kann ich nicht halten. Hört der Sebastiano mit dem reißenden Feueraug und der dunkeln Stirne, und der gelehrte Curio, und die Affen im Nachtrab, das sind mir die rechten.

Malvizino. Beym Himmel! ich bin zu sprudelnd und bellend dazu. Ich hätte längst meinen Degen im Fluß versenkt, hätts gehen mögen, wies wollte. Der Mann der sich aufopfert wie euer Grisaldo, darf sich keines Danks gewärtigen. Er, der ganz Güte, ganz Liebe für jeden ist, muß auf Erwiederung Verzicht thun. Muß sein Herz der Beleidigung und Kränkung jedes Schurkens und Bößwichts aussezzen, und demohngeachtet immer das Rad herumdrehen bis die Maschine steht, wie sie soll. Ist einer unter euch der so ein Herz hat? Kennt ihr einen? Der General macht ihm Plaz.

Alle Castilier. Sein Wohl! Sein Leben!

Ballona. Die Neider die! Die Kränker die!

Malvizino. Daran gedenkt er nicht in übervoller Liebe für sie und euch.

Ein Castilier. Da gehört viel zu.

Ein Castilier. Ihm solls wohl seyn in Almerinens Arme. Der Teufel! so mit der Nachtigall der Lerche entgegen zu liebelen.

Ballona. Pst! Mir verdrehts die Sinne, und fahr herum wie ein Wetterhahn auf dem Thurm beym Sturm. Ich hatt euch vergessen daß ich ein unscheinbarer Kerl sey, so wars in ihrem Daseyn um mich gethan. Es war mir so — so — daß ich Euch just auf einmal, ohne zu wissen wie, aufwatschlen wollte, und zu ihr sagen, es hieß mich's ordentlich innerlich: Schöne Prinzessin, Ihr seyd schön und fein, und ein Kuß auf diese wunderschöne Lippen wäre warrlich mein zeitliches Leben werth. Ich weiß nicht wie sies machte daß es nicht gieng, aber es zeichnete sich etwas so wundersames in ihren Mienen, daß ich confuß ward, so ließ ichs. Ich mein, ich wär ganz ein andrer Mensch nach dieser Crisis.

Ein Castilier. Fühl dich an, Schnekke!

Ballona. He! he! Ja ihr! meint ihr nicht gesehn — Wie mancher unter euch hatte das Glas am Mund, und gukte, gukte, und das Glas hieng unbeweglich an schwellender, brennender Lippe. Da verzieh ich mirs endlich auch. Ja wenn ich seine Stärke hätte, und so mehreres was an ihm ist, das ich unbenannt lasse. Es muß einem doch artig und gut seyn so um die Mädchens herum, mein ich.

Ein Castilier. Es müßte Euch gut stehn, ohne Anstand. Habt Ihr ein Weib da? War sie verliebt in Euch?

Ballona. Was weiß ich von Weibern. Die haben mir so viel buntes Zeug im Kopf, und sind herrisch, begehrend, schnippisch, voller Falten. Und die verdammte Gewohnheit die sie haben zu vergleichen, und gegen einander zu halten. Aber so eine Almerine! (greift auf seinen Bukkel) Ja, ja. (nach seiner Lanze reichend) Sey du mein Bescheid!

Malzivino. Wollen wir arbeiten, Ihr trinkt doch nicht, und haben eine Stunde.

Ein Castilier. Meint Ihr nicht, wir wollen verstärkt zurükkehren hier in der Näh?

Malvizino. Die Todten begraben die etwa dem Berg herunterrollen, Hals und Bein brechen obendrein! (ab)

Ein Castilier. Ein troziger, braver Kerl. Trinken wir noch eins. (trinken) Was wars denn mit dem Maurer auf einmal?

Ein Castilier. Der Prinz rief ihm den Namen Zokniti zu, das empörte ihn. Zokniti war des Königs Bruder, und er fand ihn erschlagen auf dem Schlachtfeld, abgerißen das Haupt, und unser voriger General ließ einen Becher aus dem Hirn machen.

Ein Castilier. Der General übertriebs in allem, und doch schalten wir sie Barbaren und Unmenschen.

Ballona. Zu Roß! (Alle ab)

Saracenenkönig und Prinz Zifaldo treten auf.

Saracenenkönig. O die Trunkenbolde!

Prinz Zifaldo. Dafür seht sie nicht an. Saht ihr nicht wie muthig sie sich aufs Pferd schwungen?

Saracenenkönig. Wir wollen jagen die helle Nacht durch. Ich wollt, du hättest geschwiegen, und mir Zoknitis Geist nicht im Augenblik vor die Stirne gebracht, da mein Blut ohndies so heiß brannte. O Zokniti! Zokniti! begegne mir die Nacht an der Waldspizze, und wir wollen tanzen um die Eiche; nehme meine Hand, und ich will dir versprechen Rache! will deinen Schädel zurükbringen, und Castilische Köpfe sollen dein Grab überdeken. Wie Junge! so gelben Angesichts und so feurig? Ich weiß was du mit all dem willst. Laß uns auf den Roßen tummlen daß wir kühl werden. Wo ist der General?

Prinz Zifaldo. Ich sah ihn in der Ferne wie einen wilden Geist über die Felsen springen, ein Mädchen in den Armen zur Beute; an den wehenden Federbüschen erkannte ich Almerinen.

Saracenenkönig. Nun dann! Läßt er mir einen Knaben zurük mit solchem Muth und riesenmäßiger Stärke, will ichs ihm danken. Hätt ich der Mädchen mehr, er sollte sie nach der Reihe lieb haben, und ich weiß er thäts. Ein maurisch Mädchen, meine Tochter, und solch ein Mensch! — Eine Geisel der Castilier! Er soll mir nichts kennen und fühlen als Rache und Grimm.

Prinz Zifaldo. Was dann? Zokniti hätte dem Grisaldo gestanden! Und keiner mehr da unter dem

maurischen, tapfren Volk? Erwürgen möcht ich ihn in Almerinens Umarmung. Er hat uns untergejocht, hat uns zum Tribut gebracht. Wir Sklaven? Du Sklav? Ein König Sklav! — Sein Blut risele über Xeneralifens Felsen zum Lokruf der Maurer! Wart auf einen Knaben Vater! Wie König du! Daß mein Vater so spricht! Bin ich denn anders worden, und du anders worden, seitdem uns dieser Castilier überwand? Sieh mich an König! Hab ich aufgehört? Ist die Veränderung so sichtbar? An dir seh ich nichts. Du bist der schrekende wie vor, der die Augen wälzt, die Stirne verfinstert, und wild umher sieht.

Saracenenkönig. Rache und Tod! (auf und ablaufend. Prinz ihn fassend.)

Prinz Zifaldo. Ist dieses nicht ein Schwerd? Dieses keine Lanze? Dieses nicht Pfeil und Bogen? Vater, wir sind wie wir waren. Mich deucht es war noch diesen Morgen daß ich den Stier auf mich reizte, ihn am starken Horn faßte und niederriß. Grisaldo selbst wunderte sich, berechnete meine Stärke nach meinen Jahren, und schien sich äuserlich zu freuen. König! laß sich die Blikke so durchschießen, mich hängen an deinem Aug, und so Aug in Aug! Gluth in Gluth! fragen und versichern. — He! sehen Sklaven so? Fühlen Sklaven so? Steigts so auf und ab, wirds so fest in sklavischen Herzen? Ich sah dich nie herrlicher als in diesem Grimm.

Saracenenkönig. Rache und Tod! Was? Und warum nicht? Grisaldo hat mir das Herz mit Liebe

aus der Brust gezaubert, ich kann nicht. Ich will nicht. Ich kann dem edlen Menschen kein Haar vom Haupt brechen zu seinem Verdruß. Wo endet das all? Wie? hat sich die Welt ganz verkehrt, daß in eines Königs Brust die Liebe den Durst nach Rache überlistet? — Rache und Tod! Meine Hand kann nicht zum Schwerd. Laß uns weg! ich bin unvermögend vor dem Menschen, und ich denk das sezt mich nicht herunter.

Prinz Zifaldo. Steige auf Zokniti, und all ihr erschlagene Tapfern! Erscheinet! Erscheinet diesem Mann!

Saracenenkönig. Willst du mich verkehren?

Prinz Zifaldo. Komm mit, und trabe mit deinem Roß über die Gräber deiner Maurer. Dein Roß wird aufsteigen, sich nach Castilien wenden, und mit schnaufender, aufgeblaßner Nase hinüberwiehern, scharrend und schlagend mit dem Hufe. Tausend schneidende, flehende Zungen, Röchlen der Sterbenden, Gegrinz, Gewirr, Gebad im Blut, und leztes Aufstemmen zu rächen, tobt über den Gräbern. Oben über brütet die Rache, gehüllt in Blutgewand, ihr Aug wild freßend, daß sich zurükziehe Licht und Himmel. Tod und Verderben winden sich um ihre Aerme. Gewinsel der Erschlagenen peitschet die Lüften, daß sie in Kreisen wirblen, zerbrochen an den Bergen es zurückgeben. Das schallende Freuden und Hohnlachen ihrer geschwollnen Lippen überbrüllts. Dort wohn ich um Mitternacht, und hör ihr Gekreisch hervorloken die

Todten, seh wie sie lekken mit gieriger Zunge das Blut von ihren Händen. Komm mit Vater, und sieh den Nachttanz deiner Tapfren! Hör sie heulen Rache! Rache! daß wir schlafen und ruhn. — Kein Laut hier! Leben die Todten und ruhn die Lebenden? Kein Laut und ziehst dich in dich und frißt in dir!

Saracenenkönig. Die Nacht, als ich dich zeugte, kehrt ich aus der heißen Schlacht. Deine Mutter reinigte mich vom Blut, noch lechzte ich, und gnügte mir nicht. In diesem Tumult gieng ich zu Bette. Der Nachtsturm zog über die Bergen, die Bergen rissen, das Meer trat über, verheerte das Land, der Säugling erstarrte an der Mutterbrust. Ha!

Prinz Zifaldo. Ich dank dirs und der Natur. Der Stoff ist gut, aus dem ich gemacht bin. Überlaß mirs ihn zu bearbeiten. Mußt du nun auf Grisaldos Brut warten?

Saracenenkönig. Nein! das mußt ich nie. Kannte mich und kannte dich. Aber Grisaldo soll ruhig hinziehen.

Prinz Zifaldo. Er, der uns hier zum Spott alleine bleibt, fern von seinen Leuten und uns zu verstehen giebt, daß er uns all verschlingen könne.

Saracenenkönig. Vertrauen auf mich ists. Ich hab nie einen demüthigern und größern Menschen gesehen. In seinem Wesen ist kein Stolz und Uebermuth; Liebe, Güte und Einfachheit. Ich wollte, du lerntest ihn schäzen. — Er soll nun hinziehen, und denn laß sehen was du kannst.

Prinz Zifaldo. Fühlst du nicht, daß alle Macht der Castilier in ihm allein begriffen ist? Und nimm dazu, daß die ihn hassen, welchen er dient. Ich will hinauf, in seinem Leben ist der Castilische Thron enthalten. Und noch eine Krone auf dein Haupt — Soll ich sie allein verdienen? Schädel für Schädel! Und ich lerne Wein trinken, um die Wollust zu genießen.

Saracenenkönig. Ich stoß ins Horn, wenn du den Berg berührst. Ich find seinen Tod nothwendig, und such michs zu überreden, und doch soll er hinziehen. Hab ich Gewalt über dich, und kennst du deinen Vater?

Prinz Zifaldo. In dieser Stunde nicht. Dort oben schläft ein Königreich und mein Vater ist so schwach. —

Saracenenkönig. Nicht von meiner Seite, Junge! — Auf die Jagd und tob aus!

ZWEYTE SCENE.

Civitad Valladolid in Castilla Veja.

Saal im Pallast.

Einbrechende Dämmerung.

Rath Curio. (trit wankend auf.) Ach du Allmächtige! Ich wollt daß es gedonnert und gewittert hätte vom frühsten Morgen bis zur Mitternacht. Aber bey diesem Wetter mit ihr spaziren zu gehn, wo Himmel und die ganze Natur sich frech beeiferten ihrem Reiz zu ent-

sprechen, und sich keck mit ihrer Pracht in Kampf einzulassen. — Ach du Allmächtige! du! wenn sie einen ansieht, daß man verkehrt steht, und weggetragen wird, wie vom Sturmwind ein dürres Blättchen, und flattert, flattert überlassen all den Elementen. Infantin! warum nicht den Staub küssen, wo du aufgetreten bist mit deinen Silberfüßchen — mit — O! O! O! ich liege gestreckt auf dem Boden, winde mich wie die verwundete Schlange. Allmächtige! daß ich noch um dich wankte, daß ich noch in der Phantasie — — (stürzt vor sich) ich schlief am besten hier, ich schlief am besten den ewigen Schlaf, oder in deinen weißen Armen. Infantin!

Infantin und Lilla in der Ferne, haben ihn belauscht, und lachen zusammen.

Infantin tritt näher, Lilla hält sich ferne.

Infantin. O Curio! Curio! gelehrter Curio! ich fürcht, Ihr könnt diese Nacht nicht an Eurem dikken Buch schreiben. Was ist Euch? Ihr seht mich an wie die Eule die Sonne.

Curio. Recht wie die Eule die Sonne. Ich bin blind, ohne Sehkraft, und doch wirkt Ihr so gewaltig auf mich. Eure Reize schwimmen vor mir — O Allmächtige. Ihr habt mich geblendet, und habt mir dieses Herz gelassen, habt mir diesen Spiegel gelassen —

Infantin. Nun nimm sich der Himmel deiner und all meiner närrischen Liebhaber an! Du bist warrlich der Hingerichteste. (zu ihm) Seit wenn ist Euch denn so worden, Curio! Ich begreif Euch nicht.

Curio. (faßt ihre Hand.) Ach das ist eine Hand! dies ein Reiz! das eine Seeligkeit — ja wer diese Hand hätte, diese Reize sein nennte; diese! diese! Infantin! — O Nebel! Nebel! nimm von neuem meinen Geist gefangen, überdünste meine Augen Gelehrsamkeit; oder gieb! gieb! ich habe alles gefunden: Fragtet ihr nicht?

Infantin. Jch will die Infantin vergessen und mir einen Spaß machen. Soll ich mit seinem Leiden spielen. (zu ihm) Kennt Ihr Castiliens Infantin?

Curio. Reizende Liebesgöttin! Ihr tragt ihr Bild! Dieses sind die schimmernde Augen, die Tieger und Löwen in Staub legen. Dieses sind die Lokken, die Götter vom Himmel ziehen. Und dieses ihre Wangen, wofür das Morgenroth erschrickt, sich hinter die Wolken versteckt, um nicht vergessen zu werden.

Infantin. (dazwischen.) Höher, poetischer Narr, dein Fall ist desto tiefer. (Lilla lachend und durch Zeichen mit der Infantin redend.)

Curio. (immer fortfahrend) Dieser Hals, wer kanns begreifen? wessen Seele sprichts? — Ich kenne die Infantin, weiß nicht was Kennen heißt; aber wenn das Kennen ist, daß mir das Herz die Brust zerschlägt, das — o ich bin närrisch worden, ich bin rasend worden, bin gescheid worden, bin wieder närrisch worden, bin bezaubert, und fühl mich an: Ist das Fleisch und Bein? O Infantin! Infantin! wenn ich was von Euch hätte, ein Band, einen Pantoffel, oder so was, ich gieng in die Hölle. Ich trug der Infantin Sonnenschirm, ich

bin mit der Infantin spazieren gefahren, bin mit der Infantin im Hain gesessen, und bin ein Gott worden.

Infantin. Und habt der Infantin Handschuh gestohlen, und die Infantin zürnt Euch.

Curio. So schlage nieder, mächtiger Donner! (sinkt bey ihr nieder.)

Infantin. Der wird seine Staatsgeschäfte gut besorgen. Ich muß den Menschen curiren, das Ding wird mir zu ernst, und doch des Spaß und meiner Lilla wegen. — Curio!

Curio. Ich lebe, Ihr vergebt mir?

Infantin. Ich vergebe Euch. — Habt Ihr schon vergessen?

Curio. (erschrocken.) O Himmel!

Infantin. Ihr verspracht mir Liebeslieder von Poeten, die keine Mädchen hätten, und doch schön wären; die die Welt betrogen mit ihren gemachten Liedern. Verspracht mir Mondscheinslieder, am heißen Mittag in den Hundstagen gereimt, denen man die saure Müh anfühlt. Verspracht mir melancholische Lieder auf den Tod einer eingebildeten Geliebten, die der dürftige Poet nach Gefallen erweckte, je nachdem's ihm aus der Feder fiel. Wars nicht so, daß er sie jetzt traurig ins Grab senken sah, es mit Cypressen bestreute und kläglich wimmerte? Bald wieder sie unter den Bäumen wandeln sah, sich mit ihr in die Mondscheinslaube setzte, und Thränen vergoß, daß der Mond so schön sey?

Curio. Ja deren giebts viel. Ach Ihr habt Poeten gemacht, alle Welt wird Poet für Euch.

Infantin. Sie haben meine Person usurpirt, und der König soll ihnen das Handwerk legen.

Curio. Ach ich habe gelebt! (sieht sie verwildert an.)

Infantin. Um ein Narr zu werden. Wenn Ihr wieder gescheid seyd, so kommt zu mir. Ihr sprecht viel und seyd gelehrt.

Curio. (es zuckt an ihm.) Wo fasse ich? Wo halte ich? So vor ihr — und nicht — nicht — nicht — O Allmacht! und nicht —

Infantin. Schreibt ein Buch, ein Liebesbuch, schreibt Eure Liebe aus. Die Gelehrten sollens beurtheilen und die Weibsleute. Wenn Ihr denn noch verliebt seyd —

Curio. O meine Augen! o meine Sinnen! (ihre Hand fassend und weinend.) Infantin! Ach Gnade und Mitleid.

Infantin. Ist ein Geschenk. Gebt Eure Liebe von Euch und macht Verse. Eure Geliebte nimmts gut auf, dafür steh ich. Es ist doch immer besser als Calenderlektüre. So behüt Euch der Himmel! Verschlaft den Rausch und schickt der Infantin die Handschuh, und sie schickt Euch einen Prinzessenpantoffel. Und eine Ode auf einen Pantoffel ist ein hübsches Stück Arbeit. Adio! (zu Lilla.)

Curio. Wars Spott? Lacht sie über meine Pein? Wo halt ich? Wo faß ich? — Ach! ich meyn, ich wollte dem Adler zur Sonne nach, hätte Flügel und

Sehnkraft — O weh! o weh! sie lähmt mich, sie zaubert mich, ich kann nicht von der Stelle. Ich will zu Bastiano. (taumelt) der ist grimmig vielleicht und leidet mich denn. Ha du Allmacht! du Infantin, du! — ja deine Handschuh! ja Curio! du bists, und bists nicht. (wankt ab.)

Infantin und Lilla treten hervor.

Lilla. Hi! Hi! Ich meyne, ich müßte sterben für Lachen. Kind! Kind!

Infantin. In des Menschen Seele geht eine neugefühlte Welt auf, die er nicht fassen nicht begreifen kann, und in dem neuen Gefühl taumelt er betrunken.

Lilla. Lach nur! o Infantin! sein Gehirn! du hast ihm das Gehirn verwüstet, den ganzen Menschen verwüstet! Was werden wir Freude an ihm haben! Sahst du ihn recht, wie er dahin taumelte? Hättest du mich nur werfen lassen, ich holte eben Nüsse bey Coecilien: O Curio! Curio! O Infantin! O Allmacht! Jetzt wird er dich mit seinen Romanenprinzeßinnen vergleichen, denn vergleichen ist ihre Sache. Was fangen wir für Possen an? Du siehst ja so ernst!

Infantin. Liebchen, das Spiel freut mich nicht mehr.

Lilla. Geh doch, werde lieber empfindsam und melancholisch. Kommt die Nacht kein Ständchen? Mich sollte doch wundern, wenn Curio nicht auch mit einer Guitarre und einem weinerlichen Liedchen unter deinem Fenster herummaunzte. Wie nekken wir ihn? Kind! Kind! liebes Kind!

Infantin. Ich weiß nicht, ich versteh mich nicht

mehr. Den Augenblick treibt michs zur Ausgelassenheit, und wenn ich auf dem Punkt steh — was wollt ich mit diesem Curio umgesprungen seyn zu anderer Zeit — Ha! Ha! hi! komm Kind!

Lilla. Und denk, der Grisaldo soll recht verliebt seyn in die Heydin Almerine, die soll eine gar schöne Prinzeßin seyn? Eine Heydin? Wie die nur schön seyn kann, und wie man sich in die nur verlieben kann? Und er liebt sie doch gewiß.

Infantin. Heiliger Gott!

Lilla. Heiliger Gott!

Infantin. Was ists?

Lilla. Ein Echo, das von Herzen gieng. Es sind ja viel schöne Donne in Castilien.

Infantin. Lilla, laß uns Kindereyen treiben. Wie empfangen wir den General? Ich denk wir flechten ihm Blumenkränze und Blumenketten über Schild und Helm —

Lilla. Ueber Herz und Seel. Red aus, Kind! Flora steh uns bey! Wir meynens beyde gut.

DRITTE SCENE.

Bergschloß Xeneralifa. Eine Grotte, dunkles Gebüsch und dichte Bäume. Der Mondschein schimmert durch.

Grisaldo und Almerine am Eingang der Grotte einander umschlingend.

Almerine. Lieblicher! sieh den Sternhimmel! fühl den Sang, das Wehen der anmuthigen Winde durch

meine Büsche, und tritt nah mit deinem Herzen all diesen lebenden Dingen um Dich — Ueberall ewige, dauernde, erhaltende Liebe. Ists nicht so?

Grisaldo. Almerine, es ist so, und ich bin so, in so fern ich kann. Ich hab dir eröffnet, wie ich bin, seyn muß, es gnügte Dir, und ich ward Dir lieber.

Almerine. Nun ja! um Deinetwillen lieb ich Dich, und bring mich nicht in Anschlag.

Grisaldo. Liebe!

Almerine. Und doch! — Schönster Sterblicher, kannst Du Xeneralifens Grotte vergessen? Ich seh Dich ferne über Berg und Wald. Ferne? Was ist das nun? — Tritt herein und ahnde! Hör das leise Murmlen meiner Quelle, das liebliche Rascheln meiner Bäume! Ahndest du nicht die Seufzer, die den lieblichen Einklang in Trauertöne wandeln? O all meine Blumen! Wie oft kamst Du herein am Morgen, sie blinkten Dir entgegen im Thau des Himmels, und ich bethaute Deine Wangen mit willkommnen Liebesthränen — Und sie nun beladen mit Thränen der Verlaßnen.

Grisaldo. Willst Du mich ganz verstimmen, heute noch? Solltest Du?

Almerine. Castilier! Du hast meinen Blik stolz gemacht, hast ihn zur Sonne gewöhnt. Ich trank aus diesen schwarzen, großen, jagenden Augen stolzen Geist, und ach! trank so willig mit offnem Aug und Herz die süße, verzehrende, flammende Liebesstrahlen, daß es zitterte in mir, ich mich halten mußte an Dich, um nicht zu vergehen in der Allgewalt.

Grisaldo. Und ich konnte Dir nichts mittheilen von diesem Muth, der mich belebt, nichts von diesem Dulden? Ich hab das all in meiner Brust, und mußt mich reißen lassen von Deinem Hals weg, hielts unmöglich, und mußte reiten, wachen, schaffen und streiten Tag und Nacht, in Hoffnung, es kehre noch so eine Stunde.

Almerine. Ja, ich glaubte, ich hätte es. Wie sucht ich nicht alles von Dir zu stehlen, und es in dieses Herz zu verpflanzen, daß es veredelt würde. Ich weiß nicht, Castilier, wir Maurische Mädchen lieben so ganz anders, so ganz ohne Vorbehalt. O unser Blut und Herz! das hält alles so treu und heiß! das all ist anders! — So an Dir hängen, so um Dich seyn, so in Dir leben — daß doch mein ganzes Leben von Dir abhängt? Daß ich doch so nichts für mich übrig hielt? So alles, so sich ganz hingeben, und sich freuen, und immer mehr Liebe haben. Ach! daß wir zittern, leben, sterben, hoffen, sind in Kraft und Muth, in uns schaffen tausend reizende Liebeswelten, wie nur euer Blikk will. Wie oft stund ich da über der Sonne, hatte die leuchtende Sterne, verlor mich im Zauber, floß in Liebe hin. Sieh meine Seele! Hab ich sie? Und wiegt sie sich nicht in diesen Augen? Und ich? Daß das meine Sinnen so gefangen hat, mein Herz so überdrückt, meine Sprache so beklemmt — Scheiden? Und jetzt noch in mich ziehen Deinen Athem, und alles um Dich so mein ist, und alles so mit Dir verschwinden soll — Scheiden?

Grisaldo. Siehst mich hier eingewurzelt vor Dir! Meine Seele glühend, fahrend in Dein Aug! Brennend meine Lefzen! Stotternd meine Zunge! Vergehend und wirbelnd meine Sinnen! — Almerine! Und ich muß fort! Muß aufopfern dies und das! Muß hingeben alle Welt, alles, was mir lieb ist in der Welt! Muß hingeben mich! darf nichts denken, nichts fühlen, nichts wissen —

Almerine. O Du! umfasse mich in all Deiner Stärke! Gieb mir Kraft, Liebe und Leben zu tragen! — der aufgejagte Hirsch soll mich nicht überlaufen.

Grisaldo. Wie meynst Du das?

Almerine. Versteh es nicht! Und sollst es nicht verstehen. Wie könnt ich Dir erklären die Entschlüsse, die Gedanken und Wünsche, die die Liebe in eines Mädchen Busen schafft? Sind sie nicht all so eigen, so süß wirrend, so feurig, schnell und thätig, und peinigend wie die Liebe selbst? — Nun dann, ich denke, Du mußt mich verlassen, Du sagst, Du mußt, und nur was Grisaldo sagt, hört seine Almerine.

Grisaldo. Wenn ich Grisaldo bleiben soll. Und was wär ich, wenn ich mit meinem Degen, meinen Geist und mich in die Waffenkammer gefangen legte?

Almerine. Ich an diesem Liebesort allein? Wenn ich hier saß ohne Dich, auffuhr aus diesen einsamen Büschen, in wachsender, Herz überquellender Liebe, mit all den heißen Blikken zum Himmel, zu haschen den schnellen Lichtstrahl, mich wand, hinauf, ich ihn hatte, mich vereinigte mit ihm, und so Dich umzitterte

— Und da war noch Hoffnung. Du kamst und sprangst leicht über schroffen Felsen, diese Augen überglänzten die Sterne in Liebeslicht. Ich war unvermögend in Deinen Armen, wußte nicht, ists Tod, ists Leben der Augenblick. (sinkt an seine Brust) Wachte auf, hatte Dich, und ich habe Dich! Dich Unbenannter! Dich! und halte Dich mir!

Grisaldo. (in seinem Geiste kämpfend.)

Almerine. Rede, Grisaldo! Deine Stimme wird bleiben. Alles ist mir gut hier, und behält den Laut Deiner Stimme, den Gang Deines Athems. Werden mirs wieder geben, wenn Du weg bist. Es wird seyn, alles wird nichts seyn, Du wirst allem mangeln. Ich stehe hier dann am sprudelnden Quell, verliere mich in der Tiefe, ziehe heraus aus dem Dunkel Dein Bild, Deine Gestalt, Liebe. — Schönlokigter! Herrlicher! Lieber!

Grisaldo. Weib! ich stehe auf dem Punkte zu scheitern. Und drängt sich auf in meinem Herzen voriger Muth, und verliert sich vor der Liebe. Ich steh auf dem hohen Gipfel meiner Selbstständigkeit, und ziehst mich herunter. Ha! So soll ich hier enden? An Deinem Busen enden? Reize des Weibes! daß ihr allein mich so hinstreckt! Mich vergessen macht, daß ich bin, warum ich bin, und meine Stärke mit mir in unzerreißbaren Fesseln schlagt. Almerine! Du warst das Weib nicht, das mich zu Grund richten sollte, Du bists noch nicht. Kehre wieder! Sey nicht die Klagende! Auf Dein Geist und hilf mir mit auf!

Ich stehe vor Dir und treibe auf in mir alle Erhaltung.

Almerine. Du hast mich angehaucht mit ewiger, nie versiegender Liebe. Hast mir geschenkt das Licht Deiner Augen, ich verlor mich drin, und suche mich. Wie wenn Du scheidest? — Scheiden? (Ihre aufgebundene Haare fallen über ihre Schultern hinab; nimmt Grisaldos Helm ab, seine Haare fallen gleichfalls hinab, sie faßt sie, verwirret und verschlinget sie mit den ihrigen in Knoten.) Hab ich Dich, Unaufzuhaltender! Und bist mein! Wind Dich los, Stärkster der Menschen! Zerreiße die Liebesketten, Du Mächtiger! Heere fliehen vor Dir, trenne!

Grisaldo. (nach seinem Degen greifend.)

Almerine. So, Grisaldo! Trenne! Zerreisse!

Grisaldo. Zauberin! brich mich zusammen! brich meiner Stärke die Spizze ab! Ich athme schwach, schwächer, bin schon nichts mehr. (wirft den Degen weg.) Ich wankte und bin ein Knabe worden vor Dir, hier hast Du den Knaben. Mein Leben, meine Bestimmung hört hier auf. Ich bestund in der Stärke, womit mich Gott für allen Menschen ausrüstete, die Seinen zu schüzzen. Zauberin, brauche nun all Deine Macht! Ich durfte mich keinem Weibe ganz geben, und gab mich Dir. Bin verschlungen in den Ringeln der Liebe, und zehre den Grisaldo auf. Laß mich los, ich steige auf Xeneralifens Spizze, schreye in Granadas Ebene, Grisaldo ist gefallen. Steiget herauf, ihr Maurer, er zerreißt eure Ketten nicht mehr, Grisaldo liegt in stärkern Ketten. O mein Vaterland! o mein König!

Almerine. (windt sich schluchzend los. Nimmt seinen Degen, überreicht ihn ihm, und heitert sich auf.) Sieger meines Volks! Sieger über mich und meinen Schmerz! Nimm Deinen Degen! Das Weib soll den Helden erhizzen und nicht schwächen. Du scheidest! Grisaldo, kann die Liebe mit Dir von mir scheiden? Du bist und wirst seyn wie meine Liebe. Dieses Herz ist gestärkt auf ewig in Liebe, so fern Du bist.

Grisaldo. (an ihrem Hals.) Grisaldos Geliebte unter Deinem Geschlecht!

ZWEYTER AKT.

ERSTE SCENE.

Civitad Valladolid in Castilla Veja.

Don Bastiano. (In einem düstern Zimmer. In bißigem Gefühl auf- und abgehend.)

Bastiano. O Welt! ich meyn, ich müßte den Knoten kriegen, womit dieses große All befestiget ist, und auflösen, daß es Ende nähme. Ich säh nichts lieber, als Ende der Dinge. Was will das Träumen, das Sehnen, Streben und Wünschen? Wie, Mensch! hast du nichts und zerbeißest deine innere Consistenz? Was sind des Menschen Kräfte? Wo reichen des Menschen Kräfte? O so treibe und halte zusammen! Geh denn aus dir, Bastiano! und bring den Gedanken zur Wirklichkeit! Faß deine Welt, Bastiano! Was nutzt sie dir so? Kennst du dich, und weißt, was dir gegeben ist für Tausenden? O Grimm! Grimm! du könntest eine Welt aufzehren, und zehrst dich auf! O König! O Grisaldo! Laß mich sie im Geiste peitschen und zernichten. He! wie schändest du dich, Bastiano!

Don Fernando, sein Vater, (tritt furchtsam auf.) Hast Du einen guten Augenblik, Bastianchen?

Bastiano. Ich leb in der Hölle, Alter! die Teufel reiten mich, und ich die Teufel in die Wette. Herrliche Augenblikke, im innern Feuer badend!

Fernando. Geh doch einmal aus Deinem Loch.

Du sitzest schon wieder Monate verschlossen. Was kann da herauskommen als Unbändigkeit und grasse Gedanken.

Bastiano. Mein Labsaal, Alter!

Fernando. Ich bitt Dich, steig herunter aus Deiner finstern Kammer, komm ans Licht, und laß Deinen Humor von Wein und Musik besiegen. Pack den Teufel, der in Dir haust, Du bist stark, Bastian!

Bastiano. Bastiano ist in sich selbst gefahren.

Fernando. Ich kanns nicht mehr ansehen.

Bastiano. Was wollt ihr Menschen von mir? Was bin ich euch schuldig, daß ihr mich verfolgt? Ich hab noch keinen meiner eignen Wünsche befriedigen können. Wie häng ich an euch? Ihr seyd mir nichts, ich bin mir nichts, und mich knüpft kein Band, und soll nie. Schert mich nicht! Ich hab Verzicht aufs Menschengeschlecht gethan, das wißt ihr.

Fernando. Schrecklicher! Dein Teufel würgt mich.

Bastiano. Ich bin allein in der Welt, bin für mich in der Welt. Geh alles zu Grund! Ach verderben! verderben sehn! O meine Galle schüttle dich — Verderben! — Was quält ihr Menschen einander! Was quält ihr mich, der ich euch Ruhe laß!

Fernando. Ich bin ein schlechter, einfältiger Mensch, Bastiano, und begreif nichts. Kann nicht wissen, ob der Mensch so weit von seinen Brüdern absteht, und abstehen darf. Aber ich bin Dein Vater, und fühl nur, daß mir's das Herz zerreißt, zu sehen, daß Du dich mit Schimären zernichtest.

Bastiano. Brav! Schimären! Beym Teufel, ich weiß nicht, wie Ihr dazu kommen seyd, mein Vater zu seyn. Ha! Alter! meine Gebeine zerfließen in einem Bewußtseyn, wofür Deine Seele keine Empfängniß hat, und bin nichts. Stürze zu Boden hier, und sporn zu Boden mich. Du allgewaltiges Feuer, daß du mit solchem Toben in mir kochst, jede Nerven springen machst, und jeden Pulsschlag in einen Dolchstich verwandelst! Wenn ich Nachts hier herumgeh in meinen Ideen, an meinen Finger beiß, und seh! und seh!

Fernando. Was willst Du denn? Sprich! Gut und Geld ist da, so viel einer im Castilischen Reich nur haben mag. Nimm Besitz von all denen Gütern, die ich hab. Laß mich Dich ruhig sehn, Du bist nach dem König der Reichste!

Bastiano. (schließt seine Gold- und Prachtschränke auf.) Hier steh ich vor Gold und Pracht. Sprichts zu mir? Giebts einer meiner Ideen Zufriedenheit? Dreck! Tragts in Pisuerga. Ich bin Bastiano wie vor, und Bastianos Geist hälts hiermit nicht.

Fernando. Was begehrst Du? Du hast alle Ansprüche auf Ehrenstellen durch Deine eigne Schuld verloren. In Krieg magst Du nicht, weil Du niemand vor Dir leiden kannst. Lernen wolltest Du auch nie was, weißt und kannst nichts, womit Du andere ausstechen könntest. Ich muß von der Leber wegreden, Don!

Bastiano. Vorwürfe? Was nennt Ihr lernen? Ich

hab mit Vorsatz nichts gelernt, um vor meinen eignen Augen ganz zu werden. Ha! Und was wollt Ihr? Ihr! der schwächste Mensch in Castilien, der Ihr auf vieles Geld trotzt. Ihr stundet auf dem Punkt, Castiliens König zu werden, und Weiber betrogen Euch, und gaben Euch Küsse. Ich muß von der Leber wegreden, Don! Ihr zittertet in Unvermögen vor der Krone, ließt sie Euch aus den Händen stehlen, damit ich sie suchen soll mit Gift und Verderben. Ich will sie nun, weil sie schwer zu haben ist. Wie seyd Ihr dazu kommen, mein Vater zu seyn? Ich seh so vieles ein, und kann das nicht einsehen.

Fernando. (bedeckt seine Augen.) Fluch Gottes! du triffst mich ganz, dachte meinen Kindern eine Wohlthat zu. (sinkt zurück.)

Bastiano. Ich hab Euch die Quaal noch nicht den tausendsten Theil vergolten, die Ihr mir bereitet habt. Ich wills Euch entlassen, so laßt mich nun!

Fernando. Du hast mein Leben gefangen, Schrecklicher! fang mit mir an was Du willst. Ich werde Giftmischer auf Dein Geheiß, um Dich nur einen Tag mit mir zufrieden zu sehn; um nur einen Tag zu fühlen, daß ich einen Sohn hab.

Bastiano. Ich brauch Eurer nicht, und keines.

Fernando. O Bastiano! Meine Haare sind vor der Zeit grau worden um Dich.

Bastiano. Und mein Gesicht schrekket wie der Nachtgeist. Mein innres Wesen vergiftet und zerrüttet. — Ich kann mit Euch über nichts reden.

Fernando. Du kannst der Infantin Deine Hand bieten.

Bastiano. Ja was durch Weiber! Ich hab nichts für Weiber. Wie springt Ihr ab von mir! Durch Weiber?

Fernando. Du hattest doch sonst — Mensch wie betrügst Du Dich!

Bastiano. Ich bitt Euch, laßt mich nun so. Ich merks Euch an, Ihr wollt wieder in Vernünfteln fallen, das ich gar nicht ausstehen kann.

Curio (tritt verwildert auf.)

Bastiano. (fährt fort.) Da kommt noch einer von der Race, aus Maximen und Sentimens zusammengesetzt. (zu Curio.) Seyd Ihr kalt, Curio? Seyd Ihr vernünftig? Seid Ihr im Humor aus einem Buch zu reden?

Fernando. (betrübt ab.)

Curio. Kalt, Bastiano? Und hab der Infantin Handschuh, bin mit der Infantin spazieren gefahren. Hab der Infantin ins Aug' gesehen, und bin närrisch worden, und halt mich an den Wänden wie ein Trunkener.

Bastiano. O die lustigste Art Narren, weil wir sie so gut verstehen, und ihre Kappe längst getragen haben. Ja die Infantin! — Ob ich schon den empfindenden Theil von Menschen nicht leiden kann, ist mirs doch lieb, daß Ihr einmal von Euren Büchern loskommt, und einen nicht mehr mit Eurem Wissen plackt. Alles südheiße Leidenschaft! jetzt können wir sprechen. Es giebt Leute, die das am Menschen un-

gern sehen. Ich denk, Curio! Ihr sollt nun bald für mich taugen.

Curio. Wie meynt Ihr? Wie ists Euch jetzo, Bastiano?

Bastiano. Sind Deine Sinne geöffnet? Und kannst Du erklären und fassen den Inhalt meiner Mienen und Augen?

Curio. Weiß Gott! Die Infantin ist schön, und hat auf mich gewirkt, daß mir tausend Sinnen aufgegangen sind, und all diese Sinne streben sie zu haben. Wie ists Euch nun? Habt Ihr ausgekocht? Ich muß mit meiner Guitarre unter der Infantin Fenster diese Nacht — Habt Ihr ausgekocht?

Bastiano. Curio! ich wär der glücklichste Mensch auf der Welt, wenn ich mich im Stillen anbauen möchte, und entfernt leben könnte.

Curio. Ja Ihr und ich. Wo kein Getreibs ist, ist kein Leben. Wirbel und Leidenschaft!

Bastiano. Du kennst meinen Humor; weißt meine allgemeine Verachtung der Menschen, daß ich sie ganz missen kann. Mein Plan über jeden Menschen, der mir vorkam, war immer, all das beste Mark seines Geistes in mich zu saugen, denn einen andern vorzunehmen. Ich fand wenige, wo ich viel gewann, und doch war dies noch das Einzige, was ich an ihnen zu suchen hatte. Du weißt, daß ich alle Empfindungen, alle Sinne, die dem Menschen zu Theil wurden, so lang durchgeritten hab, bis keine Nerve mehr spannte, klang und drang. Weißt, wie ich mich allem Genuß

überließ, ums satt zu werden, um mir Ekel zu holen. Es gelung mir. Ha! ich dachte mit dem Aufreiben all meiner Gefühlsfasern, würd ich dieses zu Herrschen treibende Feuer mit verkälten und verlöschen, weil ich zu deutlich sah, wie sehr ich anders gezwungen würde, mich mit unleidlichen Menschen zu behängen, mich mit Empfindungen zu schmücken, die ich mit Fleiß versengte, die ich nie hatte, nie haben wollte. Mein Herz hatte nun alle jugendliche Geschmeidigkeit verloren, alle Weichheit, versagte allem Eindruck, daß ich auffuhr in Freuden, und mir Glück wünschte.

Curio. Und nun! Ihr sinkt auf einmal in Euch hinein, und jagt sichs auf Eurer Stirne — Bastiano, ich versteh Euch!

Bastiano. Ja Du und all ihr Menschen! Curio! Ich glaubte nicht, daß ich durch Wegräumung all der kleinen, den Menschen heruntersetzender Leidenschaften, dem Gott, der in mir auf den glücklichen Augenblick lauerte, noch mehr Kraft zuströmen ließe. Er trat hervor, noch eins so feurig, noch eins so unternehmend, graß und wild in Wollen und Fordern. Schüttelte mich zusammen, daß ich nach Luft rang, mich zu halten. Zehrte mich ab, brennend auf Herz, Nier, Leber und Geist, daß ich meynte zu versiegen, wie einer, dem in Buhlersbrunst ein Spiel der Einbildung, der Gedanke des Genusses, für die wegwischende wirkliche Gestalt des Mädchens bleibt.

Curio. O Bastiano! so ist mirs.

Bastiano. Dieses blieb mir also, und dabey der

Haß gegen Menschen, und besonders gegen diesen Grisaldo. Ich blieb hängen in der menschlichen Gesellschaft wider meinen Willen. Mich wirfts Tag und Nacht herum. Ich muß ihm Gnüge leisten, oder dieses Lebens Ende machen, das mir zur Marter wird. Allem Genuß verstopft, nur dieser alleinigen Empfindung lebend, dieses Lands König zu seyn, all meine Ideen auszuführen, die mit mir so verwebt, mit meiner Existenz so verschwistert sind, daß ich bloß darin wurzle, bloß daraus Saft und Leben saug. Ich kann nicht eine aufgeben, ohne zu Grund zu gehn, und täglich fühl ich sie mehren, täglich die alten feuriger, stärker und fester werden. — Wo nun dieses alles Ende und Zweck? Wo Gnüge? Ich hab keine Leidenschaft und hab sie alle.

Curio. Muth und Gewißheit ist in Eurer Seele, warum nicht ausführen? Bastiano! in meinem Herzen siehts anders als auf meiner Stirne. Und jetzt wo ich einen Sporn habe — meynt Ihr nicht?

Bastiano. Curio! dieser Grisaldo vermag die Welt auf seinen Schultern zu tragen. Ich begreif ihn nicht. Mit solchem Sinn, solcher Treue — was nutzt ihm seine Stärke? — Ich bin sein Feind, er allein bindet mich zusammen, ohne Hand anzulegen, daß ich nicht trau zu zukken, und das muß gelöst werden durch sein Verderben. Sag Deiner Leidenschaft auf, wenn Du anders denkst.

Curio. Gehn wir nicht zusammen? Kann er uns nicht durch einen Wink auf ewig hinstrekken?

Bastiano. Genug! Und was ists mit ihm? Das Lob, der Preiß, der Ruhm dieses Menschen von seiner Stärke, Großmuth, Edelmuth, ist mir ganz gehäßig. Ich kann nichts dran finden, wie ich denn überhaupt nichts an Menschen zu finden weiß. Sind diese Dinge nicht ganz zufällig bey ihnen, und besonders an ihm? Denn nimm noch seine Liebe zu den Weibern, Tag für Tag mit ewigem Wechsel — Pfuy für dem all! — Aber wohl uns, daß dieses die Harpune ist, wo der Wallfisch sich dran verblutet.

Curio. Bastiano! Ich weiß und fühl dies nun all. Aber ich bin trunken heute, und laß michs seyn. Wir wollen diesen Staat verkehren, daß kein Stein auf dem andern bleibe. Und Granada, Arragonien und Leon wären noch Beute für uns. Was steht uns entgegen? Glauben, fester Sinn und Beharren, Bastiano, versetzt Berge.

Bastiano. Sieh mich an deinem Hals! Noch kann ich nicht sagen, ich liebe Dich, aber es kann kommen. Ich kann Dich leiden, Du magst vielleicht der Einzige werden. Ich kann keinen Freund haben, und mag keinen haben.

Curio. Was ist das? Und müßtest Du Dich nicht wandlen?

Bastiano. Grisaldo blieb lange, er ist auf dem Weg, und wird erwartet von freudigen Herzen. Kehrt zurück von Weibern am Siegeswagen geschleppt wie immer. Curio, habt Ihr dem König den Brief an den Arragonischen Hof, den ich Euch schreiben hieß, vor-

gelesen, und thats auf den kranken, schwachen Menschen die gehörige Wirkung?

Curio. Gewiß! Ich goß über Grisaldos Thaten allen Pomp und Ueberfluß, den ich nur in meinem Sprachvorrath hatte. Lange, poetische Worte, die dem König zu Nase stiegen wie böser Dunst. Ich las zum Exempel: Grisaldo wird als der Vater und Erhalter des Castilischen Volks angesehen, der's vom nahen Untergang errettete, jedes Herz betet für ihn, und stellte gleich gegen über; der König hat vor einigen Tagen zur Ader gelassen, hatte Stechen auf der Brust, Husten und hüthete das Zimmer. Ist aber wieder zur Freude des Volks ziemlich hergestellt. Da wollte er lächeln. Es durchkreuzte sich aber in seinem Gesicht ein Meer von unfaßlichen Empfindungen, die endlich alle zusammen in ein starkes Niesen ausbrachen. Da kriegte er ein Gotthelf, und er konnte nicht sagen, ich danke.

Bastiano. Du ließt's dabey nicht?

Curio. Las weiter: Der Maurer König soll dem Grisaldo seine Prinzeßin mit Bedingungen vorgeschlagen haben. Zu des Königs Ohren ist noch nichts gelangt; und der König schoß jüngst auf der Jagd einen Haasen, aus dessen Eingeweide Truffaldino neuen Krieg wahrsagen wollte. Das brachte ihn zum Losbrechen, wie ichs wollte. Ich weiß die Lügen nicht all, die mir dem Mund herausflogen, aber es that seine Wirkung. Nur muß man immer ins Kleine gehn, und gegen einander halten. Es ist wunderbar, wie der König so ganz heruntergesunken ist. Er, der sonst so lebendig

und feurig war! Aber die Krankheit mit — Der General wird kalt genug empfangen werden.

Bastiano. Ein wildes, garstiges, wirr, gehäßig und gefräßig Ungeheuer gouvernirt diese Welt hier. Kein wirblender Wirrwar läßt sich nicht träumen. So einen Menschen auf den Thron zu lassen! auf den Thron zu setzen! Einen andern, der unbegränzten Willen und Geist hat, unten an die letzte Sprosse der Leiter dieser Welt zu stellen! Ich will dich verbessern, hämisches, dummes Ungefähr! Ich will dich zu rechte weisen, und du sollst durch meine Augen sehn.

Curio. Bastiano! Hier hast Du meine Hand! Bester! Ich hab Dich nun vor mir stehen in Deinem Sinn, Meynen und Willen. Der Gedanke an Dich soll die Zeit meiner Ruhe ausfüllen. Laß uns schaffen und hezzen. Bey all dem wenigen, das ich über das viele sage, sey überzeugt, es fiel auf keinen dürren Boden. Ich kann nicht rasten, Tod oder Leben liegt in diesem Gefühl, was weiß ich. Wenn ich an meinen Stand denke, zu der Jnfantin hinauf sehe und sinke —

Bastiano. Was heißt das wieder? Laßt es nicht mehr als eine vorübergehende Grille seyn. Wir sind da, die Schäden einzurichten, woran die Welt durch garstige Uebereinkommungen krank liegt.

Truffaldino tritt auf.

Bastiano. Sieh Dich um, und hör einen König!

Curio. Ich muß zu meiner Guitarre.

Bastiano. Zeit genug! Näher Regulus! Mach mir Gaudium, Regulus!

Truffaldino. Guten Abend, Dons! Habt Respekt für mich, Dons! Ich bin ein König, ich, ein indirekter König, Dons! Hier ist eine königliche Hand zu küssen. Ihr, Don Bastiano! Und Ihr, Don Curio! Meine Gnade gedey Euch!

Bastiano. Tritt in Hintern, zur Thür hinaus!

Truffaldino. He das! Sieh, Bastianchen! Hättest Du was gelesen! Beym Apoll! Etwas gelernt muß man haben, um fortzukommen. Unwissenheit gedeyet nur dem Magen, Dons! und feistet den Bauch.

Bastiano. Gieb Acht, Curio! Der König spricht.

Curio. Man möchte des Teufels werden.

Truffaldino. Künste und Wissenschaften bleiben doch immer die Führerinnen, die Erhalterinnen des Himmels, der Erde und der Welt, Dons! Ich bin ein deutlich, eclatantes Beyspiel, ich! Ich bin des Königs Rechte, des Königs Linke, des Königs Aug, des Königs Ohr, des Königs All, Dons! Mach ihn lachen und weinen durch meine Wissenschaft. Das ganze Land fürchtet den König, der König fürchtet mich, was muß Truffaldino seyn Dons, fürcht sich ein König vor ihm und seiner Kunst, und in einem König alle Castilier? Löst mir das Räzel auf, Dons! Bastiano!

Bastiano. Willst Du fort reden, und mir Freude machen, Regulus? Du kriegst Wein!

Truffaldino. Ha! Wer hätte sich träumen sollen, daß ich Truffaldino, der ich in meiner Jugend für einen Pfennig den Meßjungen so oft machte, als man pfiff. Daß ich Truffaldino, der ich lesen kann in vielen

Büchern, lesen kann in den Sternen, hören kann, was kriechende Thiere zischen, singende Vögel reden, daß ich Truffaldino in meinem vierzigsten Jahre indirekter Beherrscher des Castilischen Volks würde. Ich, eines Saracenen Bastard, getauft und gerettet aus dem blinden Heidenthum, angespien in der Jugend von Jung und Alt. So glaubet an die Wissenschaften und verehret mich, Dons!

Bastiano. Die Peitsche Regulus! Weiter! Mehr Zunder meiner Galle!

Truffaldino. Ich beherrsche den König, leg ihn zu meinen Füßen, heb ihn auf mit Trost. Bring ihn in Jammer durch einen Sternputzen, zu Freuden durch einen wohl ausgelegten Traum, bring ihn dahin, zu thun, was ich will. Wer ist dieses Landes König, als ich Truffaldino! Der ich meine Wissenschaft zur Zauberey erhob? Ziehet Lehren daraus, unwissende Dons! Ziehet Lehren daraus! Wissenschaft und Kunst hebet den Menschen ad astra, Unwissenheit gedeyet nur dem Magen und feistet den Bauch.

Bastiano. Bravo, Lümmel! Was macht des Königs Person?

Truffaldino. Wohl distinguirt für einen Unwissenden, Don! Denn hier steht des Königs Seele. Seine Person ist melancholisch schon seit drey Tagen.

Curio. Teufel und Welt, wie spielst du uns mit?

Bastiano. Was ist er? Melancholisch? Was heißt das? Ohne Kraft, Geist und Schwingung ist er, und verbirgt seine Unthätigkeit und Unvermögen unter

dem Schall eines nichtsbedeutenden Worts, wie alle Schwachen. Melancholisch? Ich find den Jnhalt dieses Lauts nicht. Was will der melancholische Mensch? Was gar der melancholische König? Seine Unterthanen haben Wirksamkeit und Feuer. Wollen Wirksamkeit und Feuer sehen. Wollen, daß man in sie wirke. Laß die melancholischen Leute ins Kloster gehen, auf Gräber weinen, wie schaale Poeten, die die Welt nicht verstehen. Aber wie ein König? Was ist das, ein König? Was eine Nation, der es freysteht, zu wählen? Was nun! Ist ein König das? Mich unterhält das Fragen. Curio! Ihr seyd gelehrt: Ist ein König die letzte Person im Staat?

Curio. Dieser wenigstens, Bastiano! Sonst immer der erste und letzte, wie Ihr wollt.

Truffaldino. Da laufen die Zungen. Wir haben den kränklichen Herrn in Ketten geschlagen, wohlwissende Dons! Haben ihm alle Wirksamkeit abgeschnitten. Definirt nicht lange, oder ich will in plumper Grobheit Eure Grandezza durchdemonstriren, daß Euch kein Lumpen übrig bleiben soll, Eure Scham zu verbergen. Ich bin grob und versteh mich drauf.

Bastiano. Halts Maul, Affe! Wenn stirbt der Könige Schicksaal?

Truffaldino. Hände und Füße abgehauen, den Geist untergeduckt, da liegt der Torso, Dons! nagt ihm nun das Herz aus dem Leib. Eine beßre Frage, Dons!

Bastiano. Wenn sterb ich?

Truffaldino. Wenn Grisaldo Eurer ernstlich denkt.

Bastiano. Ihr seyd keck und frech. Stockschläge!

Truffaldino. Treibt Ihr Esel? Don!

Bastiano. Hund!

Truffaldino. Nehmt Eure Waden in Obacht, wenn Ihr welche habt, Don!

Bastiano. In Hundsstall!

Truffaldino. Und Du sollst nicht schlafen für meinem Bellen. Bastianchen baue Dein Gärtchen, und greife nicht um Dich, Deine Aerme reichen nicht zu.

Bastiano. Trinkt und eßt mit mir.

Truffaldino. Ich rieche Euch, die Hunde haben gute Spur. Und der Don, der mich machte, war ein guter Fuchsjäger. Ich hab manch Stückchen von ihm geerbt, meine Mutter war eine feine Diebin, Don!

Bastiano. Am Tisch mehreres. Bleibt Ihr? Curio!

Curio. Unter freyem Himmel. So bald Grisaldo kommt, sind wir beysammen. Lebt wohl. (ab.)

Truffaldino. Armer Don Curio!

Lilla (kommt singend und springend.)

Bastiano. Freude des Lebens, im Frühlingsflor mich zu peinigen.

Lilla. (singt.)

Bitter lieblich
Ist das Leben,
Wo unerfahren
Wir Mädchen sind.
Ach! wie der Wind,
So husch, so schwind.

Tanzen so eilig,
Gauklen so freudig,
In Liebesstrick.
Und rufen Pih!

Ha! ha! Herr Bruder Bastiano! Mir ists wohl, und mir ists nicht wohl, nachdem Ihrs nehmen wollt. Was scheuchst Du meine kindische Freuden, Störrischer? Zittre zusammen vor Dir, wie vorm Tod. Bon jour! Herr Truffaldino! haben Euch die Sterne nichts Schönes von Lilla vorgesungen?

Truffaldino. Die Sterne verschwinden, schöne Donna! Euer Anblick ergötzt.

Lilla. Wohlbekomms, weiser Mann! — Bastianchen, ein Mann! ein Männchen zum Nekken, zum Spielen , zum Quälen. Gieb mir einen Mann, wilder Bastiano! Du siehst ja doch gern quälen. Ich will Dir Freude machen, ich will ihn durch wilde Streiche, durch kleine Spitzbübereyen in den Arm des Todes jagen, und dann siehst Du ihn mit so einem kleinen, kleinen Lächlen aus des Todes Rachen wieder heraus winken.

Bastiano. Soll ich Dir den Mund zuhalten? Truffaldino, ich komm nach. (der ab.) Du schwätzest einen zu todt.

Lilla. Ein für allemal, es gefällt mir vieles so nicht recht mehr. Ich zittre, in eine schöne Gegend zu treten. Zittre vorm Hayn und Vögelgesang. Ach! es wird einem doch dabey so öde, so eng ums Herz, man strebt sich, sehnt sich nach etwas, das man nicht hat, das

außer einem ist, und das nimmer weicht, doch da ist. Man möcht sich halten an etwas, aber leer, wüst und trocken. Alle Schelmenstreiche, alle weibliche Spielereyen und Eitelkeiten langen da nicht zu. Ich jag mich mit den Mädchen herum, husch! steh ich Dir unter einem einsamen Busch, seh über mich, um mich — was fehlt dir, Lilla?

Bastiano. Verflucht meine Mühe, und zum Teufel mit den Weibern! Lilla! Du bist bisher das einzige Geschöpf gewesen, mit dem ich mich abgeben mochte in guten Stunden, und fruchtets? All meine Lehren, meine Warnungen in Wind! — Laß mir Dein Herz mit den Männern aus dem Spiel, und vollführ mir meinen Plan, oder gieb den Bruder auf. Du glaubst, Du könntest so mit Nekkereyen über die Männer hüpfen, wie Du über die Wiese tanzest. Dein Herz ist zu weich und kindisch, und wirfst Dich selbst im ausgestellten Nezze. Mit deinem Reiz will ich Castilien erobern, kleine Lilla! Ha! Laß einen empfindsamen Buben kommen, und Dir das Herz aus dem Leibe mit Balladen trillern, ich werf Dich ins Kloster, und schinde den Hund.

Lilla. Wilder! Geh! Ich will alles thun, was Du willst. Ich meyn ihn ja, wenn ich von Männern red.

Bastiano. Dein Herz soll nichts dabey zu thun haben.

Lilla. Wie macht man dies, Bastianchen?

Bastiano. Das will ich Dich lehren. (ab.)

Lilla. Wenn Dirs nicht zuvorgekommen ist. (läuft ab.)

ZWEYTE SCENE.

Pallast.

Lilla und Infantin treten auf mit Blumenkränzen.

Lilla. Er kommt! Alles ruft, er kommt! Alle Herzen schlagen, er kommt! Und ich rufe, er kommt! singe und springe, er kommt!

Infantin. Süße Lilla! er kommt! Husch! der Sieger kommt, das war brav geschrien. Sind denn alle Castilier in ihn verliebt?

Lilla. Hör die Weiberstimmen! Ha! Hi! Ich hör sie deutlich unter den Männern hervor. Klag ihn der Zauberey an, Infantin! Ich will mich brüsten, und sein Richter sizzen. Grisaldo! Wollen wir eins mitrufen? Lange lebe Grisaldo, unser Held und Sieger!

Infantin. Sey lustig, Kind! Gieb mir meine Kindereyen, gieb mir ein wildes unbesonnenes Stündchen. — Ich zerreiß die Blumenkränze, Lilla! Ich zerreiß.

Lilla. Geschwind dann!

Infantin. Die Blumen dauren mich, sie blühten nie so schön.

Lilla. Dauren sie dich? Und das Thränchen, das auf die Rose fiel, hi! hi!

Infantin. Die Freude des Volks, Liebe!

Lilla. Liebe, sey ausgelassen, sey alles, nur dies nicht! Hör, ich hab ein Gedicht von Curio auf Deine Augen gelesen, ein hübsches, gefühltes Gesängchen. Er verglich sich dem Eber, der das Fangeisen in der Brust hat, und sich durch seine Wildheit tiefer hineinstürzt.

Von Deinen Augen spricht er wie ein Blinder, und von Dir! Es wirbelt ihm. Ich hab schon einen Streich für ihn in Kopf. — Komm jetzt geschwind in Garten, und laß uns durchs Gitter lauschen. Aber Dein Gesicht wenigstens auf die Hälfte zu mir gekehrt, wenn er vorbeyzieht. Und keine Scheidewand zwischen meinen und Deinen Augen, darum bitte ich. Wollen wir sie übergurglen? Ich denk, unsre Stimmchen sollen sich durchs Rauhe stehlen, und Reiter und Pferd fest halten. Und Deine Augen! O weh! sein Panzer wird ihn wenig schüzzen.

Infantin. Ob er sich nicht verändert hat, so aussieht, so gefällig und gut ist?

Lilla. Noch so schön ist. Ob er verliebt in mich ist, oder werden wird. Ob er nicht melancholisch wegen seiner Heidin —

Infantin. Fort! Fort! Du quälst.

Lilla. Leichtes Blut und gute Laune — (laufen ab.)

König. Curio. Bastiano. Truffaldino.

König. Wollen sie mir Valladolid niederschreyen?

Truffaldino. Legt eine Auflage drauf, sie murren nicht. Meine Weisheit aufs Spiel! Sie greifen sich an, geben ihr halbes Vermögen, um schreyen zu dürfen, Glück unserm Grisaldo!

König. O weh! Ich darf mein Zimmer kaum verlassen.

Curio. Ist das ein König, der einzieht, und dessen Ankunft so brünstig erwartet wird? Kommt denn

nur mit ihm Heil und Glück in Castilien, und war Zeit über Mangel oder Tiranney, als er weg war?

Truffaldino. Fahr hundertmal mit dem König, liebe Dons! und keiner grüßt von Herzen Seine Majestät, keine Seele segnet mit Treue seinen König. Und jetzt nur fließen die Augen für Freudenthränen über, die zeither verstopft waren? Harte, undankbare, höchst undankbare Herzen, die ihr euch da nur öfnet, stumm und kalt gegen euren gütigen König bleibt! Ist es denn so weit kommen, gütige Sterne, daß ein König unbeobachtet einher geht, und ein andrer Mensch begrüßt wird, daß es in der Luft zittert, den Vögeln unter den Fittigen weg die Luft mit Gebrüll entwendet wird! O allweise Sterne! Wie tretet ihr zurück! Wird das ewige harmonische Band, womit ihr befestigt seyd, durch einen bösen Dämon, der auf Grisaldos Seite getreten ist, aufgeknüpft? Anders kanns nicht seyn. So haltet dann zusammen, ewige Sterne, und kämpfet gegen den Drachen.

König. Truffaldino! Du hast zu wahr geredt. Ich bin krank, und war stark. Die Ordnung, womit dieses All regiert wird, ist auf einmal zerstört, ein König trauert. O mein Herz!

Curio. Ich fürchte, sie bieten ihm die Krone an.

König. Verdammte Zunge! Weil ich Stiche in der Seite hab, und mein Geist gelitten hat? Curio! wie werd ich des Menschen los? Er erdrückt mich, und die Krone zittert auf meinem Haupt.

Bastiano. Hütet Euch, König, ihm hart zu begeg-

nen. Ein Wink von ihm, und alle Castilier vergessen Eid und Pflicht, stehn mit gezogenen Degen vereinigt hinter ihm.

König. Ich kann zu keinem Entschluß kommen. Truffaldino! Geh mit Deiner Weisheit zu Rath. Verläßt mich alles? Ich weiß nicht. Ihr wollt meine Freunde seyn, so handelt. Er ist mir über den Kopf gestiegen, Ich liebe ihn, und liebte ihn. Ihr gabt mir Euren bösen Humor, Bastiano! zu meiner Krankheit. Ist denn allenthalben Frieden jetzt?

Curio. So lang der General will. Aber wie leicht ists ihm, zu ändern. Bey der Ruhe schläft seine Macht. Bastiano hat den besten Plan gefunden.

König. So kommt und entdeckt mirs. Die Menschen plagen mich mehr als meine Leiden. Das Geschrey tödtet mich schier. (ab.)

Truffaldino. Kommt, Dons! und seht einen König Angstschweiß von der Stirne wischen, und dann glaubet an mich, Dons. Ich könnt Euch ein Buch voll moralisiren darüber, Bastiano! und grobe Anmerkungen für Euch daraus ziehen. So mitleidig Ihr diesen König anseht, so war er warlich ein edler Mensch, nur — nur —

Bastiano. (Stößt ihn fort.) Hol Dich der Teufel! (alle ab.)

Leute auf- und ablaufend.

Grisaldo und Malvizino (treten auf.)

Malvizino. Ha! hier ists still wies Grab, und man läßt uns zu Athem kommen. Immer das äusserste. Ihr

sollt so alles recht durchkriechen, Grisaldo. Das Volk schrie Euch bald nieder in ausgelaßner Freude, riß Euch bald vom Pferd mit Händeheben, hier flohen sie zurück, als führen Donner aus Euren Augen. Die Majestät ist langsam in Castilien.

Grisaldo. Laß sie alle! Ich hab heut so viel Lieb genossen, so viel Lieb gefunden unter diesem Volk, daß ich fürchte, es nicht so in reichem Maaß erwiedern zu können. Du glaubst nicht, was das ist, Malvizino, Liebe suchen und Liebe finden.

Malvizino. Ja, wo dann? Unbelebte Dinge schienen Euch zu bewillkommen. Seht Euch um hier!

Truffaldino (tritt auf.)

Malvizino. Da kommt ein Affe!

Truffaldino. Großer, siegreicher Grisaldo! Mein König entbietet Euch seinen Gruß und allen edlen Streitern!

Malvizino. Sein König? Was sich doch die Sprache ändert!

Grisaldo. Ich danke dem König. Wo find ich? Befiehlt der König, daß ich ihm in seinem Zimmer aufwarte?

Truffaldino. Ich weiß nicht.

Malvizino. Kennst Du diesen Mann? Bursche! — Halt dich, Degen! Wer bist Du?

Truffaldino. Des Königs Nativitätssteller und Gesellschafter.

Malvizino. Pach Dich zum Teufel, oder ich schick Dich Deiner Kunst zur Schande, vor Deiner

Stunde übern Stix. Schändlich! Schändlich! Schändlich!

Grisaldo. Laß den Menschen gehn.

Truffaldino. (zieht sich zurück.) Seine Ader über der Stirne und übrige Lineamente verkündigen raschen Zorn. Er gefällt mir nicht. — (laut.) Ich will dem König Eure Ankunft melden.

Malvizino. Meld Du dem Teufel! Ist die Majestät taub? Die Stadt zitterte, als Ihr ins Thor tratt. O Grisaldo! Du vergehst Dich sündlich gegen Dich. Solch einen Kerl Dir zu schicken, den sich mein Degen schämte niederzustoßen. Komm fort, die Maurer und Africanischen Heiden meynens besser.

Grisaldo. Kann ich ihn denn nicht leichter missen, als er mich? O Malvizino! wie's den Augenblick ganz anders auf mich wirkt!

Malvizino. Ja, was! all gut großmüthig seyn, aber solche Hunde — wenn Ihr nicht wärt, ich stünd längst unter Heiden — da laufen die Affen auf und ab, das Meerwunder zu besehen — Was wollen die Füchse?

Grisaldo. Sey ruhig, der König kommt.

Malvizino. In schöner Gesellschaft. Das giebt was für meine Rauhigkeit und Grimm, merk ich an den Gesichtern. Wie die Dratpuppen messen sie die Schritte. Hol mich der Teufel!

Grisaldo. Schweig oder geh!

König. Bastiano. Curio. Truffaldino (in der Ferne schüchtern immer auf Malvizino sehend.)

Grisaldo. Gott segne Eure Majestät!

König. Heil Euch, tapfrer General. Wir sind geneigt, den Verlauf Eurer letzten Expedition, wovon wir wunderliche, ob zwar zerstreute Nachrichten, gesammlet haben, aus Eurem eignen Munde zu hören. Die Zeit ist uns theuer, so faßt Euch kurz.

Malvizino. (für sich.) So!

Grisaldo. Wunderliche Nachrichten, mein König, können nun wohl eingelaufen seyn. So viel aber weiß ich, daß alles nach dem ordentlichen Lauf der Dinge gegangen ist, wies so immer bey Euren tapfren Soldaten zu geschehen pflegt. Den Maurischen König haben Eure Völker, in zwey für den Feind Castiliens sehr blutigen Siegen zur Unterwerfung und jährlichen Tribut gebracht, wovon gegenwärtig bereits das erste Jahr ausgeliefert ist. Des Königs Unterthanen haben von diesem Feind der Christen weiter nichts zu besorgen, können ruhig in ihren Mauren schlafen, und die Freude und Vortheile genießen, die der liebliche Friede darreicht. Dies ist der Inhalt eines jährlichen, gefährlichen Krieges aufs kürzste dargestellt.

König. Wir sind Euch dankbar, und erkennen Eure Dienste. Aber, General! verhehlen kann ich nicht, daß, wie man mir zuverläßig gesagt hat, mehr hätte geschehen können. Besonders da Ihr den König so sehr in die Enge getrieben hattet.

Malvizino. So! Der König meynts doch nicht übel, und die Leute.

Grisaldo. Wie König! Die Leute haben Euch gesagt? Hört der König Leute an, die weder am Platz

waren, noch etwas vom Kriegshandwerk verstehen? Und nehm der König nicht übel, wenn ich sage, ich war zum Krieg ausgeschickt und nicht zum Morden. Der Feind, der sich unterwirft, hört auf Feind zu seyn, er sey Christ oder Saracen.

Malvizino. Wir hätten das Königreich im Sack herbringen sollen. Stoß um Dich, Grisaldo! und pack auf.

Grisaldo. Wir haben gearbeitet Tag und Nacht. Ich war mit dem kleinen Haufen gegen die Maurer berechnet, in den gefährlichsten Lagen. Und, König! Die Maurer haben Herz im Leibe, und sind heißen Ursprungs. Ueber menschliche Kräften steigende Schwierigkeiten stunden uns entgegen. Natur und wilde Tapferkeit für Gut und Blut kämpfte mit Castiliens Unverdroßnen. Und doch erfochten sie mit unbedeutendem Verlust zwey Siege, und doch bringen sie Beute und Gold.

König. Ihr werdet heiß, General!

Grisaldo. Weit davon, König!

König. Ich glaube Euch! Da nun Friede ist, denke ich, die Ruhe wird Euch lieb seyn.

Malvizino. So!

Grisaldo. Ich versteh Euch, und es ist mir lieb, Euch so sprechen zu hören. Ihr seyd sicher von Feinden rund um. Eurer Unterthanen Leben und Besitz ist gesichert. Ich beurlaube mich hiermit, und allen Segen dem König!

König. So stolz, General!

Grisaldo. Wies ein braver Mensch seyn muß, und mehr nicht. Ihr habt Leute um Euch, die thun können, was ich that, so bald sie wollen. Hier ist der Degen, den ihr mir mit eigner Hand umgürtetet, als Ihr mich das erstemal gegen Eure Feinde schicktet. Nehmt ihn nun zurück. In meines Vaters Gewehrkammer wartet ein versuchter auf mich, allenfalls gegen meine Feinde, und zum Schutz meiner Freunde.

König. Wie meynt Ihr dies? Ihr habt weder in Granada, noch Castilien Feinde, alles liebt Euch. Ihr allein habt das besondere Talent, keinen Menschen an Euch vorbey zu lassen, ohne ihn zu gewinnen. So gar Euer bloßer Ruf gewinnt Euch die Herzen.

Grisaldo. Vielleicht hab ich noch keinen Anlaß gegeben, mich zu hassen.

Malvizino. Hier ist mein Degen! (zu Grisaldo.) In fünf Minuten sollen sie ihm alle Gänge im Pallast mit Degen und Lanzen verlegen.

Grisaldo. Bist du mein böser Geist? Willst Du mich vom Gipfel herunter reißen, den ich errungen hab?

König. Zieret unsre Tafel heut, General!

Grisaldo. Meine Zeit ist kurz, ich will weiter.

König. Doch nicht zurück nach Granada?

Grisaldo. Ich bin unbestimmt, und die Frage ist so —

König. Wir werden Euch hier behalten, General! (ab.)

Grisaldo. Willkommen, Don Bastiano!

Bastiano. Sehr willkommen, General! haben Euch lange erwartet mit Ungeduld.

Grisaldo. Nicht weniger willkommen, Don Curio!

Curio. Sehr willkommen, General! Unsere Freude allesammt ist groß, Euch einmal wieder zu haben.

Grisaldo. Ich bin nun leichter worden um die Hüfte.

Bastiano. Man hat fürchterliche, fast unglaubliche Dinge von Euch erzählt. Wie Ihr unter die Maurer allein gesprungen, als es nicht gehen wollte. Wie sie Euch umringt hätten, und Ihr Euch durchgehauen — und von einer gefährlichen Wunde —

Grisaldo. Das vergißt sich, Bastiano! und ist so eine Aderläße. Wir wollen itzt manchen Schnaken im Stillen verarbeiten, denk ich. Ich hab viele Maurische Pferde mit gebracht, und wenn Euch mein Geschenk nicht mißfällt, stehen ihrer zu Dienste. Es ist eine gute Art Pferde, das glaubt. Wie, Don Bastiano! seyd Ihr krank gewesen? Euer Gesicht hat einen Rest von verbissenen Leiden übrig behalten, deucht mich.

Bastiano. Verliebt, General, weiter nichts. O die Weiber! sie zerfressen einem Herz und Hirn, und lachen dazu.

Grisaldo. Geben dem Herzen unendliche Fülle, wenn wir nicht mehr von ihnen verlangen, als sie seyn können.

Bastiano. Immer Euer Fall.

Grisaldo. Jedes seiner, Bastiano! Wenn wir nur wollen. Und Ihr, Don Curio?

Curio. Die Sonne ist heiß in Castilien.

Grisaldo. Desto höher schießt die Pflanze.

Curio. Aber wenn ihr der Thau des Himmels ausbleibt, General! brennt sie hin.

Grisaldo. Das Herz hat verborgene Stärke, wenn wir uns nur sondiren wollen und anschlagen, es hallt immer zurück.

Curio. Ich versteh Euch nicht.

Grisaldo. So ist mirs leid um Euch.

Bastiano. Ihr werdet itzt Langeweile haben im Frieden, General!

Grisaldo. Ich hab an mir zu bauen, mit mir zu kriegen.

Bastiano. Wo Weiber sind, ist nie Frieden.

Grisaldo. Muth! Bastiano! Ihr scheint jetzt bey gutem Humor zu seyn.

Bastiano. Wer um Euch ist.

Grisaldo. Ich merks, und dank Euch.

Bastiano. Da kommen Florens schönste Kinder.

Infantin und Lilla mit Blumenkränzen umgeben den Grisaldo.

Lilla. Geben alles, was wir haben.

Infantin. Nimm, tapfrer Held! von unsern Händen —

Lilla. Wie Du stockst? — (umkränzen ihn.) Wollten Kränzen winden, kühner Held, um Schild und Helm. Wollen Kränzen winden, Ketten winden, winden und winden, verschlingen in Ketten — Infantin, so winde!

Grisaldo. Reizendes Mädchen? Vermag ichs? Kann ich Euch danken? Die Güte, die Unschuld, — Aus diesen Händen, Infantin!

Infantin. Wollten den Sieger, den Starken —

Lilla. Besiegen — frisch vom Herzen!

Grisaldo. Habt mich besiegt, habt mich gebunden.

Lilla. Wo Euer Degen?

Grisaldo. Hab ihn abgelegt — liebliches Kind!

Lilla. So seyd Ihr unser. Rede Kind! Kommt mit, und Ihr sollt die Blumen aus ihren Beeten neidisch hervorblikken sehen, daß ihre Bestimmung nicht diese war. So krönen Mädchen den Helden. Kommt nur, o wir wollen Euch fragen und erzählen —

Infantin. Kommt und erzählt uns im Wäldchen Schlachten und Gefahren. Wir wollen Euch begleiten mit Angst und Zittern, uns dann wieder freuen —

Lilla. Daß wir Euch haben.

Grisaldo. Dieser Schmuck hebt mein Herz. Eure Liebe giebt mir Stärke. Reizende Infantin! Liebliche, kleine Lilla!

Lilla. (zum Malvizino. Wirft ihm einen Kranz über den Helm.) Seh ich Euch einmal lächeln? Komm Malvizino! (alle ab.)

Bastiano und Curio bleiben.

Bastiano. (Streicht sich die Stirne.) Was ists, Bastiano? Bist du gezüchtiget, Bastiano, und liegst zusammen? — Wie, Curio! haben sie Eurer Liebe ein Fest gegeben?

Curio. Curio! Curio! he Curio! Bist du zerrissen? Bist du? Bist du?

Bastiano. Seyd Ihr irr?

Curio. Oeffne dein Herz, Curio! Lös die Liebe in

Gift und Haß auf! Habt Ihr gesehen, Bastiano? Gesehen? Dies? Dies?

Bastiano. Was gesehen?

Curio. Frag! Frag! Ach Du Hingeworfener, der Du bist! Mit diesen Händen um seine Wangen, über seine Augen, und hier ist Leben dafür, volles jugendliches Leben, und mir doch nicht? Ach du Hingerißner! Bin ich? Hab ich noch so viele Kraft um mich nach Rache umzusehen? Hast Du gesehen, Bastiano? O mein Cerebellum! Hab ich noch so viele Sinne beysammen, um Rache zu sinnen, um rechte glühende, giftige Rache zu sinnen? So viel Herz übrig, sie alle aufnehmen zu können? Wars denn so, Bastiano! Wie ichs hier im Wirbel denk?

Bastiano. Du blutst am Mund, Curio!

Curio. Ich hab mir die Zähne ausgebissen, hab mir die Zunge durchgebissen, und das Blut steigt aus meiner tollen Brust auf. Infantin! Hier ist Tod! Hier ist Leben! Bin ich denn zerschmettert, gelähmt an allen Gliedern, und zittre in meinen Gebeinen? Infantin?

Bastiano. Donner und Wetter! Bin Herr und Meister über mich, und steh hier still, wo ich Dinge seh, die meinen Geist schwärzen? So faßt euch, und wißt, daß ihr damit nichts gewinnt, und helft der Maschine in Gang.

Curio. Verstehst Du mich? Sie hat einen Druck kriegt, der Jahre lang so heftig nicht kommen wäre. Hilf mir auf die Beine! Hilf mir grade stehen! Ich bin gelähmt, im Rück gelähmt. O Jnfantin! Infantin!

Ich will auf den Balcon kriechen, und hervorguken wie eine Schlange. (ab.)

Bastiano. (allein.) Was das? Was das für Flammen, die mein Gehirn fassen? Was für Stechen? Was für Klopfen, unbändiges Rasen in den Adern, als müßt ich aufreißen, und fließen sehn. — Ha! mich deucht, die Infantin hat mit dem Spiel eine Saite meines Herzens angetast't. Bist du das? Willst du zart werden? Willst du lieblich aufsteigen? Hinunter! und doch! — Der Gedanke, daß sie ihm günstig sey, stieg der so widrig auf? Und ist ein Weib, und spottest der Weiber? Ist dein Herz nicht wie vor, nur brennender, und dein Blut dringt mehr hervor, und deine Aussichten erweitern sich, und dein Geist greift durch dunkle Zukunft nach Hellung! Ist dieses Bild, der Lichtschein, der durch die Finsterniß meiner Seele leiten und führen soll? Nimm Platz von mir Fakkel der Welt, ich will dich ausblasen, anblasen, dein, und nicht dein seyn, nachdem mirs gefällt. Wie, Curio? Ist das eine Frage, die dich ziemt, Bastiano? O wenn Bastiano noch solchen Triebfedern Raum giebt, so bestellet euer Haus, ihr seyd nicht sicher, daß euch eine Höhle für ihn schütze. Wie ich gierig, gieriger werd, und meine Zunge dorrt, nach all dem. Schäm dich, Bastiano, daß dir das Stärke geben sollte, und greifst durch Himmel und Erde mit grimmiger Faust. Werd ich jung? Fall ich zurück? Ist das Liebeszauber? Keine Empfindung davon, ich borge nichts. Komm, Phantast! Ich will dich ausstreichen aus der Seele, neue

Farben auftragen, die die Bilder reizender, wollüstiger und anziehender machen, Du gefällst mir, Bastiano, so ziemlich kalt, ich bitt dich, bleib dir getreu, oder ich jag dich aus dem moorschen Bau mit Dolchstichen hinüber.

König mit Truffaldino.

König. (im Heraustreten.) Was ist aus mir worden? Da lieg ich, da bin ich zusammengefahren in mich vor Schrekken. Was sonst mein Leben erhöhte, schreckt jetzt mein Leben. Muß ich seine Füße umfassen, es sey. Muß ich weichen, es sey. Geht weg! Ihr tratet all dieses Herz, ihr sogt all an diesem sich ausdehnenden Herzen zu umfassen, und kein Lichtstrahl von euch zu mir. Von ihm hatte ich Leben und Kraft, er nahm nicht, er gab. Hab ihn zurückgescheucht von mir — o mein edler Theil! Meine Gesundheit! Sieh mich denn du unendliches Gefühl, das du throntest in meiner Brust, und nun zusammengebrochen dein Thron, nun verschwunden ist dein Glanz, und nicht mehr schallet dein Lobgesang in heiligem Zukken, sieh mich zusammen gebunden, sieh mein verstorbenes, krankes Herz! — Geht weg! Ich will mich einschließen, beten und fasten. O! Ich weiß, Ihr Leute lacht über mich, ich weiß, daß Ihr dieses nicht begreift — man muß mit diesen Sinnen gebohren seyn, um empfangen zu können, was sonst gute jetzt gebangte Sinnen sprechen. — Und um aufs andre zu kommen, da habt Ihrs, Bastiano!

Bastiano. Was, König? Was? Ziemt dies Zittern

einem König? Hat die Majestät die mit eines Königs Seele eingeboren ist, Euch ganz verlassen!

König. Ha! Wie Ihr mich versteht! — Liebe von deinem Sitz einen Strahl! (beugt seine Knie.) Sieh, wie ich jetzt bange, jetzt vergeh, und kein Herz da ist, wo ich anliegen kann, wo meins harmonisch hinüber schlüge! Es ist gelöst Gott im Himmel! es ist gelöst! Ich hab gelöst, du weißt, wie ich's gelöst habe. — Bastiano, laß mich zittern! Da ists ja nun, und ich selbst kann nicht fort. Mein Geist ist ausgebrannt, die Stätte ist leer. In meinen Gebeinen ists ausgelöscht. Wo ist Curio?

Bastiano. So explicirt Euch doch!

König. Die Arragonier! Die Arragonier!

Bastiano. König!

König. Sind ins Land gefallen. Staffetten! wollen sich rächen, und ich kann nicht fort. Ich habe den Grisaldo aufs neue beleidigt, und Grisaldos Name vermag mehr als meine Macht. In Siguenca eingefallen. Nehmt meinen Purpur, meine Crone, und gebt mir Kleider, die einem Bittenden ziemen.

Bastiano. Das wird zu machen seyn. Kennt Ihr Grisaldo nicht? Und dem ist gedient mit.

König. Mir ist bang vor seinem Angesicht. Ich muß ihm den Degen geben gegen mich. Hätt ich ihn ruhig gelassen.

Bastiano. Ha denn er! Er ist Euch begegnet darnach, und schon vergessen die Geschichte mit Olinden —

König. (Verhüllt sein Gesicht im Mantel.) Unmensch, grausamer Unmensch, mußt du mich so antasten?

Bastiano. Das war sein Plan, Euch in diese Art von Gefühl zu versetzen. —

König. Bastiano! nur zu meinem Trost denn. Sag nur, er seye schuldig.

Bastiano. Wie es auch ist.

Curio. (kommt.)

König. Curio! Curio! Die Arragonier sind da. In Siguenca.

Curio. So muß der General fort.

König. Laßt mich allein mit ihm.

Bastiano. Euch ihm in dieser Lage auszusetzen, geht nicht. Er ist keck und übermüthig.

König. O mir!

Grisaldo. (tritt auf.) Was wünscht der König von mir?

König. Grisaldo. (faßt ihn an der Hand) Grisaldo! Nehmt Euren Degen, die Arragonier sind in Siguenca eingefallen.

Grisaldo. So muß man sie wieder hinausjagen.

König. O Grisaldo! ich möchte —

Grisaldo. All Eure Wünschen — was ich kann —

König. Schlagt die Arragonier, und kehret wieder.

Grisaldo. Ich breche diese Stunde noch auf. Alle Soldaten sind noch hier. Die Arragonier sollen fühlen, daß sie übel thun, sich von neuem gegen die Castilier aufzulehnen. Gott erhalte den König! Lebt wohl!

Bastiano. Wenn das nicht sein Werk ist, so scheide mein Leben von mir.

König. Laßt mich allein. (ab.)

Bastiano und Curio.

Curio. O Bastiano! — wie ist das nun?

Bastiano. Laß mich gehen und überdenken.

Curio. Die Infantin, Bastiano! oder die Hölle.

Bastiano. Mir! Mir Unersättlichen!

Curio. So erklär Dich!

Bastiano. Komm fort in dunkle Gänge. Dieser König hat sich auf ewig vor meinen Augen prostituirt. Ha! ich will ihm die Krone von seinem Haupt reißen, und auf seinem Herzen wild tanzen. Haben wir kein Herz und Gefühl für dich, heiße anhängliche Seele? Sind das königliche Gedanken und Empfindungen? Es ist aus! (stampft wild.) es ist aus! Wo sind des Menschen Kräfte? Wie steigen des Menschen Kräfte? Wie sinken des Menschen Kräfte? Gegenwart und Zukunft, und wo durchbrechen, wo die Kette fassen, und zusammenbinden, und dann sagen: Nun ists! Versteh ich mich? Komm fort, Träumer! He! (schüttelt ihn.)

Curio. Die Infantin! Ueber dem Himmel und hier der Wurm! Bastiano! reiße mich aus diesem tauben Sinn! Ha! was sprizzen Deine Augen Funken?

Bastiano. Castilien! Arragonien! Leon! Deine schneeweiße Hand! Deine Lilienhand! Dein weißer gehobner Busen! Dein elfenbeinerner Hals! Deine spielende, schlimme Augen! Deine blonde schöne

Bogen oben über! Die Röthe deiner Wangen! Deine Haaren den Nakken herunter — bist du auf meinen Lippen, Seele? Willst du ausspannen, Geist? Und ich athme und ziehe dich zurück, und geißle Dich Unbändigen, schrey und tobe! Bastiano, über Dir!

Curio. Deine Augen geißlen mich zusammen, meine Seele blutet, Infantin!

Bastiano. Narr! Narr! Narr! — Tritt auf, du volles, liebes Bild! He! (streckt die Arme aus einander.) Feuer! Himmel! Hölle! Bastiano! Schließ dich Welten auf, und umfaß!

Curio. Züchtige mich, Grisaldo! Du hast mich auf Dornen gestreckt, ich will mich auf Rosen betten.

Bastiano. Ha, so hätt ich Dich an meinem Busen! so hätt ich Dich in meinen Aermen, gefaßt in meinen Händen — Es ist da! — So schwind ich mit dir in Feuerwirblen — Narr! Narr! Curio! Siehst Du, wie ichs hab? wie ichs halte? Deine Hände weg, ich leide keinen Eingriff.

Curio. Bastiano! ich halte nichts.

Bastiano. Ha! Ha! Du hältst nichts!

Curio. Ich zittre und bebe der Zukunft entgegen.

Bastiano. Ich hab und halte, und bin gewiß. Staub, kehr zu deinen Büchern, was stehst du Menschen im Licht!

Curio. Erhöhe mich!

Bastiano. Ha! Ha! Geduld! Ich denk Du hättest diese Tugend lernen sollen, Wurm! Komm und lerne. Gehst Du bald!

DRITTER AKT.

ERSTE SCENE.

Nacht.

Pallast.

Infantin und Lilla.

Infantin. Kind! geschwind! es ist alles bereitet.

Lilla. Curio trabt schon im Garten auf und ab, nach den vier Winden reichend, zu den Sternen seufzend. Ich hab ihn geplagt, ihn mit Steinchen geworfen, er merkte nichts, und warf sich ins Dikkigte. Und doch hört man ihn stöhnen und ächzen, herumfahren, wie einen Beseßnen.

Infantin. Der unausstehliche Narr! Was ist die Glokke?

Lilla. Bald Mitternacht. Die Stunde, wo er sich erfrecht, vor Deinem Zimmer zu seufzen, und Deinen holden Schlaf zu stöhren. Hast Du Deine Coecilia abgerichtet?

Infantin. Ich hab sie eben ihre Rolle machen lassen. Schade, daß ich sie nicht herauslassen darf, sie machte ihn unsinnig.

Lilla. Laß sie doch! Laß sie in Deiner Person mit ihm reden.

Infantin. Er wird noch kekker und rühmt sichs. (an das Zimmer.) Coecilia! schlaf sanft! — Jetzt einen Liebestraum! Laut! Süß! — Recht gut, Coecilia! Diese

Stimme macht ihn zu Eiß, oder bringt ihn dahin, in seinem eignen Feuer zu erstikken.

Lilla. Wir wollen uns indessen hinter die Wand stellen, und ihn behorchen. Und denn das Uebrige. Er muß gezüchtiget werden für seine unsinnige Frechheit. Wahrhaftig in ganz Castilien findet man keine Impertinenz mehr, er hat sie alle aufgesammelt. Ich wollt, ich könnte alle Gespenster Castiliens herbeywinken, ihn zu kneipen. Wenn ich Dich nur wieder dahin brächte, daß Du herzlichen Antheil an all den Possen nähmst. Liebe, dieses allein erleichtert unser Herz in etwas auf ein Stündchen, von der schweren empfindenden Bürde.

Infantin. Lilla, sie ist mir leicht — Aber der Mensch dauert mich fast —

Lilla. Wie, ein Mensch, den Du nicht leiden kannst? Und wenn Du ihn leiden könntest, der so verwegen ist, alle Nacht vor Deinem Schlafzimmer zu lauschen, mit der Sonne erst wieder wegschleicht, und Dich in Gerede bringt. Es ist ein schweres Verbrechen gegen Dich, und eine entsetzliche Beleidigung gegen die Infantin. Was fahren uns Kinder nicht manchmal im Schlaf Sachen aus dem Mund, die unser Herz allein wieder zurücknehmen muß. Fort! (verstekken sich.)

Curio. (in der Ferne.) Ha mein Herz!

Lilla. Hörst Du ihn schleichen, und mit jedem Tritt tief geholte Seufzer?

Infantin. Er spricht! Hör!

Curio. Ich hätts ihr nicht sagen sollen, ich hätts

ihr besser, feuriger sagen sollen. Ich hätt ihr nichts sagen sollen, sie erschleichen sollen, mir lieber die Zung aus dem Hals, das Herz aus dem Leib reißen sollen. Hätt sie nicht sehen sollen! Ach sie sehen! sie sehen! und nicht sagen! ihre schneeweiße, warme Hand halten, ihr ins Auge sehen, und nicht fassen, nicht fortschleppen sollen in der Brunst die beste Beute, nicht genießen die beste Beute!

Lilla. Flegel! Hörst Du den impertinenten Kerl?

Infantin. Kneip ihn dafür!

Curio. Welt! verfluchte Welt! Natur! o meine Begierde reizen und unterdrükken! Schwarze, finstre Nacht, meine Seele gleicht dir! Lieblicher, reiner Himmel! meine Seele gleicht dir!

Lilla. Laß mich ihm mit einem Steinchen auf seine arrogante Nase werfen.

Infantin. Still nur!

Curio. Ach ihr Fantomen! Ihr Wollustbilder! Ihr Phantasien! Ihr Schreck- und Liebesbilder, ihr zerarbeitet, zehrt mich auf, ich hab nichts, euer Schatten täuscht mich nicht, euer Daseyn peinigt mich. Ha! strebt sichs auf! Ihre Hand! Ihre weiche Hand! Wollt mit dem Satan einen ewigen Bund machen, sie zu haben, wollt dem schwarzen Teufel meine Seele und Leib geben für eine heiße, liebevolle Umarmung.

Infantin. Erschrecklich!

Lilla. Zittre nicht! Hundert Streiche mehr!

Curio. Ich vagir, vagir im Strudel. Ich vagir, ich bin irr. Wo ist meine Seele? Wo mein Geist? Wo

mein Leib? Vagabundus! Vagabunda! Pst! O! O! Im dürren Sand waden, in Sonnenhizze mir das Cerebellum verbrennen, meine Sinne, mein Wissen, meine Gelehrsamkeit versengen. Meine Hizze mit der Sonne kämpfend! Mich abarbeiten, bis ich sink. In Ohnmacht sink, in Liebesschwäche, in Raserey sink, und so mein Geist in girrender stechender Wollust von meinen Lippen, ihrem Busen zuflattert. Brunst! Wildheit! Ich werde schwach.

Infantin. Ich kann nichts mehr hören.

Lilla. Bleib nur! Was er beginnt. Wollen wir ihn in den Froschgraben tragen lassen? in die Froschpfütze? Sag ja!

Curio. Unermeßliche, unergründliche Gierden lösen mich auf, lösen mir das Fleisch vom Leibe, saugen mit rauher Zunge das Mark aus meinen Knochen, machen mich den Gespenstern gleich, die um mich sind.

Lilla. Esel! Impertinenter Kerl! Castiliens schönste Kinder sind hier.

Curio. Ich dorre ja sichtbar. Vagir herum, ewige heiße Thränen in meinen Augen. Kein Blick von ihr, kein Mitleiden. Ich litt Verdammung um die kleinste Gunstbezeugung, und nennte sie Seeligkeit. Wollust! Wollust! Ich muß sie schlafen hören, muß sie athmen hören, und wenn alle Teufel vor ihrer Thüre Wache hielten. Ich muß ihren sanften Athem, ihren süßen Hauch in diese verbrannte Brust aufsammlen, muß ihn aus dem Schlüsselloch in mich ziehen. Muß sehen,

wie der Mond in ihrem Zimmer spielt, und mit ihren Reizen buhlt. Muß Schatten genießen, muß rasend werden. (naht sich der Thür, Coecilia schläft inwendig.)

Lilla. Hörst Du die Frechheit, fühlst Du die Beleidigung?

Infantin. Laß ihn züchtigen. Ich halt die Ohren zu.

Curio. Ach du Allmächtige! wie sanft und ruhig dieser Hauch aus ihrer reizenden Brust steigt, in meinem Herzen laut und wild wiederschlägt. Infantin, kannst du so ruhig seyn, und hier! — sie träumt und spricht — Ach du Allmächtige! Ihre Hand der Gardine heraus — hier steh ich vor dem Thron der Welt, meine Nerven schlagen zusammen, daß michs zur Ohnmacht drückt. (ergreift die Schlinke.) Gott, Teufel, Welt, alle böse und gute Geister in der Schöpfung sollen mich nicht abhalten, diese Thür zu erbrechen, um diese Göttin, den Inbegriff der Welt schlafen zu sehn, sie mit diesen Augen zu fressen. Tod ist Tod! Ich bin doch einmal geliefert. (will drükken.) Packst du mich am Herz! Muth! — Nimmst du mir das Licht meines Verstandes? Dunkel! Ich vergeh! (sinkt nieder.)

Lilla. (giebt ein Zeichen. Es kommen vermummte Personen, pfezzen und kneipen ihn, streichen ihn mit Ruthen, krazzen sein Gesicht. Lilla ist eifrig.)

Lilla. Peitsch, Infantin! Kratz ihn! Zerreißt sein Gesicht, und schreibt ihm hübsche Figuren mit euren Nägeln hinein. (zur Infantin) Brav, Kind! gieb ihm! O kratz ihm einen Strich ins Gesicht, ich küß Dich hundertmal.

Curio. (scheint zu sich zu kommen.)

Lilla. Aus einander, gute Nachtgeister! die ihr Castiliens Mädchen bewachet, und die Frechheit straft! (sie verschwinden.)

Curio. (sucht sich aufzurichten.) Was wars? Blutig! Geängstet! Gekneipt! Gepeitschet! Lag ich unter Hexen, unter garstigen Hexen? Feigherziger Teufel, der du mich da anpackst, wenn meine Sinnen dunkel sind. Jetzt bin ich da, dir Trotz zu bieten. Ach die Wollust, da zu stehen, hat mich mehr zu Grund gerichtet. Ich hab für nichts mehr Empfindungen, als für sie, und die lauft zum End mit meinem Leben. O weh! O weh! Wie zerschlagen! O weh! (schleicht weg.)

Lilla. Ha! Hi! Er ist kühler worden. In die Froschpfütze mit dem garstigen Menschen! Ich bitte Dich, meine Geister sollen ihm nachziehen.

Infantin. Es ist genug, das nächstemal.

Lilla. Ich wollt, daß es Morgen wär, ich kann den Tag kaum erwarten, was das Freude seyn wird, mit dem zerhauenen Gesicht. Thu geheimnißvoll, als wenn Du was wüßtest, und laß Dir beichten. Besteh auf Geistern der weiblichen Sittlichkeit, man kann ihm alles anhängen. O zum Fressen wars! Aber der Kerl hat mich mit seinen unverschämten Reden mehr geärgert als gefreut, drum hieb ich so unbarmherzig zu.

Infantin. Ich zitterte, er ist unsinnig, häßlich unsinnig.

Lilla. Horch, Musik! Da kommt eine neue Composition von Narrheit. Gewiß ists der Don aus Navarra,

der in uns beyde verliebt ist, und nur wartet, welche ihm zuerst lächle, um sich für die zu bestimmen. Ein plumper Narr, der fein zu seyn glaubt. Was machen wir mit ihm?

Infantin. Komm nur! Coecilia!

Lilla. Gute Nacht, Grisaldo!

Infantin. Gute, liebe Nacht, Grisaldo!

ZWEYTE SCENE.

Lager in Arragonien.

Grisaldo und Malvizino.

Malvizino. Ich thus darum, um Dich in guter Laune zu halten, mein lieber Grisaldo!

Grisaldo. Du weißt, daß ich das immer bin, und daß dies mein Streben ist; oder mein Eigenthum, wenn Du willst.

Malvizino. Und doch! sieh, wenn Du die Mädchen nicht hättest, daß Du mit ihnen so in beständigen wechselnden Reihen und Ringlen leicht dahin tanztest, wahrhaftig, es müßte sich endlich wie der böse Krebs an Dein Herz hängen und fressen. Wie wolltest Du von je her das ewige Nekken und Zwikken, Befehlen und Commandiren, dieser Elenden ertragen, die den König umzinglen. Aber, Liebchen! so einer Dirne einen Kuß auf die Lippen gedrückt, die Dich gleich mit Liebe umschlingt, mit ihr hingetändelt, denn zu einer andern, damit Du nicht hängen bleibst, und Deine

Beständigkeit verlierst, das versüßt die Galle. Mögen sie drüber reden! Hätten sie Deine Säfte und Stärke, sie versündigten sich, da Dirs bloße Schadloshaltung ist. Und dieser König da, der nun ein bloßer Gängelwagen ist, der das nicht mehr ist, sondern steht und steht, den Du so oft bey seiner wankenden Crone geschützt hast, dem Du Millionen eingebracht hast, der Dich wegwarf, denn wiederrief, — ich kanns ihm in Ewigkeit nicht verzeihen, und von edlem Zorn entbrannt — ich hätt ihm den Degen bis ans Heft durch den Leib bohren mögen —

Grisaldo. That ers denn? Ist er nicht zum Instrument geworden, auf dem andre spielen; und muß ein Instrument nicht die Töne annehmen von dem, der drüber kommt, er sey Kind oder Verständiger? Ihm ist weher dabey, wie mir, Malvizino, das siehst Du ja an seiner Gestalt.

Malvizino. Aber was hast Du nun von all dem? Sag denn nur!

Grisaldo. Geh doch, und sey ruhig! Genug hab ich. Daß es doch keiner einsieht, Du es nicht einsiehst, der Du um mich bist, für dem ich mich ganz entfalte.

Malvizino. Was denn, Schrekken der Maurer, Schutz von Castilien?

Grisaldo. Ich mag das Wort von Freunden nicht hören. Es hat mir diese Menschen geraubt, wie all meine gute Eigenschaften. Ich sah da immer den Felsen, wo fast jeder, der mir nachkommt, scheitert. Lieber Malvizino, sie sehen mich in einem falschen Licht, sie

sehen mich als den Einzigen an, der ihrem garstigen Interesse die Spizze bietet, und bieten muß. Wie können sie da anders seyn? Wenn wir nur nicht mehr von den Menschen forderten, hier wie in andern Dingen, als sie leisten können, es wär uns allen wohl.

Malvizino. Aber Du kannsts fordern.

Grisaldo. Gut, ich will denn sagen, ich könnte. Aber wie kann ich fordern, daß diese Leute ohne alle Seelenempfängniß für das, was ich etwa an mir habe, daß sie meinen Charakter, die Triebfeder meiner Handlungen richtig einsehen, die Falten meines Herzens richtig durchschauen sollten, da sie Dir verdeckt liegen, mir selbst noch viele verdeckt liegen. Ich bin ihrer Empfind- und Denkart entrückt, ich bin der Stein, wo ihr Interesse wiederfährt, und wenn ich will, zergehen muß mit ihnen. Sie können nicht anders, wenn sie auch wollten. Die Leute sind mir meistens auf alle Fälle zu schlecht, mich mit ihnen abzugeben, wegen ihren unersättlichen Herzen, ihren schändlichen Prätensionen. Was soll ich nun? Kann ich die Welt umdrehen? Die Menschen besser machen? Ihre Schöpfung umdrehen? Ihre Herzen umschaffen? Am Ende, Malvizino, wärs ja noch immer mein Trost, daß sie mich anfeinden. Ich hätte anders nichts voraus, ich müßte Dinge gethan haben, die sie besser machen könnten, oder es ihnen wenigstens aufs Wort glauben. Ich müßte seyn wie sie, Malvizino. Und so lang dieses Herz schlägt, bin ich Grisaldo, der keinen anfeindet, keinem Weh thut, wenn sie mich nicht zwingen. Ich

hab warlich nöthig, auf meiner Huth zu seyn, die Vorzüge, die ich vor den Menschen voraus habe, eher zu ihrem Besten, als zu ihrem Schaden anzuwenden — Reden wir von was anders. Ich sag Dir im Vertrauen, ich muß Isabellen aufsuchen. Ihr Page war da, und ich muß ihr den melancholischen Maurer bringen, daß sie ihn zur Freude bringe. Das arme Thier dauert mich.

Malvizino. Gut! Aber ich bitte Dich, lenk aufs vorige noch ein wenig ein. Im Grund was ist das all? Ich hab Dich verstanden, meyn ich, aber ich seh nichts, nichts von Entschädigung, nichts, wo meine Seele bey ruhte.

Grisaldo. Das glaub ich Dir gern, Malvizino. Deswegen ists doch.

Malvizino. Du hast nichts, und betrügst ,belügst Dich selbst.

Grisaldo. Unglaubige! Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht — Ich hab genug, sag ich Dir, in der Beständigkeit meines Herzens. In der Wenigkeit meines Begehrens. In der Gewißheit meiner immer wachsenden Stärke des Leibes und des Geistes. Ich verschoß in meiner Jugend Zeit und Kräfte blindlings hin, meistens ganz ohne Zweck und Absicht, wie das so ist, ohne Gewinn für mich und andre. Verschleuderte Muth und Stärke gedanken- und sorgenlos, das mir all dem Anschein nach nichts abwarf.

Malvizino. Du warst der bravste, treuste, stärkste, schönste und lieblichste Junge in allen Reichen.

Grisaldo. Ich war den Castiliern eine Freude auf meinem Klepper. Ich kützelte ihre Leber, erschütterte ihre Nieren, und diente ihnen mit meinen oft verwegnen und närrischen Jugendthaten zum Zeitvertreib. Sie ließen alle Leute unbescholten, und vertrieben sich müßige Stunden mit mir. Meine frühste Kindheit, meine ganze Jugend, bis zum Dienste des Königs, war beständiges Arbeiten, beständiges Kämpfen, Ringen und Cultivirung meiner innern und äußern Kräften. Ich arbeitete immer für andere ohne Sold und Nuzzen für mich, das ist wahr. Jeder durfte nur kommen und sagen: Grisaldo, hilf mir hier, hilf mir da! Trag meine Berge! Nimm meine mir zu schwere Last auf deine Schultern! Räche die Unschuld! Streite für mich. Keiner von ihnen rief mir vergebens. Ich konnte kein trauriges Gesicht von mir gehen sehen. Um Mitternacht, zu allen Stunden, von Geliebten und guten Menschen brach ich auf, hatte nicht Rast, nicht Ruh, bis der Mensch zufrieden gestellt war. Und wenn ichs nun kalt überdenk, hatt ich nicht den größten Nutzen dabey, indem ich andern mit nützlich ward? Ich gewöhnte mich zu ertragen, nicht zu seufzen unter Hitz, Frost und Last, baute mich zu dem, was ich jetzt dann bin.

Malvizino. Dies all gut. Aber dieser, dieser König da, den ich verwünsch —

Grisaldo. Wozu dies? Malvizino, indem ich Deinen Augen nach umsonst diene, bin ich wirklich der eigennützigste Mensch in Castilien. Und eben darum, weil

er mich nicht liebt, eben darum, weil sie mich kränken. Ich hab mich einmal auf den Fuß gesetzt, von Menschen zu leiden, denen ich nützlich bin, ohne zu murren. Sie können nicht anders, ihre Herzen und Wünsche sind unersättlich. Je mehr Du giebst, je mehr sie wollen. Mein Geschick ist nun so, und wenn ich ausführen will, muß ich immer zu wachsen suchen in dieser Ueberzeugung. Nun sieh! so bereit ich mich hier, auf alle Zufälle des Lebens, die über mich kommen mögen. Mache mich geschickt, durch dieses Dulden Castilien zu erretten, in vollen Glanz zu bringen, und zu vergrößern, es zu beschüzzen, und durch seine innre Stärke zusammen zu halten. Laß sie mich anfeinden, die mich nicht anerkennen, werdens nie. Und hier und da ist eine Seele, die mich im Stillen verklärt. Ich wollte, ich könnte diesem undankbaren König, der mich im Grund noch liebt, ich wollt, ich könnte ihm seyn, was ein fruchtbarer Regen einem dürren, von der Hizze gespaltetem Lande ist. Und wenn ich mich ganz ausgöß, bey Gott! ich wollte auf das letzte Saamenkörnchen mein Augenwasser schütten, um es zum Schuß zu bringen. Wenn ich diesen König wieder herstellen könnte, wie er war, eh ihn die Hummeln aussogen, um ihrem Stachel gegen ihn selbst und seine Treuen mehreren Nachdruck zu gewinnen — Und ich weiß, ihm gehen noch die Augen auf, er öfnet mir wieder sein Herz, und liegt in meinen Armen beruhigt —

Malvizino. (an seinem Hals.) Grisaldo, ich bin ein rauher, schlechter Mensch. Aber Gott im Himmel sey

Dank, der mir einen Punkt in die Brust schrieb, worinn ich einen Strahl deines Wesens rein auffangen kann, mich dabey zu stärken und zu wärmen. O Grisaldo! Und wer Dich ganz erkennte! Ich meyn schon jetzt, ich wär einer Verklärung nah.

Grisaldo. Lieber! keinen Sprung. Laß die Einbildung ruhen, und übertreib nichts. Du fehlst wie die gegen mich. Der Mensch kann ja werden was er will, wenn er erfahren hat, was ich erfuhr, wenn er sich nicht fürchtet für der traurigen Erfahrung. Es hält schwer, sein Herz durchzubringen, und Liebe beyzuhalten. Und ich weiß nicht, ich möchte noch immer so die ganze Welt mit Liebe umfassen. Ihr einhauchen Liebe, Dulden, Theilnehmung an einander, und treue, wechselseitige Hülfe in den vielen Elenden, die uns bedrükken. Man kann sich vieles unter einander so leicht machen!

Malvizino. Und Du! Du selbst vermagst nicht, sie zu Liebe gegen Dich zu bringen.

Grisaldo. Wer weiß es denn nun?

Malvizino. Alles wollt ich denn gelten lassen. Aber wenn ich so denk — Du hast jetzt die Arragonier geschlagen, und jetzt kommen sie und wollen Dir die Hände binden, die Schritte vorschreiben, die Du thun sollst. Im Cabinet berathen, Dich zu schicaniren, wie Du im Feld handlen sollst —

Grisaldo. Richt ich mich darnach, Malvizino?

Malvizino. Du darfst nicht, oder ich verschrey mein Leben, Grisaldo, und dies muß Deinen Grimm

erregen, sie sind Könige, sie! Und wenn ich Dir sag, daß sie nichts weniger vorhaben, als wirklich König zu seyn, und dieses Schattenbild von Majestät wirklich in die Gruft zu jagen. Aber erst mußt Du aus dem Weg, Du bists, den sie fürchten.

Grisaldo. Malvizino, ich weiß es lang. Laß sie nur schaffen und arbeiten, ich komm ihnen über den Hals, eh sie sichs versehen, wie immer. Und wenn ich sie am Ende nicht noch alle zusammenkuppele, wie räudige Hunde ins Wasser werf, um die Menschheit von ihnen zu reinigen, so sollen sie mir die Augen ausstechen, mir einen Strohkranz aufsetzen, und ich will im Lande herumziehen, der blinde Simson, und dem Volk Stückchen auf meiner Geige kratzen.

Malvizino. Brav! so gefällst Du mir!

Grisaldo. Diese häßliche Undankbarkeit bringt mich auf. Sie habens dahingebracht, Könige zu seyn, und wollen ihm den Schatten des Genusses nicht einmal gönnen, der er wirklich ein edler Mensch ist, den sie nicht verstehen, und seine gegenwärtige Schwäche mißbrauchen. Ich erwart sie! Glück ihnen, daß die Zeit vorbey ist, wo ich unbesonnen den loßgelaßnen Sturm an Wildheit übertraf. Ich war schrecklich im Grimm, fürchterlich im Zorn, hatte alle Begierden, war unausstehlich —

Malvizino. Du belügst Dich!

Grisaldo. Nein, Malvizino! Und meine unglücklichste Zeit war da, als ich Freunden und Menschen glaubte. Malvizino, Glauben an Freunde ist die un-

glücklichste Lage, in die einer kommen mag. Wie wird man hintergangen, vernachläßigt! Und wird man das nicht, so setzt man sich bey ihnen und bey sich selbst herunter, und eh man sichs versieht, mißbrauchen sie einen, und sizzen dir über dem Kopf. Kann ein Mensch durch sich wegen bösem Geschick nicht fort, so thut er am besten —

Malvizino. Er resignirt und lebt mit den Wölfen.

Grisaldo. Warum das? Ich zog mich heraus, noch eh sie mich hatten, errettete mein Gefühl, und dachte dann, du kannst ihnen alles seyn, wie vor. Setz dich ihnen weiter nicht aus, trafen dich ihre Pfeile, so ist doch dein Herz gesichert. Und ich wills ihnen seyn, wills diesem König seyn, und ihnen Kronen auf das Haupt sezzen, die ihnen den Schädel zerdrükken sollen. Ich hab schon andre Leute wie diese ablaufen lassen —

Ballona (tritt auf.)

Willkommen General, lieber General!

Grisaldo. Setzt Euch, Ihr seyd außer Athem.

Ballona. Und doch muß ich reden. Ich Pigme ich, hab eine Göttin gesehen, eine glänzende, glorreiche, leibhafte Göttin, ich Pigme, ich. Lieber General, ich bin aufs Streifen geritten, und hab riesenmäßige Arragonier angekartelt. Das ist des Erzehlens nicht werth. Ach ich hab gesehen, ein Weib gesehen. Zwey Augen, glühend wie die Sonne, die dabey so mild seyn können, wie sanfter Mondschein. Ich buckte mich tief, und vertraute es meinem Schild. Lange Haaren,

wie Raabenschwingen schwarz. Dem weißen Nakken herab — ein — ich weiß nicht, wie man das all recht nennt und beschreibt, aber es braußt doch in mir.

Grisaldo. Isabella!

Ballona. Getroffen! Eine Majestät! Eine Majestät! — Laßt mich nur reden, ich komm auf Eure Frage, es thut meiner Zunge, meinem Herzen so wohl, von ihr zu reden. — Ja, General, ein Wesen an ihr — als ich weggieng, kniete ich mich nieder in tiefer Ehrfurcht, und denn fragte ich das erstemal mit Bitterkeit, warum ich diesen Hökker haben müßte, der mir alle Freuden des Lebens verschlösse! Nun bin ich versöhnt, da ich Euch sehe.

Grisaldo. Und Isabella?

Ballona. Ja nun wieder aufs Weib zu kommen, auf der ich zeither immer bin. Es scheint kein irdisch Weib zu seyn. Sie hat so was, wie vom Himmel — ja das! — Wie sie so vor mir steht — wenn Ihr durch meine Augen sähet. Und dabey so, daß unser einer lieber zittert, als liebt.

Grisaldo. Spracht ihr mit ihr?

Ballona. Ja das wars eben. Freylich, so bald ich mich fassen konnte. Ich mag nun eben in der stotternden Verwirrung eine schöne Figur in meinen bekannten Umriß geworfen haben. Ihr habt sie in die Nähe gezogen, so bald sie unser Lager erfuhr. Ich wollt so just an einem Castell vorbeyreiten, denn ich hatte mich weit gewagt, als mir eine Stimme wie vom Himmel rief, und so klangs auch: Wer Du auch auf

dem Pferd in Castilischer Rüstung bist, so steige herauf. Ich guckte und blinzte, blinzte immer, bis mein Pferd von selbst nach dem Thor sprengte. Sie erkannte mich bald, denn ich hafte für allen Castiliern im Gedächtniß. Da stund ich nun vor ihr, sah hinauf, herunter. Sie fragte nach Euch, und sagte denn, als ich muthiger ward, scherzend: Sie würde morgen auf die Falkenjagd reiten, und mit dieser Gelegenheit sich unter die Feinde wagen, und bey dem General um das versprochene Maurische Pferd bitten. Ey, sagte ich höflich: Gar schöne Donna! Mein General hat schon manchen Ritt nach den Arragonischen Castells gemacht, Euch aufzufinden, und hatte immer den Maurer mit, aber fand Euch nicht. Nun will ich schnell seyn wie der Strahl Eurer Augen, es ihm melden, mein General ist nicht faul, und kommt diese Nacht noch. Ich wünsch dir Glück bey deinem Mädchen, sagte sie, du giebst mir die Ruhe wieder. Da wars fertig mit mir, und mir drängten sich das erstemal wunderbare Thränen aus meinen Augen. Das merkte sie, und gab mir eine Hand, die mich blendete, und ich drückte ihr in Vergessenheit einen Kuß drauf, daß es schallte, und meine Thränen rollten tanzend über ihre Hand, da wollte ich mich aus dem Staub machen. Aber sie nahms nicht übel, und gab mir liebkosend einen Trunk Wein aus einem goldenen Becher. Und ich sagte: Schöne, liebe, gütige Donna, ich wollte wohl eure Gesundheit trinken. Sie nickte freundlich. Das war Euch all so unaussprechlich hübsch, und denn sagte

sie: Seht in mein Angesicht, wie der Kummer mich verwüstet hat! Das wollt ich wohl thun, stammelte ich, aber meine Augen sind immer so voreilig, und da kann denn mein Herz nicht nach. Und so trappelte ich schnell ab.

Malvizino. Du gehst Grisaldo.

Man bringt Briefe.

Grisaldo. (liest.) Diese Briefe bestimmen michs Ich könnte jetzt unwillig werden. Ich will in Isabellen. Arme Ruhe holen, und mit neuer Liebe alles vergessen. Ich darf dem Eindruck nicht folgen, den diese Briefe auf mich machen.

Malvizino. Laßt mich wissen!

Grisaldo. Ihr nehmt die Sachen ärger als sie sind. Ballona, laßt den Maurer sattlen. Den Maurischen Sattel und das übrige nicht zu vergessen.

Ballona. Ihr müßt Jemand haben, laßt mein Herz Euren Wegweiser seyn.

Grisaldo. Es sey.

Ballona. (hängt sich an ihn.) Einen Kuß, General!

DRITTE SCENE.

Valladolid.

Pallast.

Curio (tritt auf.)

Curio. Ich hab dich errathen, Infantin! Niemand als du, und die kleine Hexe von Lilla mit euren Fräulein warts, die mich pfetzten, bissen, kneipten und strie-

chen. An eurem Lächlen — Ha wie sie lächelte — ich vergabs ja gleich. Wenn du mir ja Glied vor Glied vom Leibe rissest — Du hast mich verstümmelt, schöne Infantin! Und ich klage nicht. Ich bin hin, ganz verbrannt, und bald kann man mich wegblasen, wie Asche. — Das verfluchte Gaffen, Fragen und Lachen um mich! Wie lüg ich mich allenthalben durch? Die verdammte Ohnmacht, die mich niederdrückte! Wie ich die Schlinke gefaßt hatte, und das sprudelnde, südheiße Blut mir vor die Augen trat, daß mirs finster ward. Zittern, Wagen, Bangen, Unternehmen zwängten mich zusammen — dunkel und schwarz! Mit Ruthen gestrichen, jämmerlich zerhauen, seufzt ich die Nacht durch. Und doch sollst du mir nicht entwischen, Inbegriff der Welt! Und wenn ich dich einmal hab, will ich mich rächen. Will dich pfezzen, beißen, kneipen in Liebeswuth. Bastiano! Merk nur, daß ich König dieses Landes werden muß, daß dies der Weg zur Infantin, zum Himmel ist, und daß er über tausend Bastianos geht. Ich will diese Miene behalten, mein Gesicht verstattet zwar jetzt keine —

Truffaldino. (schleicht herbey, und schlägt ihm auf die Schultern.)

Curio. Infantin!

Truffaldino. He Don! Meine Faust und der Infantin Fäustchen — Ihr seht gelehrt heut! Habt Ihr mit Euren Büchern gekriegt? Wie ists, tiefe, tiefsinnige Untiefe, die Du weder Grund noch Licht hast!

Curio. O im Abgrund, im jähen Abgrund. Im Tiefsinn, im reizenden Tiefsinn. Meine Seele zerrissen und zerkratzt, am Felsen hängend, an der Klippe blutend. An der Erde kriechend, am Himmel schwebend. Wonne! Wonne! In diesen Augen! in diesem Busen!

Truffaldino. Ach Don Curio! Ach tiefsinniger Don Curio! Die Kazzen, die Kazzen haben Euer hübsches, jungfräuliches Angesicht, Eure zarte Hände gar gewaltig zerhackt. Die verfluchte Kazzen, Don! Teufel! Was für eine Art Jagd ist denn die Eure?

Curio. Eine liebliche Jagd, Truffaldino! Eine gar liebliche Jagd.

Truffaldino. Diese Ruthenhiebe, und diese Mädchenpfötchen mit aller Anmuth in Euer schönes Gesicht gegraben, sind hübsche Signa. Bedeutungsvolle Signa, Don. Ja, Don! Signa der Liebe. Ihr seyd diese Nacht zum Ritter geschlagen, zum Liebesritter! Wenn die Mädchen beißen und krazzen, sind sie einem gut, es sind empfindsame Signa. Gott Cypripor wahre und versorge Euch ferner.

Curio. Ach! Wenn es von ihrer Hand wäre, ich wollte mein blutrünstiges Gesicht im Spiegel küssen, und an mich drükken.

Truffaldino. O nur eine Liebeshand, nur eine verliebte Hand, Don, konnte auf Eurer Stirne dem Auge hinunter, diese blutige Rose so muthig graben. Gewiß die Liebesblume blüht im schönsten Flor. Eine Rose, Don, ist Symbol der Liebe, das wißt Ihr längst,

sie sticht und erfreut durch ihren anmuthigen Geruch. Aya, Don! Aber hier unterm Mund! Dieses gabelförmige Signum scheint wenigstens von den knollichten Fingern und Adlershakken eines tölpischen Küchenjungs herzurühren. Die Spur ist gar tief, Don!

Curio. Ich ermorde Dich.

Truffaldino. Aber Don Curio! Wie ich Euch sage — in Spiegel gesehen, liebes Angesicht! Dies muß die Infantin gethan haben; wessen Hand in der Welt kann so kühne Züge ausdrükken, als ihre götterkühne Liebeshand!

Curio. Du hebst mich über die Erde. (unverwandt in Spiegel sehend.)

Truffaldino. O nur ihr Händchen, süßer Don, ihr liebes, seidnes Händchen konnte Floren so übertreffen! Siehst Du nicht, Don, eben da sie noch einmal ihre köstliche Hand nach Deinen Wangen bewegte, um auch der Rose nach rechter Weise einen Stiel und Knospen, der zum neuen Symbol werden sollte, zu geben — sieh da! Da! gabs ihr einen Stich ins Herz, die Liebe siegte, sie zog die Hand zurück —

Curio. Truffaldino!

Truffaldino. Und biß sich in den Finger. Und der Pallast tönte von süßen Lachen der Liebesgötter, alles bis auf den Stallknecht fuhr aus den Betten, die flatternde Lacher zu sehen.

Curio. Biß sich in den Finger! Woher weißt Du das? Ich wollte es nicht, so viele Güte tödtet mich.

Truffaldino. Ihr seyd schön, Curio, es hat Eure Reize noch erhöht. Tragt es nur als Liebes-Signa, als

Signa des liebenden Verdienstes. Sie sieht Euch schon holder an und sanft. Sieht Euch als einen Märtirer der Liebe an, der viel dulden und tragen kann. Ihr wißt aus Euren Büchern, daß jede Donna von ihrem Liebhaber ein Zeichen seiner Standhaftigkeit verlangt. Denkt, Curio, wenn Ihr mit Riesen, Drachen und Meerungeheuern hättet streiten müssen! Und eine Warnung mußte sie Euch geben. Es war doch verflucht keck von Euch, alle Nacht an dem Schlafzimmer zu lauschen, und durchs Schlüsselloch zu gukken. — Ich hätt Euch längst den Pißbott über den Kopf gegossen, als eine Liebessalve!

Curio. (sieht immer in Spiegel.) Du hast Recht, Freund! — Ach hier ihre Hand, auf meiner Stirne ihre Hand.

Truffaldino. Just da, wo die Hörner hin gehören, die Dir nicht ausbleiben werden, Don!

Curio. Was meynst Du?

Truffaldino. Ich bewundere Eure Schönheit, und reihte eben diese Figuren zusammen, um ein bedeutendes Ganze daraus zu machen. Wahrhaftig glückliche Prognostica! Eine herrliche viel sagende Stellation! Eine wahre Astrologie läßt sich anwenden. Es könnte nicht glücklicher stehen. Ey! Ey! Himmel und Welt! Die glückliche Prognostika! Was das eine Kühnheit ist, aus Curios Gesicht dem Astrologo einen Himmel hinzustellen! Wie das in einander blinkt, arbeitet und fließt! — Und hier die Venus, just über der Pokke! Glücklicher Curio!

Curio. Wo? Wann?

Truffaldino. In eine Königskrone, in eine schöne blutige Königskrone, die sich wohl in eine goldene verwandeln wird, fließt das Ganze zusammen. Wunderbar! Höchst wunderbar! Das allmächtige Schicksal hat sich erklärt. Ein Scepter! Ein Königsmantel! Oeffne meine Augen, theure Himmelskönigin! Theurer Blick in die Zukunft, erleuchte mich!

Curio. Truffaldino, kannst Du glauben — Sprich! Sprich!

Truffaldino. Euer Gestirn, mit dem ich mich zeither beschäftige, sagt noch mehr.

Curio. Und mein Herz noch mehr.

Truffaldino. Hab ich Dich! — Das muß es, ein edles Herz wie das Eure strebt nur nach edlen Dingen, Don! Und einen gelehrten König braucht Castilien, und der Sternen Bestimmung ist eisern, Don!

Curio. Truffaldino, wenn Du mein Freund bist —

Truffaldino. Wars von je. Mich band das Schicksal an Euch.

Curio. Traust Du dem Bastiano? Ich versichre Dich, der wirft uns in die Ekke, so bald er hat, was er will.

Truffaldino. Versteht mich nur, ich bin Euer Don! Euer allein. Nichts vom Bastiano, lieber Curio, der ist das Thier, das auf die Letzt alle verschlingt, und nicht einmal Bauchweh vom Fraß kriegt. Ich sag Euch, er digerirt nicht einmal, er gönnt niemand nichts, der guten, fruchtbaren Erde nichts.

Curio. Wir sind die ersten, die er aufzehrt.

Truffaldino. Da ich Euch kenn, ists schon gut. Starke Lavemens schwächen den Magen, und verderben den Appetit. Man muß ihm zum Voraus etwelche beybringen.

Curio. Du hast mich!

Truffaldino. Da kommt Bastiano, der große Bastiano.

Bastiano (tritt auf.)

Hi! Hi! Wenn ich nur lachen könnte, Curio, wenn die verfluchte Musklen nicht in Ernsthaftigkeit gebannt wären. Hi! Hi! Was könnte ich mir jetzt zu Guts thun.

Curio. Es kleidet Euch übel.

Bastiano. Was geht auch mich Dein Gesicht an, Curio. — Was macht der König?

Truffaldino. Er weiß es nicht.

Bastiano. Wie befindt sich der König?

Truffaldino. Er weiß es nicht.

Bastiano. Was treibt der König?

Truffaldino. Er weiß es nicht.

Bastiano. Wie ist er gesinnt?

Truffaldino. Wie wir wollen, Don.

Bastiano. Der General hat die Arragonier hinter Siguenca aufs Haupt geschlagen.

Truffaldino. Gewiß. Und gestern saßen wir bey der Landcharte von Arragonien, und schrieben dem General Schritt vor Schritt vor, wie er marschiren sollte. Wenn er schlagen sollte, wenn er nicht schlagen

sollte, und so fort. Es ist doch hübsch von einer Sache nichts verstehen, und sich Miene geben, nicht wahr, liebe Dons? Wollt Ihr nicht selbst zum König, und sehen, daß er selbst nicht weiß, was er thut.

Bastiano. Ich trieb mich da eben lang mit meinem Vater herum, bis sich Gift und Grimm einigermaßen zufrieden gab. Es ist doch-erschrecklich, wie wenig Sinn der Mann hat. Hat der König nach mir gefragt?

Truffaldino. Er fragt nach keinem, und ich war bey ihm, Don!

Bastiano. Curio! Was sucht Ihr im Spiegel? Werdet Ihr selbst zum Weib? Was haltet Ihr von den Weibern jetzt?

Curio. Keine Blasphemie, Bastiano! Kommt zum König!

Bastiano. Dich wird der Teufel im Weiberrock holen.

Truffaldino. Schöner Prophet, herrliches Prognostikon! (Curio und Bastiano ab.)

Truffaldino. Hab ich dich gefangen, Curio? Ich merk ja wohl, Dons, wo ihr zusammen hinaus wollt! Aber, Dons! Meine Sterne haben immer gut gestanden, und ich bin im glücklichen Zeichen geboren. Nicht zu vergessen die Weißagung meiner Mutter, dies in der Zauberey weit gebracht hatte. Sie schlief bey einem Don, und sammelte mich da auf. Es war eine schöne Hexe, und Don war fast ihrer Prophezeyung zu gering. So wachet ihr Sterne! Vollendet euer angefangenes Werk zu eurem Ruhm! Und wenn denn nun

einmal dieser König von der Bühne abtreten soll, warum sollt ich nicht eben so gut König werden können, der ich am Himmel lesen und weißagen kann? Ueberlang sie in Wissenschaften. Hab Fleisch und Blut wie sie. Bin so gut gebildet wie sie. Und kann mich allenfalls auch in die Infantin verlieben. Ich quäle die Leute gern, und das ist schon eine königliche Eigenschaft, die ich zum Voraus hab. Wachet ihr Sterne! Truffaldino gebiets.

VIERTE SCENE.

Castel in Arragonien.

Saal.

Saluzzo und Arragonier.

Saluzzo. Er ist da, mit einem einzigen bucklichten Begleiter. Nun wollen wir unsere Ohren rächen. Wollen sie in Flammen sieden, in Feuer braten.

1. Arragonier. Ists Eure Braut zufrieden?

Saluzzo. Freylich! Freylich! Sie ist eifersüchtig über ihn. Sie ist verliebt in mich. Und sagt, sie wolle mir ihre Unschuld beweisen.

1. Arragonier. Das ist eine gefährliche Brükke zu paßiren.

Saluzzo. Wenn sie das Heil von Arragonien und unsre Privatrache nicht vorzieht, und auf das Zeichen mit dem Horn nicht herauskommt, mag sie mit ihm reisen.

1. Arragonier. Es wäre Schad drum. Das Feuer führ zurück für ihrem Reiz, verlösche und ließ sie unversehrt durch.

Saluzzo. Wollen sehen. Wie viel sind unsrer?

1. Arragonier. Hundert Mann beynah. Es ist fast Schande gegen einen.

Saluzzo. Ich sag Euch, er hat mehr starke, riesenmäßige Teufel in sich, als wir Blutstropfen in den Adern. Ins Wäldchen! Stellt Euch auf Eure Posten, jeder seinen Geschäften nach. Wir wollen uns eilen, daß wir in die Better kommen. Wir haben die Nacht durch geritten und nicht geschlafen. Es muß ein hübsch Feuer geben. Schon hör ich den Cyclop in den Flammen brüllen.

I. Arragonier. Verkauft des Bären Haut nicht, Herr!

Saluzzo. Halts Maul! Dort gehn sie im Garten, und lenken jetzt ein herauf zu. Ich möchte ihn mit den Augen todtschmeißen, wie die Hexe an seiner Seite klebt. (ab.)

I. Arragonier. Ich wollt es wär geschehen, mit dem Grisaldo spaßt sichs nicht. (ab).

Grisaldo und Isabella.

Isabella. (an seinem Hals.) Ich kann, kann noch nicht reden für Liebe, für Trost in Deiner Gegenwart.

Grisaldo. Liebe! (dem Fenster hinunter in den Hof rufend.) Führts Roß vor.

Isabella. So gut! So lieb!

Grisaldo. Siehst Du den Maurer?

Isabella. Ist dies mein Maurer? O ich will dich verfolgen, ich will dir nachjagen — er scheint schnellfüßig.

Grisaldo. O ein Pferd von der treflichsten Gemüthsart. Ein edles, melancholisches Roß! Die weiche Seele! Es weint oft dikke Thränen aus dem großen, stieren Auge. Als es seinen vaterländischen Boden verließ, schlug es mit dem Huf in die Erde, daß der Staub zurückfuhr. Bog in der möglichst traurigen Linie seinen krummen Hals zurück, sah so verlassen, sagte seinem Vaterland und erschlagenen Ritter ein so gepreßtes Lebewohl, daß ich und mein Stallknecht zum Himmel aufsahen, ihm zuwinkten, wir verstünden es, und wolltens gut halten. Demohngeachtet senkte es sein stolzes Haupt, und kaum wars in zwey Tagen dahin zu bringen, daß es Haber nahm.

Isabella. Armes Thier, ich will dir Guts thun.

Grisaldo. Mit Liebe und Schmeichlen bracht ichs endlich dahin, daß es aus meiner Hand nahm. Und sieh, Isabella! Hörst Du ihn wiehern? He mein trauriger Brigliador, fühlst du deine Bestimmung? So! Heraufgesehen mit deinem Wälzaug! Gebogen das Knie! Den Nakken vor, und dann gescharrt! Fühlst dus, was soll ich thun? Ich könnte das Pferd umarmen, wie es dollmetscht, wie es zu erkennen giebt, daß wir da sind, wie es in Deiner Gegenwart alles vergißt. Und wie ich vergeß, nur weiß, daß ich da bin.

Isabella. Da! Du da! Lieber, lieber Wildfang! Flattergeist! Du bist mir entwischt. Jetzt hab ich

Dich. Und ich will Dich halten, will Dich fest in meinen Armen halten, Dich lieber erdrükken, als daß Du mir entwischen solltest. Wie hast Du mich gepeinigt? Warum ließ mich Deine Gestalt nicht, da Du mich ließest? Lieber! Ich hab Dir schon verziehen, hab Dir schon alles vergeben.

Grisaldo. Eh ich bat? Laß mich fühlen, daß ich an Deiner warmen, heißen Brust liege, an Deinen Wangen liege, an Deinem Hals bin.

Isabella. Immer noch so! Immer noch so zauberhaft, so wandelbar und lieb. Tausend Untreue begangen, und doch so lieb. Wie vielmal pochte es wild in meinem Busen, und ich wollte mich aufmachen mit Dolchen bewaffnet, und Deiner Geliebten Herz durchbohren.

Grisaldo. Es ist Dein Ernst nicht, Dein Herz ist nicht so.

Isabella. Warum nicht? Ich wollte Dich fangen, Dich wegführen, ich Ohnmächtige! Auf meinem Castel mit einer Brust voll Liebesfeuer allein — was flößt uns das nicht ein! — Wie lang ists, daß Du weg bist? Ich weiß die Stunde noch, den Augenblick noch, denn alle Zeit vorher war Freude, und seit Du weg bist — wie lang ists?

Grisaldo. Zwey Jahr. Was geht uns Vergangenheit an? Ich mag keine Minute so bey Dir verlieren.

Isabella. Zwey Jahr? Und nicht einmal in Dein Gedächtniß gekommen? Nicht einmal vor Dein Herz gekommen. So kalt zwey Jahr.

Grisaldo. Wie bezweifelst Du dies? Hab ein Pferd für Dich gefangen, es war meine tägliche Sorge. Ich sah Dich reiten, ich sah Dich um mich. —

Isabella. Das hilft dir aus. O was ich bat, flehte, es möchte Krieg werden, der Dich allein herbringen konnte. Es geschah. Und jetzt kann ich Dir sagen, daß ich Schuld bin. So bald ich erfuhr, daß Du von den Mauren zurückkamst, bracht ichs dahin. Dem Ritter Alvaretz, der mich liebt, und alles thut, dem bließ ichs ein, und er dem König. Es gab Krieg, Du bist da.

Grisaldo. Unglückliche! Konntest Du?

Isabella. Wie Du dankst mirs nicht? (man stößt ins Horn.) Schon jetzt! Schon jetzt! Stärke Himmel!

Grisaldo. Was bedeutet dies?

Isabella. Der Wächter! Der Schloßwächter! (umfaßt ihn) Gieb Deinen Augen das vorige freundliche Licht wieder. Laß mich! Laß mich an Deinem Hals sterben! — Zur Untreue noch Undankbarkeit! Grisaldo! Noch einmal das Zauberlicht Deiner Augen! O so! All das Finstre weg!

Grisaldo. Ich will denken, Du belogst mich.

Isabella. Wie Du willst. (Man stößt abermal ins Horn. Sie erblaßt.)

Grisaldo. Was ängstigt Dich, Weib? Was geht vor?

Isabella. Nichts! Nichts! Der Laut erinnert mich an meine traurige Stunden, die ich ohne Dich zubrachte.

Grisaldo. Seys was willst, ich gläube. (nach seinem Degen sehend.)

Isabella. (immer ängstlicher.) Grisaldo! Du bleibst doch!

Grisaldo. Wer von Dir wegkann?

Isabella. Vermag ich noch was? Wunder ists. O den Kummer der Liebe! Himmel! Gütiger Himmel! (man stößt ins Horn.) Nimm mich in Deinen Arm, Grisaldo! Mich, die Unglückliche! — Grisaldo!

Grisaldo. Was geht vor hier? Weib!

Isabella. Nichts! Bin standhaft in meiner Liebe, bin standhaft. Nimm mich in Deinen Arm! Laß mich sterben an Deinem Herzen! Mit Dir sterben Grisaldo!

(Die Flamme bricht aus.)

Grisaldo. Isabella!

Isabella. Sollte Dich verrathen, hab Dich verrathen — Ich sterbe mit — Grisaldo! Tod! und Liebe.

Ballona schreyt unten. (Tumult und Lärmen.)

General! Feuer und Mordbrenner! Springt herunter! Ich streite mit Mordbrennern.

Isabella. (zu Grisaldos Füßen empfindungslos.)

Grisaldo. Weib! Was hast Du gemacht? Komm ich will sie braten, und Dich Treulose, durch die Flamme schleppen. Sie sollen sehen, wie ich Mordbrenner züchtige. Wüthet nur Flammen, ihr schadet mir nichts. (Packt Isabellen auf.) Ich sollte Dich wohl liegen lassen — Komm nur! (springt herunter durch die Flamme.)

Die Scene wandelt sich in Vorhof.

Feuer und Tumult.

Grisaldo. Ballona. Die Arragonier, die auf ihn eindringen.

Grisaldo. Seyd ihr Arragonier? Seyd ihr Ritter und Soldaten? Mordbrenner! (haut in sie und sprengt sie n die Flamme.)

Ballona. Ich hab schon manchem den Balg versengt.

Grisaldo. Du blutst.

Ballona. Ist nur ein Streifhieb.

Grisaldo. Hast Du die Pferde herausgezogen? Treib die Arragonier nur aus den Büschen. Ha Schurken! Ich will euch wie wilde Schweine gesengt und gebrennt zu eurem König schicken, daß er erkenne, was ihr Kerls seyd. Bind einige zusammen, dem Malvizino einen Spaß zu machen. Jene dort, die sich eben die verbrannte Haare vom Kopf wischen.

Saluzzo. (mit einigen kommt zitternd aus einem Winkel gekrochen, und will sich davon schleichen.)

Ballona. Der Bräutigam, General.

Grisaldo. Jag ihn nur durch!

Ballona. Ich will die Haasen in Bach jagen zum Abkühl.

Grisaldo. Nur keinen todt, Ballona. Man muß nur scheuchen, haben sonst keine Ehr. Es ist ein großer Haufen.

Ballona. He! He! Wie sie gebraten davon reiten, mögen wohl übel sizzen auf dem Gaul.

Grisaldo. Wo ist Isabella?

Ballona. Unter dem Baum dort! Ich versteh den

Handel nicht. Sie ist außer sich, und kanns ohnmöglich so gemeynt haben.

Grisaldo. Ich will sie aufs Pferd nehmen. Das war ein sauberer Spaß, doch kühlt ers Blut und freut.

Ballona. Ist auch der erste nicht. Ich schrie und lermte, daß mir fast der Bukkel zerplatzte. Sie wollten mich knebeln, und die Steg abreißen. Aber ich schluppte ihnen aus den Händen, und hieb garstig zu. Es löscht schon wieder. Das wird den Malvizino gaudiren.

VIERTER AKT.

ERSTE SCENE.

Valladolid.

Bastianos Haus.

Grisaldo und Lilla.

Lilla. Worinn besteht Deine Stärke, Grisaldo?

Grisaldo. In meinen Augen und Herz, Lilla.

Lilla. Das fühl ich. Und wie in Deinen Augen?

Grisaldo. Zu dringen in die Herzen und Seelen, zu lesen in den Gesichtern und Mienen, Gedanken und Gefühl gegen oder wider mich. Zu schauen in weiter Ferne Gefahr, und vorkehren Mittel, sie zu vernichten.

Lilla. Und was siehst Du denn in meinen Augen?

Grisaldo. Mehr Scherz und Muthwillen als Liebe, Lilla!

Lilla. Unglücklicher Wahrsager! Träf es ein, ich wollte Dir mit tausend Küssen den Lohn abtragen. Meine Augen lügen.

Grisaldo. Und keinen auf Abschlag?

Lilla. Du vergifst und heilest nicht.

Grisaldo. Darüber hat noch kein Mädchen geklagt.

Lilla. Denk doch — Ich will nicht — Grisaldo! Häßlicher! Du sollst mir nicht so in die Augen sehen! (hält die Augen zu.)

Grisaldo. Kleine Lilla, so eigensinnig?

Lilla. Wie die Liebe! — Und wie besteht die Stärke in Deinem Herzen?

Grisaldo. In Liebe und Bescheidenheit.

Lilla. Mächtiger, wer widersteht Dir? Wie ein Mädchen, ein schwaches, kleines Ding von einem Weibchen, das nur mit Blumen und Lämmer spielt —

Grisaldo. Schwach! Und hast mich hingebracht —

Lilla. (hält ihm den Mund zu.) Still! Still! und laß mich nichts hören. Wenn Du in diesen Ton kommst, so reißts hier. Mein Herz ist viel zu offen, zu angespannt jetzt. Grisaldo, Du hast eine mächtige Zerstöhrung in mir angerichtet. All mein Muthwillen, meine schadloshaltende Ausgelassenheit — und nichts — nichts da —

Grisaldo. Wie nichts? Nichts dafür?

Lilla. Nichts! Nichts!

Grisaldo. Wie theuer ist dies Wort? dies kleine Wörtchen, das Dir noch nichts übers Herz kommen ist — Liebe?

Lilla. Ein Herz — halt! — Ja desto mehr ists werth, Grisaldo, desto mehr umfaßts. Wenn ich diese Isabella unter den Bäumen traurig wandern sah, ihre Brust zerspringend, und ihr fast gelöschtes Aug gen Himmel — Laß mich, Herzenbezwinger! Laß mich meinen Schäfchen! meinen Wiesen! meinen Fluren —

Grisaldo. Lilla, es ist Sehnen nach ihren Verwandten.

Lilla. Von denen sie ausgestoßen ist, Grisaldo? Belüg uns, o wir Mädchen lassen uns gern belügen —

aber wenn sich Lilla belügen läßt — (macht einen Knicks.) Wenn sich Lilla fangen läßt — (lauft ab.)

Grisaldo. Wie weit? Wie weit?

Lilla. Uebermüthiger, ins Bosquet.

Grisaldo. (ihr nach.)

Bastiano und Curio (treten auf.)

Bastiano. Bravo! Bravo! Sahst Du ihn springen, und sie fassen. Er rannte uns fast nieder. Gottlob! Daß doch jeder Mensch sein Schwaches hat, wo man ihm beykommen kann. Er schläft in Liebe, ist betrunken in Liebe. Die Weiber, Curio! Die Weiber haben ihn taub und unempfindlich gegen alles gemacht. Ha, ich bin jetzt in Athem, in vollem Athem. Jetzt dem Ziel nah, und strekke mich schon aus nach dem Preiß. O ihr Götter! Die Weiber! Die garstige Weiber! Wie ichs längst dachte, gefangen der Starke, Feßlen her! und geblendet den Poliphem! Laß ihn das Meer treten, und Castiliens Gebürge niederbrüllen. Ulysses schwimmt davon. Ich möchte des Teufels werden über diese Lilla. Es ist nichts anzufangen mit ihr. Sie ist behext von ihm. Drückte sich eher den Dolch in die Brust. Curio! Curio! Schläfst Du? Sind Deine Sinnen todt?

Curio. Ha! Ich weiß nicht. Es liegt wie Bley auf meinem Geist.

Bastiano. Ich will Dich in Tiegel bringen, und einheitzen, ob ich Dein Edles von den Schlakken sondern kann. Wie jetzt, da wir dem schönen Ziel so nah sind.

Ich dachte doch immer, daß mit Dir nichts anzufangen wäre. Wie willst Du zum Besitz der Infantin gelangen in dieser tauben Schlafsucht?

Curio. O ich wache, ich wache schon.

Bastiano. Du hasts nöthig. Der heiße Prinz Zifaldo hat seine Augen auf sie geworfen, und diese Leute, Curio, schlafen nicht.

Curio. Ich vergifte ihn.

Bastiano. Sieh auf Grisaldo.

Curio. Ich vergifte ihn, und wenn die Welt in ihm bestünde.

Bastiano. Jetzt fühl ich, daß Du wach bist. Curio! Curio! Noch einige kleine Schritte und Du liegst in ihren Armen. Ach in ihren weißen, zarten Armen! Wie muß sichs ruhen da! Wie muß es seyn von ihr in Liebe umhalset!

Curio. Nur diese Minute!

Bastiano. Kriegst Du Krämpfe? Das ist Willen, das ist Feuer! Ich hab ausgerichtet, Curio, viel ausgerichtet.

Curio. Wie Bastiano?

Bastiano. Durch Weiber läßt sich alles ausrichten. Das seh ich immer mehr ein. Hast Du Isabellen wahrgenommen?

Curio. Wer sollte nicht, da sie um die Infantin ist.

Bastiano. Du weißt, wie sie mit ihm herkam in Liebestaumel, in sichrer Liebe. Nimm noch dazu, daß sie sich mit ihm aufbrennen wollte, aus bloßer närrischer Liebe.

Curio. Was denn dies hier?

Bastiano. Ha nun seh ich, wo Dirs fehlt! Esel! Siebenfacher Esel! Keine Sinne, kein Absehn —

Curio. Ich bin ausgelöscht. Hilf mir fort! Bin stumpf worden, Bastiano, bin verwildert. —

Bastiano. Von ihren Verwandten, von ihrer Nation veracht, darf sie nicht mehr nach Arragonien zurückkehren, wegen des schlechten Streichs, den sie ihnen machte, den Grisaldo nicht in die andre Welt schikken zu wollen. Sie hätte uns viel erspart. Jetzt in stechender Eifersucht lebend, wo sich tausend wilde Entschlüsse in ihrer gekränkten Seele auf- und abwiegen. Wie wenig kostets einen gelten zu machen. Und ich kann Dir nun sagen, ich bin nah dran.

Curio. Aber ihr edles Herz, ihre Treue.

Bastiano. Eben darum. Verkannt, vergessen, unbelohnt. Wie wirkt das aufs Weib? Ein edles Herz, eben gut. Keine Feigheit, brausender, unüberlegter Muth, eben gut. Curio! Ein edles Herz sinnt Rache. Ein großes Herz, wie sie hat, sinnt Rache. Alles muß sie aufbringen, zu rächen. Was muß das ein Weib seyn, eine Liebe seyn, um sein Volk zu befriedigen, um seine Treue dabey nicht zu brechen, sich lieber in den Armen des Geliebten von den Flammen fressen zu lassen?

Curio. Aber sie geht lieber mit zu Grund.

Bastiano. Pinsel! Pinsel! Tausendfacher Pinsel! Fragt der edle Grisaldo darnach, wenn er eine Hauptfestung bestürmt, ob hundert um ihn herum nieder-

sinken? Er avancirt fort, wenn er nur seinen Zweck erreicht. Und ein Weib! Nur ein Weib! Hast Du noch nicht bemerkt, daß dieß der Gang der Welt ist, und bist ein Gelehrter.

Curio. Bin nichts mehr.

Bastiano. Machts die Natur nicht eben so? Das verwüstende Ungewitter frißt hier Tausende, und bereitet den andern Ueberfluß. Wirst Du nicht gewahr, von Liebe Verblendeter, daß wir dadurch die Köpfe aus der Schlinge ziehen. Daß alle Gefahr für uns wegfällt. Laß sie seine Soldaten in Stükken hauen, wir brüsten uns, und fluchen mit.

Curio. Er besucht sie doch immer noch.

Bastiano. Teufel, was quälst Du mich? Wie sollten wir ihn denn hinbringen? Merkst Du denn nicht, daß ein edles, sich fühlendes Herz keinen Schein von Theilung leiden kann, und sie muß sie wirklich leiden. Wie wenn die Infantin um hundert Männer herumliebelte, käme denn zu Dir —

Curio. Tausendfachen Tod lieber.

Bastiano. Und ein Weib, das wenn es von einem Wunsch, von einer Leidenschaft bemeistert ist, nichts anders sieht, nichts anders hört, als dies, nach nichts anders strebt, als nach dem, dem einzigen Gedanken, der ihre ganze Seele, ihr ganzes Wesen füllt. Die alles aufbietet, an der kein Faser lebt, keine Nerve schlägt, keine Empfindung sich regt, die nicht all von diesem einzigen Gefühl geboren würde. Denn übertreffen sie uns weit, Curio! — Und wenn das noch ist, daß

die Maurische Prinzeßin sich hier verborgen aufhält, so hab ichs, so hab ichs. Die Köpfe aus der Schlinge, das ists, worauf man zu sehen hat.

Curio. Nun dann! — Was hattest Du diese Nacht? Auf meinem Herumvagiren sah ich viele Leute zu Dir gehen.

Bastiano. Ritter und Dons, all auf unsrer Seite. Es kostet einem Curio. — Husch Prinz Zifaldo.

Prinz Zifaldo (tritt auf.)

Curio. Mein Nebenbuhler.

P. Zifaldo. Ich komm da so eben — ich hab gestern ein Mädchen, ein schönes Mädchen gesehen, wie eine Houri schön. Man sagte mir, Bastiano, es sey Eure Schwester, und so will ich diese Nacht bey ihr schlafen. Wo ist sie?

Bastiano. He mein heißer Prinz!

P. Zifaldo. Was macht der Mensch da für ein Gesicht? Ich seh bey Euch so viele traurige, in sich nagende Gesichter — was fehlt euch Menschen denn, daß ihr keine Freude zu finden wißt? Und Ihr selbst, Bastiano, habt ein Gesicht — was fehlt Euch? Wenn wir Frieden haben, wir jagen, wir kämpfen, haben unsre Weiber, da ist kein Tag ohne Genuß und Freude — Aber Eure Verfassung, und daß ihr alle groß seyn wollt — was weiß ich, was Euch fehlt. — Bastiano, habt Ihr noch nichts von meiner Schwester entdeckt? Mein Vater wird zum Narren über sie.

Bastiano. Nichts! Nichts!

P. Zifaldo. Ein verfluchtes Land, wo man kein

Mädchen auffinden kann, das so kenntlich ist. Wärs in Granada, und wenn sie in eine Fuchshöhle kröche, ich wollt sie aufspühren. Da hat ers mit seinem General, mir liegt am Ende wenig dran.

Bastiano. Sie wird sich vermummt haben.

P. Zifaldo. So führt mich zu Eurer Schwester! Was soll ich hier mit Euch kalten Leuten? Ich hab weiter nichts mit Euch zu treiben. Wo ists Mädchen? Schön, ganz nach unsrer Weise, in Wuchs, in Gang, in Munterkeit —

Bastiano. Der General ist bey ihr.

P. Zifaldo. Mit welchem bösen Geist steht der Mensch im Verständniß, daß er mir alle Mädchen raubt, daß er mir alles raubt, wornach ich strebe? Ich will ihm noch das Herz aus dem Leibe fressen. Ueberall der General, und alles für den General.

Bastiano. Nur Geduld, Prinz!

P. Zifaldo. Da wißt ihr Euch viel drum um Eure Geduld. Ihr könnt Euch übrigens auf mich in allem verlassen. Hört, so will ich diese Nacht zu Eurer Schwester kommen, sagts Ihr nur.

Bastiano. Aber das geht so hier nicht wie in Africa.

P. Zifaldo. Seyd Ihr auch von denen, die immer übers andre Wort sagen, es schickt sich nicht. Es ist doch ein verfluchtes Land, wo Ihr innen wohnt. Ich kann Euch nicht begreifen. Was für Ceremonie, was für Gewohnheit, was für Steifes, für Falten in den Gesichtern? Wie soll ich hier durchkommen mit meinem heißen Maurischen Blut! Das geht in unserm

Lande nicht, ist die ewige Antwort. Ich will ja lieber unter wilden Thieren leben, da darf ich doch zugreifen, was ich unter mich bringen kann. Das ist eine Anständigkeit, Sittlichkeit, womit hier alles überschmiert ist, es scheint, ihr habt Offenheit und Natur mit Fleiß aus und von euch gejagt. Und sind denn die Weiber nicht für uns gemacht etwa? Ich werf mich der Infantin um den Hals, weil sie mir gefällt, sie schreyt, als blekte der Tod aus mir. Versteckt sich die ganze Zeit für mir — Und ich will bey ihr schlafen, ich schwörs beym Propheten, diese Nacht noch. Ich lieb sie ja, ist das euern Weibern kein Dank?

Bastiano. Antwort doch, Curio! — Ich müßte zu weit ausholen, mein Prinz, um Euch zu beweisen, und Ihr hört auch nicht —

P. Zifaldo. Ja da ist zu beweisen! — wo ich nur eine seh, die mir gefällt, spring ich ihr nach, lauft sie sie wie vor wildem Feuer. Ich meyns ja gut mit ihnen. Und sie sollten doch einen Unterschied fühlen zwischen mir und euch bleichen, abgehärmten, traurigen Gesichtern, die mit ihrem Blut, Herz und Geist beständigen Krieg zu haben scheinen. In Granada ist das anders, da ist jeder zufrieden mit seinem Stande, und sucht dem Feind so viel Abbruch zu thun, als möglich. Und dann sind unsre Weiber nichts, und hier sind sie alles. Tret ich unter meine Mädchen, so neigen sie sich, und laufen mir in die Arme, und jede streitet mich zur Beute zu haben. Das ist ihr Streben, aber hier strebt ihr.

Bastiano. Ja, ja das mag auch ganz hübsch unter euch seyn. Aber wir —

P. Zifaldo. O laßt mich! — Ich will diese rehfüßige Infantin aufsuchen bis in ihr innerstes Gemach. Wie? Der General hat meine Schwester lieb gehabt, und sie ist die schönste Prinzeßin in Africa, und ich sollte nicht bey dieser schlafen? Ist das Erwiederung des Gastrechts? Und Euer König, der weder jagt, noch trinkt, noch kriegt, noch Weiber hat? O mir! wie engts einem hier! Wenn ich dieses Land ein Jahr unter meiner Herrschaft hätte, beym Prophet! Es sollte anders seyn. Aber so seyd Ihr! Immer Dunst, immer heuchlerischer Glanz, und in den Winklen seyd ihr Schweine, und nennt uns doch Barbaren.

Curio. (für sich) Das ist impertinent.

P. Zifaldo. Zur Infantin! Ich müßte ja meinem Vater sagen, ich hab geschlafen hier.

Bastiano. Prinz, habt Ihr noch nicht die Isabella von Arragonien gesehen? Das wär was für Euch!

P. Zifaldo. Aber sie seufzt ja beständig.

Bastiano. Da ist der General schuld.

P. Zifaldo. Schon wieder.

Bastiano. An Euch wärs, sie zu Freude zu bringen. Es ist was leichtes bey so einem Mädchen der Uebergang.

P. Zifaldo. Wenn sie mir in Wurf kommt. Mittlerweile zur Infantin!

Curio. Ich muß ihm nach. Ich kanns nicht mehr aushalten hier.

Bastiano. (allein.) Schurke! Schurke von einem Curio! Wer arbeitet, erwirbt. Ich will dich zum Teufel jagen am Ende. Muß gehen und Isabellen aufsuchen. Das wär der Weg. So auf den Punkt stehen, das treibt den Geist. Ich kann nicht athmen, wenn ichs denk. O was das in einem treibt und springt, ich meyn, ich müßt aus mir springen und Kühle suchen. Häng dich auf, Bastiano, wenns Säue giebt. Ich will einen seidenen Strick bey mir führen, pfuy Bastiano, wo dein Vertrauen?

ZWEYTE SCENE.

Garten am Pallast.

Almerine. (in Rittersrüstung.)

Irr wie ein Geist herum an allen Enden und Orten. Umflattere ihn, umgeb ihn, umlisple ihn, und er merkt mich nicht. Merkt seine Almerine nicht so nah um ihn. O Liebe, schüzze mich, und leite mich sicher. Jeder Schritt! den ich thu, Er! — Ueberall Er!

Ballona. (tritt auf.) Alm —

Almerine. Pst!

Ballona. Ritterchen! Euer Name hat so viel Reiz für mich.

Almerine. Pst!

Ballona. Ja, ja doch mein süßer Prinz. Aber Ihr müßt Euch allein nicht zu weit wagen. Ihr lauft Gefahr, Händel zu kriegen, Ihr geht so keck, merkt Ihr, und wenn Ihr allein seyd —

Almerine. Hab einen Degen, einen Maurischen Degen, eine Lanze und Herz voll Liebe. Ich habe mit meinem Bruder gesprochen, von Grisaldo gesprochen.

Ballona. Ihr werdet uns noch alles verderben. Seht mich nicht so scharf an, Ihr habt mir schon in Granada einmal einen Ducks gegeben, daß ich kaum heil werden konnte. Nu Euer Prinz Bruder nichts gemerkt?

Almerine. Der Helm deckte mein Gesicht und ich redete im rauhen Tone. Er hat den Kopf voll Infantin, und fragte mich, wo er sie suchen sollte. Ballona, jedes Mädchengesicht, das ich sehe, jagt mir Schrekken ein, und doch seh ich auf keinem die Treue, das Herz für ihn.

Ballona. Alles nichts gegen Euch.

Almerine. Und diese traurige Isabelle auch seine Geliebte?

Ballona. Hab Euch alles haarklein erzehlt, warum und wie.

Almerine. Wo ich hinseh, eine Geliebte Grisaldos. Ich verzweifle fast, und doch wenn ich diesem Gefühl nachfolg — Aber warum so lange warten? O Ballona, wenn Du liebtest —

Ballona. Verzeih Euch Gott! Ich hab ja kein Mädchen, und kann keins kriegen. — Habt Ihr denn schon wieder vergessen die Abrede mit Malvizino, daß es nicht eher seyn kann? Erwartet nur den glücklichen Augenblick. Ihr seyd das einzige Weib auf Erden für für unsern General. Er weiß es wohl. Und wie viel hundertmal sprachen wir von Euch. Meine Zunge

war denn nicht zum Stillschweigen zu bringen, und des Generals Ohren nie müd zu hören.

Almerine. Grisaldo!

Ballona. Pst! Freylich! Freylich! Das ist all nur so zum Spielen, was weiß ich. Er hat so seine Ursachen dabey, seine große Ursachen, Malvizino sagte Euch ja —

Almerine. Ach er darf noch nichts merken! Wanns mein Bruder erführe, der Wilde packte mich auf, und schleppte mich davon.

Ballona. So geduldet Euch dann!

Almerine. O Ballona!

Ballona. Gut! Gut! Aber wie in aller Welt! Ich kann mich noch nicht genug freuen, daß Ihr da seyd. Ich jubele und springe den ganzen Tag, denn ich bin Euch immer gar gut gewesen. Und weiß wohl noch, wie ich verschmolz vor Euren Augen, und mit meiner Gestalt haderte — ja — es thut einem das so den Verstand verrücken, ich glaub, ich würde gar ein Narr, wenn ich einmal recht ins Liebesfeuer hineinkäme. Wie Ihr aber nur so Vertrauen auf mich hattet, just auf mich, den schlechtesten in Castilien?

Almerine. Thu Dir kein Unrecht, gute Seele! Ich, redete einmal in Granada mit Dir, und Du erwarbst mein Vertrauen für allen. Und an Dich dachte ich, als ich den gefährlichen Entschluß wagte.

Ballona. Gott segne Euch dafür. Ihr müßt nun, denk ich, den Mahomet fahren lassen, und hübsch eine Christin werden, und unsere Frau Generalin dazu. Da

wollen wir einen Himmel um uns herum anlegen, und auch ich muß ein Stühlchen in einem Eckchen haben, um in Eurer Freude zu leben. Seht mit dem Heidenthum ist denn doch nichts, das will ich Euch einmal zu Haus erklären. Die Nacht wollen wir wieder herumziehen, und ihn verfolgen, aber in Acht genommen, Ritterchen!

Almerine. Wenn ich die Nacht zurückdenk, und wie er bey uns vorbey gieng, und ich ihm im Irrgang rief mit kenntlicher Stimme, Grisaldo!

Ballona. Es war gefehlt, junges Herz!

Almerine. Aber da faßt ich Hoffnung, als er seinen Arm ausstreckte, und rief: meine Almerine! Geist meiner Almerine! O ich hörte ihn seufzen und schluchzen, und schwör Dir, Du hättest mich nicht gehalten —

Ballona. Ja ich kenn Euch schon. Es war Zeit, daß ich Euch erwischte, und just noch Zeit die Männer zu belauschen, die aus Bastianos Haus vermummt giengen, sie sagten hübsche Dinge. Armes Herz! Du magst viel in Deinem einsamen Xeneralifa gelitten haben.

Almerine. Vergessen, Ballona, alles haarklein vergessen, keine Rückerinnerung mehr. Ich hab ihn ja gesehen.

Infantin und Lilla kommen gesprungen.

Ballona. Platz unsrer Infantin, Ritter!

Lilla. In Irrgang, Kind! Ha! Ha! Ich hab fast keinen Athem mehr. He! He!

Infantin. Wir wollen ihm durch die Gänge pipsen. Aus den Büschen hervorpipsen. Und wenn er meynt, er wär uns nah, ihm Zitronen und Pommeranzen auf seine Adlersnase werfen. Aus jedem Ort pipsen, lieber, süßer Zifaldo!

Lilla. Er kommt, Kind! lustig! (ab.)

Almerine. Mein Bruder jagt nach. Sieh! sieh!

P. Zifaldo. Die Zauberinnen fliegen wie Pfeile durch die Luft. Leute, habt Ihr die Infantin nicht gesehen?

Almerine. Ins Gebüsch, Prinz, sie warten auf Euch.

P. Zifaldo. Halts Maul, Junge. Hätt ich nur meine Hunde.

Ballona. Kommt, es ist genug hier.

Almerine. Habt Ihr gehört, Ballona! Nun hab ich Muth, da mich der wilde Zifaldo für einen Jungen hält.

Ballona. Ja schon recht. Euer Bruder fängt des Teufels Sache hier an. Sie zerren ihn aber auch brav herum, wie Ihr seht. Es ist lustig, ihn zu hören. Seine einzige Beschwerde ist über die Sitten des Landes, die warlich nicht besser seyn können, das versichre ich Euch. Alle Augenblick machet er einen Bock, und das kommt all vom blinden Heidenthum.

Almerine. Mir ists bange, sie möchten ihn reizen. Er ist grimmig wie der Tieger, und fürchterlich. Ersticht einen um ein zweydeutiges Wort. Erst kurz kommt er aus Africa, wo er im Streit bey einer Löwen-

jagd ein grausames Blutbad angerichtet hat. Ich kann ihn allein zwingen mit guten Worten.

Ballona. Wen solltest Du Engel nicht —

Almerine. Komm doch!

Ballona. Armes Herz!

Prinz Zifaldo um die Büsche herum jagend.

O meine Hunde — Infantin! Infantin! einen Laut nur!

Lilla. Pih!

P. Zifaldo. (nach dem Laut laufend, kriegt eine Pommeranze auf die Nase.) Hexe, wenn ich dich krieg, erdroßle dich ich für Liebe.

Infantin und Lilla. (zugleich aus einem andern Busche.) Schöner Zifaldo! Lieblicher Prinz! Ey so komm doch, und trag uns über den Bach.

P. Zifaldo. (schießt hinüber.) Wo? Wo? Seh kein Wasser! Streckt doch Eure weiße Hände heraus, ihr Houris!

(Kommen Zitronen und Pommeranzen geflogen.)

P. Zifaldo. Werft Ihr? Nach mir? Nach dem Prinz der Mauren?

(Aus den Büschen von verschiedenen Orten.)

Pih! Pih! Zifaldo! Hülfe! Hülfe!

Lilla. Wir werden entführt, Prinz.

P. Zifaldo. (auf allen Seiten laufend und keichend. Werfen aus den Büschen.) Ich will Euch erwischen, und wenn Ihr in Kaninchen verwandelt würdet. (springt ins Gebüsch.)

Isabella tritt auf.

Schmerz! Schmerz! Wo flieh ich? Wie end ich? O empfangt mich, melancholische Büsche, decket mich!

Decket mich vor mir! Nehmt auf die Verlaßne! Und seyd mein verborgenes Grab! — O Gedanken, mich zu rächen! Wilde, peinigende Gedanken, ihr gewinnts nicht über mein Herz! Liebliche Sänger, erweichet mein Herz, singt mich in traurige Melancholie, und besänftigt mein schlagendes Herz, mildert den wilden Gedanken! Wie verworfen! Wie verlassen! Glaubte hier mein Leben zu verleben, kam mit den Hoffnungen der Liebe, und nun — nehmt mich auf, dunkle Büsche, ich bin elend.

DRITTE SCENE.

König in seinem Zimmer.

Unser Herz und Geist will haben wie unser Leib — Unter solchen Leuten leben! Unter solchen Leuten mit Gefühl zu leben, das sich anhängen möchte. Ich will ins Kloster gehen. Gott! Gott! Versteh mich! Ich will ins Kloster gehen, mit Andacht Psalmen singen, so hat mein Herz höhern Schwung, so hat mein Herz Genuß. Wenn ich unter den Bäumen wandlen könnte, an fallenden Bächen, an rauschenden Ströhmen, in Morgen- und Abendroth, in stiller, lieblicher Nacht leben könnte, wie sonst. Aber hier gebannt — Ich muß lieben, ich muß etwas haben zu lieben, und wo? Ach nur dies Anhängen, dies Erwiedern hält mich. O Grisaldo! Grisaldo! Du trugst mich in deinem Herzen, in deinen Armen — O mit tausend peinigenden Stichen fährts durch die Seele — und da ein Geist, und da ein Geist — ich bange meine Seele aus.

VIERTE SCENE.

Garten.

Infantin und Lilla.

Infantin. Ha! Ha! Er ist gestürzt, ist in den Hekken hängen blieben.

Lilla. Und hat der Isabella nachgejagt, hat sie kriegt, in die Arme gefaßt, hast Dus gesehn? Die hat uns den Spaß verdorben. Was sie nur reden, möcht ich wissen.

Infantin. Freylich! Freylich! Da kommt er gut an.

Lilla. Wer weiß.

Infantin. Denk! Er hat die Nacht wie unsinnig von seinen graußen Liebesliedern vor meinem Fenster geheult. Zärtliche Worte gerufen und dann wieder erschrecklich geflucht.

Lilla. Er handelt wie ein Faun. Ganz natürlich so. Aber, daß er hübsch ist, das ist wahr. Schade, daß er ein Heide ist, und so faunisch, man kann ihn gar nicht bändigen, aber hübsch ist er.

Infantin. Wenn Grisaldo nicht da ist, wirklich hübsch. Aber zu wild.

Lilla. Das wärs eben, was mir gefiel. Wenn er nur eine Zeit in Valladolid wäre, wir wollten ihn schon verfeinern.

Infantin. Möchtest Du? Ist denn der Grisaldo verliebt in Dich? Gesteh nur!

Lilla. Ich weiß nicht, ich mags nicht wissen. So! So!

Infantin. Hab ich Dich?

Lilla. Glaube nur nicht. Ja man fängt die Lilla nicht so. O ich hab heute eine Freude, eine Herzensfreude mit ihm gehabt. Denk nur, er mußte alle Kinderspiele mit mir spielen, die ich nur aufsingen konnte. Glaub, wie ich mich fühlte! O ich war Dir naseweiß, schnüppisch, keck, wenn er was versah, pfetzte ich ihn, und gab ihm Backenstreiche.

Infantin. Die ihm nicht weh thaten.

Lilla. Er ertrug alles. Es war scharmant.

Infantin. Ich wills ja nicht wissen. Ich hab eine neue Eroberung gemacht.

Lilla. An wem?

Infantin. Don Malvizino.

Lilla. Hat sich der Starrkopf einmal einfallen lassen, unsere Narren zu vermehren. Nu!

Infantin. So! So!

Lilla. Red, Liebchen! Ein schöner praußender Mann! Pah!

Infantin. Meynst Du, was mit der Isabelle werden wird?

Lilla. Ich bin ihr nur halb gut.

Infantin. Aber es war doch edel von ihr.

Lilla. Und mit all dem hätt sie uns um den General gebracht.

Infantin. Uns, Lilla?

Lilla. Himmel! Himmel! Bastiano kommt, ich hör den Prinzen.

Infantin. Lauf! (ab.)

Prinz Zifaldo. Isabellen in seinen Armen.

Isabella. Laßt mich!

P. Zifaldo. Dich, schöne Houri! Dich meine süße Beute! Bin der Mauren Prinz, und liebe Dich.

Bastiano. Prinz!

P. Zifaldo. Einen Wagen, Bastiano, ich will mit dem Mädchen spazieren fahren.

Bastiano. Auf mein Landhaus, Prinz.

P. Zifaldo. Recht gut! Nur hurtig!

Isabella. Laßt mich meinem Schmerz, Grausame.

P. Zifaldo. Wie? Deinem Schmerz? Die Du aller Welt Freude verdienst! Ich will Dich eben um Deinen Schmerz bringen, schönste Houri! O ich halte fest, was ich hab.

Isabella. Laßt mich meinem Leiden!

P. Zifaldo. Freude! Freude! Halt uns zusammen. Du würdest eine Zierde in des Propheten Paradieß seyn.

Isabella. Ihr überwältigt meine Sinne! Ihr betäubt mich! Laßt mich zu Athem kommen.

P. Zifaldo. O Houri! Houri! In meinen Armen. (ab.)

Bastiano. Das Ding kann so gut werden. Ich muß nach.

FÜNFTER AKT.

ERSTE SCENE.

Ein Lusthaus.

Grisaldo in Isabellens Armen eingeschlafen. Sie sieht ihn bald mit starren, bald mit weichen Blikken an. Windt sich hervor, und unterstützt sein Haupt mit einem Kissen.

Isabella. Nun wärst du eingeschlafen! Nun in meiner Gewalt! Ich hätte dich zu rächen. Was seine Miene? Meine Augen weg! oder meine Seele löst sich! An meinem Hals, an meinem Herz in süßer Sicherheit eingeschlafen! Und fühltest nichts? Nicht das schwarze Beginnen, das in dieser Nacht reif ward? Gott! Allmächtiger Gott! in welchen Taumel haben sie mich gebracht, und all meine schon schwache Sinne verkehrt. O Nacht! wie mich in Abgrund geschleudert — Zifaldo! rasender Zifaldo! Was müßtest du an und in diesem Herzen wüthen — Grisaldo! so schön! so lieb! Ach so lieb und falsch! Konntest du Isabellen, den Stolz von Arragonien, so grausam hingeben? Und bist du es wirklich, Grisaldo? — Noch einen Kuß von diesen Lippen, Zauberer! — Erwache nicht! Du sollst sie verlieren, diese allgewaltige Augen, die mich bestrickt haben, und ich will kalt bey dir vorüber gehen. Einen Kuß auf diese Lippen, die mir Liebe stammelten, von denen ich Leben und Entzükken in mich trank. Und jetzt dich küssen mit dem Gedanken,

daß du mir entwendet bist, und Gift von Liebeslippen — (küßt ihn.) So! und noch einen! Deine Augen zu! Du sollst das Licht nicht mehr sehen. Und noch einen! Ist dieser Athem Liebe, und neigst dich — Ha! (sinkt zurück.) Gräßlich! Gräßlich! Wie schwarz! Wie finster! in meinem Herzen entzünden sich neue Flammen, mächtiger wie vor. Diese Augen blenden? Diese Augen? — Du siegst! — Bastiano. Der Weg zu ihm geht durch mein Herz. Ich kann nicht. Du lächelst? — Ich kann, kann nicht. (nach der Thür.) Schlaf, ich will die Dons aus dem Hause jagen, und dich, an deinem Hals hängend, wekken. Noch einen Kuß, und es schwindet, Mächtiger! (Nach der Thür. Treten Männer herein, die sie fassen, ihr den Mund zuhalten, und sie wegschleppen. Die Männer kehren theils wieder.)

Ein Mann. Leise! Gebt mir die Nadel. Das große Aug soll in ewige Nacht sinken. (nahen sich furchtsam. Zwey halten Nadeln in den Händen, und wollen ihn blenden.)

Almerine. (am Fenster herauf, es einstoßend.) Grisaldo! Grisaldo! Grisaldo!

Grisaldo. (fährt auf.) Geist meiner Almerine!

Almerine. Sieh Deine Mörder!

Grisaldo (Zieht sein Schwerd, die Männer fallen nieder.)

Almerine. Helf mir in Deine Arme!

Grisaldo. Meine Almerine!

Malvizino und Ballona (treten auf.)

Ballona. Ermorden Euch!

Malvizino. Das verfluchte Weib! Und Ihr — (auf die Männer los.)

Grisaldo. Laß sie, Malvizino, und haltet sie nur fest.

Almerine. (an seinem Hals.) O Grisaldo! Grisaldo!

Grisaldo. Du! Und so!

Almerine. O kein Wort, kein einzig Wort, und wenn es mein Leben kostete.

Grisaldo. Wo ist Isabella? Wo sie, die mich zweymal —

Einer von den Männern. Fortgeschleppt! Wir hörten, daß sies reute —

Grisaldo. Wer brachte sie und Euch dazu?

Malvizino. Heraus, oder ich ermorde Euch.

Ein Mann. Bastiano, der sich in dieser Stunde zum König macht, mit Curio.

Grisaldo. Ich habe geschlafen wie der Löwe, und die Thiere spotteten seiner, und tanzten auf seinem Rükken. Nun will ich mich aufmachen, wie der Löwe, mich schüttlen und brüllen, daß sie sich wieder in ihren Höhlen verstekken, und weh dem, der sich nicht zurückzieht! Komm, süße Almerine! und bleib bey Malvizino und Ballona, ich will das Ding zerbrechen, und alles wieder ins vorige stellen, und denn Almerine — Ich will gehen und die Könige krönen. Und Ihr zum König, verkündigt! Schleppt die Kerls mit!

ZWEYTE SCENE.

Zimmer im Pallast.

Bastiano im prächtigen Schmuck. Curio im Schmuck und Truffaldino.

Bastiano. Freunde und Lieben! Die wichtige Stunde ist nun da, nach welcher wir so lange mit heißen, peinigenden Wünschen strebten. Unsere Herzen sind frey, und niemand legt ferner unsern Geist gefangen. Es ist nun an uns, andere in Ketten zu schlagen, und den Wechsel der Dinge zu belachen. In diesem Augenblick sinkt der größte und mächtigste Mensch des Reichs in ewige Nacht. Wir werden ihn sehen sich an den Wänden halten, schreyen nach Licht, und wandlen mit tödtender Bitterkeit und Grimm durch den elenden Rest seiner ihm von uns noch geschenkten Tage. Den König belagern, meine Dons, und nach Endigung dieses unsers Hauptgeschäfts wollen wir auch ihm seinen neuen Platz anweisen. Ich kann mich verlassen auf meine Dons.

Curio. Eure Dons?

Bastiano. Ja meine Dons, und warum nicht meine Dons, zarter Mensch! — Die Krone von Castilien hat lang genug geschlafen, ich bin da, sie zu wekken, ich bin da, Feuer und Leben in dieses Land zurückzubringen.

Curio. Und ich nicht weniger.

Truffaldino. Und ich nicht weniger.

Bastiano. Jeder folge seinem Bescheid von Euch, und nehme von mir an, was ich ihm zuweise und zufließen laß.

Curio. Ha! Alexander Magnus könnte nicht hochtrabender reden. Ha! hi!

Bastiano. Lache nicht, Rath Curio, oder mein fürchterlicher Zorn, der mit einer Krone noch fürchterlicher wird, möchte Dir schwer fallen. (schlägt auf seinen Degen.) Wer arbeitet, erwirbt. Du hast bey dieser großen Sache nichts gethan. Ich mußte wachen und vorbereiten. Arbeiten mit Worten und Werken. Mich erniedrigen so gar, und mich nach andern bequemen, mittlerweile du zarter Mensch einem Weibe nachzogst, Dich zum Schatten aufzehrtest, daß Dir keine Kraft zu einem verwegenen und kühnen Gedanken übrig blieb. Deine Schläfe sind hohl, Dein Gesicht verfallen, Dein Körper zerstübt. Die Todtengerippen tragen weder Krone, noch sonst was davon. Deswegen ich mir einfallen ließ —

Curio. Wie? Du siehst eher dem Todtengeripp gleich —

Bastiano. Um vollwangicht zu werden, um blühend zu werden. Don Curio, mein Geist wuchs bey der Abnahme und dem Hinfallen meines Körpers, bey Euch wars umgewandt. Ihr sankt tiefer, je blässer Ihr wurdet. Wer fähigen Geist hat, und lebende Thätigkeit, überlangt die, welche in Unthätigkeit dahin leben. Ich bin der erste in Castilien, schon mein Vater hatte die Krone, und das brauch ich nicht anzuführen — ums Euch zu beweisen — Truffaldino, öffne den Schrank, und bring die Reichsinsignia her.

Curio. Er frißt uns auf. Wir haben seine Klauen

geschärft. Wir haben seine Stärke mit der unsrigen mächtiger gemacht. Er frißt uns auf.

Bastiano. Das ist der Gang der Welt, Curio! Macht keine Glossen jetzt, und lernt was hier, denn es ist einmal Zeit.

Truffaldino. (am Schrank.) Ists denn auch Euer rechter Ernst, Bastiano?

Bastiano. Nimm einen bessern Ton an. Vertraulichkeit ziemt nicht mehr. Schließ auf!

Truffaldino (legt die Königliche Insignia auf den Tisch.)

Bastiano. Daß diese Krone mein seye, sey Euch hiermit gesagt, salutirt mich!

Curio. Und daß sie mein sey, sey Dir gesagt, salutirt mich!

Bastiano. Soll ich sie mit deinem Blut versiegeln, Mensch! Entferne Deine matten Augen, und laß Dich nicht lüsten —

Curio. Du sollst mir Gift fressen, Bastiano! Und wenn ich mit Dir crepiren müßte. Sieh in mir Deinen Teufel!

Bastiano. Ich will Dich hängen lassen, Curio!

Truffaldino. Daß diese Krone mein sey, sey Euch gesagt; salutirt mich!

Bastiano. Wie, Mensch, bist Du rasend? Staub und Bastard König von Castilien. Beleidige mein Königliches Aug nicht weiter!

Truffaldino. Das Schicksal ist eisern.

Bastiano. So bin ich da, es zu zertrümmern. (nach seinem Degen.) Du bist zu niedrig, mich mit Dir zu vermengen.

Truffaldino. Du schmeicheltest mir, und ich war Dir alles.

Bastiano. So lang ich Dich brauchte, das war Weisheit, und auch dies that ich Dir nicht und keinem.

Truffaldino. Ich geh zum König.

Bastiano. Zerfall in Stücken unter meinem Degen, und tritt vor die Thür. Ich hab königliche Wache, salutirt mich!

Curio. Und die Infantin?

Bastiano. Salutirt mich!

Curio. Und die Infantin!

Bastiano. Ich brauch eine Königin.

Curio. (fällt ihn an.) Nicht die Infantin mein! Nicht die Infantin mein, häßliches Ungeheuer! Ha brüste Dich nur, ich bin schwach, aber stark genug, dirs Leben auszublasen. Nicht die Infantin mein!

Bastiano. Mensch, kehr zu Deinen Büchern! salutirt mich, ich will großmüthig seyn.

Curio. Teufel und Bastiano! Ich muß die Infantin haben. Leben gegen Leben! He werf die Lippen immer auf, und beiße die Zähne zusammen. Die Infantin! (zieht den Degen.)

Bastiano. Gegen Deinen König?

Curio. Wo ist mein König? Und wo bist Du König? Meynst Du, weil Du Dons und Bettler auf Deine Seite gebracht hast! Ich bin da, Dich zu nichte zu machen. Zittre!

Bastiano. Die Eiche steht fest.

Curio. Und wird doch gefällt. Bebe! Nicht die Infantin mein!

Bastiano. Steck Deinen Degen ein, zarter Mensch! Du weißt nicht mit umzugehn.

Curio. Die Infantin!

Bastiano. Geh, und wirb um sie, Truffaldino!

Truffaldino. He!

Prinz Zifaldo tritt auf.

Pah was machen die Leute da? Was soll die Masquerade, Bastiano?

Bastiano. Erkennt in mir den König von Castilien.

P. Zifaldo. Diesen Degen weg. (wirft ihn vom Tisch.)

Bastiano. Prinz!

P. Zifaldo. Ihr! Und erkennt in mir den Mann, der Euch mit Krieg heimsucht, daß kein Stein auf dem andern bleibt, oder Tribut noch eins so viel, als ich Euch geben mußte. Pah!

Bastiano. Mein Prinz, ist das unsere Abrede!

P. Zifaldo. Glaubt Ihr, die Maurer seyen Narren? He Unsinnige! Ihr habt mit des Generals Verderben Eure Seiten entblößt. Castilien ist gefallen. Und was für ein Mensch seyd denn Ihr mit dieser Frechheit? Meynt denn Ihr, es wär genug, sich einer Krone zu bemächtigen? Sey König wer da will, wenn Grisaldo weg ist. Aber den Tribut! Den Tribut! Bastiano! Oder Du sollst bey Deiner Krone nicht schlafen. (legt den Degen auf den Tisch.) Rühre diese Krone nicht an! Ich hab Euren König gesprochen, und in ihm einen edlen, guten Menschen gefunden. Ihr habt

ihn vergiftet, habt seinen Geist unterdrückt, er war eben nah, sich unter der Last hervor zu heben. Und wenn Ihr Eure Maaßregeln nicht gut genommen habt —

Bastiano. Dafür sorgt nicht!

P. Zifaldo. Tribut, Bastiano! Und noch einige Städte, die mir gefallen.

Truffaldino. Seht einen König Angstschweiß schwizzen!

Curio. Ha Bastiano, der Du alles frißst.

Bastiano. Ich bin König, und will als König handlen.

P. Zifaldo. So erschrickt man keinen Maurer, mit ernsten Mienen, die viel versprechen, und wenig halten. Ich bin der Maurer Prinz, und will als Maurerprinz handlen, und zieh Dir hiermit den Purpur aus. Klingts? Und sieh! Dies ist ein Schwerd, das andre Leute in Staub gestreckt hat, als Dich! Hu!

Bastiano. Laßt Euch behandlen —

Grisaldo (tritt auf.)

Bastiano. Ha! So ist nichts übrig, als daß ich mich aufhänge.

Truffaldino. Hi! hi! Bastiano, werde Bastianchen, und bau Dein Gärtchen.

Curio. Den Kopf aus der Schlinge! Nicht die Infantin mein!

Grisaldo. Ich war zu dieser Königskrönung nicht gebeten. Königliche Dons, wer unter Euch hatte Lust zu dieser Krone?

Truffaldino. Der! Der! Im Purpur dort!

Bastiano. Ja ich! Grisaldo! Weil ich Muth hatte. Schlecht ists ohne meine Schuld gegangen.

Grisaldo. Ich seh viel edle Leute, die all dieser Krönung beywohnten, wie ich merk. Ein wahrhafter König! Scepter und Krone! Wer gabs Euch?

Bastiano. Ich! Immer ich! Ich hab mich mit Schurken geplackt, das seh ich. Verdammt seyd alle. Und weiter kein Wort!

Grisaldo. (ruft hinaus.) Bindet sie zu den übrigen, und führt sie zum König, er richte über sie. Und Ihr Curio?

Curio. Mir wars um keine Krone, mir wars um die Infantin.

Grisaldo. Euch, mein Prinz, glaubt ich nicht hier zu finden.

P. Zifaldo. Nah sich mir keiner! Grisaldo, für was würdet Ihr mich gehalten haben, wenn ich nicht die Zeit angewendet hätte, Euren Staat zu untergraben? Ich bin Prinz Zifaldo, und wenn die Leute in Eurem Lande schlecht seyn wollen, so liegt mirs nicht auf, sie davon abzuhalten. Ihr wart uns fürchterlich, und das war der Weg, von Euch loszukommen. Hier ist ein Beweiß, was ihr für Menschen seyd, die ihre Begierden nicht halten können, in ihrer Blindheit den Besten des Landes aufopfern, sich mit liefern, und immer gegen ihr eignes Eingeweid wüthen. Mich ekelt hier alles an, und ich zieh nach Granada. Mich freut übrigens, Euch näher gesehen zu haben. Ihr seyd wirklich, was man einen Menschen heißt. Ich

hätte ihnen den Hals zerbrochen beym Hereintreten. Mich ärgert nichts, als daß ich Eure Weiber nicht beschlafen hab. — Ich hieß sies beym Propheten nicht! Aber kaum war ich in Valladolid, so hiengen sie sich an wie Pech. Und dieser verfluchte Kerl von Bastiano schwätzt wie ein Dämon, und hat Euch das Weib herumgedreht, eh man sichs versah. Aber so ists, ihr drescht auf leerem Stroh hier, da werden solche Menschen, Treu und Glauben ist euch nichts,

Grisaldo. Ihr seyd mit Leuten umgegangen, die Euch Mißfallen erwekken mußten. Und von Treu und Glauben zu reden, ich kenne Maurer, die einen allein mit Haufen im Schlaf überfielen. Auf Xeneralifa geschah so was.

P. Zifaldo. Dumm wars, daß es nicht gieng. Als Ihr rieft, stürzten sie zurück, ich stieß nieder in Grimm, wen ich ertappte. Ich seufze nach Luft und Leben. Ich will die Isabella aufsuchen, und mit in mein Harem nehmen.

Grisaldo. Zum König, Dons! Und Ihr, Prinz, bleibt noch einige Tage, ich hab Euch viel zu eröffnen. Eure Schwester ist da.

P. Zifaldo. Meinetwegen.

Grisaldo. (Nimmt die Krone und Scepter.) Komm und sey ewig geschützt vor Mißbrauch!

Truffaldino. Bastiano! Baue Dein Gärtchen!

DRITTE SCENE.

. Königs Zimmer.

König. Malvizino.

Malvizino. Sie sind gesprengt, König, dafür sorgt nicht. Ich schmiß sie zusammen in ein Loch.

König. Das ists nicht, Malvizino, was mein Herz bewegt. Ach ganz andre Gefühle! — Er kommt! Und ich um seinen Hals von neuem fallen! — Malvizino! Und so gewesen seyn! So gehandelt haben, aber hier ists anders. Laß mich verschnaufen! Hier schlägts. Wie das all getilgt ist, wie ich all ihr Vorhaben vergaß, und nur er! — Ihn blenden, Gott im Himmel, kann ich mir vergeben, mich solchen Leuten überlassen zu haben! Und ich thats nicht, Malvizino, ich thats nicht — glaubst Du mirs? Vergißt Du?

Malvizino. Alles, alles. Warum nicht? Ha wenn ich nur die Könige sehe! Wenn ich sie nur krönen dürfte.

König. Kein Wort davon, ich bitte Dich. — Ach Herz, mein Herz, wie reich, wie neu, wie voll die Welt, wie lieb um mich.

Grisaldo. (Tritt auf. Der König an seinem Hals. Schweigen beyde, und Ausdruck des stärksten Gefühls der Wiedererkennung, der Liebe.)

König. (immer an seinem Hals, ihn küssend und herzend.) Fühl ich wieder schlagen Dein Herz an meinem! Fühl ich wieder Leben und Liebe übergehen aus Deiner Brust in meine! — Grisaldo!

Grisaldo. Seht in mir —

König. Ich fühl in Dir, und habe Stärke von Dir. Denn ich fühle Dein Herz wieder so ungestüm schlagen an dem meinen wie sonst.

Grisaldo. Erkennt mich als Euren Treuen, der ich immer war.

König. Dich verkennen? Edler Mensch! Dein Anblick würde mich erniedrigen, wenn nicht neues Leben mir zuströhmte. Ich war todt, Du weckst. Wie lohn ich Dir? Du hast mich errettet, von neuem errettet!

Grisaldo. Mit Eurer Liebe.

König. Du hattest sie immer. Grisaldo, Du hattest sie. Es waren finstre undeutbare Bilder vor meine Seele getreten, ich war krank. Ich merk, daß der Mensch Rückfälle haben kann, die ihn auf eine Zeit ganz vernichten. Wie konnte mein Geist bleiben? Die Welt war leer, mein Herz klang nicht. Hatte keine Brust, mich hinein zu verhüllen, fand nirgends nichts. (an seinem Hals von neuem.) Ich habe alles. — Du weißt, was diese Leute vor einen Gebrauch von mir machten. Gott verzeih's ihnen, und mir, daß ich Dich verkannte, und verzeih Du mir! Und ach!

Grisaldo. Ihr brecht in Thränen aus. Wenn Euch Grisaldo wieder worden ist, warum schweigen vor ihm? Warum verhehlen das Gefühl Eures Herzens, das tausendfach leidet mit dem Zusammenpressen und Zusammenhalten —

König. Laß! Mir ist zu wohl, mir ist zu gut, mir ists zu neu. Die Veränderung ist zu groß —

Grisaldo. Laßt uns handlen, wir sind warm dazu. Und ein seeliger Tag schließe sich an den andern. Mein Oel ist noch nicht verloschen, und nun bietet sich alles auf in mir fortzuführen.

König. O Grisaldo, der Du immer warst, da ich nichts war! — Ich weiß, du berechnest nicht, und das macht mich seelig.

Grisaldo. Kein Wort davon. Ihr liebtet mich und liebt mich, Eure Wünsche waren ewig die meinen. Kommt, ich will Euch zu neuen Scenen führen, die Eurem liebenden Herzen Nahrung sind. Und richtet, die sich an Euch versündigten, nach Eurem Gefallen.

König. Ich übergeb sie Euch!

Grisaldo. Die Erinnerung ist ihnen Strafe genug.

König. Nur aus meinen Augen, wenn Du mir wohlwillst. Ich überlaß sie ihnen selbst.

Grisaldo. Daran erkenn ich Euch.

König. Lehre mich leben, Edler!

Grisaldo. Was ich vermag, ist Euer. (Hand in Hand ab.)

Nach einiger Zeit Truffaldino in einem schlechten Kittel.

Das ist ein Leben! Berg auf, Berg ab, und immer noch Zeit, ins Thal zu stürzen, und an der Klippe zu zerschmettern. Was das Schreyen, Winslen und Freude gegen einander ist. Und mir gefällts so. Bastiano will sich hängen. Er ist ein Narr! Curio spricht lateinisch in der Verworrenheit, und liegt zur Infantin Füßen. Der alte Fernando heult zum Himmel, und moralisirt. Lilla lacht und weint in einem Athem.

Die Infantin weiß nicht was sie soll. Die Saracenenprinzeßin ist den Weibern der Pfahl im Fleisch, und Grisaldo theilt den Prätendenten die Rollen aus, und sie erfreuen sich. Mir ist alles recht. Von mir reden sie gar nicht. Entweder bin ich zu groß oder zu klein. Ich bin also Truffaldino wie vor? Mit Kittel und meinem Weißdorn, das ist genug. Ich meyn, es wär doch gut in der Welt, wenn jeder so an seinem Plätzchen blieb, leben lernte, und hübsch um sich bebaute; sich nicht Begierden wachsen ließ, wo's Herz nicht hinreichte, außer in Phantasie! Ziehet Lehren draus! Das sagt Truffaldino, der weise Mann, der nach einer Krone strebte, und jetzt mit der Schellenkappe zufrieden wäre, um ungestraft Wahrheiten auszuspenden. Ich denk so viel Gnade beym König zu erhalten, und will denn im Lande herumziehen, und jedem zurufen, Mensch, baue dein Gärtchen, und bleib in der gezogenen Linie, außerhalb ist Sturm und Wind. Die Infantin will eine Masquerade angestellt haben, und ich will mich zu einem Narren ausputzen, und mich mit meinem Looswort insinuiren.



STURM UND DRANG.

EIN SCHAUSPIEL.



PERSONEN:

Wild.

La Feu.

Blasius.

Lord Berkley.

Jenny Caroline, seine Tochter.

Lady Katharine, die Tante.

Louise, Nichte.

Schiffcapitain Boyet.

Lord Bushy.

Ein junger Mohr.

Der Wirth.

Betty.

Die Scene Amerika.



ERSTER AKT.

ERSTE SCENE.

(Zimmer im Gasthofe.)

Wild. La Feu. Blasius. (treten auf in Reisekleidern.)

Wild. Heyda! nun einmal in Tumult und Lermen, daß die Sinnen herumfahren wie Dach-Fahnen beym Sturm. Das wilde Geräusch hat mir schon so viel Wohlseyn entgegen gebrüllt, daß mir's würklich ein wenig anfängt besser zu werden. So viel Hundert Meilen gereiset um dich in vergessenden Lermen zu bringen — Tolles Herz! du sollst mirs danken! Ha! tobe und spanne dich dann aus, labe dich im Wirrwar! — Wie ists Euch?

Blasius. Geh zum Teufel. Kommt meine Donna nach?

La Feu. Mach dir Illusion Narr! sollt mir nicht fehlen, sie von meinem Nagel in mich zu schlürfen, wie einen Tropfen Wasser. Es lebe die Illusion! — Ey! ey, Zauber meiner Phantasie, wandle in den Rosengärten von Phillis Hand geführt —

Wild. Stärk dich Apoll närrischer Junge!

La Feu. Es soll mir nicht fehlen, das schwarze verrauchte Haus gegen über, mit sammt dem alten Thurm, in ein Feenschloß zu verwandeln. Zauber, Zauber Phantasie! — (lauschend) Welch lieblich, geistige Symphonien treffen mein Ohr? — — Beym

Amor! ich will mich in ein alt Weib verlieben, in einem alten, baufälligen Haus wohnen, meinen zarten Leib in stinkenden Mistlacken baden, bloß um meine Phantasie zu scheren. Ist keine alte Hexe da mit der ich scharmiren könnte? Ihre Runzeln sollen mir zu Wellenlinien der Schönheit werden; ihre heraus-stehende schwarze Zähne, zu marmornen Säulen an Dianens Tempel; ihre herabhangende lederne Zizzen, Helenens Busen übertreffen. Einen so aufzutrocknen, wie mich! — He meine phantastische Göttin! — Wild, ich kann dir sagen, ich hab mich brav gehalten die Tour her. Hab Dinge gesehen, gefühlt, die kein Mund geschmeckt, keine Nase gerochen, kein Aug' gesehen, kein Geist erschwungen —

Wild. Besonders wenn ich dir die Augen zuband. Ha! Ha!

La Feu. Zum Orkus! du Ungestüm! — Aber sag' mir nun auch einmal, wo sind wir in der würk-lichen Welt jetzt. In London doch?

Wild. Freylich. Merktest du denn nicht daß wir uns einschiften? Du warst ja Seekrank.

La Feu. Weiß von allem nichts, bin an allem un-schuldig? — Lebt denn mein Vater noch? Schick doch einmal zu ihm, Wild, und laß ihm sagen, sein Sohn lebe noch. Käme so eben von den Pyrenäischen Gebürgen aus Frießland. Weiter nichts.

Wild. Aus Frießland? —

La Feu. In welchem Viertel der Stadt sind wir dann?

Wild. In einem Feenschloß, la Feu! Siehst du nicht den goldnen Himmel? die Amors und Amouretten? die Damen und Zwergchen?

La Feu. Bind mir die Augen zu! (Wild bindet ihm zu) Wild! Esel! Wild! Ochse! nicht zu hart! (Wild bindet ihn los) He! Blasius, lieber bißiger, kranker Blasius, wo sind wir?

Blasius. Was weiß ich.

Wild. Um euch auf einmal aus dem Traum zu helfen, so wißt; daß ich euch aus Rußland nach Spanien führte, weil ich glaubte, der König fange mit dem Mogol Krieg an. Wie aber die Spanische Nation träge ist, so wars auch hier. Ich packte euch also wieder auf, und nun seyd ihr mitten im Krieg in Amerika. Ha laßt michs nur recht fühlen auf Amerikanischem Boden zu stehn, wo alles neu, alles bedeutend ist. Ich trat ans Land — O! daß ich keine Freude rein fühlen kann!

La Feu. Krieg und Mord! o meine Gebeine! o meine Schutzgeister! — So gieb mir doch ein Feenmärchen! o weh mir!

Blasius. Daß dich der Donner erschlüg, toller Wild! was hast du wieder gemacht? Ist Donna Isabella noch? He! willst du reden! meine Donna!

Wild. Ha! Ha! Ha! du wirst ja einmal ordentlich aufgebracht.

Blasius. Aufgebracht? Einmal aufgebracht? Du sollst mirs mit deinem Leben bezahlen, Wild! Was? bin wenigstens ein freyer Mensch. Geht Freund-

schaft so weit, daß du in deinen Rasereyen einen durch die Welt schleppst wie Kuppelhunde? Uns in die Kutsche zu binden, die Pistole vor die Stirn zu halten, immer fort, klitsch! klatsch! In der Kutsche essen, trinken, uns für Rasende auszugeben. In Krieg und Getümmel von meiner Paßion weg, das einzige was mir übrig blieb —

Wild. Du liebst ja nichts Blasius.

Blasius. Nein, ich lieb nichts. Ich habs so weit gebracht, nichts zu lieben, und im Augenblick alles zu lieben, und im Augenblick alles zu vergessen. Ich betrüg alle Weiber, dafür betrügen und betrogen mich alle Weiber. Sie haben mich geschunden und zusammen gedrückt, das Gott erbarm! Ich hab' alle Figuren angenommen. Dort war ich Stutzer, dort Wildfang, dort tölpisch, dort empfindsam, dort Engelländer, und meine größte Conquette machte ich, da ich nichts war. Das war bey Donna Isabella. Um wieder zurück zu kommen — deine Pistolen sind geladen —

Wild. Du bist ein Narr, Blasius, und verstehst keinen Spaß.

Blasius. Schöner Spaß dies! Greif zu! ich bin dein Feind den Augenblick.

Wild. Mit dir mich schießen! Sieh, Blasius! ich wünschte jetzt in der Welt nichts als mich herum zu schlagen, um meinem Herzen einen Lieblings-Schmauß zu geben. Aber mit dir? Ha! Ha! (hält ihm die Pistole vor) Sieh ins Mundloch und sag, ob dirs nicht

größer vorkommt als ein Thor in London? Sey gescheid Freund! Ich brauch und lieb euch, und ihr mich vielleicht auch. Der Teufel konnte keine größre Narren und Unglücks-Vögel zusammen führen, als uns. Deßwegen müssen wir zusammen bleiben, und auch des Spaßes halben. Unser Unglück kommt aus unserer eigenen Stimmung des Herzens, die Welt hat dabey gethan, aber weniger als wir.

Blasius. Toller Kerl! ich bin ja ewig am Bratspieß.

La Feu. Mich haben sie lebendig geschunden, und mit Pfeffer eingepökelt. — Die Hunde!

Wild. Wir sind nun mitten im Krieg hier, die einzige Glückseligkeit die ich kenne, im Krieg zu seyn. Genießt der Scenen, thut was ihr wollt.

La Feu. Ich bin nicht fürn Krieg.

Blasius. Ich bin für nichts.

Wild. Gott mach' Euch noch matter! — Es ist mir wieder so taub vorm Sinn. So gar dumpf. Ich will mich über eine Trommel spannen lassen, um eine neue Ausdehnung zu kriegen. Mir ist so weh wieder. O könnte ich in dem Raum dieser Pistole existiren, bis mich eine Hand in die Luft knallte. O Unbestimmtheit! wie weit, wie schief führst du den Menschen!

Blasius. Was solls aber hier am Ende noch werden?

Wild. Daß Ihr nichts seht! Um aus der gräßlichen Unbehaglichkeit und Unbestimmtheit zu kommen, mußt' ich fliehen. Ich meinte die Erde wankte unter mir, so ungewiß waren meine Tritte. Alle gute Menschen, die sich für mich intereßirten, hab ich durch

meine Gegenwart geplagt, weil sie mir nicht helfen konnten. —

Blasius. Sag lieber nicht wollten.

Wild. Ja, sie wollten. Ich mußte überall die Flucht ergreiffen. Bin alles gewesen. Ward Handlanger um was zu seyn. Lebte auf den Alpen, weidete die Ziegen, lag Tag und Nacht unter dem unendlichen Gewölbe des Himmels, von den Winden gekühlt und von innerm Feuer gebrannt. Nirgends Ruh, nirgends Rast. Die Edelsten aus Engelland irren verlohren in der Welt. Ach! und ich finde die Herrliche nicht, die einzige, die da steht. — Seht, so strotze ich voll Kraft und Gesundheit, und kann mich nicht aufreiben. Ich will die Kampagne hier mit machen, als Volontair, da kann sich meine Seele ausrecken, und thun sie mir den Dienst, und schießen mich nieder; gut dann! Ihr nehmet meine Baarschaft, und zieht.

Blasius. Hohl mich der Teufel! Dich soll keiner todt schießen, edler Wild.

La Feu. Sie könntens doch thun.

Wild. Können Sie's besser mit mir meynen? — Stellt Euch vor, als wir uns einschifften, sah ich in der Ferne den Schiffscapitain auf seinem Schiff.

Blasius. Der die feindliche Antipathie auf Dich hat. Ich meyn Du hätt'st ihn in Holland todt geschossen.

Wild. Dreymal schon mit ihm auf Leben und Tod gestanden, und noch läßt er mir keine Ruhe, und nie beleidigte ich den Menschen. Ich gab ihm eine Kugel,

und er mir einen Stoß. Es ist grausam wie er mich haßt ohne Ursach. Und ich muß gestehen, ich lieb' ihn. Es ist ein braver, rauher Mann. Weiß der Himmel, was er mit uns vor hat. Laßt mich eine Stunde allein!

Der Wirth. Die Zimmer sind bereit Mylords. Sonst was gefällig?

Wild. Wo sind meine Leute?

Wirth. Haben gessen und schlafen.

Wild. Sie lassen sich wohl seyn.

Wirth. Und Sie befehlen nichts?

Wild. Den stärksten Punsch, Herr Wirth.

La Feu. Der fehlt dir noch, Wild.

Wild. Ist der General hier?

Wirth. Ja, Mylord!

Wild. Was für Fremde sind im Hause? Doch ich mags nicht wissen. (Geht ab.)

Blasius. Mich schläfert.

La Feu. Mich hungert.

Blasius. Mach dir Illusion, Narr! — Alle Welt Teufel von meiner Donna weg! (Alle gehen ab.)

ZWEYTE SCENE.

(Lord Berkleys Zimmer.)

Lord Berkley. Miß Caroline.

Caroline. (Auf einem Clavier in süßer melancholischer Schwermuth phantasirend.)

Berkley. (Ein Kartenhaus auf kindische phantastische Art bauend.) So ganz zum Kind zu werden! Alles

golden, alles herrlich und gut! Dieses Schloß bewohnen, Zimmer, Saal, Keller und Stall! — All des bunten, verworrnen, undeutlichen Zeugs! — Ich find an nichts Freude mehr. Glückliche Augenblicke der Kindheit, die ihr rückkehrt! Find an nichts Freude mehr, als an diesem Kartenschloß. Bedeutend Sinnbild meines verworrnen Lebens! Ein Stoß, ein harter Tritt, ein leichtes Windchen, wirft dich zusammen; aber der feste unermüdete Muth des Kindes, der dich wieder aufbaut! Ha! so will ich mich mit ganzer Seel nein verschließen, und denken und fühlen nichts anders, als wie herrlich es ist in dir zu weben und zu seyn. — Lord Bushy! ja mein Seel! ich räumte dir ein Zimmer ein. So unfreundlich du gegen mich warst, sollst du Berkleys bestes Zimmer bewohnen. Ha! es kehrt sich doch immer in mir herum, störrischer Bushy! so oft ich rückdenk. Einen von Haus und Hof vertreiben, blos weil Berkley fetter stund als Bushy — es ist schändlich. Und doch dies Zimmer, ausgemahlt mit meiner Geschichte, steht dir zu Dienst. — Ja wer das zusammen fassen könnte, da mein Herz so klein zu ist — Ha! Ha! Lord Berkley! dir ist wohl, da du wieder zum Kind wirst! — Tochter!

Caroline. Mein Vater!

Berkley. Kind! Du glaubst nicht wie wohl einem werden kann. Sieh! So eben bau ich Bushys Zimmer. Wie gefällt dirs?

Caroline. Recht wohl Mylord! Wahrhaftig, ich wollte seine Magd werden und ihm dienen, Ihrer Ruhe wegen.

Berkley. Wo er sich herumtreiben mag, der feindliche Bushy! — Von Haus und Hof! Von Weib und Gut! — Bushy es kann nicht seyn! — Und da mein süßes Kind um alles zu bringen. — Nein, Mylord, wir können nicht zusammen wohnen. (Zerschlägt das Kartenhaus.)

Caroline. Mein Vater!

Berkley. Wie, Miß? Schäme dich! bist du Berkleys Tochter? Bushy dienen? Bushys Magd? keiner Königin nicht. Ha! das könnte mir im tiefen Schlaf einfallen und mich toll machen. Bushys Magd, Miß! Wollen Miß nicht widerrufen? Bushys Magd?

Caroline. Nein, Lord! Nur nenne mich Tochter! O, das Wort Miß, ist ein herber Schall für Berkleys Tochter aus Vater Berkleys Mund. (Seine Hand küssend.)

Berkley. Hm! gute Jenny! — Lebe unsre Lord- und Mißschaft! — Aber ich kann nicht mit ihm zusammen wohnen. Wahrhaftig, ich käm in Versuchung ihn im Schlaf zu erwürgen. — O, gieb mir kindische Ideen! Ich find an nichts Freude mehr. All meine Lieblingssachen, meine Kupfer, meine Gemählde, meine Blumen, alles ist mir gleichgültig geworden.

Caroline. Wenn Sie's mit der Musik versuchten — vielleicht daß dies —

Berkley. Nu! laß doch sehen! —

Caroline. (spielt ihm vor.)

Berkley. Nein! Nein! o ich bin doch immer der weiche, närrische Kerl, aus dem ein reiner Ton machen kann, was er will. Und curios ist's Kind, es giebt Töne,

die mir ein ganzes, trauriges Gemählde durch einen Klang, aus meinen widrigem Leben vor die Augen stellen; und wiederum welche, die meine Nerven so freudig treffen, daß wie der Ton zum Ohr kommt, eine der Freudens-Scenen aus meinem Leben da steht. Zum Beyspiel, so eben begegnete mir deine Mutter in dem Park von Yorkshire, und hüpfte so recht freudig aus der dichten Allee, wo seitwärts der Bach sich schlängelt und murmelt, wie du dich erinnern wirst. Ich hört es genau, und so das Fliegen-Gesums im Sommer um einen. Ich wollt sie so eben herzen, und ihr was lustiges erzählen, als du andre Saiten grifst. —

Caroline. Bester Vater! o meine Mutter! (die Augen gen Himmel.)

Berkley. Ja, so mit naßem Aug hinauf, ich weiß wie das ist. So sah sie oft, und ihr Aug, das redete wie das deinige. O Kind! Und wie du nun die Töne wandeltest, freylich wars Bushy und Hubert. Du siehst also daß das nicht geht. Ich weiß nicht wie's ist, daß ich just in mir so ganz anders aufgespannt bin.

Caroline. Ich weiß was Musik thut, was sie diesem Herzen giebt und nimmt. Sich so in eine Zauber-Idee hineinspielen, und wenn man sich denn umsieht ob er da ist — der! der! aller Töne Innhalt und Wiederklang — der! — Herz! mein Herz! (erschrocken, ihre Augen verbergend.)

Berkley. Hm! Hm! Herz mein Herz! — Setz dich zu mir und hilf mein Schloß wiederaufbauen.

Siehst du! ich habs weit gebracht Gottlob! zerschlagen und wiederaufbauen! Ha! Ha! — Nu lustig! Nimm du den rechten Flügel und ich den linken. Und wenn der Pallast steht, so wollen wir die bleierne Soldaten nehmen, und du commandirst ein Bataillon und ich eins. Wir schlagen uns herum wie Bushy und Hubert, dann machen wir Complot, greifen das Schloß an, werfen den alten Berkley nakend mit seiner kleinen Jenny und guten Weib heraus. Steckens an — Feuer und Flammen — he Miß!

Caroline. (ihre Augen wischend, seine Stirne küßend) Unglückliches Gedächtniß! daß der Himmel ruhige Vergeßenheit auf dein graues Haupt träufelte, alter Berkley! Vater uns mangelt nichts, uns ist wohl. Was ist Bushy, daß der edle Berkley in seinem sechzigsten Jahr seiner denken sollte.

Berkley. Ich denk seiner nicht, närrisch Kind! Was kann ich dafür daß mirs immer noch so bitter aufquillt. Ich fühls nur so.

Caroline. Das eben.

Berkley. Ich will dirs vorposaunen wie er mit deinem Vater umgieng. — Laß mich mit dem Blick! Nun ja, ich wollt ich hätt ihn, er sollte ruhig und friedlich sein Haupt in meinen Schooß legen. Aber hier müßtest du stehen und keinen Schritt weichen, sonst wenn er so vor mir stünde — o Gott! du hast uns wunderbar gebaut, wunderbar unsre Nerven gespannt, wunderbar unser Herz gestimmt!

Caroline. Hatte Bushy nicht einen Sohn?

Berkley. Freylich. Ich möchte fast sagen einen braven rüstigen, wilden Knaben, wenns Bushys Sohn nicht wäre.

Caroline. Hieß er nicht Carl? hatte blaue Augen, braune Haare, und war grösser als alle Knaben seines Alters? Es war ein hübscher, wilder rothwangigter Junge. Er machte immer meinen Ritter und stritt für mich.

Berkley. (wild.) Bushy! Bushy!

Caroline. Vater! o mein Vater! Ihre böse Stunde kommt. (schmiegt sich an ihn.)

Berkley. Geh weg! hatte ich nicht einen Sohn, einen braven, ungestümen, eigensinnigen Jungen, den ich in der schrecklichen Nacht verlohr? Leben gegen Leben wo ich Carl Bushy ertapp! Wär mein Harry da, ich wollte seine Faust eisern machen, sein Herz grimmig, seine Zähne gierig, er sollte mir Welt auf Welt ab traben, biß er Berkley an Bushy gerochen hätte.

Caroline. Mylord! schone deiner Tochter.

Berkley. (verworren.) Nun da! Laß mich doch was sinnen — ja was — willst du mit, Kind! — Ha ich will auf die Parade. Ich denk der Feind soll in einigen Tagen angreifen, und dann rücken wir aus. Ha! Ha! Ich bin ein grauer, alter Kerl, gieb mir nur Kindheit und närrisch Zeug! Ha! Ha! Es ist toll Miß, und gut, daß heiß, heiß bleibt, und Haß, Haß, wies einem braven Menschen zukommt. Das Alter ist so kalt nicht, das sollen sie mir fühlen. Pack

da mein Schloß zusammen, damit mir nichts verdorben wird. Adieu Miß, die Trommel geht. (ab.)

Caroline. (ihm nachrufend.) Nur gute Stunden, lieber Vater!

Berkley. (kommt hastig zurück.) Das weiß Gott, Miß, es war um Mitternacht, stockfinster, und er überfiel uns. Und wie ich morgens aus starrer Taubheit erwachte, mein Weib und keins meiner Kinder hatte, und ich schrie, winselte, und ächzte in Tönen — in Tönen — he! und so die Hände hub, zum trüben Himmel: Gieb mir meine Kinder! Mach Bushy kinderlos, daß er fühle, was das ist kinderlos! da fand ich dich naß, kalt und erstarrt, hingst an meinem Hals, und schlugen deine zarten Hände und Beine zusammen. Miß Berkley! Ich stund da so trüb und todt in endlosem Schmerz, in endloser Freud eins meiner Kinder gerettet zu haben. Und du strichst mit zitternder Hand über meine Stirne den kalten Schweiß hinweg. He! das war ein Augenblick Miß! (fällt ihr um den Hals, herzt sie, bleibt stumm und unbeweglich. Erwachend.) Ja Miß! sieh! es greift mich so an! — Und da ein Bote: Todt deine Lady! Und da ein Bote: Verschwunden dein Harry! — Ja Miß! und dieses Haus sollte Bushy haben! Nein, bey Gott nein! Adieu Kind! weine nicht.

Caroline. Nicht weinen? dein Kind nicht weinen? Lord Berkley geh jetzt nicht weg! Hier wirds so eng mein Vater! (die Hand aufs Herz.)

Berkley. Nein! Nein! Ich will dir die Tante

und Nichte schicken. Berkley ist ein guter Soldat, und wenn er seine Späße getrieben hat, ists ihm gut. Adieu!

Caroline. (allein.) Wie wird das all noch werden? o seine Schmerzen nehmen Ausbrüche die mich zittern machen. Krieg da! und meine Thränen und Bitten vermögen nichts. Wohin denn ich? — Ich fürchte — ach des Leidens so viel und noch fürchten. Und ewig dieses Herzens Verlangen? (nach dem Clavier) Nimm mich in deinen Schutz! Nur du verstehst mich, dein Einklang, der Wiederhall meiner geheimen Empfindungen ist mir Trost und Erstattung. Ach jeder Ton, Er! Er! (spielt einige Passagen, endet plötzlich und fährt zusammen.) Ja Er! (in schwermüthigen Träumereyen versinkend.)

DRITTE SCENE.

Louise. (Tritt auf, tanzend und hüpfend.) Guten Morgen Miß! — ja sieh nur liebes Bäschen! habe keine gute Laune. Ein Tag voller Vapeurs. Das ewige Gekeif mit der Tante um die Cavaliers! Es ist nicht zum Ausstehn. „Er macht mir die Cour, Nichte! Er hat mir die zärtlichste Dinge gesagt.“ So geht das ewig fort. Ja wenn Lady Kathrin nur bedächte, daß Winter, Winter, und Frühling, Frühling bliebe, trotz aller unserer Kunst. Haben Miß unruhige Träume gehabt? Was hängst du den Kopf? Was ist dir Kind?

Caroline. Nichts, Nichts — mein Vater —

Louise. Ist er störrisch? Ist er wild? Ja was wollt ihr sagen. Wenn wir nur aus diesem abscheulichen Lande wären. Nach Londen Bäschen! nach Londen! da ist der Ort des Glanzes und der Herrlichkeit. (sieht in Spiegel) Für was bin ich schön hier? Für was dieses blaue, spielende Auge? Ganz Londen würde davon reden. Was nützen mir meine Talente, meine Lektüre, mein Französisch und Italienisch? Herzen zu fangen, das mein ich, wär unser Wesen. Hier! o ich vergehe. Glaub mir, ich laß mich vom ersten Engelländer entführen, der mir gefällt.

Caroline. Es ist dein Ernst nicht.

Louise. So ganz freilich nicht. Ich bin dir ja gut, und überhaupt bin ich gut, wenn ich nur viele Liebhaber zusammen hab, um meine Gewalt auszuüben. Aber Liebchen, du fühlst selbst, daß wir nicht am Platze sind. Wie viel meynst du, daß ich gegenwärtig Liebhaber zusammen hab?

Caroline. (immer in Träumen.)

Louise. (im Gedächtniß mit lebhafter Aktion zusammen zählend.) Ich kann ihrer doch nicht mehr als sechse zusammen zählen, weil ich die halben und verscheuchten auslasse. — Silly, der so lang und schwank ist, und immer die Augen fest zuhält, wenn er mit mir redet, als leimte sie mein Blick zusammen. Lezthin stotterte er mir so vor, immer mit geschlossenen Augen, und ich bohrte ihm mitlerweile Esel, die Tante lachte, als wollte sie bersten, daß ers nicht

merkte. Und Boyet, der immer und ewig nichts anders sagt als: „Miß! ich liebe Sie!“ Just als wenn im Dictionair der Galanterie weiter nichts stünde. Nicht einmal, Miß! ich liebe Sie zärtlich; oder zum Sterben, oder so etwas. O, seine Sprache ist so kurz wie seine Figur. Ich kann ihn allenfals zum Zwergen brauchen, wenn sich einmal ein irrender Ritter hieher verirren sollte. Toby —

Caroline. Wars nicht ein lieber guter Junge, Carl Bushy?

Louise. Ein braver Junge von feurigem Muth und Sinn! — Den Hauptmann Dudley hab ich verbannt Miß! Stell dir einmal vor — ich weiß nicht was der Narr will. Vor einigen Tagen sagte er so recht weise: „Wir Frauenzimmer hätten gemeiniglich weit weniger Liebe, handelten mit weit weniger Liebe, als die Männer, und das wegen unsrer Weiblichkeiten.“ Was will der ernsthafte Narr damit?

Caroline. Ich weiß es nicht.

Louise. Weiblichkeiten! denk doch! Weil ich etwa verdrüßlich schien, daß er dir letzthin so was sagte — ich verstunds nicht, aber er sagte es so, und sah so aus, als fühlte er etwas dabey, das ich noch keinem meiner Liebhaber abgemerkt hab. Ich bin nicht neidisch Base, du bist sanft, empfindsam, lieb, gut, ich schön, wild und launisch. — Und denn ist noch Stockley, den ich blos um mich leide, damit er Miß Tranch nicht mehr besuche, denn die kann ich gar nicht ausstehen. Am Ende narr ich sie doch alle,

und spiel sie herum wie der Knabe den Kräusel, ihnen ist doch wohl dabey. Die Liebe muß man nicht kennen, sagt Tantchen, bis man fünf und zwanzig Jahr alt ist, und dann hats seine Ursachen. Und ich weiß auch nicht was das heißen soll, lieben.

Caroline. Du bist glücklich Base, ich weiß es auch nicht; aber —

Louise. Wenn sie mich nur amusiren, mir die lange Weile vertreiben, meine Launen und Caprizen ausführen, ist's schon gut. Aber du weist was Liebe ist. —

Caroline. (verwirrt.) Wie heißen deine Bewunderer?

Louise. Ich hör die Tante husten.

VIERTE SCENE.

Lady Kathrin und Vorige.

Kathrin. O, zum Sterben ärgerlich! Schnupfen, Husten, und so ein merkwürdiger Tag! Ja Ladys! — Kommt doch geschwind und macht euch zurecht. — Die Luft in diesem Lande ist mein Tod. — Louischen, du mußt dich besser zurecht setzen. Du siehst nicht so ganz aus, wie du solltest.

Louise. Was ists denn, Tantchen?

Kathrin. Das fühlt ich doch hier im Herzen so recht zum voraus. Drey Fremden sind angelangt.

Caroline. Ist das alles, Tante?

Louise. Nicht genug?

Kathrin. Schöne Leute! o ein langer, wilder Bursche dabey, ich konnt ihm kaum am Bart reichen. Er fluchte und sah gen Himmel, als wenn er etwas so recht tief fühlte. Ich sah eben hinaus. O Ladys, es ist ein gutes Zeichen, wenn eine junge Mannsperson flucht. Engelländer sinds. Sag mir doch Louischen, wie seh ich heute aus? Engelländer sinds.

Louise. Und ich, Tantchen?

Caroline. Engelländer? Wie sieht er aus, Tante?

Kathrin. Sie werden uns Visite machen — ja wie — wenn ich grün mit rosenroth gienge?

Louise. Es ist zu jung, zu alt, Tantchen. Kommen Sie, ich kann nie vor einer Stunde in so wichtigen Dingen zum Entschluß kommen. Wir wollen Conseil mit Betty halten. Engelländer! o meine Engelländer!

Kathrin. Tugendhaft und sittsam Miß! Lauf doch nicht so, ich komm ja außer Athem.

Louise. (beyseit.) Weil sie nicht fort kann. Ha! Ha! (faßt sie am Arm.) kommen Sie Tantchen, wir jungen Mädchens springen und hüpfen. —

Kathrin. Böses Ding. (gehn ab.)

ZWEYTER AKT

ERSTE SCENE.

Betty führt Wild, Blasius und La Feu auf.

Betty. Hier Mylords, belieben Sie zu warten, Myladys werden gleich die Ehre haben. (geht ab.)

La Feu. Gut, meine schöne Iris! (sich umsehend.) Ey! es hatt schon so was liebes, anlockendes im Hereintreten. Es ist einem doch ganz anders in einem Damen-Zimmer. Es schauert mir so anmuthig ums Herz. Was schneidst du vor Gesichter, Wild?

Wild. Ich begreif mich noch nicht. So gut ist mir's, alle Gegenstände reden mit mir in diesem Zimmer und ziehen mich an, und so erschrecklich elend, so erschrecklich ungewiß. Ich spring von Gedanken zu Gedanken, ich kann mich an nichts halten. Ach! dann nur, wenn es ganz rein zurückkehrt, das unendliche hohe Gefühl, wo meine Seele in Schwingungen sich verliert, in der herrlichen Ferne ihr Liebesbild erblickt, in der Abendsonne, im Mondschein — Und ach! wenn ich denn auf den schnellen Fittigen der Liebe hineil, und es schwindet, verlieret sich immer vor mir. — Ja ich bin elend, ganz in den Gedanken lebend, ich bin elend! o mir! ich glaubte in diesem andern Welttheil zu finden, was dort nicht war. Aber hier ists, wie dort, und dort wie hier. Gott sey Dank! daß die Einbildung die Ferne so herrlich sieht, und

steht sie nun am sehnlich erwünschten Punkt, wie der herum streifende Vagabond weiter flüchtet, im sichern Glauben, dort werde der unruhige Geist alles finden. So Welt auf, Welt ab, in zauberhafter, drängender Phantasie, und ewig das einerley, hier wie dort. Wohl Geist! ich folge dir!

Blasius. Traben die Centauren wieder vor deiner Einbildung? — Ich bin wieder so gar nichts, mag so gar nichts seyn. — Wild, es ist schändlich, was du dich ewig mit Gespenstern herum treibst.

Wild. Ich bitte dich — ich werde sie finden. —

La Feu. Die Damen bleiben so lange!

Wild. Hört! ihr wißt, wie ich bin. Wann die Damen einen fatalen Eindruck auf mich machen, so denkt auf eine Entschuldigung, ich zieh ab.

Blasius. Und da hat man wieder seine Flegeley zu entschuldigen. Geh! machs wie du willst. Ich bin gar nicht gestimmt für Weiber, und doch muß ich mich mit ihnen abgeben, weil sie meistens so wenig sind, und ich gar nichts. — Du bist mir zum Ekel, Wild! mir wär's lieb, wenn du mich eine Zeitlang ungeplagt liessest.

Wild. Fällt mirs ein, dich aufzusuchen?

Blasius. Ich kann dich nicht ausstehen. Deine Kraft ist mir zuwider, du drückst mich todt, und daß du ewig nach Phantomen rennst — ich haß dich!

Wild. Wie Du willst. Du liebst mich auch wieder.

Blasius. (ihn umarmend.) Wer widersteht Dir? — Junge! Junge! ich bin unbehaglicher wie Du. Ich

bin zerrissen in mir, und kann die Fäden nicht wieder auffinden das Leben anzuknüpfen. Laß! ich will melancholisch werden; nein ich will nichts werden. Du sahst mein edles Roß in Madrid den Karren ziehen, ich weinte aus tiefer Seele, und Isabella wischte meine Thränen. Herrlichkeit der Welt! ich kann keine deiner Blumen mehr brechen. Ja wer diesen Sinn verlohren hat, wer dich verlohren hat ewige Liebe, die du in uns alles zusammen hältst!

Wild. Blasius, Du hast mehr als Du glaubst.

La Feu. Wo die Damen bleiben? (die Bücher durchsuchend.) Myladys Bücher machen mir grosse Hofnung daß sie mit süsser Phantasie begabt sind. O die Romanen! o die Feenmärchen! Ach wie herrlich um all die Lügen! Wie wohl dem der sich vorlügen kann!

ZWEYTE SCENE.

Lady Kathrin, Louise,

(treten complimentirend auf. Verbeugungen von beyden Seiten.)

La Feu. (indem er sie erblickt) Venus Uranie! Paphos Hayne! (zu Lady Kathrin.) Reizende Göttin dieser Insul! Ihr Anblick stimmt mein Herz zu Tönen der Liebe, und meine Nerven klingen das lieblichste Concert.

Kathrin. Mylord! (eine Verbeugung.) Mylord! (coquetirend) Fremde von Ihrem Werth machen uns das traurige Leben hier, leicht und angenehm. Ich habe die Ehre zu reden —

La Feu. Du Blasius, sag doch wie ich heiße — das ist mein Vormund Mylady!

Blasius. La Feu, Mylady! (zu Louise) Miß ich wünschte Sie nicht gesehen zu haben, wenigstens in diesem Augenblick nicht. Ich bin so wenig —

Louise. Ha! Ha! Mylord — Blasius — nicht recht?

Blasius. So nennt man mich.

Louise. Also Mylord Blasius, mir ist leid, daß Ihnen mein Anblick so schwer fällt. Freylich Mylord — (eine spöttische Verbeugung.) — Ha! Ha! Tantens Gegenwart macht den Herrn zum klingenden Instrument. La Vache sonante! Ha! Ha! o das ist zum Sterben! Nu Mylord so ernsthaft? —

Blasius. Ich bin nicht lustig — Schön und dumm! o mir!

Wild. Hier halts der Satan aus! (ab.)

Kathrin und Louise. Aber warum geht Mylord weg?

La Feu. Ich muß Ihnen sagen Mylady — Blasius Du weißts ja.

Blasius. Er hat Anfälle von Tollheit, Myladys, und wenns ihn überfällt, treibts ihn weg.

La Feu. (auf Kathrin zeigend.) Und der Anblick dieser Göttin könnte ihn nicht aufhalten?

Kathrin. O Mylord — — — aber wie sehr bedaure ich, ein so schöner Mensch, ein so starkes wildes Ansehn.

La Feu. Aber ein toller Mensch. Denken Sie er will in Krieg gehen.

Kathrin. Und Sie?

La Feu. (sich kniend.) Hier ist meine Wahlstatt.

Louise. (verdrüßlich) Nicht auszuhalten!

Kathrin. (La Feu ernsthaft aufrichtend) Das Knien läßt Ihnen schön Mylord, vermuthlich deßwegen —

La Feu. Ach! Sie richten auf mit einer Gottheit, mit einer Größe — Vor Mylady, mag sich schon manches Knie wund gekniet haben —

Kathrin. O Mylord! wenn man nur nicht unbemerkt durchs Leben gegangen ist.

Louise. (ärgerlich und schläfrig.) Wo sind Sie Mylord? Der andere Welttheil wird Sie noch besitzen?

Blasius. (verdrüßlich und langweilig) Mylady Sie befehlen —

Louise. (eben so) Mylord! Nichts —

Kathrin. Und Sie Mylord?

La Feu. Ach hin! hin! in Liebe entzückt! Glückliches, seeliges Schicksal das mich diese Bahn führte! Endlich hat dein Grimm nachgelassen, wilder Unstern! und ich fühle wieder neu das Zucken in meinen Adern — Reizende Göttin! ich wünschte mir kleine, kleine Mücken-Augen um alle ihre Reize und Schönheiten im Detail zu durchschauen.

Kathrin. Welcher Ton! wie angenehm munter! — Sind Mylord lange von London? o wenn Mylord etwas von London erzählen wollten!

Louise. O von London! (beyseit) Die Leute sind nicht zum ausstehn!

La Feu. Ja Mylady, von London, und ich fühle

nur was vor mir ist. London, Mylady! soll eine große Stadt seyn. Ich weiß wenig von der Welt. Gebohren bin ich in London. Komme von den Pyrenäen. O das sind hohe, hohe Berge! Ach Mylady, und meine Liebe ist noch höher, wenn Mylady mich lieben könnten —

Kathrin und Louise. Lieben? ha! ha!

La Feu. Kommt Ihnen das lächerlich vor, Myladys?

Louise. Allerdings Mylord! Nein wir lieben nichts.

Kathrin. Still doch Nichtchen! der Unterscheid bleibt doch immer, und es kommt darauf an —

La Feu. Ja reizende Mylady — das einzige was wir haben?

Louise. (zu Blasius.) Mylord träumen so immer fort. Alle meine Munterkeit verläßt mich bey Ihnen.

Blasius. Verzeihen Sie mir, ich bin so gerührt — Sie sind schön Miß!

Louise. Und Sie sehr unterhaltend.

Blasius. (nach langer Pause.) Sie haben Langeweile. Ich bedaure, daß ich Sie nicht besser unterhalten kann. Mein Unglück ist das immer, da nichts zu seyn, wo ich alles seyn sollte. Und ich liebe so stillschweigend, Miß, wie Sie sehen daß ich würklich im Fall bin. —

Louise. Lieben, Mylord? Was wollen Sie damit sagen? Stillschweigend lieben! Ach der Langeweile! Liebt Lord Wild auch so? Nicht als ob ich neugierig wäre — ich mags nicht wissen — Wenn Sie nur munter wären!

Blasius. Ja munter! (ich ennuire mich zum Sterben. Mein Herz ist so kalt, so todt, und das Mädel ist so schön und lustig. —)

Louise. Ich kriege Vapeurs — Wollen Mylords den Thee im Garten nehmen? Das Zimmer bekommt Ihnen vielleicht nicht.

Blasius. Wies Ihnen beliebt.

Louise. O Himmel! (schlägt ihn mit dem Fächer.) werden Sie doch lebendig!

Blasius. Ich bin noch von der See — und habe — habe —

Kathrin. (die Zeit über mit La Feu still gesprochen.) Nun Mylord?

La Feu. Ja wie ich Ihnen sage, kommen Sie nur. O meine Göttin, ich bin vor Ihren Augen wieder alles geworden. Wer kann so viele Liebenswürdigkeit sehen, ohne daß nicht alle Fasern am Leibe lebendig werden. Ja meine Göttin! ich will Ihnen viel, viel von den Schwingungen der Liebe erzählen, die meine Phantasie über die Sonne jagen. Und Mylady! (küßt sie.) ich liebe Sie!

Kathrin. (bey Seite) Das ist curios! ich versteh ihn nicht, und gefällt mir doch. (laut) Mylord, Sie sind —

La Feu. O Sie! — mich deucht wir sympathisiren.

Kathrin. Was heißt das sympathisiren?

La Feu. Gott behüte! So weit verstehe ich mich nicht Mylady, zu wissen was die Worte heißen.

Kathrin. Was Sie boshaft sind Mylord! (alle ab.)

DRITTE SCENE.

Miß Caroline. (allein.) Waren dies die Engelländer? Ferne, ferne, ewig ferne! — Gut daß sie weg sind. (in stiller Schwermuth verlohren.) Ja so, just so sah er aus, wie er da eben aus meinen Augen hervortritt, und sich vor mich hinstellt. (nach einem Ort hinreichend.) O meinem Herzen so lieb! — Er bleibt so lange — Ach! ich werde Carl Bushy nicht mehr sehen, darf Carl Bushy nie mehr sehen! Und seh ich ihn nicht? (begeistert.) Meine Augen sehen nach ihm, mein Herz schlägt nach ihm, und es haben ihn meine Augen, und es hat ihn mein Herz.

VIERTE SCENE.

Wild. (tritt auf ohne anzuklopfen, den Huth durch die ganze Scene aufbehaltend, fährt zurück da er die Lady gewahr wird.)

Caroline. (erschrocken.) Wie? Wer?

Wild. (mit geheftetem Blick und ganzer Seele sie anschauend.) Vergeben sie Miß, ich habe mich in der Nummer geirrt.

Caroline. Mylord! ein Irrthum der in einem Gasthofe leicht möglich ist. (ihn unruhig anschauend.)

Wild (verworren, verwildert, forschend, an ihren Augen hangend.) Mylady, darf ich? — Mylady — ja ich gehe — gehe ja schon — (immer näher tretend) aber Mylady — ich bleibe ja hier. — Und wenn Sie eine Engelländerin sind wie man mir gesagt hat, wenn Sie —

Caroline. (die sich zu fassen sucht.) Mylord, darf ich bitten, mit wem habe ich die Ehre zu reden? Mein Vater wird sich sehr freuen einen Landsmann zu sehen.

Wild. Ihr Vater? Miß! Haben Sie einen Vater? — Ach! hier! hier! Mir ist so gut, so verwildert gut. — Ja Mylady, ich bin ein Engelländer — ein Unglücklicher — heiße Wild, und ist mir — ja Mylady in diesem Augenblick. —

Caroline. (leidend.) Wild? — Sind Sie nicht aus Yorckshire? Ihr Gesicht — Ihr — Ihr — ja Mylord, aus Yorckshire, meyn ich, müßten Sie seyn.

Wild. Aus Yorckshire? Nein! — Mir schlägts so in der Seele — ach hier find ich was ich in der weiten Welt suchte. (ihre Hand faßend.) Sie sind ein Engel Mylady, ein herrlich, gefühlvoll Geschöpf. (zum Himmel sehend.) Hast du mir noch solch einen Augenblick aufbewahrt! Lassen Sie mich's sagen! Ich fühl's so tief — Ihre Augen — ja Ihre Augen voll Seel und Leiden — und dieses Herz hier — zerrissen und tief! tief unglücklich. Ich reise hierher um mich in der nächsten Bataille todtschießen zu lassen — und — und — will mich todtschießen lassen.

Caroline. So verworren — o Sir, leiden Sie?

Wild. Ja leider! — o des Menschen Leiden ist so mannigfaltig — oft so wunderbar — und dabey — Myladys Name?

Caroline. Mein Vater, Mylord, ist Lord Berkley.

Wild. (fährt zusammen.) Lord Berkley! — das wars — das lebendige Bild!

Caroline. Was fällt Ihnen das so auf? Kennen Sie den unglücklichen Lord Berkley?

Wild. Kennen? Nein! — und sie Jenny Caroline Berkley?

Caroline. Ja Sir! (sich umsehend im äußersten Kampf.) O Sir! Sir! wer sind Sie?

Wild. (vor ihr kniend ihre Hände faßend.) Nein Miß — ich bin — meine Zunge ist so schwach, meines Herzens so viel — ich bin — Miß Berkley — (geschwind aufspringend.) der Glückliche der Sie gesehen, der Sie durch alle Welten — (nach der Thüre.) der unglückliche —

Caroline.' Carl Bushy! — Mein Carl!

Wild. (an der Thür.) Ach hier! hier! (seine Arme nach ihr ausstreckend.)

Caroline (auf ihn zueilend.) Carl Bushy und verläßt mich? — bist du? bist du? Nur dies Wort, ach! und laß sich denn meine Seele lösen!

Wild. (sie umfaßend.) Ja ich bins! Jenny! bin Carl Bushy! bin der glückliche — Jenny! — Ach! habe dich gefunden!

Caroline. Laß mich doch zu mir kommen! — die Freude — die Angst — du bist Carl — es ist mir — doch Carl Bushy!

Wild. Was erschrickst du? Was tödtest du die Freude in meinen Gebeinen, die mich durchbebt? — Ich bins, der dein Bild im Herzen, dich und deinen Vater in allen Winkeln der Erde suchte.

Caroline. Meinen Vater! Meinen Vater! Rette

dich! Er haßt Bushy und seinen Sohn. Rette dich! fliehe! Ach mich verlassen! fliehen! und habe dich noch nicht gesehen. —

Wild. Ich? Jenny! fliehen? und ich bin hier in deiner Gegenwart, hänge hier an deinen süßen Augen, und kehrt so eben die erste Freude meines Lebens zurück — fliehen? Wer reißt mich weg von hier? Alle Wildheit meines Sinnes ergreift mich! Wer reißt mich weg von hier? Wer reißt Carl Bushy von Miß Berkley? Laß deinen Vater kommen! bist du nicht mein, warst mein von den ersten Jahren der Kindheit? Wuchs mit dir auf, unser Herz, Seel und Wesen vereinigte sich. Warst meine Braut, eh du die Bedeutung des Worts verstundest. — (kalt.) Ich bleibe hier, Miß! ich bleibe hier. —

Caroline. Du machst mir so bang.

Wild. Soll ich gehen? — Jenny! Jenny ich habe dich ja.

Caroline. Laß mich doch einen Augenblick nach dem Balkon!

Wild. Gut, Miß! ich bleibe hier. Nichts bringt mich weg von hier. Der Himmel hat ein Band um uns geschlungen, das keine menschliche Hand trennen kann. Hier warte ich den Feind deines neuen Vaterlandes ab, warte meinen Feind ab.

Caroline. (sanft.) Nur diesen wilden störrischen Blick nicht! — Versprich mir deinen Namen zu verbergen.

Wild. Was du willst, o Jenny! Fühltest du einen Augenblick die Qualen, die dieses Herz durch die

Welt jagten! Ich habe mich abgearbeitet, ich wollte mich zu Grunde richten. Und ach! diese Stunde noch übrig, mir diese Stunde noch übrig! und doch alles Elend? Aber ich will nichts sinnen und fühlen mehr. Ich habe dich ja, und Trotz sey geboten! Trotz sey geboten, dem Starrkopf!

Caroline. Was diese Verzweifelung, dieses schreckliche unbehagliche, dieser Grimm in deinen jagenden Augen?

Wild. Dein Vater! ja dein Vater! mein Vater — beyde zu Grunde. Miß! ich laß dich nicht. Es ergreift mich so ungestüm — ja Jenny du fliehst weg mit mir, verlässest dieses Land mit mir! (sie umarmend.)

Caroline. Laß mich doch!

Wild. Lauscht dein Vater auf mein Leben? — o es ist mir so wohl in dem Tumult. — Meine beste!

Caroline. Einen Augenblick Carl! — wenn mein Vater käme!

Wild. Und noch Haß? Immer noch der rachgierige Berkley! Und meine liebende, süsse, kleine Miß! Gott sey Dank! der mir bey diesem ungestümen Sinn, so viel seiner liebsten Gabe zugetheilt hat. Ja Miß! nur die Liebe hat diese Maschine zusammen gehalten, die durch ewigen, innern Krieg ihrer Zerstörung jede Stunde so nah war.

Caroline. Guter Carl! du bist doch immer der wilde, gute Junge. So dacht ich dich mir. O die Jahre! die Jahre, die so hingingen! Glaubst du wohl, ich war dreyzehen Jahre, du funfzehen, wir wurden von

einander gerissen, ich in diesen andern Welttheil, kam her, du warst da, ja du warst da, und wo ist der Ort in der Welt, den du nicht ausfülltest?

Wild. Und du! was denn nun? Was alles das mich plagte! Du bists, was ich in der Welt suchte und begehrte, dieses Herz auszusöhnen. Ich fand dich, fand dich in Amerika, wo ich den Tod suchte, find Ruhe und Seligkeit in diesen süßen Augen. (umfaßt sie.) Und so habe ich dich, so habe ich dich, Miß Berkley! Und halte dich, und was Wild hält — ich kann deinen Vater erwürgen, dich zu besitzen. Aber so ists Wonne, so ists sanft. (küßt sie.)

Caroline. (sich loswindend.) Erschrecklich! Wild! Carl! wo ist der Blick, der mir Leben giebt für dies Wort?

Wild. Hier Miß! (küßt sie.)

FÜNFTE SCENE.

Berkley. Vorige.

Berkley. Hm! Morgen — — He! was da? was ist das?

Wild. (fest.) Ich küßte Mylady.

Berkley. Und du Miß, liessests geschehen?

Caroline. Mylord!

Berkley. (bitter.) Adieu Miß!

Wild. Mylord, wollen Sie mich beleidigen? Ich bitte Sie Miß, bleiben Sie. Unmöglich kann Lord

Berkley einen Menschen beleidigen, den er nicht kennt. Ich bin ein Engelländer, heiße Wild, und wollte Sie besuchen.

Berkley. Brav, mein Herr!

Wild. Ich habe gelitten in der Welt, habe gelitten und meine Sinnen sind etwas wirr geworden. Ungestüm bemeistert sich oft meiner. Ein Unglücklicher findet in der Welt so wenig Theilnehmung, ich fand sie bey Miß — Mylord und wo man das findet — ich küßte die Miß, und würde es gethan haben, wenn ihr Vater gegenwärtig gewesen wäre.

Berkley. So jung und unglücklich? Sehn Sie mich an! Mich, Mylord!

Wild. Ja, Mylord, so jung und unglücklich, und unglücklicher, da es an Geduld fehlt, da das Gefühl so stark ist. Es hat mich bitter gemacht, und nur diesen Augenblick fühlte ich, daß noch Freude in der Welt ist.

Berkley. Ich könnte mich für Sie intereßiren. Ich bitte Sie Sir, setzen Sie sich in ein ander Licht. Diesen Zug und diesen Zug in Ihrem Gesichte kann ich nicht ausstehn.

Caroline. O mein Vater, Mylord leidet so viel.

Berkley. Du könntest uns verlassen. Ich seh Mylord an, daß man aufrichtig mit ihm seyn kann. All sein verwildertes Wesen spricht so herzlich.

Caroline. Wenn Sie befehlen — (Wild an der Thür bittend zuwinkend.)

Berkley. Und wie ich sage, Mylord — Sie müssen mir vergeben. Ich hatt einen Feind, einen gräßlichen

Feind, der mich in die schrecklichste Lage versetzte, worin ein alter Mann nur kommen kann, und sehn Sie Mylord, wenn ich ihn ertapp wo's sey, bin ich gezwungen ihn zu martern, bis ich diese Züge, die ich an Ihnen tadle, aus seinem Gesicht verschwinden seh. Sie scheinen ein braver Mensch zu seyn, weiß Gott! ich thu mir Gewalt an, Ihnen nicht um den Hals zu fallen, und Sie wie einen Sohn zu herzen. Aber auch einen Sohn verlohr ich durch ihn. Und also Mylord, müssen Sie mir vergeben.

Wild. Wie Sie wollen, wie Sie wollen.

Berkley. Ja in dieser Unruhe, in diesem verzweifelnden Ton, worin Sie dies sagen, ich verstehe; und wie sich Blicke durchkreuzen, die einem das Herz abgewinnen könnten. Nur Geduld! man gewöhnt sich. Und wenn Sie unglücklich sind, und Galle haben, werden wir schon einig.

Wild. Daß ich diese habe, Mylord — aber wozu das all? Nun meine Bitte an Sie! Könnten Sie einem Menschen der mir gleich sieht, erlauben, als Volontair die Campagne gegen Ihre Feinde mitzumachen?

Berkley. Von Herzen gerne. Seyn Sie willkommen! Ich will gleich zum General gehen. Kommen Sie doch mit!

Wild. Ich bin deswegen gekommen, und je eher, je besser.

Berkley. O Mylord! auf so einen Tag hab ich lang geharret. Mir ist nicht besser, als im Canonenfeuer.

Wild. Mir wirds gut werden, hoff ich.

Berkley. Aus welcher Gegend von England sind Sie?

Wild. Aus London.

Berkley. Nun dann, Lord Berkleys Schicksal müssen Sie wissen.

Wild. Ich hab davon gehört.

Berkley. Nur nicht kalt drüber weg, junger Mensch.

Wild. Bin nicht kalt, Mylord, nur grimmig über die Menschen, die so vieles anders haben könnten, die sich ewig scheren.

Berkley. Hast du Sinne? Mensch! Hast du Herz? Ich bin Lord Berkley, verfolgt, verdrängt, ausgeworfen, um Weib und Sohn gebracht. Hast du Herz, junger Mensch, oder hat dich eignes Elend stumpf gemacht? nun denn, so strecke dich aus und seegne die Welt! und kennen Sie Bushy?

Wild. Nein, Mylord!

Berkley. Haben Sie von ihm gehört? Ich bitte Sie, wie gehts ihm? Elend, kümmerlich?

Wild. Glücklich, Mylord!

Berkley. Schämen Sie sich! glücklich? haben Sie das Mädchen gesehn? Sehn Sie meine graue Haare, meine stirre Augen! Glücklich?

Wild. Hat Haus und Hof verlassen müssen. Ins Königs Ungnade gefallen, ist unsichtbar geworden.

Berkley. Tausend Dank, Mylord! tausend Dank! he, Bushy! so bin ich in etwas gerochen! Gehts ihm

recht kümmerlich? Es kann ihm nicht elend genug gehen. Nicht wahr? er hat kein Haus, das ihm Obdach gebe, keine Hand, die sein Alter pflegte?

Wild. Er ist glücklich, Mylord!

Berkley. Ich bitte Sie, gehn Sie aus meinem Zimmer. Sie sind ein Freund von ihm, und mein Feind. Haben seine Sprache, seine Mienen — und bey Gott! ich seh Bushy in Ihnen. Gehn Sie doch, wenn Sie einen alten Mann nicht aufbringen wollen.

Wild. Glücklich, daß ers nicht achtet. Glücklich in seinem Sinn, meyn ich.

Berkley. Das sollt er nicht seyn. Seine Haare sollten ihm zu stechenden Schlangen werden, und die Fasern seines Herzens zu Scorpionen. Sir! er sollte nicht schlafen, nicht wachen, nicht beten, nicht fluchen können, und so wünschte ich ihn zu sehen. Dann wollte ich großmüthig seyn, ihm eine Kugel vor den Kopf geben, sehn Sie! das hat er verdient, Ewigkeit Qual zu leiden; aber großmüthig wollte ich seyn, Sir, meiner Miß zu Gefallen. Hätten Sie meine Lady gekannt, Mylord, die aus Schmerz starb, (Wilds Hand anfassend, der sie bey den letzten Worten zurückzieht.) ich weiß, Sie würden mit mir Ihre Hände aufheben und Bushy und seinen Nachkommen fluchen. Aber sagen Sie mir, Mylord, wie gehts Bushys Sohn?

Wild. Zieht in der Welt herum ohne Ruhe. Elend durch sich, elend durch das Schicksal seines Vaters.

Berkley. Das ist gut, Mylord! Das ist gut! Glauben Sie, daß er noch lebt?

Wild. In Spanien jetzt.

Berkley. Aber ich habe Hoffnung, daß sein Vater ihn nie mehr sehen soll. Habe Hoffnung, daß der junge Bushy durch Liederlichkeit seinen Körper ruiniren, und in der besten Jugend hinwelken soll. Er soll ihn nie mehr sehen. Mylord, die Freude wäre zu groß einen Sohn wieder zu sehen. Denken Sie, seinen Sohn wieder sehen, was das einem seyn muß, ich könnte rasend werden. Wenn ich meinen Harry, meinen süßen störrischen Jungen so manchmal in Gedanken vor mir auf seinem Klepper reiten seh, und Vater! Vater! rufen und klatschen — Er soll ihn nie mehr sehen! (Wild, der abgehen will.) Bleiben Sie doch noch, Mylord! Aber sagen Sie mir, hat Bushy Vermögen davon gebracht? Mylord, wenn mir einer ewig von Bushys Unglück erzählte, ich wollte in der Welt nichts thun, als zuhören. Hat er davon gebracht?

Wild. Genug, Mylord, um in seinem ruhigen Sinn zufrieden leben zu können.

Berkley. Das ist mir leid. Ich wünschte ihn bey mir um ein Pfund betteln zu sehen. Glauben Sie daß ichs ihm gäbe?

Wild. Warum nicht Mylord? Er gäbe Ihnen was er hat.

Berkley. Meynen Sie? Nun, wenn meine Miß dabey stünde, vielleicht, vielleicht auch nicht. O es ist ein erschrecklicher Heuchler, der alte Bushy. Ich fürcht, er brächte mich um ein Pfund mit seiner

heuchlerischen Miene. Ist er nicht ein Heuchler, Mylord?

Wild. Nein, wahrhaftig nein!

Berkley. Was wissen denn Sie! Freylich müssen Sie seine Partie nehmen, da Sie seine Nase tragen.

Wild. Mylord, ich gehe schon.

Berkley. Vergeben Sie mir doch! Sagen Sie mir nur noch, wo ist der neidische Hubert hingekommen?

Wild. Begleitet den alten Bushy.

Berkley. Dank Sir! Elend?

Wild. Findt Stof genug für seinen rauhen Neid, und befindet sich wohl in seinem Humor.

Berkley. Behüte Sir! das verbitt ich mir. Er muß so viel leiden als Bushy. Ich bitt Sie, lassen Sie ihn leiden! Lügen Sie mir vor, er litte!

Wild. Nun Mylord, ich muß zu meinen Freunden. Sie besorgen doch, daß ich enrollirt werde?

Berkley. Ja Mylord, leben Sie wohl. Sie haben mir viele Freude gemacht. Kommen Sie bald zu mir, diesen Abend noch zu Tische. Ich könnte Sie fast lieb haben. (Wild ab.) Nun ist mirs wohl. Ha! Ha! Bushy und Hubert, liegts schwer auf Euch? Gesegnet sey der König! — Geh doch! Es macht mir recht kindische Freude. Der Mensch da ist mir nur halb recht. Er hat so was fatales und starkes in seinem Wesen, just wie Bushy. Das weiß der Teufel! — Ich muß doch meiner Miß die Freude erzählen. (ab.)

DRITTER AKT.

ERSTE SCENE.

Einbrechende Nacht.

(Zimmer der ersten Scene des ersten Akts.)

Blasius. La Feu.

Blasius. Wild ist eben so wunderlich, so außerordentlich freudig; fährt herum, reicht nach dem Himmel, als wollte er ihn herunterziehen. Hab ihm Thränen auf den Augen glänzen sehen. Was mag der Mensch haben? Ich kann ihn nicht zum bleiben bringen. Mir ist kalt.

La Feu. Lieber, lieber, Blasius, mir ist gar heiß.

Blasius. Du bist das ewige Fieber.

La Feu. Recht das ewige Fieber, wenn ich nicht ersticken will. Ich bin wieder verliebt durch den ganzen Körper, durch Adern und Gebein, durch die ganze Seele. Mir ist so heiß, ich fürcht noch aufzufliegen wie eine Bombe, und möchte sich denn mein reines Wesen erheben, und in den Busen der reizenden Lady niederlassen!

Blasius. Der alten Lady? La Feu!

La Feu. Alt? Alt? Was ist alt? Nichts ist alt, nichts ist jung. Ich kenne keinen Unterschied mehr. O ich bin auf dem Punkt, wo's einem anfängt wohl zu seyn. Glaubst du wohl daß ich alles vergessen hab, als hätt ich aus dem Lethe getrunken. Mich plagt

nichts mehr. Ich kann die Krücke nehmen und betteln gehen. Es muß einem endlich so werden.

Blasius. O säß ich noch im Thurm!

La Feu. Es kann einem nicht übel seyn im Thurm. O thäten sie mir den Gefallen und schmissen mich hinein! Ich wollt mich so seelig träumen, so glücklich! träumen muß der Mensch lieber, lieber Blasius! wenn er glücklich seyn will, und nicht denken, nicht philosophiren. Sieh! Blasius, in meiner Jugend war ich ein Poet, hatte glühende, schweifende Phantasie, das haben sie mir so lange mit ihrem eißkalten Waßer begoßen, bis der letzte Funken verlosch. Und die häßliche Erfahrung, die scheußliche Larven von Menschengesichtern all, wenn man alles mit Liebe umfassen will! Da ein Hohngelächter! da ein Satan! — Ich stund da wie ein ausgebrannter Berg; gieng durch Zauber-Oerter, kalt und ohne empfangendes Gefühl. Das schönste Mädel rührte mich eben so wenig, wie die Fliege die um den Thurm schwirrt. Um des Elends loß zu werden, bestimmte sich meine Seele anders zu fühlen, und zu sehen wo ihr kalt bleibt. Alles ist nun gut, alles lieblich und schön!

Blasius. Säß ich im Thurm wieder, wo Spinnen, Mäuse und Ratten, meine Gesellschaft ausmachten!

La Feu. Saßest du denn im Thurm?

Blasius. Freylich, freylich. In einem hübschen Thurm, und sah durch ein Loch das nicht größer war als ein Auge. Mit einem Auge nur konnt ich Licht sehen. Da guckte ich bald mit diesem, bald mit

jenem heraus, um nicht Lichtscheu zu werden. Da kriegt der Mensch Empfindungen, La Feu! da schwillt das Herz und dann dorrt das Herz — und versiegt der Mensch. Ich konnte dir einen ganzen Tag auf einen Fleck sehen — und sehen — (starr und weg.) He was? In Madrid, La Feu, und in London (bitter) gepriesen sey das Menschengeschlecht! he! sie meintens gut mit mir. Ich war der ehrlichste Kerl von der Welt.

La Feu. Das war dein Fehler, lieber, lieber Blasius.

Blasius. In Madrid thats die Inquisition wegen meiner Equipage. Und in London, weil ich einen Kerl erschoß, der mich um mein Vermögen brachte, und mir meine Ehre dazu rauben wollte.

La Feu. Ja Blasius! lieber Blasius! erschießen muß der Mensch nichts.

Blasius. O wenn dann nur die Gefühle des Menschen ein Ende nehmen wollten!

La Feu. Wie stehst du mit der Lady?

Blasius. Laß mich gehen! ich hab mich ennuirt. Sie ist lustig und schön, und so kalt wie Schnee, und scheint so keusch, wie Dianens Nachthembd. Sie schert einen, ich bin todt und schläfrig (gähnend.) Gute Nacht Donna Isabella! O säß ich einmal wieder zu deinen Füßen, Gütigste! (schläft ein.)

La Feu. Ich muß vor der Lady Fenster Wache halten diese Nacht. Es ist eine gar liebe reizende Lady, zu der man alles sagen kann, und die einen versteht ehe man spricht. Ich will doch einmal ein Feenmärchen schreiben.

ZWEYTE SCENE.

Wild. (in Uniform tritt auf) Wie ists euch?

La Feu. Gut! Gut! Wild. Blasius schläft, und ich träume. Ich muß doch Verse an Lady schicken.

Wild. Liebster La Feu! (umfaßt ihn.) Liebster Blasius (umfaßt ihn.)

Blasius. He was ist dann? Hat denn der Mensch nie Ruh?

Wild. Mir ist wohl worden. O meine Lieben! mir ist wohl worden.

Blasius. Wohl bekomm dirs, mir ists weh! (schläft wieder.)

Wild. Nun so behüt Euch der Himmel, ich will meine Seele in die Lüfte ausgießen. (ab.)

DRITTE SCENE.

See-Kapitain Boyet. Wirth. Vorige.

Wirth. Was befehlen Sie, Mylord!

Kapitain. Nichts! Nichts als daß Sie weggehen sollen.

La Feu. (sitzt und schreibt in Extase.)

Kapitain. (zu seinen Leuten.) Geht ihr alle beyseit! Kleiner Junge bleib hier! Nu süßer Knabe!

Mohr. Rauher Capitain, was willst du?

Kapitain. Willst du dich noch für mich todtschießen lassen?

Mohr. Hier steh ich schon, guter Lord. Du hast

mir aber weh gethan! Bey den Göttern! Du bist manchmal so toll wie der Tyger, du Seekrebs! — Sieh, auf meinem Rücken liegen Beulen wie meine Faust, harter Lord!

Kapitain. Weil ich dich lieb hab, Affe!

Mohr. (seine Stirne küßend.) Schinde mich! zieh mir die Haut übern Kopf, wilder Lord! bin dein Junge, bin dein Affe, dein Soley, dein Hund. (sich um ihn schlingend.) Hast meinem Vater das Leben und Freyheit gegeben — (Kapitain kneipt ihn.) O weh, was kneipst du mich!

Kapitain. Hab dich lieb. Willst du Cadet seyn, Junge?

Mohr. O Lord! Lord! mir einen Degen, und stell dich hinter mich, wenn dein Feind kommt. Guter Lord! Tygerthier! toller Lord! mein Blut im Leib hat dich lieb, und klopft unter der Haut.

Kapitain. Zuckerrohr von einem Mohrjungen! Willst du Schläge haben?

Mohr. Willst du geschmeichelt haben? Soll ich deine Wangen streicheln?

Kapitain. Hast du die Schiffe gesehen die vorbey segelten?

Mohr. Ja Lord. Warum wagtest du dich?

Kapitain. Nicht zu streichen vor Ihnen. Ihnen unter die Nase zu lachen und das letzte wegzukapern.

Mohr. Ach kriegtest doch einen Kanonenschuß, und der Matrose und Soldat todt.

Kapitain. Füll meine Pfeife! Wer wird darüber reden? Todt Junge, todt, das ist all nichts. Fürchtst du dich fürm Tod?

Mohr. Wenn du lebst — ja. Ich wollte gern bey dir seyn.

Kapitain. Jezt wollen wirs einmal hier versuchen. Der Tod fürcht sich vor mir. Zehen Jahre gefahren und keine Wunde, außer von dem Schurken von Schottländer.

Mohr. Wenn die Mütter und Väter alle kämen, die du kinderlos gemacht hast. —

Kapitain. Sanfter Junge! Du taugst für die See nicht. Halt meine Pfeife! Stell mir einen Stuhl unter die Füsse! (sieht sich um.) He wer ist denn da? Junge, scher mir doch die Leute ein wenig. Du bist so müßig. Ich bitt dich Knabe, zopf den Schläfer dort an der Nase, ich kann niemand schlafen sehn, bis ich ruhig bin. Und der Schreiber dort, der so um sich fährt — plag ihn! (Der Mohr zupft Blasius an der Nase. Hält dem La Feu von hinten die Feder, als er eben schreiben will.)

La Feu. Lieblich strahlt dein Auge! — he! he!

Blasius. Hm! Flegels alle!

Kapitain. Meine Herren, ich wollte Bekanntschaft mit Ihnen machen. Sind Sie von der Armee?

Blasius. Nichts bin ich. (schläft ein.)

Kapitain. Das ist viel. Und Sie?

La Feu. Alles, alles.

Kapitain. Das ist wenig. Kommen Sie, Herr

Alles! wir wollen uns ein wenig baksen, daß meine Gelenke in Ordnung kommen. (pakt ihn an.)

La Feu. O weh, du Centaur! das ist nichts für die Phantasie — (setzt sich nieder.) Lieblich strahlt dein Auge! Die dumme Reimen! Auge, lauge, brauche, sauge. Aus denen Lieb ich sauge. Ja so —

Kapitain. Junge, laß mir keinen Menschen ruhig! und fürchte dich nicht. Je toller du's machst, je besser. Zopf mir den Schläfer, Knabe! (der Knabe thuts.)

Blasius. Flegel! Esel! Wild! (schlägt um sich.) Wild! wenn du nicht ruhig —

Mohr. Einen Schlag! einen Schlag!

Kapitain. Wild! mein Herr! Wo ist er? geschwind!

Blasius. Was weiß ich?

Kapitain. So viel kann ich Ihnen sagen, entweder Sie sagen mir wo Wild ist, oder Sie machen einen Gang mit mir.

Blasius. Lassen Sie mich ruhen, und denn will ich sehen ob mirs beliebt.

Kapitain. Beliebt? mein Herr!

Blasius. Ja, beliebt! Sie werden doch hören.

Kapitain. Das gefällt mir. Ich will zum General ohnedies erst. Hab ein hübsches Schiff mit gebracht. Ich verlaß mich auf Ihr Wort. Gut, daß ich dich find, Sir Wild. Komm Knabe!

Mohr. Ich folge schon.

Blasius. Der Hund! Wie führt den der Satan her? Es ist der Schiffskapitain oder der Teufel. Muß doch den Wild aufsuchen. Gönnt mir den Schlaf niemand!

La Feu. Laß dir doch vorlesen!

Blasius. Laß mich!

La Feu. Das will ich am Fenster singen. Du hast ja Myladys die Promenade versprochen.

Blasius. Ich komm vielleicht.

VIERTE SCENE.

Blasius. (begegnet Wild und dem Kapitain an der Thür.) Hätt ich doch bald einen Gang vergebens gethan. (setzt sich still hin.)

La Feu. (Liest seine Verse denn ab, Mohr spielt mit Kindereyen.)

Kapitain. Brav daß ich Sie find.

Wild. Gut! sehr gut!

Kapitain. Sie wissen doch daß ich Sie nicht leiden kann?

Wild. Darnach hab ich noch nicht gefragt.

Kapitain. So will ich's Ihnen zeigen. He Schottländer! mich soll der Donner erschlagen, Du darfst Gottes Luft nicht mit mir einziehen. Ich hab vom ersten Blick einen solchen Haß auf Dich geworfen, daß meine Faust nach Degen und Pistol greift, wenn ich Dich von weitem erblick. Geschwind Knabe, mein Gewehr!

Wild. Du weißst Kapitain, daß Du grob und beleidigend bist, und daß ich Dir dann nichts schuldig bleib. Du zwangst mich, Dir in Holland eine Kugel

zu geben, und bey meiner Seel! es schmerzte mich, da ich Dich sinken sah, so um nichts und wieder nichts.

Kapitain. Deine Kugel stak tief, aber eine Kugel die im Fleisch sitzt, ist keine Kugel, und zündet nur die Lebens-Geister an. Glaub mir, wann Du niederfällst, pfeif ich Dir ein Sterblied, das meine Matrosen pfeifen, wenn der Sturm am toll'sten wütet.

Wild. Dank Kapitain! wie Du willst.

Kapitain. Weil ich will, und muß. Weil Du für mich ein so krötenmäßiges, fatales Ansehen hast. Weil, wenn ich dich seh, meine Nerven zukken, als wenn mir einer den widrigsten Laut in die Ohren brüllte.

Wild. Ich kann Dir sagen, daß ich Dich leiden kann. Demohngeachtet — wenn mirs kein Ernst ist, um des Spasses halben. Ich hätt heute nicht nöthig mein Leben wegzuwerfen, doch weil Du brav bist, und wir nun einmal nicht an einem Ort zusammen leben können, und ich jetzt hier leben muß —

Kapitain. Das ist hübsch! Weist Du was? Schottländer! ich muß jetzt zum General, wir wollens bis Morgen versparen.

Wild. Auch gut! So geh ich erst in die Bataille.

Kapitain. Und ich mit. Aber der Teufel soll Dich hohlen, wenn Du Dich todtschießen läßest. Das merk Dir! (ab.)

FÜNFTE SCENE.

Garten. Mondschein.

(Lady Kathrin und Louise gehen spazieren.)

Louise. Die Abendluft, liebes Tantchen! Sie husten ja erbärmlich.

Kathrin. Husten! dummes Ding! husten! — ha! ha! ich bitt Dich Kind! o Kind! (immer dabey hustend.)

Louise. Was denn?

Kathrin. Ein schönes Geschenk wenn du erzählst —

Louise. Nu daß ich Langeweile habe, kann ich Ihnen sagen, daß mir in meinem Leben keine abgeschmacktere Kerls vorgekommen sind, als die zwey Fremden, kann ich Ihnen wieder sagen.

Kathrin. Abgeschmackte Kerls? ha! ha! La Feu! der englische süße Mylord La Feu! der Cherub unter den Männern! Ha! Ha! Nichtchen, ein prächtiges Geschenk, wenn Du mir ihn preisen hilfst. Setz Dich nieder, wir wollen alle seine liebenswürdige Eigenschaften durchgehen, und so die Nacht mit seinem Lobe hinschleichen sehen, und, wenn die Sonne kommt, von neuem anfangen.

Louise. Ja der Wild, Tantchen! der Wild! haben Sie ihn gesehen? Ich sah ihn vorhin durch die Büsche schleichen. Der Wild, Tantchen!

Kathrin. Nicht Wild, La Feu. Hast Du seine Augen angesehn?

Louise. Sie sind, glaub ich, etwas verdorrt, matt und ausgetrocknet. Glanz und Feuer sah ich wenigstens nicht drinnen.

Kathrin. Ich bitt Dich, sieh jene Sterne an! den Glanz, das Flimmern und seine Augen!

Louise. Nu!

Kathrin. Merkst Du nicht was ich sagen will? o er spricht, die Liebe macht Poeten, und die Poeten vergleichen so. Augen Glanz, Sterne Glanz! — und seine Haare!

Louise. Wir sind ja noch nicht über seine Augen einig. — Der Blasius hat mich um all meine Munterkeit gebracht mit seiner dummen Langeweile. Hab ich denn schon aufgehört auf die Männer zu wirken?

Kathrin. Seine Haare, Nichtchen! so blond, so süß blond!

Louise. Er trägt ja eine Perücke.

Kathrin. Eine Perücke? Ha! Ha! Amor in einer Perücke! Wie kannst Du nur so wenig aufmerksam bey solchen Schönheiten seyn? Nein, dein Geschmack ist der beste nicht.

Louise. (verdrüßlich.) So sind sie wenigstens Ziegelroth.

Kathrin. Laß mich allein, Du kleiner Eigensinn! und Tante mußt du mich auch nicht immer nennen, wenn ich so in einem Liebes-Gespräch begriffen bin. Sag lieber: Mylady!

Louise. Wo sie denn bleiben, sie versprachen mit uns im Mondschein spazieren zu gehen.

Kathrin. Wart doch nur, La Feu kommt gewiß.

Louise. Tantchen! wissen Sie auch daß ich den Wild gesprochen hab? Er kam diesen Gang herauf, und konnte und wollte mir nicht ausweichen. Ich that ganz fremde, und bat um seinen Nahmen. Da stotterte er so verwirrt, er hieße Wild, als wärs eine Lüge. Ich habe so meine Gedanken drüber. Und daß er bey Miß Berkley so lange allein war. — Er ist verliebt in sie, bey allen Sternen! verliebt in sie! Er gieng so kalt von mir weg, und strich an mir vorbey wie ein rauher Wind.

Kathrin. Der Blasius ist verliebt in Dich.

Louise. Ja der! Wenn wir nur wüßten, wer es wäre der Wild.

Kathrin. La Feu weiß es gewiß, wir wollen ihn fragen.

SECHSTE SCENE.

La Feu. (in einiger Entfernung.) Find ich dich nicht meine Liebe? Wo bist du, daß ich diesen Gesang zu deinen Füßen lege? dir vorsing das Loblied deiner Reize? kränze dein duftendes Haar!

Louise. Rufen Sie Ihren Adon!

Kathrin. Still! laß ihn doch reden! o die Worte der Liebe sind köstlicher als Weihrauch.

La Feu. Wandre den Garten auf und ab nach dir meine Liebe.

Louise. Mylord!

Kathrin. Unfreundlich Mädchen! Er hört Dich doch nicht. — Mylord!

La Feu. Ach dieser Ton entzündet mein Blut (herbeyeilend.) Ach Mylady! Stunden irr ich herum in liebestrunkner Phantasie. Hab Dir einen Kranz geflochten, Venus Urania! Wandle nun in den Haynen von der Liebe bekränzt. (bekränzt sie.)

Louise. Ins Tollhaus mit dem Narren!

Kathrin. O Mylord! wie angenehm — wie sehr freu ich mich! —

La Feu. Freuen? Ja freuen! In der Liebe freut sich alles, ohne Liebe trauert alles. Ich habe Denkmale der Liebe gestiftet, die nie verwesen werden, sollte auch mein Herz verwesen.

Kathrin. O Mylord! Ihr Herz wird nie verwesen.

Louise. Sie husten immer mehr, Tante! Fragen Sie ihn doch!

Kathrin. Ja Mylord, eine Bitte an Sie. Wollen Sie uns wohl sagen den wahren Nahmen Ihres Begleiters, des Wilds!

La Feu. Wild? Ist denn der noch hier? Ist er nicht im Krieg?

Kathrin. Noch nicht, Morgen, Mylord.

La Feu. Glückliche Reise!

Kathrin. Aber er ist in meine Miß verliebt.

La Feu. (auf Louise zeigend.) In Mylady?

Louise. (verdrüßlich.) Mein Mylord!

Kathrin. Ich beschwör Sie bey allen Liebes-Göttern! sagen Sie mir seinen wahren Nahmen.

La Feu. Wann ichs mich erinnern könnte — hm — wollen Sie's denn wissen?

Kathrin. Freylich! Geschwind!

La Feu. Ja, ich hab kein Gedächtniß, Mylady! Ich meyn, er jagte einmal einen Bedienten fort, der's verrieth. Mir hat ers glaub ich verboten.

Kathrin. Nein gewiß nicht.

La Feu. Wißen Sie das? — ich kann nicht drauf kommen — Karl glaub ich —

Louise. Weiter Mylord!

La Feu. Bu — Bu — o mein Gedächtniß — Karl Bu — Bu —

Louise. Bushy? Mylord!

La Feu. Ja, ja Bushy, glaub ich.

Louise. Da haben wirs, ihr Karl! ihr Bushy! —

Kathrin. Das muß mein Bruder wissen.

La Feu. Ey behüte! das muß niemand wissen, als Sie. — Kommen Sie doch, lassen Sie uns den Reihen der Liebe im Mondschein tanzen. (springt mit ihr.)

Kathrin. O, Mylord!

Louise. Ich will Ihnen doch zum Verdruß mit gehen. (in eine Allee ab.)

SIEBENTE SCENE.

Wild. (tritt auf.) Die Nacht liegt so kühl, so gut um mich! Die Wolken ziehen so still dahin! Ach sonst wie das alles trüb und düster war! Wohl mein Herz! daß du dies schauerhafte wieder einmal rein

fühlen kannst! daß die Nachtlüftchen dich umsäuseln und du die Liebe wehen fühlst in der ganzen stillen Natur. Glänzet nur Sterne! ach Freunde sind mir wieder worden! Ihr werdet getragen mit allmächtiger Liebe, wie mein Herz, und flimmt in reiner Liebe, wie meine Seele. Ihr wart mir so kalt auf jenen Bergen! und wenn meine Liebe mit euch sprach, drängten sich volle Thränen hervor, ihr schwandet aus den nassen Augen, und ich rief: Jenny, mein Leben! Wo bist Du blieben, Licht meiner Augen? So hieng ich oft an dir, Mond! und dunkel wards um mich, da ich nach der reichte, die so ferne war. Ach daß alles so zusammen gewebt, zusammen gebunden mit Liebe ist. Wohl dir! daß du wieder das Rauschen der Bäume, das Sprudeln der Quelle, das Gemurmel des Bachs verstehst! daß alle Sprache der Natur dir deutlich ist. — Nimm mich auf in deine liebliche Kühle, Freund meiner Liebe! (sich unter einem Baum legend.)

ACHTE SCENE.

Caroline. (das Fenster aufmachend.) Nacht! stille Nacht! laß dirs vertrauen! Laßts euch vertrauen, Wiesen! Thäler! Hügel und Wald! Laß dirs vertrauen, Mond und all ihr Sterne! Nicht mehr nach ihm weinend, nicht mehr ihm seufzend, wandle ich unter deinem Licht, sonsten trauriger Freund! Nicht mehr klagend antwortest du mir, Echo, daß du keinen

andern Wiederhall, als seinen Namen kanntest. — Karl! Hallt das nicht süß durch die Nacht? Karl! nicken meine Blumen mir nicht freudig zu? Eilen nicht die Winde herbey, meinen Ruf zu seinem Ohr zu bringen? Ihr sollt euch freuen mit mir, einsame Plätzchen! Will dirs vertrauen, düstrer Ort, (indem sie ihn gewahr wird.) und dir, der du dort im Schatten vergraben liegst, lieblicher Lauscher!

Wild. Leben! mein Leben!

Caroline. Freund meines Herzens!

Wild. Fittige der Liebe mir! ich habe sie. (steigt den Baum hinauf.)

Caroline. Halt dich fest, mein Lieber, die Aeste biegen.

Wild. Laß sie biegen, stark sind die Schwingen der Liebe, (nach ihrer Hand reichend.) Miß! meine Miß!

Caroline. Nicht so verwegen, trau den Aesten nicht!

Wild. Hänge an deinen Augen. Laß mich athmen! gieb mir doch, daß ich fühlen könnte, sagen könnte, was das ist, dieser Augenblick. O traurige Nächte all, wie seyd ihr verschwunden! Hast sie alle getilgt, Himmel, hast mich hieher geführt! — Miß! liebe Jenny! was ist dir? Rede, meine Liebe! was verbirgst du mir deine süße Augen?

Caroline. Reden! — ja reden! —

Wild. Thränen, meine Liebe?

Caroline. Die ersten Thränen der Freude.

Wild. Beste! meine Liebe!

Caroline. Und auch! die Thränen des Kummers. Wild! was hast du gemacht? O weiche doch, Licht! — Unglücklicher, was hast du gemacht?

Wild. Jenny, meine Knie wanken. Was ist dir?

Caroline. Dieser Rock, der morgende Tag — ach du und mein Vater! Warum eilst du in Tod und mußt nicht?

Wild. Dich zu verdienen. Laß diesen Rock! es ist mir so wohl drinnen worden. Laß! und auch diesen Wunsch befriedigt.

Caroline. Weh mir! Todt!

Wild. Todt! und umgiebt mich die Liebe. Laß mich wandern in Todesthälern, hier führt die Liebe zurück.

Caroline. Und die Bothschaft mich zu dir.

NEUNTE SCENE.

La Feu, Blasius, Lady Kathrin und Louise kommen die Allee herauf.

Louise. Was ist das auf dem Baum dort?

Caroline. Ich höre meine Base, Karl! entferne dich!

Wild. Laß sie kommen! ich seh dich wieder, (springt herunter. Bleibt am Fenster in tiefem innern Gefühl stehen.) Morgen! ja morgen! und was denn nun, wenn ich ausgestreckt liege. Hat doch dieses Herz alles gefühlt, was Schöpfung schuf, was der Mensch fühlen

kann. O, diese Nacht! diese Nacht! und der morgende Tag! Ich seh dich wieder! und dein Bild, das bey mir bleibt, das mich hinüber führt — ich seh dich wieder. (starr zum Himmel.) Ich seh sie wieder! seh dich wieder, wie jezt! So fest, wie das Band, womit du umwunden bist! ich seh sie wieder! Liege hier und meine Brust erweitert sich. (Sie kommen näher.)

Louise. Haben Sies gesehen, Tante? er wars und sie! Sie warens, sag ich. Sahen Sie ihn? sahn Sie sie? Sehn Sie ihn! O ich möcht den Mondschein wegziehen, der garstige Mensch!

Kathrin. Geht michs was an? komm zu meinem Bruder, wir wollen ihm die Neuigkeit —

La Feu. Was Mylady? Sie wollen gehn? Und die Nacht wird immer phantastischer. Die Sphären klingen immer reizender.

Blasius (setzt sich nieder.)

Louise. Nu Mylord?

Blasius. Ich bin so müd — kann nicht von der Stelle. Der Spaziergang ist so naß und kalt, bekommt mir übel —

Louise. Schämen Sie sich Mylord, sollten wenigstens nichts sagen.

Blasius. Ja sagen — Feuer ist Feuer, und matt ist matt. (steigt auf.)

Louise. Wollen an ihm vorbey gehn. Gehn an Wild vorbey. Er ohne sie zu bemerken.)

Louise. Das ist impertinent!

VIERTER AKT.

ERSTE SCENE.

Nacht.

(Berkleys Zimmer wie oben.)

Berkley. Morgen Bataille — ha! ha! ha! das nenn ich doch was, wenn einmal Bataille ist. Halt dich brav, alter Lord! schläft sich gut die Nacht! — ha! ha!

Bediente. Mylord! es ist ein Herr außen.

Berkley. So spät — laß ihn nur kommen. Sir Wild?

Bediente. Nein, er nennt sich Seekapitain.

Berkley. Trag ihn auf den Händen herein, wenns der Schiffs-Kapitain ist, ders Schiff mitbrachte. (Bediente ab.)

ZWEYTE SCENE.

Kapitain. Mylord! der Wirth sagte mir, daß ein Engelländer oben wohne, ich konnte nicht zu Bett gehen, ohne Sie zu sehn.

Berkley. Willkommen, tausendmal willkommen, wilder, guter Seemann!

Kapitain. Willkommen. Ich hab Ihnen ein Compliment gemacht als ich einlief. Ein reiches Englisches Schiff, Mylord. Uebrigens ich bin müd. (der Mohr stellt sich hinter ihn, und spielt mit seinen Haaren.)

Berkley. Legen Sie sich, setzen Sie sich. Wies gefällt.

Kapitain. Es freut mich doch — (sieht ihn starr an.) Ja Mylord, es freut mich. — Wär ich einmal zu meinem Ziel gelangt. Fahr die ganze Welt durch. —

Berkley. Das ist gut, Sir! daß ich Sie sehe. Sie treffen meine Seele wunderlich. Muß Sie küßen, Sir!

Kapitain. Mylord! alle meine storre Wildheit verläßt mich bey Ihnen.

Berkley. Lieb! gut! Geist meines Harry! wohnst du noch hier! Wen suchen Sie auf, Sir?

Kapitain. Einen alten Mann. Weiß der Himmel, fahr zehen Jahr auf der See, bin verlohren bis ich ihn find.

Berkley. Harry! ist das nicht? hast du seine Seele, hast du sein — Harry! ich meyn ich müßt ihn aus dir herausrufen.

Kapitain. Mylord, wer sind Sie?

Berkley. Wer ich bin? — Gott im Himmel! im Himmel! Harry! Harry! du bists —

Kapitain. Harry Berkley —

Berkley. Mein Sohn!

Kapitain. Vater! mein Vater! (an seinen Hals.)

Berkley. Mein Harry! he mein Junge! drück ich Dich denn in meine Arme! o mein Harry! es ist mir so freudig, meine Augen werden dunkel.

Kapitain. O mein Vater! hab die Welt umfahren nach Ihnen, alle Inseln durchkrochen.

Berkley. Ja doch, Du bists. Du hast das wilde, stirre der Berkleys. Das rollende Droh-Aug, das feste, das unerschütterliche, entschloßne. He Harry! Harry! Laß mich doch nur recht freuen. Ein so tapfrer Seemann, mein Harry! Uns ein Schiff mitgebracht und mein Harry!

Kapitain. O mein Vater! — das hab ich ha! ha!

Berkley. Ich werde toll für Freude noch. Ich muß ein wenig ausruhen. Die Freude schwächt mich so, und meine Glieder tragen sie nicht mehr. (setzt sich.)

Kapitain. (ihn umarmend.) Unglücklicher Vater, was magst Du gelitten haben!

Berkley. Wenn Du nur nicht, wenn Du nur nicht — Du bist ja da. Ich habe nichts gelitten. — Nein sitzen kann ich nicht. Caroline! Caroline! Miß! Miß! um Gotteswillen Miß!

Kapitain. Meine Schwester!

Berkley. Harry! Caroline! Sie sind da! (zum Himmel.) Hast mir sie wieder gegeben! diesem Herzen sie wieder gegeben! ich kann ja nicht weinen jetzt, da steht er — o mein Harry!

Kapitain. Mein Vater, die Worte wollen nicht herauf. — Wo ist denn meine Schwester? und meine Mutter?

Berkley. Mutter! Mutter! Harry! o Berkley dein Weib — Miß! Miß!

DRITTE SCENE.

Caroline. Vorige.

Berkley. (zur Miß.) Willst Du heulen? willst Du weinen und springen?

Caroline. Mylord!

Berkley. Er ist da: da! dieser! dieser! dieser da!

Kapitain. (sie umarmend.) Meine Schwester, meine liebe! —

Caroline. Mein! Mein!

Berkley. Ja ich kanns nicht sagen für Weinen und Freude. Harry! Ach ihr könnt nichts hervor bringen, so freuts euch. Ha! Ha! Alter! was du da siehst — o meine Kinder! (umfaßt sie.) Nun geb der Himmel dir auch deinen Sohn wieder alter Bushy!

Caroline. O Mylord! dieser Wunsch macht Deine Tochter ganz glücklich.

Mohr. (kniet sich vor Berkley und Miß.) Alter Mann, ich bin dein Sclav! Gute Miß, bin dein Sclav!

Kapitain. So Junge!

Berkley. Steh auf Schwarzer! gieb mir deine Patsche!

Mohr. Segne Dich Gott! ich bin Dein wie ich hier bin, und dein Lady!

Caroline. Du sollst mit mir zufrieden seyn. Lieber Bruder. Lieber Harry! wie ließest du uns so lange nach dir weinen? —

Berkley. (zum Kapitain.) Sprich doch! rede doch!

Kapitain. O meine Mutter, Mylord! ich seh

meine Mutter nicht. Hab ihr so vieles mitgebracht, und Dir Miß! Wo ist meine Mutter?

Berkley. Freu Dich doch erst!

Caroline. Liebster! Bester! (weinend.)

Kapitain. Weinst Du? todt! he Mädchen! sprich aus, todt?

Berkley. Ja todt! beym Himmel ein Engel Gottes! o ich möchte wahnsinnig werden, daß meine Lady nicht hier steht mitten unter euch, wie ein beschattender erquickender Baum, ihre Hände auf eure Häupter legte und so euch seegnete. Das sanfte, liebe Weib! sahst du herab wie dein alter Lord auf Dornen lag, den rauhen Pfad des Kummers gieng? Sieh jezt herab! — daß sie nicht dasteht mitten hier! Verflucht sey Bushy! Laß ihn seinen Sohn nie mehr sehen, durch ihn verlohr ich sie!

Kapitain. Meine Mutter todt? Auch durch ihn todt? Verfluchter Gedanke, daß ich ihn der See gab!

Berkley. Der See gab? was?

Caroline. Bruder! mein Bruder! Rede!

Kapitain. Gerochen Vater! an Bushy und Hubert. Ha! ich war ein kleiner Junge und fühlte was Sie uns thaten, und rächte Euch eh ich Euch fand.

Berkley. Thatest du das? Goldjunge! Harry! Harry! Wie? wie? du süßer Junge?

Caroline. Doch nicht todt mein Bruder?

Kapitain. Freylich, freylich.

Caroline. Ists das! das! — Gott im Himmel! (sinkt auf einen Stuhl.)

Kapitain. Was will das Kind? He Miß!

Berkley. Ich will sie aufwecken. He Miß! Miß! der Bushy unser Feind! er ist todt! wachst du auf? Ich wachte von den Todten auf, riefst Du mir das! Wir sind gerochen, Miß!

VIERTE SCENE.

Wild. Vorige.

Wild. Mylord! Sie bestellten mich — (indem er die Miß gewahr wird.) Miß!

Kapitain. He, was Teufel will der Schottländer? Morgen schießen wir uns.

Wild. Miß, Jenny! was ists?

Berkley. He Mylord! so viel Freude — fataler Mensch! so viel Freude — das ist mein Sohn, Sir!

Wild. Der Kapitain? Nun dann! auch das noch — Miß! liebe Miß!

Caroline. Wild! Wild! gehn Sie doch!

Berkley. Noch eine Freude, Mylord! noch eine Haupt-Freude! Seyn Sie lustig, ich vergeb Ihnen, daß Sie so aussehen. Mein Sohn hat den alten Bushy erschlagen. Er ist todt, Mylord! mein Feind! — Nu keine Freude? was sieht Ihr Aug so grade hin? Mylord!

Caroline. Mein Vater!

Kapitain. Ich ließ ihn, weiß Gott! bey einem der gräßlichsten Stürme, die ich auf der See erlebt, mit

Hubert in einer kleinen Barke auf die See setzen. Es war Nacht und donnerte fürchterlich, pfif so melodisch brüllend über der See, daß mirs Herz gellte, und was mich verdroß, sie mucksten nicht. Hätten sie gebethen und gefleht, bey allen Elementen! ich hätt sie vielleicht aufgehangen, oder auf eine wilde Insel ausgesetzt, denn es kam eben eine Ladung von Wellen daher, der ich meinen Hund nicht vertrauet hätte. Sie waren aus meinem Gesicht verschwunden, wie sie kaum in die Barke stiegen. Nur bey den Blitzen sah ich sie in der Ferne kämpfen, und es heulte so bitter um mich, daß ich die Freude nicht haben konnte, sie von der See verschlingen zu sehn, und ihr Geächze zu hören. Aber der Sturm spaßte nicht.

Caroline. Es wird so kalt — (matt hinsinkend.) es ist so todt —

Berkley. He denn! was machst Du? es gellt mir wirklich selbst in der Seele —

Wild. Thuts das Mylord, und was denn mir? Ha so erwache doch in mir — bist Du denn so erstarrt — so hin — he! he! he! kalt Miß! he! Miß! Erwache mit mir! he! he! he! Es ist wirklich kalt!

Kapitain. Nun Schottländer was frierst Du denn?

Wild. (zieht den Degen.) Nimm deinen Degen! he! nimm Deinen Degen! oder ich würge Dich in diesem Fieber, und freß Dirs Herz aus dem Leib. Und dir Alter! he! kalt! und friert mich? Zucken meine Finger? he! und wachsen ans Gewehr, und will nicht

eher ruhen, bis Du da liegst, und ich Dein Leben aus Deinem Blut sauge. Kalt ich?

Kapitain (seinen Degen ziehend) He! Schottländer, wenn Du nicht länger warten kannst —

Berkley. He! was willst du stöhren — was? (auch seinen Degen ziehend.)

Caroline. Mein Vater! Mein Bruder! Wild! (in Wilds Arme sinkend)

Kapitain. Was hat das Mädel mit dem Schottländer? Willst du weg! Laßts euch nicht wundern, Vater, wir haben uns mehr geschlagen, habe ihm ewigen Haß geschworen.

Berkley. Und da ist meiner ewig, ewig, er gleicht Bushy.

Kapitain. Willst Du bis Morgen warten, Stirn gegen Stirn zu schießen?

Wild. Ja — ja doch — sieh nur dies Herz! nur dies Gehirn! (schlägt ihm auf dem Kopf)

Kapitain. Bist Du rasend?

Karoline. Mein Vater! soll ich denn sterben hier?

Berkley. Ich will Dich —

FÜNFTE SCENE.

Lady Kathrin, Louise und Vorige.

Lady Kathrin. Guten Abend, Bruder! — was sollen die Degen? Ey Gott! das kann einen erschrecken — und es freut mich dir in der Person Sir Wilds Carl Bushy den Bräutigam deiner Tochter vorzustellen.

Berkley. Carl Bushy?

Louise. Ja, ja lieber Onkel! ganz gewiß. Sein Freund La Feu hat das all erzählt.

Kapitain. Rechtfertigt sich nicht mein Gefühl? Waren die Eindrücke, die er auf mich machte, nicht wahr? — Du hast zu lange gelebt!

Wild. Ich bins. Ihr hörtet auf Menschen zu seyn, seht in mir euren Mörder. Und diese ist mein Alter! (die Miß in seine Arme nehmend.)

Berkley. Sie haßt dich, da sie weiß wer du bist. Geht Miß bald aus meinen Augen? — Harry! ich konnte ihn nicht ausstehen, was machen wir mit ihm? (Caroline, Berkley umarmend.) Nein ich thu ihm nichts. Harry!

Lady Kathrin. Harry! Ey Harry: Was soll das?

Berkley. Mein Sohn ists — Freude genug. Geht nur weg von hier!

Louise. Das ist hübsch, daß er da ist.

Lady Kathrin. Ey sieh doch! Berg und Thal kommen nicht zusammen, aber die Menschen. Guten Abend denn Harry!

Berkley. Geht nur!

Karoline. (bittend) Mein Vater! mein Bruder!

Berkley. Schleppt sie fort!

(Lady Kathrin Louise mit Karoline ab.)

Wild. Gute Nacht, Miß! wir sehn uns wieder.

Kapitain. So! hier doch wohl nicht?

Wild. Also auf die See haben Sie ihn ausgesetzt, den rechtschafnen Bushy? —

Kapitain. Auf die See, den rechtschafnen Bushy.

Wild. Mitten im Sturm?

Kapitain. Mitten im Sturm, Carl Bushy!

Wild. Du thatst das nicht Kapitain.

Kapitain. Beym Satan ich thats!

Wild. Einen alten schwachen Greis?

Kapitain und Berkley. Bushy wars!

Wild. (spöttisch.) So laß mich Dir doch zu Füßen fallen, großer Alexander! der Du mit einem Schiff voll Leute, zwey alte Greise überwältigen kannst. Das sind Trophäen! Und haben nicht einmal ihre Hände gegen Dich aufgehoben? ihren Mund nicht geöfnet? Daran erkenn ich Bushy. Soll ich Dir nun das Siegeslied anstimmen? Das will ich, bey Bushys Blut hier! Das will ich, tapferer Held! Ein Schiff voll Menschen und zwey alte schwache Männer! ha! ha! ha! o Schurke! Schurke! welch große Thaten!

Kapitain. Schurke?

Wild. Freylich! mehr noch! Memme. Alter! freu Dich doch einen solchen Sohn gezeugt zu haben! Freu Dich seiner Thaten: bey Gott sie sind groß. Und große Thaten verdienen große Belohnungen. He! He! Wart nur Kapitain! Balladen will ich drüber absingen in Londens Straßen, so bald die Mord-Geschichte zu Ende ist. He! He!

Kapitain. Wild! bey allen Teufeln ich stoß Dich durch!

Wild. He! He! warte doch bis ich meinen Degen eingesteckt habe.

Mohr. (zu Wild.) Mann! wenn Du nicht so grimmig aussähst, wollt ich Dir etwas zeigen, das ich einem von den alten Männern gestohlen habe. Ein Bildchen von einer Weißen ists. Ich zerriß meine grause Haare über den Alten, so weh that mirs. Der Alte war gut. Das ists!

Kapitain. Knabe! (tritt ihn.)

Mohr. O weh!

Wild. Er war gut, Junge! (küßt ihn.) Er war gut!

Mohr. Hatte mich so lieb! Ich war krank und acht Tage hielt er mich in seinem Schooß, und drückte meinen heißen Kopf, labte mich bis der Kapitain ihn fand.

Wild. Das all! Nu Junge! — (das Bild ansehend.) Mutter! Mutter! meine Mutter! holdseelige! Ist doch nichts von Liebe mehr in mir, o entzünde den letzten Funken, und laß ihn auch noch in Rachgierde und Grimm auflodern! He meine Mutter! zur andern Stunde! Ich danke Dir Knabe!

Mohr. (heimlich.) Hab Dir noch mehr zu sagen.

Kapitain. Knabe! was machst du?

Mohr. (zu seinen Füßen.) Hier! (die Hände auf die Brust legend.) ich muß!

Wild. Mitten im Sturm! was sitzt ihr da? Sinnt ihr auf Meuchelmord? Kapitain! ich will brav seyn gegen dich. Gut wars, daß du erzähltest, wie niederträchtig du gehandelt hast, sonst hätt ich dich so eben in voriger unbegreiflicher Kälte niedergestoßen. Ich will dich nicht unbewafnet angreifen, und so

morgen. Aber schlafen kann ich nicht bis du da liegst ausgestreckt, und dann will ich dich mit Freuden-Gebrüll in die See schleppen, bey Carl Bushy!

Kapitain. Bin da morgen früh.

Berkley. Ihr sollt mir erst in die Bataille.

Wild. Ja Alter! ja! in die Bataille. Gute Nacht, Knabe! (zum Mohren.) Wenn ihr euch einfallen laßt, mich mit einigen Hunderten diese Nacht zu überfallen, so kommt nur, ich bin wach.

Berkley. Wollt Ihr nicht zu Tisch bleiben?

Wild. Canibalisch allenfalls, Mylord! des Kapitains Fleisch gelüstet mich. (ab)

Kapitain. Wart bis ich verfault bin.

Berkley. Komm mein Sohn! wir wollen zu Tisch gehn.

Kapitain. Ich ruh nicht bis der Mensch aus der Welt ist. Er drückt mich wo ich ihn seh, und ich bin sein Feind von Anbeginn, eh' ich ihn kannte.

Berkley. Er ist ein Bushy! das ist genug. Aber laß den Bushy jetzt Bushy seyn und komm an mein Herz, Du mein Leben!

SECHSTE SCENE.

(Voriger Garten.)

Blasius. La Feu. auf einer Rasenbank sitzend.

Blasius. Magst Du auch hier nicht weg mehr die Nacht, la Feu?

La Feu. Laß mich nur gehn, die Nacht thut mir so wohl, und mein Herz stimmt sich so neu —

Blasius. O unter dem Himmel hier mein Leben verhauchen diese Stunde! — Mir ist gut jetzt, da ich den Gedanken wiederum fest kriegt hab, da er zu Empfindung, zu tiefem Gefühl worden ist. Gesegnet seyst du Erde, die du dich uns mütterlich öfnest, uns aufnimmst und schüzest! Ach! wenn denn der Mond dämmert, die Sterne flimmern über mir, der ich eingewiegt liege, in tiefem süßen Schlaf. Ich werde noch dieses Gefühl haben. Du wirst mir da seyn, ich werde dir da seyn. Laß denn den Sturm hinfahren, die Winde heulen über mir, du giebst Ruhe deinem Sohn. Gütigste Mutter, meine Pilgrimschaft ist zu Ende, habe die Dornen betreten, habe auch Freude genossen, hier bin ich wieder!

La Feu. O Blasius, himmlischer Blasius! hier an Deiner Brust, an Deinem Herzen, saug ich ein mit Dir —

Blasius. Liebe, Unglückliche alle die ich verlassen hab, weinet nicht nach mir, vergeßt mich! Ich konnte Euch nicht geben, keine Ruhe, keine Hülfe, ich hatte nie. Vergebt mir! Wie tausendmal war mein Herz zerrissen, wie tausendmal bebte meine Seele, wenn ich so unterlag den Menschen, so unterlag dem Grimm des Schicksals, und ich hier nicht weg konnte, da nicht weg konnte. Die Berge zu übersteigen hatt ich Muth genug, aber früh schnitten sie mir die Schwingkraft entzwey. O wer des Herzens,

des Gefühls zu viel hat hier! O weh! — liebliche Lüfte gebt mir Liebe noch! La Feu! ich fühl diesen Augenblick nichts von Unbehaglichkeit. Ich fühl eine Stunde, wie sie die fühlen müssen, die eben die Erde verlassen wollen, und die ich immer als die herrlichste dachte. Mein Herz ist so bebend — aber die vorübergehende Fieberhitze — ach die Krankheit der Seele! — Gute Nacht Bruder! Gute Nacht Bruder Wild! und alle gute Seelen, die hier und dort seufzen! — Dank für diesen Augenblick! — Gute Nacht!

La Feu. Blasius! Blasius!

SIEBENTE SCENE.

Wild (tritt auf mit gezogenem Degen.)

Blasius. Wild! Bruder!

La Feu. Was ist Dir? O Schrecklicher, stöhr meine Seele nicht!

Blasius. Ich bitt Dich, Bruder! laß meinem Herzen Ruh — Du tödtest mich — Was ist Dir?

Wild. Was ist aus mir worden? Ist alles so anders um mich geworden? ha alles erstorben! — Vater! mein Vater!

Blasius. Wild, lieber Wild!

Wild. Geht weg! was wollt Ihr von mir!

La Feu. Was ist dir dann?

Wild. Keine Antwort von mir! Ich bin euch und der Welt nichts, bis ich Rache habe! schreckliche

Rache! Geht ihr bald! Und du! hast du Gewalt über deine Zunge? Geht weg, wenn ihr mir nicht unterliegen wollt!

La Feu. Bruder! ich bin unschuldig.

Wild. So geh nur!

Blasius. Da stürz ich wieder zusammen in mir, Bruder!

Wild. Laßt mich doch in der tauben Fühllosigkeit, worinn ihr mich seht! (Blasius und La Feu ab. Wild, dem Fenster der Miß gegenüber bleibend.)

FÜNFTER AKT.

ERSTE SCENE.

(Berkleys Zimmer.)

Caroline und Betty.

Caroline. Betty, liebe Betty! ists denn noch nicht vorbey?

Betty. Nein liebe Miß! alle Glieder zittern mir. Man hört immer noch schießen. Aber so stark nicht mehr. Sie meynen, wir siegten. O, Gott! es kommen so viele Verwundete! gar schöne Leute, Miß! da war eben einer mit einem halben Kopf. Das Herz möchte einem brechen.

Caroline. Sieh, Betty! Ich habe Muth! fühlst du nicht, daß ich Muth habe?

Betty. Meine Miß! Sie zittern ja, wie ich. Der liebe alte Lord! und der Kapitain! und der fremde Lord!

Caroline. Betty! —

Betty. Ja, wenn einer todtgeschossen würde, ich raufte mir die Haare aus.

Caroline. Betty!

Betty. O, Sie werden ja ohnmächtig!

Caroline. Laß mich nur allein. Ach jeder Schuß, den ich hörte, traf einen von ihnen, traf mich. Laß mich nur, liebe Betty!

Betty. Ich will nur sehen, obs noch nicht vorbey ist. (geht ab.)

Caroline. (allein.) O diese Nacht! diese Nacht! und dieser Morgen! Wie haben nur meine zarten Fibern gehalten! ich begreifs nicht. Wo kam diese Stärke her? War auf dem Punkt mit ihm zu fliehen, ihn Rache nehmen lassen und dann mit ihm fliehen! Wie kam dieser Gedanke in meine Seele? und daß er sie so ganz erfüllte? Ach, wie er so vor mir stund in peinigendem, grimmigem Schmerz, sein Leiden, seine Sinnen trüb, und den Wild machte. — Ihn in aller dieser Qual von mir zu lassen! und jezt vielleicht zerbrochen seine Stärke, erkaltet sein Herz. — Karl!

ZWEYTE SCENE.

Mohr. (tritt weinend auf.) Ich kann keinen finden von ihnen. Ach mein Lord, mich allein gelassen! Und kann auch den guten andern Lord nicht finden, dem ich so viel zu erzählen habe. Ich armer Knabe! ich!

Caroline. Guter Junge! guten Morgen!

Mohr. Ja, liebe Miß! wie ich aufwachte, war mir recht lustig, da hatt' ich eben die ganze Nacht meinen Vater, den Zukai und meine Mutter besucht. Du kennst ihn nicht. Ey du solltest ihn kennen, und wie ihn die Nachbarn lieb haben, und die Feinde fürchten. Sie wollten mich nicht fort lassen, und gaben mir zu essen allerley. Jezt bin ich traurig.

Caroline. Armer Knabe!

Mohr. Gute Miß! wo sind wir dann? Was knallt denn so immer fort? Weißest du denn nicht, wo der Lord ist, mit dem mein Lord und der alte so böß ist? Er war so traurig wie du, und ich wollte ihn lustig machen.

Caroline. Du? Wen?

Mohr. Ja ich. Wie er heißt, weiß ich nicht. Aber wegen seinem Vater. Dir darf ichs nicht sagen, gute Miß! ob du mich schon nicht verrathen würdest, weil du gut bist. Ich hab sie angetroffen. Heysa! drückte mich der Alte! Sieh einmal Miß, er küßte mich, und meine Wangen waren naß, da ward meine Brust dick drüber, daß ich nicht Athem genug hatte. Er ist gar gut, der Alte.

Caroline. Wer denn, lieber Knabe?

Mohr. Still Miß! still! du könntest mirs eben ablauschen, und ich plauderte alles. Dein Vater ist ihm nicht gut, und des Kneipens, Schlagens, Tretens wäre kein Ende für mich. Horch! es kommt jemand. Das ist gut. Ich will den Lord suchen.

Caroline. Komm mit mir!

Mohr. Ich will dir weinen helfen, gute Miß! ach ich habe oft zu weinen! wir Schwarzen lernen weinen gar früh von Euch, aber ihr lacht dann! (geht ab.)

Caroline. Du sollst nicht weinen, Knabe, bey mir.

DRITTE SCENE.

La Feu, Lady Kathrin.

(Beyde auf phantastische Art mit Blumen geschmückt treten auf.)

La Feu. O goldne Zeit! O Herlichkeit! Ach der ewige, der ewige Frühlingsmorgen in meinem kranken Herzen! Sehn Sie nun, meine Liebe! mein ganzes künftiges Leben, möcht ich so eben, fern von allen Menschen, in einen poetischen, arcadischen Traum verwandeln. Wir säßen an einer kühlen Quelle; unter den Schatten der Bäume, Hand an Hand, besängen die Wunder des Herzens und der Liebe. Und, Mylady! das wär das einzige Mittel, all meine vergangne tragische Situationen zu vergessen. Wir wollten nicht über die Menschen klagen, nicht bitter von ihnen reden, wie Blasius, ewiger Friede in uns, mit uns, und allen, dauernde Freude sollte um uns herrschen. Was mir die Menschen gethan haben, vergeb ich Ihnen so herzlich, als ich Sie liebe. Sehn Sie, Lady, mir hatte der Himmel Empfindungen gegeben, mit denen ich unmöglich bey den Menschen fort kommen konnte. Freylich haben sie mich abgeschliffen, aber Mylady, diesem Herzen blieb noch ein Winkel unverdorben. Und da trats nun hervor, und der Himmel vergebs dem, der mich störe, und das verkehrt nennet!

Lady Kathrin. Ich versteh noch nicht genug. —

La Feu. Ach so will ich meine ganze Empfindung in Ihre Seele legen! Meine Diana! einen süßen, sanften Traum wollen wir träumen, immer so süß wie der

erste Kuß der Liebe. Nur phantastisch! Blumenreich!

Lady Kathrin. Sie entzücken mich!

La Feu. Ich bin willens ein Schäfer zu werden. Das war mein Gedanke von lange her. Nur fehlte mirs an einer Schäferin, die hab ich in Ihnen gefunden, liebliche Seele!

Lady Kathrin. O Mylord! und Schäfchen, einen Schäferhut, Schäferstab, Schäferkleid weiß mit roth! Ich hab noch solche eine Maske aus London mitgebracht. Ich sterbe für Freude bey denen süßen Gedanken.

La Feu. Ich kleide mich in einen unschuldigen Schäfer. Wir kaufen uns eine Heerde. Wild schenkt uns einen von seinen Hunden. Und so wollen wir das Leben wegphantasiren. Ewig in Friede, ewig in Liebe leben! o der Seeligkeit!

Lady Kathrin. Mylord! Mylord! Und auch Schäfchen?

La Feu. Ja, Mylady! und auch eine Hütte. Ich Ihr Schäfer!

Lady Kathrin. Und auch — ha Mylord — heurathen? —

La Feu. Behüte! ganz geistig, ganz phantastisch. Das ist der Reiz davon. Nur stößt sichs an etwas. Was vor Namen wollen wir denn annehmen in unserm unschuldigen Stand?

Lady Kathrin. Recht zärtliche, Mylord!

La Feu. Ja freylich recht zärtliche, Damon ich, und Sie Phillis.

Lady Kathrin. Ja Mylord! diese Namen haben mir immer in den Poesien wohlgefallen. Ich Phillis! Laßen Sie uns doch geschwinde Anstalt machen.

VIERTE SCENE.

Blasius und Louise. Vorige.

Louise. O Tante! Ich habe Kopfweh. Mir ist nicht wohl, und Blasius ist wieder so stumm wie ein Fisch, und wenn er ein Wort spricht quält er einen. Er spricht gar von Heurathen.

Lady Kathrin. Pfuy!

Blasius. Ich sag ja nur, wir hätten die besten Eigenschaften darzu. Weil wenn wir beysammen sind, ich Langeweile habe und Miß Langeweile hat. Diese zu haben und zu ertragen, gehört ja zum Ehestand. Unsre Virtuosität besteht darin, also —

Louise. Was sprechen Sie wieder? Ueberhaupt muß ich Ihnen sagen, daß ich Ihrer völlig müde bin. Sie haben mich durch Ihr fatales Betragen ganz aus meinem Wesen gebracht, ich bin mir selbst ärgerlich worden. Sonst war ich lauter Freude, lauter Heiterkeit, ein Tag wie der andre, aber Sie verderben alles, gehn Sie nur!

Blasius. Miß! Warlich Ihr Gesicht ist mir oft ein guter Sonnenschein! lassen Sie michs manchmal anblicken, nur reden Sie nicht.

Louise. So! wenn ich eben wollte, und dann einzuschlafen für lauter gutem Sonnenschein.

Blasius. Verstehn Sie doch nur!

Louise. Schämen Sie sich!

Blasius. Hm! hm! ich bin herabgespannt wieder heute, das Gott erbarm!

Louise. Tante! wir wollen spielen. Nein tanzen — Tanzen Sie nicht Mylord?

Blasius. O weh!

Louise. Es ist mir so dumm — der Mensch da.

Lady Kathrin. Ich hab Dir viel zu erzählen, gar viel. Hör, wir wollen ein Schäferleben führen. La Feu ein Schäfer, und ich eine Schäferin.

Louise. Ha! Ha! Ha!

Blasius. Wohl la Feu! Gedeyen und Glück!

La Feu. Ja Bruder! ich will träumen bis an meinen letzten Tag.

Blasius. Nun wohl, und ich will Eremit werden. Ich hab eine schöne buschichte Höhle ausgespührt, da will ich mich mit meinem noch übrigen Gefühl hinein verschliessen, und das Leben von neuem anfangen, das wir auf den Alpen verlassen haben. Himmel und Erde sind mir Freunde worden diese Nacht, und die ganze Natur.

Louise. Hi! Hi! Lassen Sie uns spielen, und thun Sie was Sie wollen.

Blasius. Was ist denn das Lermen, Trommeln und Gelauf? Die Sinnen vergehn mir ja.

Lady Kathrin. Sie kommen aus dem Krieg, Mylord!

Louise. Die armen Leute! was werden sie so müde vom Schiessen seyn!

FÜNFTE SCENE.

Berkley. Capitain (hinkend). Vorige.

Berkley. Lach Junge! lach! ha! ha! das war heiß, das war brav!

Kapitain. Der Teufel soll mich holen, ehe ich noch einmal zu Lande fechte. Zu Wasser, Vater! bey allen Elementen, wer schwimmen kann, schwimme, und bleib vom Lande weg. Nehm mir doch einer die Kugel aus der Wade! Der Donner erschlag den Landkrieg! Nehm mir doch einer die Kugel aus der Wade, das Ding zieht verflucht, hab mich stark verblutet und kann kaum mehr stehen.

Berkley. Ist das dir werth Lermens zu machen? Wo ist mein Kind? meine Jenny?

La Feu. Aber wie kommen der Mylord zu einer Kugel in der Wade? Sind Sie denn gelaufen etwa? —

Kapitain. Schert euch zum Teufel mit eurer Frage, Herr Naseweis! —

Lady Kathrin. Nicht so streng, Neffe! kommen Sie Mylord! wir wollen unsre Sachen in Ordnung bringen.

La Feu. Ja liebe Lady! (ab, und Blasius und Louise.)

Kapitain. Gut daß sie abziehen. O Neptunus dein Seehund! Sie schossen teuflisch auf unsern Flügel, Vater! Wild muß einen Bund mit dem Satan haben. Die verdammte Gegenwart, Festigkeit und Starrheit im Menschen — die dumme Kugel! Vater! geht mit auf mein Schiff, wir wollen für die Colonien capern. Der verdammte Wild!

Berkley. Ich kann Dir sagen, Harry! ich hab Ehrfurcht für Wild kriegt und noch mehr Haß für Bushy.

SECHSTE SCENE.

Caroline. Vorige.

Berkley. Siehst Du Miß, da sind wir.

Kapitain. Trag auf! mich hungert!

Caroline. Mein Vater! mein Vater!

Berkley. Sieg!

Kapitain. Wollt aber lieber geschlagen seyn. Bushy hat die meiste Ehre davon. Der that Teufels-Dinge mit seinen Freiwilligen. Daß dich der Donner mit der Kugel! Ich kann mich heute nicht mit ihm schießen.

Caroline. Armer Bruder, eine Wunde! und Bushy hat sich so brav gehalten?

Kapitain. Ach halts Maul! meine Reputation ist hin, ich möcht vergehen in Wuth.

Caroline. Ist denn Wild davon kommen?

Kapitain. Was gehts Dich an? Ja!

Berkley. Kümmre Dich nicht, Harry! Du bist brav. O Miß! nimm mein altes Haupt an Deine Brust. O wie herrlich hier zu liegen! Es war mir so närrisch in dem Feuer heut. — O meine Kinder! ich kann die Freude nicht mehr ertragen, ich fühle daß ich am Ende meiner Laufbahn bin.

SIEBENTE SCENE.

Mohr. Vorige.

Mohr. (zu des Kapitains Füßen.) O Lord! Lord! lieber Lord! Du blutst!

Kapitain. Faß Herz, Junge! und hohl mir die Kugel aus der Wade. (siehts genau an.) Es ist neben ein gegangen! Bey Gott, Berkley! Eine Ehrenwunde! Küß Deinen Sohn! he meine Schwester!

Berkley. Gottlob, das hat mich nicht wenig geplagt. (küßt ihn.)

Mohr. O weh! was ein Loch!

Kapitain. Narr! pack an! — he! das wust ich doch Vater, daß ich feste stund.

Berkley. Laß doch den Feldscheer kommen!

Kapitain. Nein! Ich will keine Wunde haben.

ACHTE SCENE.

Wild. Vorige.

Wild. Miß! liebe Miß! — He, schon da Mylords! Verdräng das Gefühl, Wild! — Guten Tag! So komm ich dann um Dich abzuholen, Kapitain! Meine Wunde ist tief, und wenn ich nicht ersticken will, muß ich Rache haben.

Caroline. Karl! Du Karl!

Wild. Still Miß! und habe Mitleid mit mir. Rache für Bushy, Kapitain!

Kapitain. Ich hab eine Kugel hier, und mag jetzt nicht.

Wild. Setz Dich zu Pferd! He Feiger! wenn Du mich auf Deinem Schiff hättest, nicht wahr? Ich zerreiß Dich wie ein wildes Thier, wenn Du nicht zur Stunde kommst.

Berkley. He Bushy! lerm nicht. Wir sind da.

Wild. Gut, Mylord!

Kapitain. Laßt mir ein Pferd satteln. Diese Kugel soll stecken hier, und Du sollst mir nicht lange posaunen.

Wild. Herrlich! Miß! Lebe wohl Miß! — O Jenny! lebe wohl!

Caroline. Du gehst — gehst so — Karl! ich verlaß Dich nicht!

Wild. Liebe! schone! ach schone. (beyde ab.)

Berkley. Hm! bin ich wieder so verworren! so schwach! — He! Harry! Du sollst Dich nicht mit ihm schießen. Was? mit dem Sohn eines Feindes? ha! und warum? weil Du Deinen Vater gerochen hast? Geschworen seys bey dem Schatten meiner lieben Lady! Du sollst nicht! Hat sein Vater mich um alles gebracht, um Ruhe und Glück! Ich will meine ausgeweinte Augen eher ausreißen, ich! Du sollst nicht! ha! komm nur!

Kapitain. Helft mir von der Kugel, und ich helf ihm vom Leben! (ab.)

NEUNTE SCENE.

Garten.

Wild. Caroline.

Wild. O Miß! Miß! dieser Tag war gut. Der half meinem Herzen in etwas heraus, aber so wie ich hieher komm, und so wie ich hier steh vor Dir in diesen Gefühlen — Jenny! warum mußt ich zurückkehren? Warum verschont bleiben? und sah so viele um mich hinsinken. Ich muß Rache haben, Miß! von Deinem Bruder! fühle Grimm hier, fühle Liebe hier — fühlst Du Jenny, siehst Du? ich steh so an dem Abgrund des menschlichen Beginnens — am Ende des menschlichen Gefühls, denn es reißt hier, Miß! (auf die Brust zeigend) und zerspringt hier! (auf die Stirne zeigend) und hier Dein Bild, das ich nicht will, und immer mehr, immer heißer will — Jenny, alle Qual! alle Liebe!

Caroline. Ist denn nichts da, das rette? Ist denn nichts da, das helfe? — Komm hier in meine Arme, lieber Geängsteter! Laß Dir Ruhe geben, Laß Dir Liebe geben! Nur diese Blutgierde, diese Rachgierde nicht! Vergieb meinem Bruder! nein, Du kannst nicht. — — — Karl! so still und todt — — und ich so ganz ohne Rettung unglücklich. — Ich wollte so eben meine letzte Stärke aufbieten. Sie schwindet hin, und ich! — ach ich hatte den, nach dem ich rief und seufzte! — er ward mir gegeben! Karl! und so endets?

Wild. Verbirg deine Thränen! Verbirg dein Lei-

den! Verbirg mir deine Liebe! Nein, gieb mir Liebe, daß ich bis auf den zerstörenden Augenblick lebe und empfinde. Es hat mich schon so taub und fühllos gemacht, und nur das Theilnehmende deiner liebenden Augen löst die Starrheit auf, und läßt mich in dem erschrecklichen innern Zerreissen etwas fassen, woran ich halten kann. O Jenny! wie kann das dein Bruder seyn! Der Mörder! — O es ist Sünde, es vor deine Ohren zu bringen, ich fühl wie es deine Nerven trift — es will nicht mehr über meine Zunge, es ist mir so tief im Herzen, und spannt meine Brust aus. — He! so sollst du haben, lechze! und lechze! und hast ja all meine Sinnen gefangen — Miß! Miß! was ist dir dann?

Caroline. Laß mirs nur noch dunkler werden vor den Augen, und schwerer hier. Ich geh zu Ende, so gern zu Ende — Du zerstörst so gewaltig.

ZEHENTE SCENE.

Mohr. Vorige.

Mohr. Lord! Lord! find ich dich endlich? — Ach! habe dir zu erzählen. Lieber Lord! — schick nur die Miß weg, lieber Lord!

Wild. Laß mich, Junge, jezt!

Mohr. O Lord! Lord! ich wollte dir vom alten Mann reden, der mich liebt, und den ich liebe. Es ist ein grauer Kopf, nicht todt! (leise.) glaub mir! bey allen Göttern! ich hätt mich lieber mit ihm in die See gestürzt — er ist nicht todt!

Wild. Willst du mir vorlügen?

Mohr. Sie leben beyde. Sey nur freundlich, und dann will ich dirs erzählen. Ach! der Schiffslieutenant, ein guter Mann, nahm sich ihrer an. Ich bettelte so lange zu seinen Füssen, bis er einwilligte. Wir belogen den Kapitain, als wären sie in die Barke gesetzt, und die Barke schwamm doch leer weg. Ha! ha! ha!

Wild. Herrlicher Junge! — Miß!

Caroline. Wie, neues Leben! wie, neue Kraft! (fassen den Jungen an.)

Mohr. Wir versteckten die Alten in einen kleinen, kleinen Winkel, und ich stahl ihnen Zwiback und Wassers satt. Aber nur verrath dem Kapitain nichts, und du auch nicht, Miß! er würde mich fortjagen, oder todt peitschen.

Wild. Göttlicher Junge! Wo sind sie?

Mohr. Still nur, und verrath mich nicht.

Wild. (ihn umfassend, aufhebend und starr zum Himmel sehend.) Mein Vater lebt!

Caroline (an seinen Hals.)

Mohr. Jobs! Jobs! Gieb acht Lord!

EILFTE SCENE.

Lord Bushy mit langsamen, matten Schritten. Da er seinen Sohn gewahr wird, seine Kraft zusammenfassend, ohne ein Wort zu reden, in Wilds Arme sinkend.

Wild (erstarrt in Freude.)

Lord Bushy. (nach langer Pause.) O bin ich da!

Wild. Vater! an deinem Herzen wieder ich!

Caroline. Mylord! auch ich!

Lord Bushy. Bin ich da! Halte mich, Karl! So wenig Othem, so wenig Kraft für die Freude!

Wild. Hab ich das wieder funden! (Jenny und seinen Vater umarmend.) Herz! Herz! wie wohl kann dir werden! Diese Silberlocken! Dieser Anblick! Hab ich das all wieder!

Lord Bushy. All wieder! ganz wieder, deinen Freund und Vater! Laß mich nur ein wenig zu Athem kommen!

Mohr. (den Alten umhalsend.) Bist du mir gut, Vater?

Lord Bushy. Komm doch, Lieber, leg dich zu mir!

Mohr. Der Kapitain.

Lord Bushy. Laß ihn kommen. Hab Waffen hier. (auf Herz zeigend.)

Caroline. Mylord! ach Mylord! hassen Sie mich nicht! — wenn Sie mich kennen —

Lord Bushy. Ich hasse nichts, meine Liebe. Meine Augen sind trübe geworden, wer sind Sie, Miß?

Wild. Sie haben mir erlaubt, mein Vater, die in allen Winkeln der Erde aufzusuchen, die meine Seele hatte. Ich hab sie gefunden — Jenny! meine Jenny! Habe sie gefunden, und jezt erst fühl ich wieder, was ich gefunden habe.

Lord Bushy. Berkleys Jenny! o die ich Tochter nannte, eh noch Haß uns schied, und immer liebte, komm in meine Arme! Wohl mir, Dank dir für alle

Stunden, die du mir sonsten mit deiner Liebe versüßtest, und Dank dir für diese Liebe, Miß! Und Dank dir schwarzer, guter Junge, daß du mich dieser Stunde aufbehalten hast! Weißt du Karl, was du dem Knaben schuldig bist? Er beschrieb dich mir in deinem Leiden, deine Angst, ach! wie leicht erkannt ich dich! — hat er dir erzählt?

Wild. Alles, mein Vater! alles!

Lord Bushy. Nun Miß, und immer meine Tochter! die Liebe hat meinen Sohn gut geführt. Wo ist Berkley? bist du ausgesöhnt, Karl? führt mich doch zu ihm!

Caroline. Mylord! nein!

Lord Bushy. Haßt er mich immer noch?

Wild. O mein Vater! so eben war ich im Begriff — Lassen Sie uns fliehen und nicht weiter reden. Ich vergebs dem Alten, und dem Kapitain, da Sie da sind. Jenny! wirst du uns verlassen?

Lord Bushy. Seyd Ihr ruhig. Ich will mich Berkley darstellen, was kann ihm mein Anblick Zorn einjagen, er muß ihn versöhnen. Hab ich ihn doch gesucht, und da ich ihn finde — ich bin da, bleibe da, Karl!

Wild. Ich kann nicht da seyn und ihm vergeben. —

Lord Bushy. Warum nicht? Friede und Ruhe ist in meine Seele gekehrt, sie wird auch zu Berkley einkehren. Ich hab nichts gefunden in all meinen Verirrungen, als dies, und habe alles gefunden.

ZWÖLFTE SCENE.

Kapitain, Berkley. (hastig nach.)

Berkley. Harry! Harry! He Harry! du sollst nicht!

Kapitain. (zu Wild.) Wo bleibst du denn, he? — Was hier, Miß? — (indem er Lord Bushy gewahr wird.) Ist das Traum? he, Mylord Bushy, bist du Fleisch und Bein?

Berkley. (fährt zusammen.)

Lord Bushy. Ich bins, Kapitain.

Kapitain. Teufel und Hölle! Hat dich die See so lieb? Vater, es ist Bushy, der alte Bushy!

Berkley. Ich seh es ja, ich fühl es ja. Komm doch fort mit mir, Harry! Es geht mir so warm ums Herz —

Lord Bushy. Lord Berkley!

Berkley. Nur deine Stimme nicht! ich fürchte deine Stimme! Was für Anschläge wider mich führen dich hierher?

Lord Bushy. Anschläge des Friedens und der Liebe. (will seine Hand fassen, er hält sie zurück) Reue meines vergangenen Lebens: Vergessen der wilden Leidenschaften! Mylord! ich hab alle Sünden auf mich genommen, hab eine Pilgrimschaft vollendet hier, voll Kummer und Leiden, laß mich hier die Fahne der Ruhe aufstecken!

Berkley. Geh doch nun weg hier! — Komm fort, Miß! daß ich nicht in Versuchung komme, zu diesem oder jenem.

Lord Bushy. Berkley! bist Du noch nicht da wo man Ruhe gern fühlt?

Kapitain. Nu Sir! meine Pistolen und Pferd ist bereit, meine Wunde vergessen.

Wild. Ich hab Dir vergeben, Kapitain, da ich ihn wieder fand.

Kapitain. Und ich Dir nicht, Sir!

Berkley. Kömmst Du bald zu mir, Miß! was stehst Du da unter Bushys?

Caroline. O mein Vater!

Wild. (sie umfaßend.) Sie ist mein, Mylord! Du gabst mir sie als ich Knabe war, sie ist mein!

Berkley. Soll ich Dir fluchen, Miß? komm Kind!

Caroline. Mein Vater!

Kapitain. Berkley! ich werde toll hier!

Wild. (die Miß umfaßend) Wir wollen weg hier, Grausame! Aber die Miß geht mit. Hier ist Pistole, und hier ist Tod! Nehmt sie!

Kapitain. Laß mich ihn doch niederschießen, Mylord!

Berkley. Hund Du toller! (Wild hält Miß so fest in seinen Armen.) Da knall sie mit nieder, und alle Welt-Anmuth liegt begraben für mich. Sieh das Mädchen an so schön und gut, und so häßlich in Bushys Armen. Liebe Miß! will Dich locken! mit Liebe locken! willst du nicht bald kommen, schöne Miß! willst Du wohl! Komm doch, liebes, sittsames Kind zu deinem alten Vater! Du nur allein kannst

seine Nerven sanft und mild stimmen, das fühl ich so eben. Komm doch nur, ich will die Bushys ruhig ziehen laßen.

Wild. Soll ich hier mein Leben enden, Miß?

Caroline. Vergebet! mein Vater vergeßt! (nach Berkley immer reichend, von Wild wieder zurückgehalten.)

Berkley. Pfuy Miß! schäme dich! Ich bitt dich, Mädchen, bring mich nicht auf. Miß! ich bitt, ich flehe dich, und meine graue Haare, mein alter Kopf, halts nicht mit meinen Feinden, und komm geschwinde zu mir! Komm doch, Kind! Du pflegtest und wartetest mich, ich will jetzt Dich pflegen und warten. He Miß! soll ich wahnsinnig werden, Miß? Soll ich Ekel und Haß für mein Kind kriegen? Dich verfluchen und die Welt? es wird mir toll ums Herz, Miß!

Caroline. Ich bin Dein Kind, Lord! Dein gutes, treues Kind!

Kapitain. Sie spielen mit uns, Vater!

Berkley. Nur diese Gnade, lieber Himmel! daß ich dieses Kind vergesse! aus diesem verworrnen Drang komme!

Lord Bushy. Berkley, wir nannten uns einstens Bruder. Lebten in Freundschaft und Liebe. Ein böser Geist trennte uns. Mir ist die vorige Empfindung längst zurückgekehrt, sollte es bey dir nicht geschehen können? Bruder!

Berkley. Rede nicht! Bushy rede nicht! ich haß und hasse, lieb und liebe!

Lord Bushy. Dein Haß ist mir schwer gefallen, jetzt verdien ich ihn nicht mehr. Sieh ich stehe am Rande des Grabes. Gedanken der ewigen Ruhe haben längst meine Seele gefüllt, und geben mir Stärke, jemehr mein schwacher Körper zusammen sinkt. Berkley, da lügt man nicht, und ich thats nie. Hier, wo Wahres vom Falschen getrennt wird, sag ich Dir, daß ich unschuldig bin am Verheeren Deines Hauses, an Deiner Verbannung. Der es that, liegt längst im Thale des Todes verschlossen. Ruhe seiner Asche! sein Name und seine Triebfedern sollen nicht über dieses Herz kommen.

Berkley. Du hättest das nicht gethan? — alter Heuchler!

Lord Bushy. Es ist hart, Berkley! mein Angesicht spricht für mich, und meine Offenheit, die mich viel gekostet hat. Unser Unglück war Mißverständniß, daß wir nach einem Ziel trieben, unsere Interessen sich aneinander stiessen, meine zu hastigen Leidenschaften, und Deine noch feurigere. O Mylord! was erhielten wir! was wurden wir Beyde? Laß uns alles gut machen, laß uns in Liebe leben!

Caroline. O mein Vater! es ist alles so wahr was Mylord sagt — (an seinen Hals) Deine Jenny! Du bist erweicht!

Wild. Edler Berkley!

Kapitain. Es ist schändlich, sich vertragen wie Weibsleute am Ende.

Caroline. Harry! lüge Dir keine Empfindung an! Ich seh Dir an, daß Du gerne wünschtest —

Kapitain. Geh doch! — ich will auf mein Schiff.

Lord Bushy. Bruder Berkley, ich will mich rechtfertigen vor Dir, nur erkenne jetzt mein Herz rein!

Berkley. Ich kann Dich nicht lieb haben — bleibe hier!

Lord Bushy. (ihn umarmend.) Ich erkenne Dich.

Berkley. Laß mich nur! es ist mir so wirr noch, bleibt nur hier beysammen!

Wild. Brav Mylord! und Du Kapitain?

Kapitain. Ich weiß das noch all nicht. Komm Knabe!

Berkley. Bleib Harry!

Kapitain. Es mißfällt mir ja. Ich muß erst einig mit mir werden, eh' ichs mit andern werden kann. Mohr! Mohr!

Mohr. Hier lieber Lord!

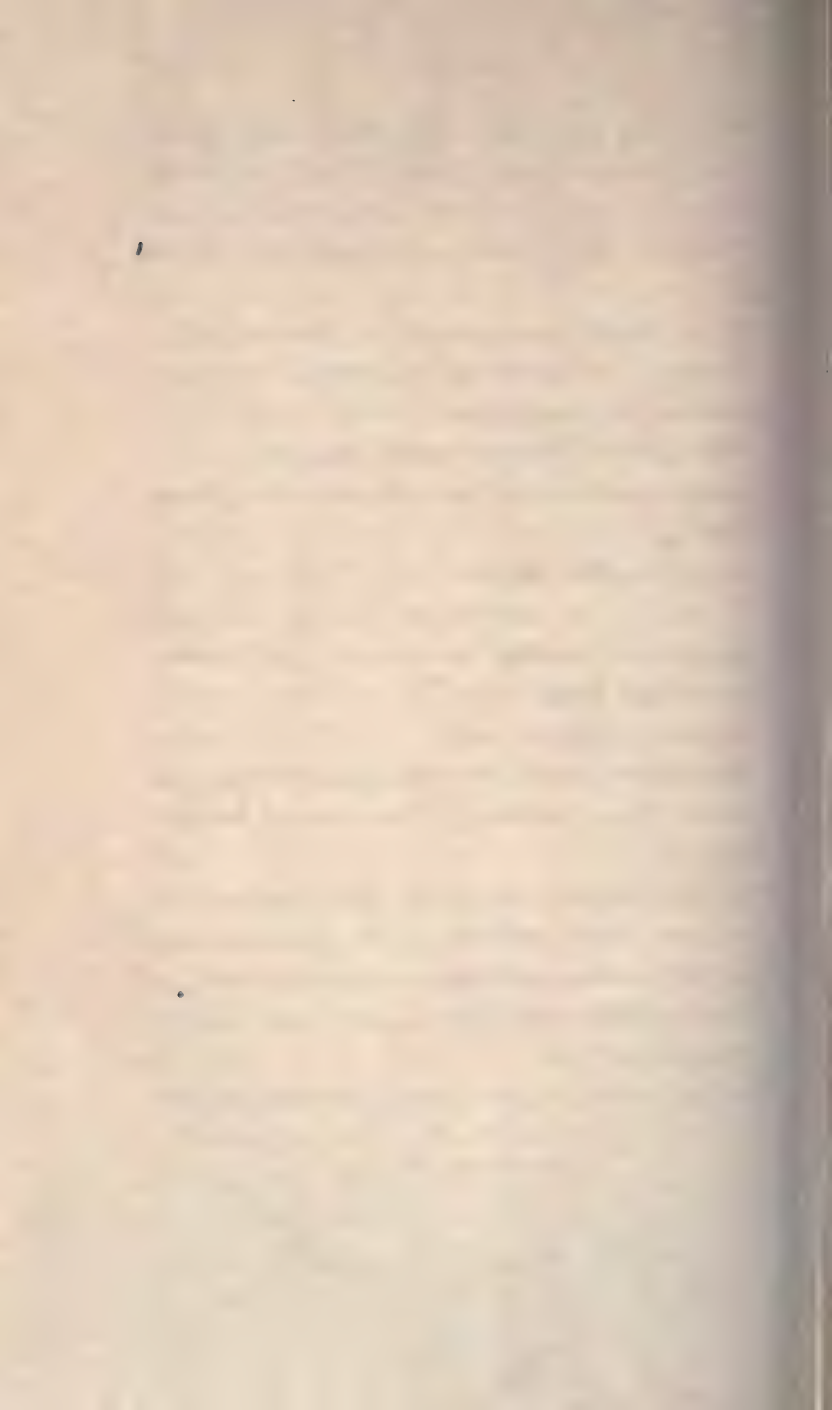
Kapitain. Komm mit, und mach mir Spaß! (ab.)

Mohr. Ja weinen für Freude, wenn Dir das Spaß macht. (ab.)

Berkley. Komm, Bushy, die Allee hinab, ich will versuchen, ob ich mich mit Dir vertragen kann. Ich kann Dir noch über keine meiner Empfindungen Wort geben, haß Dich noch, und — es fällt mir so vieles ein — Komm nur! (ab.)

Wild und Caroline (in allem Gefühl der Liebe sich umarmend.)

Der Vorhang fällt zu.



SCENEN AUS PYRRHUS LEBEN UND TOD,

EINEM SCHAUSPIEL.

I.

Lager in Macedonien. Nacht. Königliches Zelt.
Pyrrhus im Zelte. Ptolomäus. Alexander.

Helen. (tritt aus dem Zelte) Der König schläft. Wir wachen doch?

Alexander. Das glaub' ich. Pyrrhus darf keine andre Wache haben als uns. Ich will wachen und mich abhärten. Wie gut ist's hier! Auch leg' ich nicht gern die Waffen ab; ich scheine mir halb. Ptolomäus, schläfst du?

Ptolomäus. Meynt ihr, weil ich schweige? Hier stund ich, eh ihr Schwerter hattet, sah der kommenden Sonne, dem nähernden Feind' entgegen, und — schwieg.

Helen. Warum immer schweigen?

Ptolomäus. Ich rede nicht gern, und mag den König nicht aufwecken. Einmal that ich's, da kam Megakles, und redete mit mir. Der König erwachte, und zwang mich zu ruhen. Ich weiß, wie mir's weh that die lange Nacht durch. Zeither hüt' ich mich, stelle mich, als hätt' ich geschlafen. Merken darf er nicht, daß wir hier sind. Thut's, und schweigt! Freut euch der Morgensonne, des lauten Drommetenschalls! Mir ist nichts lieblicher, als wenn die Morgenröthe meine blinkenden Waffen vergoldet, die Drommete und das Heer sich mit Jauchzen erhebt: dann der Feind gegenüber — schweigt nun!

Helen (heimlich zu Alexandern.) Alexander, wie viel haben wir zu thun, bis wir schweigen können, und doch Ptolomäus sind!

Alexander. Sieh, wie er da steht, auf sein Schwert gelehnt! Wie der Mond ihm durch den Helm in die Augen blinkt! Wie fürchterlich schön das! — Wie der Mond auf seiner Rüstung spielt! Ich seh meine Federbüsche darin wehen.

Helen. Ich seh mein Schwert und Schild.

Alexander. Helen, kannst du das Heer übersehen? All, all die unzähligen Zelte bis zum steilen Berg hin?

Helen. Das glaub' ich. Ich seh die lezte Wache, sehe, daß sie munter sind. Dort steht ein alter Moloß, der mit unserm Vater alle Feldzüge that. Am Abend ritt ich herum, und kam zu ihm. Er drückte mir die Hand, sah mich starr an. Er kennt mich. Ich sprang vom Pferd, wog seinen Schild, hüpfte unbändig, da ich ihn so leicht tragen konnte. Er lachte, daß es in die Berge laut tönte.

Alexander. Das kann ich auch. Morgen will ich's dir zeigen.

(Eine kleine Stille.)

Helen. Was siehst du dort, daß du so scharf hinblickst? Ist's was?

Alexander. Ich denk', ich schlag' einmal bey Nacht. Es muß herrlich und fürchterlich seyn. Wie der volle Mond dort hängt! die grauen Wolken sich am Gebirg bäumen und thürmen! Siehst du, wie die helleren Wolken so geschwind hintereinander ziehen, wie ein Heer dem andern nach! das Rauschen des Stroms, das Gesaus der Winde wär' auch nicht unrecht dabey. Helen, dort wo der Mond die Ebene erhellt, die andre

Hälfte in Schatten wirft — ha! ins Dunkle stell' ich mein Heer, brech' auf die Feinde los, wie jezt der Wind, der daher reist, alle Zelten schüttelt am Felsen her, daß es erklingt, und dabey so kalt schneidet. Hör, wie's Echo das Zusammenstoßen der Bäume zurückhallt! Das stärkt einen. Meynst du nicht, bey Nacht? Bey Pyrrhus! Ich schlag' einmal bey Nacht! Mir gefällt's.

Helen. Das magst du. Ich schlage, wenn ich den Feind gut habe. Was liegt mir am übrigen?

Alexander. Geh doch! Ich sage dir, Bruder, ich hätte großen Vortheil. Der Wind pfeift so scharf, schneidet so kalt, daß die Hände meiner Feinde am Schwert starrten. Mich friert nicht.

Helen. Mir ist so warm, als einem der im Bade sizt. — Horch, unser Vater erwacht. Horch, wie er athmet! schnauft, sich wirft, daß das Zelt wankt! Ich will hineinkriechen, ohne daß er mich hört.

Ptolomäus. Bleib zurück!

Helen. Lieber Ptolomäus! Ich will leise gehen.

Ptolomäus. Hascht der Schlaf dich, daß du den Vater wecken willst?

Helen. Ptolomäus! Ptolomäus!

Ptolomäus. Was schreyst du?

Helen. Lieber Ptolomäus, sieh mich an! Neig dich herunter! Nicht viel! — o zu viel schon! zu viel! Halt dich höher! Halt dich! So klein bin ich nicht. Hängt der Schlaf auf meinen Augen?

Ptolomäus. Unruhe! Dein Aug wälzt, glänzt und

schiest, wie jener Stern, der dort ins Graue jagt. Sahst du ihn?

Helen. Freundlicher Ptolomäus, ich sah dich nur.

Ptolomäus. Seyd ruhig. Ein Wächter muß wach seyn, und nicht plaudern. Ich wollt' um Alles nicht, daß er uns merkte. Ich muste heut dem Strabo gute Worte genug geben, daß er ihm unsern Anschlag nicht verrieth. Still! Pyrrhus schläft gewaltig. Ich hört' ihn nie so. Horch!

Alexander. Er wird von Schlacht träumen, wie ich.

Ptolomäus. Ha, wenn das Schlaf ist, König, so sollte dein Feind hier stehen. Er weckte dich nicht, und zög' ab.

Helen. Er soll ihn wecken, und laß ihn stehen!

(Eine Stille.)

Alexander. Was spielst du im Staube mit dem Spieß?

Helen. Alexander, sieh diesen Spieß an! Er hat keine scharfe und weit ausstehende Haken! nicht wahr?

Alexander. So nicht.

Helen. Morgen will ich's dem König sagen. Ich möcht's ihm jezt schon sagen.

Alexander. Was hast du?

Helen. Sieh in den Staub hin! Dieser Spieß hat zwey scharfe, lange Haken. Wenn du nun den Feind wohl gefast hättest an Panzer, Schild, oder Helm, so bliebe dein Spieß stecken; die Haken hingen sich ein; nicht wahr?

Alexander. Allerdings.

Helen. Dann könntest du nun den Feind zu Boden reissen, wärst der Beute gewiß; nicht wahr?

Alexander. Du hast Recht.

Helen. So hätt' ich nun auch des Macedoniers Schild und Waffen, den ich so gut bey'm Sturm faste. Aber der Spieß hing nicht genug, und sein Nachbar entriß mir alles, und ich kam drüber ins Gedräng. Hätte mein Spieß schärfere Haken gehabt, hätt' ich mich an ihn gehängt, niedergerissen, mein die Beute! So must' ich arm davon gehen, kriegte nichts, als einen Wurfspieß, womit einer nach dem Moloß werfen wollte, der dort Wache hält. Ha! ich hieb ihm nach der Hand. Der Wurfspieß steckt' in der Erde; so gewaltig fiel er. Ich schoß drauf, wie mein Leukon nach dem Eber. Ich hab' ihn. Das war alle Beute, alle Eroberung.

Ptolomäus. Thatst du das, Helen?

Helen. Ob ich's that? Willst du den Wurfspieß sehn?

Ptolomäus. Wo hast du ihn?

Helen. In's Königs Zelt vergraben.

Ptolomäus. Und sagst kein Wort?

Helen. Ich kann auch schweigen. Eine ganze Rüstung muß ich haben. Dann will ich mich mit Raub schmücken, und Pyrrhus soll sich freuen.

Ptolomäus. Herrlicher Bruder! Wenn wir kein Geräusch machten, ich wollte dich fest an mich drücken. Faß mir meine Hand! Recht so, Helen! Mann im Jüngling!

Helen. Das klang gut, Ptolomäus.

Alexander. Demetrius! Demetrius!

Ptolomäus. Was ist dir?

Alexander. Ich bin arm. Ich habe nichts.

Ptolomäus. Ich sah dich kühn auf den Feind los gehn.

Alexander. Und ohne Raub wiederkehren. Helen sieht mich stolz an.

Helen. Nein, Bruder! Wer wird so denken? Um eines kleinen Wurfspiesses? Und hätt' ich Berrhöa allein erobert, ich würde schweigen, und nicht stolz darauf seyn.

(Strabo tritt auf.)

Alexander und Helen. Wer geht so leis' im Heer?

Strabo. Sag's euch mein Tritt. Eure Ohren sind noch nicht Strabo's Gang gewohnt, ihn in der Ferne zu unterscheiden. Ptolomäus kennt ihn. Er sah mich oft zu dieser Stunde.

Helen. Komm zu uns, Strabo! Erzähl uns von Strabo, und sey nicht bös und wild.

Strabo. Wer könnte das bey euch seyn? Mein Geist wird milder und kleiner.

Helen. Sag das nicht! — Sey mild, Strabo! Ein Held muß gut seyn und gütig, sagt mein Vater. Zürn uns nicht. Wenn du wüstest, wie dich Pyrrhus liebt und ehrt, wie ich dich liebe —

Strabo. Helen! Küsse mich! Umspanne mich, und hauch mir etwas von diesem milden, sanften, kühnen, jungen Geist zu! Du bist ein lieblicher Prinz! Wenn ich so einen Jungen hätte, in ihm fortzuleben,

wär mir's wohl. Und wär ich auch vor vielen Jahren in Staub gestreckt worden, freudig hätt' ich mit dem Tode gerungen, an des Feindes Waffen mir die Zähne zerbissen, hinter mir meinen Rächer gesehen. — Ha! ich möchte dich zerdrücken, starker, männlicher Junge!

Helen. Drück meine Hand, meinen Arm, und schleudr' ihn! Mich schmerzt der Druck des Mannes wie du nicht. Ich fühle Stärke aus deinem Arm in meinen übergehen.

Strabo. Schweig, Helen!

Helen. Sey munter, Strabo!

Strabo. O, daß ich's seyn könnte!

Helen. Was ist dir, Strabo?

Strabo. Hört mich an! Euer Herz sey fest, daß euch die Thränen nicht aus dem Helm stürzen. Ich hatt' ein Weib und einen Knaben. Ein junges, schönes Weib! Sanft war sie, stark, und blühte voll. Kam ich aus der Schlacht, hub sie leicht Schild, Schwert und Waffen, schwung, schüttelte, hatte Freude daran. Sie klirrten schärfer. Das drang mir ins Mark. Sie scheute nicht das Blut der Feinde, das davon troff und mein Gesicht färbte; den Staub und Schweiß der Schlacht nicht. Kuß war der Willkomm; Glück zum Sieg! der erste Schrey. Hast du Wunden, wilder Strabo? Und hatt' ich sie, sprang sie freudiger; der Küsse bekam ich mehr. Sie war des Kriegers Weib, und werth es zu seyn.

Ptolomäus, Alexander, Helen. Ein herrlich Weib!

Strabo. Den Knaben hatt' ich; das Weib hatt ich. Sie gebar. Ein Sonnenblick beschien den Knaben; er ächzte und starb. Das Weib sah nach ihm, weinte eine Thräne, und starb.

Ptolomäus, Alexander, Helen. O weh! O weh!

Strabo. Wenn ich Nachts bey'm bleichen Mond irre, alles grau und düster, klingt's traurig um mich. Das Rauschen des Stroms traurig, das Wehen der Winde traurig, das Flimmern der Sterne traurig. Dumpf ist's um mich und graus. Schwirr' ich im Heer herum, wo alles ruht im süßen Schlaf, der feurige Traum sich auf dem Gesicht des Streiters malt, hier einer laut ruft, und dort einer — Ha! ich wollte mich oft, oft auf's Lager strecken. Mein Weib da! mein Knabe da! ruft! ruft! ich da! dein Weib da! Wollte dir einen Sohn gebären, Strabos rüstigen Zweig. Das Schicksal riß. Der Knabe war stark, und würgte die leidende Mutter, die Kraft nicht hatte, Strabos Zweig ans Licht zu bringen. Seht kühn, Prinzen! Nicht so bleich durch den Helm! Bald muß ich bey ihnen seyn. Die Mutter faste den Knaben. Gefast hatte sie ihn wie eine Mutter. Der Tod zog ihre Nerven. Ihre Hand wuchs fest an den Knaben, fest hatte sie ihn, sah fest nach mir, sah nicht mehr; hielt Strabos Zweig; erblaste. Ich ließ ihr ihn, und eine Urne schloß sie ein.

Ptolomäus, Alexander, Helen. O weh! O weh!

Strabo. Mein Schwert warf ich hin, meine Waffen, heulte, brüllte laut, und alle Molosser heulten um mich. Keiner ging vorüber, der sich nicht mit Strabo

in Staub wälzte. Wie das Weib sah! Wie der Junge stark ächzte — Komm' ich zu euch, Menschenwürger! will ich von euch meinen Knaben fodern, mein Weib fodern mit grimmigem Gesicht, daß ihr des Vaters nicht schontet, ihm Frucht und Baum erlegtet so neidisch. Rasselt, meine Waffen, klirrt mir Vergessen zu!

Ptolomäus. Strabo! es sinkt weg vor mir.

Strabo. Ein lieblicher, starker Ton ist das Klirren der Waffen. Ein herrlicher Ruf der Ruf zur Schlacht. Fröhlich das Gebrüll des Streits. Ein weidlicher Blick der gestreckte Feind, und stark zu hören das dumpfe hole Röcheln der erschlagnen Sterbenden. Aber das Rufen des Knabens, das Drücken und Kosen des Weibs und Kinds, der Blick in's Weibsangesicht, in's Kindsangesicht so freudig! das packt euch am Herzen, umschlingt euch ganz — Ha! wenn ihr an eurem Vater hängt, Vater! Vater! ruft, sein Aug still und starr auf euch —

Helen. Das ist köstlich!

Alexander. Mutter! Mutter!

Strabo. Wenn er sagt: seyd Pyrrhus Kinder! und ihr alle laut schreyt: wir sind's! Am stillen, königlichen Aug eure starke Seele schwebt, sein Geist sich hervordrängt, sich euch mittheilt, und bey euch kein Funken verlöscht — Ich bin ein Wittwer, ein Verlaßner von Weib und Kind. Alles ist selig, alles glücklich, alles peinigt mich. Mein junges, schönes Weib hin, mein starker Knabe hin, und ich dorre. Da kam der Feind,

faste mich an, schüttelte mich ungerecht, schüttelte die Kraft ab, schüttelte die Frucht ab, sog mir Saft und Leben aus. O, dem Mond ist das Licht gewichen! Er ist dunkel; aus ist's mit ihm! Er hängt trüb, der helle Schild der Nacht; feindliche Wolken verschlungen ihn. Er geht mit stillem Kummer groß unter.

Helen. Strabo, laß, laß mich weinen!

Strabo. Wenn ich heulen könnte wie ein gezüchtigtes Kind, wenn dicke Thränen meinen Bart nezten — ich kann nicht heulen. Der Kummer pfezt mich, drängt mich. Will's losbrechen, ganz der Brust zu dringen, stokt's! — Traurig still gehst du unter, düstrer Mond! Traurig sinkt meine Seele, geht freudig über zum Weib und Knaben, schrecklich den Würgern. Rasselt, meine Waffen, klirrt mir Vergessen zu!

Ptolomäus. Strabo, leb in Pyrrhus Liebe!

Strabo. Das schiert alles zu bey mir, und schärft meinen Schmerz. Der, dem ich's zuvorthun wollte, hat mich allenthalben ausgetilgt. Sonst konnt' ich's vergessen, wenn Alles nach mir schaute — Rasselt, meine Waffen, klirrt mir Vergessen zu! — — Seyd mir gut! Ich will aufsteigen. Seyd mir gut! Alexander, weine nicht! Wein nicht, mein lieber Helen! — Ptolomäus, sey stark! Liebt den Strabo! — — Schläft der König?

Helen. Man sollte sagen, er schlüge. Horch! Jzt ist's still.

Strabo. Ich habe die übergegangenen Macedonier belauscht. Pyrrhus Größe und Gestalt macht sie allen

Schlaf vergessen. Sie sizen zusammen, spotten über Demetrius, reden von Pyrrhus, wie von ihrem Alexander. Wir werden schwerlich zur Schlacht kommen, wenn's so fortgeht.

Helen. Das ich nicht wünschte.

Alexander. Ich möchte sie zum Demetrius treiben. Wir können nach Haus ziehen und uns die Zeit lang werden lassen.

Strabo. Ernster Ptolomäus, kein Wort?

Ptolomäus. Ich halt's für gut, wenn mein Vater so geschwind mit Macedonien fertig ist, dort, jenseit und disseits liegen noch viele Länder.

Strabo. Wenn ihr's so forttreibt, ist's Zeit, daß ich mich niederlege.

(Pyrrhus erwacht.)

Ptolomäus. Der König ist erwacht. Geht beyseit!

Helen (hebt das Zelt ein wenig auf.) Er steht, und streicht seine Stirne, sieht wild und feurig um sich. Der Flammenblick! So stund der Pardel, den wir bey der lezten Jagd auftrieben. Laß die Dämmerung ein wenig hineinblicken! — König! — Ptolomäus! Laß den Jungen zu seinen Füßen kriechen! Ich will leis, leis.

Ptolomäus. Still! wir wollen weg.

Strabo. Bleibt! Ich helf' euch aus.

Pyrrhus (im Zelt.) Dank dir, Alexander!

Helen. Horch!

Pyrrhus. Scheide dein Geist nicht von mir! Mehr Zuversicht aus deinem Blick! Steig noch einmal auf! Kehre wieder! So krank du warst, dein Geist

auf der Stirne! Schwungst dich stark auf, und stark schwung ich mich nach! (Tritt aus dem Zelt.) Sonne! Sonne! Noch nicht da? Aus den Fluten des Meers mit Feuer auf! Mein Feind schnell da wie dein erster Blick! Wessen Waffen rasseln durch die Dämmerung? Kinder?

Helen. Soll ich rufen?

Pyrrhus. Auf! mein Heer erwachte von dem Ruf. Ptolomäus!

Ptolomäus. König!

Helen, Alexander. Vater!

Pyrrhus (tritt ganz hervor.) Seyd ihr alle da? Alle noch in Waffen? Strabo, tritt näher! Dich erkenn' ich in der Ferne. Dein Aug stralt durch die Dämmerung. Komm! Demetrius noch nicht da! Sonne, verjage die seltnen Gestirne, und ich meinen Feind! Was zögert der Morgenstern?

Strabo. Lang flimmt er prangend. Ich bitte dich, sieh anders, König! Wenn dich der Feind sieht, er flieht. Sieh anders! Laß uns ihn stehen!

(Seine Söhne stellen sich um ihn.)

Pyrrhus. Wie noch in Waffen?

Strabo. Ich konnte nicht schlafen, und rauschte sie auf. Was willst du mit dem Blick? Was arbeitet in dir? Ha, die Zuversicht! Willst du mich zu Grund richten?

Pyrrhus. Still! Und last meiner Seele das große Bild ewig. Noch schwingt er sich vor mir auf, sein Geist umfast den meinen, wie Feuerflammen sich umwinden. Großer Alexander! Wie ist's euch? Ein

Traum war's und kein Traum. Wahrheit, Festigkeit, Zuversicht, wie sie je in meinem Herzen war. Alexander war's, Er selbst! Ganz er, ganz der Große, und rufte dem Pyrrhus.

Helen. Vater, laß uns hören.

Pyrrhus. Mit großen Entschlüssen legt' ich mich nieder. Tausend Bilder der Zukunft und des Vergangnen reihten sich vor meinen Augen. Alles gewiß, wie der Ackermann, der Abends seine Saat reif sieht, auf den Morgen seine Schnitter zur Erndte bestellt, schlief ich ein. Im Herzen von Macedonien bin ich. Eine Stimme rufte mir, so bekannt, als hätt' ich sie von meiner Jugend auf gehört. Ich ging zu ihm, fand ihn zu Bette. Er empfing mich gütig und freundlich, versicherte mich seines Schuzes. König! sagt' ich, wie kannst du mir helfen, da du krank bist? Mit meinem Namen, sagte er. Dann schwung er sich auf ein Nisaisches Pferd, und ritt mir vor. Ich schwung mich nach. Mit Einem Blick durch Macedonien! Weiter! Weiter! — Hab Dank der Versicherung, Göttlicher! Ich begreife dich.

Ptolomäus. Warum weilet Demetrius? Warum weilet die Sonne?

Helen. Ich will auf meinen Schild schlagen, will auf meinen Waffen Alexanders Geist Dank zurasseln, daß er mich höre. Sonne, komm! Alexander, hör mein Opfer!

Alexander. Ich will hinausreiten, sehen, ob der Feind kommt.

Pyrrhus. Heute kommt Demetrius. Boten brachten mir zu Mitternacht die Nachricht. Strabo, die Morgenröthe und der Feind! Sieh freundlich!

Strabo. Bewundrung und Eifer streiten in mir, und zwängen mich zusammen, daß ich mir nichts scheine.

Pyrrhus. Sey gut! Strabo! Und theil mit mir! Wir können beyde seyn, du Strabo, und ich Pyrrhus. Jeder sey sich genug. Die Sonne blickt hervor! Mit Geräusch erhebt sich der Mann. Ptolomäus, steig auf jenen Hügel, sieh, ob der Feind kommt. Am Eichenwald herab muß er kommen. Laß dein Schwert in der Sonne blinken, entdeckst du ihn!

II.

Die Scene wandelt sich.

König Demetrius tritt auf in seinem Schmuck mit Hauptleuten und dem Flötenspieler Strephon.

Demetrius. Der Feyerlichkeiten, des Prachtlebens, des Schmausens und Brausens sey ein Ende! Windet euch aus den weichen Armen der Mädchen, und greift zum Schwert! Ich bin von allem dem kein Feind, schwebe ganz im wollüstigen Gefühl der Freude; aber überfällt mich ein Gedanke, der ausgeführt werden muß, so bin ich Demetrius, und alles ist vergessen. Mit Feuer zum Werk! — Strephon! Du kannst gehen mit allen Flötenspielern und Tänzerinnen. Ich untersag' euch alle Musik und Gesang, die die Sinnen meiner

Krieger zu Liebe und Ergözlichkeiten reizen! Alle Tänze, wobey ihr das Schwert niederlegt, und, durch die gefährlichen Augen der Tänzerinnen, vom Schlachtfeld und der Begierde zum Streit weggerissen werdet, alle kriegrische Rauhigkeit ablegt, das Singen eines Zaubermundes dem Gebrüll der Schlacht vorzieht. Geh ins Heer meiner Feinde, und erweich ihre Seele mit deiner wollüstigen Flöte. — Auf! Krieg! Krieg! Die Feinde sind uns nah. Wir hatten ihrer nie so viel. — Bringt mir meine Waffen!

(Alcim mit einem Jungen tritt herein.)

Alter, du keuchst, und kommst still. Ich höre deine Schritte nicht mehr weither, wie das Auftreten des unbändigen Rosses. Du schnaubst nicht mehr nach Feinden; deine Waffen rauschen mir nicht mehr entgegen wie der sich nahende Sturm. Ach! die Federbüsche deines Helms weg, die das Zusammenschlagen der Flügel des auf Raub stürzenden Adlers überschlugen! — Alcim, so matt und krank!

Alcim. Strafen dich die Götter deiner Rede wegen, herrlicher Tänzer! prächtiger Demetrius! daß du mir das bischen Luft, das ich eben haschen wollte, so unfreundlich von der Brust jagst. (Sucht zu Athem zu kommen.) Bin ich alt worden? Ha, das glaub' ich! Mehr Schlachten geschlagen, als du Weiber hattest, mehr Feinde erlegt, als du Tage gelebt!

Demetrius. Zufrieden, Alcim! Wenn ich dich verjüngen könnte, Alter, dir die Stärke des Löwen wieder in deine Knochen gießen könnte, die du hattest,

wollt' ich die Hälfte meines Heers drum geben. Willst du dich niederlegen? du fühlst dich matt.

Alcim. Junge, gib mir meine Lanze! Die ist meine Stüze. Auf die und mein Schwert gelehnt, will ich nach der Gegend sehn, wo ich meine Hauptschlacht schlug, und sterben.

Demetrius. Welch ein Blick! Er siegte noch, wenn er so stünde.

Alcim. Bey meinem Alter! nicht so matt wie du. Ich sehe feuriger als Demetrius, der in Korcyra auf Rosen und Seidenlager schwelgte, glühende Lieder sang, und aufs neue die Stärke seiner Nerven verschwendete, wie einer der der Wollust und Freude sein Leben weihte. König! ich wollte, daß ich blind wäre.

Demetrius. Was ist dir?

Alcim. Dich so zu sehen, Demetrius, der du Griechenland ein Schrecken warst — stehst da, wie ein geschmückter Schauspieler, der eben von der Bühne abtritt! — Weh meinen alten Augen! Dieser doppelte Hauptschmuck! Der mit Gold gestickte Purpurrock! — Ha! ich möchte dir das bunte Zeug vom Leibe reissen, grosser Demetrius! — Meine alten Augen so zu beleidigen! —

Demetrius. Sagt' ich nicht, ihr solltet meine Waffen bringen?

(Hauptleute ab.)

Alcim. Ich komme von meinem verhasten Lager, dir den kühnen Gedanken von neuem mit Feuer in die Seele zu schreiben, der deine Jugend erhizte und

antrieb. Ich will meine Kräfte zusammenraffen, dir zubrüllen, und sollt' ich unter'm Schrey erliegen. Sey Demetrius! — Sey Demetrius! — — Fast dich die Flamme des Ruhms, und fährt fachendes Feuer durch deine weichen Gebeine?

Demetrius. Alcim, höre mich! Hör, was ich that! Du weist meine Vermählung mit Pyrrhus Königin, die mir Zeit fraß.

Alcim. Alles weis ich. Du hast den Grimmigen gereizt.

Demetrius. Die Könige reizten ihn mehr. Ich bin Mann, ihm Stand zu halten. Korcyra brachte sie mir zur Mitgabe.

Alcim. Es kann dich viel kosten.

Demetrius. Alcim! Ich ermannte mich aus dem Geräusch der Freude auf einmal. Ein kühner Gedanke weckte mich aus dem üppigen Leben; ich stund auf; alles unter mir. Meines Vaters Länder erobern, Herr über Griechenland seyn, und das neidische Glück mit Gewalt an meine Waffen bannen, noch einmal alle seine Tücke vergessen, daß es mich bald zum Schrecken der Könige aufstellte, bald so tief herunterwarf, daß ich mir mit geballter Faust vor die Stirne schlug, mir zuschrie: bist du Demetrius, dem alles unterlag? — Das trieb mich auf, und ich will's verfolgen. Ich gleiche dem wilden Thiere, das, durch Hunger gestört, von seinem Lager aufspringt, wild nach Beute schaut, und seine Klauen grimmig schärft.

Alcim. Mein Schwert! Ha, Junge! Mein Schwert! — Ich werde jung, König, wenn ich dich so reden höre.

Ich fühle, wie die Geister mir das Blut treiben: meine Hand greift zum Schwert. — Alle Mattigkeit ist weg. Junge, nimm den Speer; ich steh! Bey allen Göttern! Ich will das kranke Alter abschütteln, wie Demetrius die Wollüste. — — Rede, König! Du ziehst mich an dich! ziehst mich an das Schwert! — Hol mir's, Kallos! (zum Jungen.) Es hängt an der Eiche starkem Ast. — Bleib nur; du kannst's nicht tragen. — O Demetrius, wenn ich so in dem Mantel gehüllt gehe, ohne Waffen, wie ein ägyptischer Weiser, das Volk nach mir sieht — da rauf' ich meine weissen Haare aus Ungeduld. Noch wilder werd' ich, wenn sich die Jünglinge um mich sammeln, mir von Schlachten erzählen, und dann kämpfen, wer der nächste um mich seyn soll. Wie der geehrt wird, dem ich die Hand drücke, oder die Wangen streichle! Wie sie laut rufen: der ist des Kriegsgotts Liebling! Alcim hat ihn lieb! — — — Tausendmal fällt mir's ein, ich wollte mich auf einen Scheiterhaufen sezen, mich verbrennen wie der Phönix, und auferstehn, des Mars Pflegesohn.

Demetrius. Wenn wir das könnten! — Hör mich aus! Ich war nicht so ganz müßig, wie du glaubst. Ich hab' ein Heer aufgerichtet von neunzigtausend zu Fuß, beynah zwölftausend zu Pferd. Eine Flotte von fünfhundert Schiffen, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Ich selbst legte die Hand an die Arbeit, um ihnen Mut dazu zu machen. Als ich diese Schiffe zusammensah —Alcim! Es ist ein Anblick — Was machst du?

Alcim. O Demetrius, führ mich aus der Sonne! Mir ist warm genug. (Demetrius will ihn in den Schatten führen.) Ich kann nun allein gehn. Neunzigtausend Mann, sagst du? Hast du einen Alcim?

Demetrius. Wenn ich den hätte!

Alcim. Ja, wenn ich Alcim noch wäre, der eine Rüstung trug zwey Zentner schwer! Weist du noch, König, wie die Cyprer dir zwey Rüstungen schickten, vom Künstler Zoilus verfertigt? Es waren zwey eiserne Harnische dabey, einer wog vierzig Pfund. Der schärfste Pfeil, von dem stärksten Armbrust abgeschossen, rizte den einen nicht mehr, als wenn man mit einem Griffel drüber gefahren wäre. Du nahmst den, der die Probe aushielt, und ich die andre ganze Rüstung. Wog sie nicht zwey Zentner?

Demetrius. Das ist wahr, Alcim.

Alcim. Ich konnte sie allein tragen. Keines Mannes in Griechenland wog über einen Zentner. Und doch war ich so schnell auf meinen Füßen, so leicht in meinen Bewegungen, wie der Jüngling, der nach der Flöte seines Mädchens leicht hinhüpft. Ging ich — ah, da seufzte die Erde unter mir! meine Tritte gruben sich tief ein. Alle maßen ihre Füße darnach; alle sprungen drum herum, wie die lechzenden Hunde. Furcht ergriff den Feind; er floh, wie der Hirt mit seiner Heerde, der die Spur des Wolfs entdeckt.

Demetrius. Du hast Recht. — Nun sieh, mit diesem Heere wollt' ich meine und meines Vaters eroberte Länder wiedergewinnen, die die Könige zer-

rissen, und unter sich getheilt haben. Dann auf sie los! Den Ptolomäus, Seleukus, den neidischen Lysimach verdrängen, den Pyrrhus. —

Alcim. Sprich aus! Sprich aus ohne Furcht! Ha, dann, bey meines Vaters Schwert, den Pyrrhus! Heraus denn! Hat dich sein Geist an der Gurgel gepackt, daß du stockest? Den Pyrrhus! — Lieblicher Demetrius, steig hinauf! Ich bitte dich, häng dich an des grimmigen Löwen Zahn, brich ihn aus, und lach des Feueraugs! Schwing dich dem Adler nach, und reiß ihm die Schwingen aus! — den Pyrrhus! — O Demetrius! Du hast seine Königin; warum den König nicht? — Junge, gib mir meine Lanze! — Den Pyrrhus! — Der Mann hat einen kühnen, großen Gedanken halb gedacht; ich alter Mann dacht' ihn ganz, und fühle mich etwas matt. (Nimmt die Lanze.)

Demetrius. Und matt fühl' ich mich nicht. Ich wag's! — Was wagen? Ich thu's! Herr von Griechenland! Meines Vaters Länder! Den Gedanken gebär' ich ohne Zittern. Auf Pyrrhus los! Weg alle Weiber, die mir so viel Zeit verdarben! Ich hab's ausgesprochen, mit festem, gewissem Sinn. Alcim, schüttle deine weissen Locken nicht so! Wahrhaftig, dein Lächeln verunziert diese starke, kühne Stirne, und deine alten Wangen! Schüttl' ernst und fest, grauer Alcim! Glaub deinem Demetrius, der seine Jugend durch an deiner Seite focht. Ha, du siehst munter, deine Brust schwillt — Sinke nicht, beym Zevs! sinke nicht! Ich fürchte, mein Entschluß scheint dir Kühnheit, und

macht dich wanken. Ich halte dich, du darfst mir nicht nieder. Alter, deine Kniee stunden sonst fest wie Felsen; warum izt so beugsam?

Alcim (stöst die Lanze in den Boden.) Lüg nicht, ich stehe! Du hast den Entschluß mit Ernst geboren. Ha! wie ich dir in die Augen sah! Wie er sich nach und nach drängte! Dann stieg, dann fiel, dann Feuer ward! — Ich fürchte, es war mehr Uebermut, Demetrius!

Demetrius. Nein!

Alcim. Ich dachte, Angst und Schrecken müste dich ergreifen, wie das Weib, das einen Mann in ganzer Rüstung gebären wollte. Rüstig sprang der Entschluß aus deiner Brust, und Pyrrhus fürchterliches Gesicht konnt' ihn nicht ersticken. Du erlagst der Würggeburt nicht.

Demetrius. Demetrius sieht auch schrecklich.

Alcim. Das thut er. Ich wollte, du hättest den prächtigen Purpurrock nicht an. Ich kann fast dem Gedanken nicht trauen. So ein Entschluß kann nur in Waffen, Streit, und dem höchsten Selbstgefühl unsrer innern Größe zur Welt kommen.

Demetrius. Ich will ihn ausreissen! Hörst du? Er ward unter Weibern, Flöten, Wein und Freude geboren; doch war er standhaft. Vergiß mein Leben. Denk, daß ich alles ganz bin. Ganz der Lust und ganz des Kriegs! Höre weiter. Ich hatte diese Macht kaum beysammen, so erschracken die Könige, machten einen Bund gegen mich, zogen den Pyrrhus hinein — Ptolo-

mäus hat Griechenland von mir gerissen. Lysimach und Pyrrhus verheeren Macedonien. Ich will auf. Erst den Lysimach — (Ein Bote kömmt.) Was bringst du so eilend und keuchend?

Bote. Dein Prinz schickt mich. Eile, König! Wir können uns nicht mehr halten.

Demetrius. Sprich mutiger: Antinous hält sich.

Bote. Pyrrhus hat Berrhöa erobert.

Alcim. Nun will ich mich niederlegen, und dem Spiele deines Bluts zusehn.

Demetrius. Ich wollte gegen Lysimach zuerst, und nun auf Pyrrhus. Er ist den Macedoniern fremd — Weiche! weich!

Alcim (steigt auf.) Ein stolzes Wort, das meine Stärke verjüngte. Ich stehe neu auf, wie Jasons Vater. Das Wort hat mehr Zauber, als Medeas Kräuter und Gesänge. Fünf Jahre hab' ich still gelegen. Meine alten Knochen in Waffen! Meine Seele ist Jüngling. Ich muß den Pyrrhus näher sehn. Ich kann allein auf. Weg, Demetrius! Du hast ein stolzes Wort gesprochen, das einen kriegrischen Geist traf. Warum düster? Ha, Uebermütiger! Wie stehst du?

Demetrius. Erstaunt über dich. Alcim, du beschämst mich.

Alcim. Das will ich! Meine weißen Haare in schweren Helm, meine zerbrochene Gestalt in zwey Zentner schwere Rüstung sollen dich zum verzehrenden Feuer machen. So steigt der alte Wolf auf, heult, und der Wald erzittert.

III.

Demetrius Lager bey Berrhöe.

Macedonische Soldaten. Wenn wir nur den Pyrrhus sehen könnten!

1. Soldat. Laßt uns übergehen und den Demetrius verfluchen! Aufgerieben hat er uns fast alle, durch sein üppiges Leben. — Zu Pyrrhus!

2. Soldat. Er fürchtete sich, uns gegen Lysimach zu führen, weil er wußte, wir ließen ihn. Ein Macedonier kann Demetrius nicht für seinen König erkennen! — Pyrrhus!

3. Soldat. Wenn er sich nur zeigte. Es sind ihrer schon viel übergegangen. Alle, die ihn sahen, sahen ihn einmal und eilten, als zög er sie. Aufrührisch; verflucht sey Demetrius, der Schwelger! Pyrrhus, der Streiter, unser König!

4. Soldat. Er wollt uns von unserm Vaterland abziehen. Flucht ihm! Wir heulten Nächte lang; er war unbeweglich.

(Hauptmann mit Soldaten kommt, rufen alle:)

Pyrrhus, König in Macedonien!

Hauptmann. Es sey unsere Loosung! Laßt sie durchs Heer laufen. Kommt, seht den Pyrrhus!

Soldaten. Saht Ihr ihn? —

Hauptmann. Ha! Wir sahen ihn. Keinen leutseligern, gütigern, größern König find't Ihr. Wir waren alle gefangen! er ließ uns frey!

2. Hauptmann. Macedonier! der Tapferste war von jeher allein der Würdigste Euer König zu seyn.

Hauptmann. Kommt dann, wir wollen hinüber. Ihr sollt unsern Alexander in ihm sehen. Ich sag Euch, er ists! Sein Blut, seine Schnelligkeit, sein Gang — seine Unerschrockenheit, seine Gewalt im Gefechte —

Soldaten. Du hast recht.

Hauptmann. Alle Könige, die Ihr gesehen habt, suchen ihm nur durch den Purper, die Leibwache, das Nicken mit dem Hals und Großsprechen zu gleichen. Der einzige Pyrrhus, der wahre Alexander in Gewalt seiner Waffen und Stärke.

Ein Haufen Soldaten kommt. Wir haben den Pyrrhus gesehen, den größten, besten, tapfersten, wollt Ihr mit?

Soldaten. Wir wollens dem Demetrius ins Angesicht sagen und ihn höhnen.

Soldaten. Woran erkennen wir den Pyrrhus? Gieb uns ein Zeichen.

Hauptmann. Er hat einen sehr wilden Federbusch auf dem Helm. An den Spitzen desselben hängen Bockshörner herunter.

Soldaten. Es wird Euch heiß über die Brust laufen, seht Ihr ihn.

Hauptmann. Flechtet Eichenlaub auf Euren Helm. Pyrrhus Soldaten alle tragen Eichenkränze. Das sey das Zeichen, wer übergeht. (Aufruhr und Lerm.)

IV.

Demetrius Lager.

Aufruhr.

(König Demetrius und Alcim kommen aus dem Hauptzelt.)

Demetrius. Schreyt, schreyt, schreyt mir die Krone vom Haupt, die Ihr mir aufgesetzt habt mit Frohlocken. Ha! diese Zunge, mit der Ihr wünschtet: Glück dem Könige Demetrius! will ich Euch aus dem Halse reissen, Schändliche! Was flucht Ihr, was heult und brüllt Ihr, daß die Lüfte beben? Wollt Ihr mich schrecken? Zittre ich für dem wilden Gekreisch? Taub sollt Ihr meine Ohren schreyen und stark mein Herz. Kennt Ihr den Demetrius nicht mehr, der Euch alle liebt, und hielt wie seine Kinder? Komm, Hauptmann! ich will Dich noch einmal dem Tod entreissen; das that ich. Das Fieber hatte Dich ergriffen, und der Tod Deine Gebeine gestreckt. Ich warf meinen Mantel auf Dich, warf mich auf Dich, goß Dir Leben ein, und erwärmte Dich. Die Finsterniß floh vor Deinen Augen, und Dank preßte Dir Thränen aus, da Du Deinen Retter erkanntest. Doch hör ich Dich vor allen brüllen. Schrey ihn nur aus zum König, ich will Dir einen Talent geben, und Dir — (wirft Geld hin.) O Du Hund! — Daß Euch die Götter verderben! Wart't, ich will Euch die Krone geben! und wiederkommen, Euch zum Schrecken! (Soldaten lachen.) Ha, Ihr Nichtswürdigen!

Soldaten. Das sind wir, wenn wir Dir dienen. Du bist der Macedonier nicht werth. Nimm die Flucht,

und laß Pyrrhus das Reich. Lebe, Pyrrhus, unser König!

Demetrius. Schreyt die Raben aus der Luft, sie werden Euch fressen. Ich will Eure Krone im Staube zertreten, Ihr glattzüngige Meineidige! Ihr seyd des Demetrius nicht werth! Fort, fort, fliehet! Rache und Verderben liege unter Euren Fersen!

Alcim. König, geh ins Zelt, ich will mit ihnen reden. (Demetrius ab.)

Soldaten. Der alte Alcim! der kranke Alcim! — Er hat den alten Mann aus der Ruhe geschleppt — Alcim komm mit.

Alcim. Feinde seyd Ihr und keine Krieger! Tretet näher herbey! Mein Odem ist schwer! — Ach, kommt näher, daß Ihr wahrnehmet, was der Tod aus mir spricht. Was wollt Ihr von mir? Schon drey Tage lieg ich im Zelt, wind' mich unter dem Tod und der Mattigkeit. Diese Rüstung drückt mich unter, zerknickt meine Knochen, frißt bey jedem Tritt einen Faden von meinem Leben ab. Alles das aber acht ich nicht — Freunde! wenn ich in meiner Jugend, oder in meinem Alter, so treulos gehandelt hätte, wollt' ich mich heute an einem unbekannten Orte den Felsen hinunter stürzen, wo ich unbegraben läge. Ihr alle solltet mir fluchen, und, Verräther! nachrufen. Lacht nicht über mich alten Mann, ich stund gegen den Feind, eh Ihr gebohren wurdet. Ach, erbarmet Euch, und legt das höhnische Gesicht weg, ich konnt' es nie leiden, und jetzt drückt michs mehr nieder, als mein Alter.

Schämt Euch, es zu thun, da ich krank und schwach bin. Kommt her, seyd friedlich, kehrt zum König Demetrius, der Euch liebt! steht! ein Jeder geh in sein Zelt, wenn Euch die Götter gnädig seyn sollen. Wo nicht! so werden Eure Kinder vor dem Feinde weichen, der Feind ihnen mit dem Schwerdt den Rücken zerfetzen! — Steht! steht! kommt, unterstützt mich alten Mann! Ich fleh Euch! Kommt, nur zwey, drey, und haltet mich aufrecht! Ich sink nieder! Matt! doch meinem König treu —

Soldaten. Er dauert mich — Wir wollen ihn mitnehmen. (gehn einige hinüber) Steh auf, Alcim! Steh auf!

Alcim. O wenn dieser Blick treu ist, treu Eurem Könige: so richtet mich auf! Ruft den König heraus! Ich rufe Euch sterbend zu! Hört mich! Gieb mir Deine Hand; versprich mirs!

Soldaten. Wir wollen Dich auf unsern Schilden zu Pyrrhus tragen.

Alcim. Laßt mich liegen und hier sterben! — (wollen ihn anfassen.) Ha, ich krieg mein Schwerdt noch. Die Götter sind dem Sterbenden gnädig. Ich wills fassen. Der Tod heult aus meinen zerbrochnen Gebeinen, umwindt mich. Aber, abschütteln will ich dich von meinen Waffen, abreissen von meinem alten Leibe, will dich mit dem Schwerdt verjagen, grimmiger, verderbender Tod. Halten will ich dich, und mit diesem matten kalten Odem deine Fackel anblasen, daß sie hell brenne, daß sie Flammen halte. Heul mir

Stärke zu! Wühle mir Wuth zu Schmerzen, wühle! Häng dich an die Schneide des Schwerds! Tapferkeit gebahr mich, und läßt ihren Sohn nicht. Verräther! blaß sagt Ihr? Stehet da, als hätt ich Euch gebunden an die Erde, der Tod hielt Euch fest wie mich.

Soldaten. Verräther Du! Du mußt mit. Laß den Wollüstling —

Alcim. Euer König ist er! Was wollt Ihr Euren König richten? Einen großen König, dem Zevs Stärke und Gewalt gab?

Soldaten. Fort mit!

Alcim. Zevs, meinem Leben einen kleinen Halt, meiner Brust noch ein wenig Luft, meinem Arm die vorige Stärke. Laß ab deine Hand, Menschenwürger! Laß mich die Verräther anfallen, und blicke Tod um mich. Gieb, gieb! (springt auf.) Du hörst mich, rüstig steh ich auf — Nun bringt mich weg von der Stelle, mich neunzigjährigen Alcim! Steh ich da! Stoßt Euer Gehirn ein! und ich will zu Pluto gehen den Augenblick, Euer schändliches Verfahren den Richtern melden, Ihr sollt verflucht seyn, eh Ihr über den Styx kommt! unbegraben sollt Ihr liegen, den Hunden und Vögeln zum Raub! der Adler sättige sich an Euch! Schwebe um Demetrius ein gutes Zeichen —

(Soldaten lachen.)

Hauptmann. Höhnet ihn nicht! Mir schneidets im Herzen.

Alcim. Spott ist Tod zwiefach. Bringt mich um, und seht mild. Ein schönes Lachen einem alten Krie-

ger! Meine Augen bluten für Schmerz! schwarzes Blut rinnt aus meinem Helm darüber. Komm her, Du glattzüngiger Macedonier, der Du mich angrinzst, und mit den Zähnen hundisch blekst! Ich will Dich in Staub strecken. (Soldat will auf ihn zu.)

Soldaten. (hinten nach) Wir zerreissen Dich, wenn Du Alcim anrührest.

Alcim. Laßt ihn kommen, eh ich sinke. (Soldat springt herüber. Alcim faßt einen Stein und wirft ihn zu Boden. Er sinkt.) Demetrius, hast Du keine andere Stütze, so flieh, meine Tapferkeit, mein Leben ist gebrochen.

Soldaten. Er ist todt! er ist todt!

(Demetrius kommt aus dem Zelt. Sieht nach Alcim, und dann nach dem fliehenden Heer.)

Alcim. Gieb mir einen Trunk Wasser, laß mich nicht so dursten! — Richt mein Haupt auf, daß ich gen Rhodus sehe. Ich seh hin. Richt mich auf, laß mich aufrecht auf meinem Schwerdt stehen. Demetrius, zu schwach, Du kannst nicht. Ein mächtiger Tod lieg ich da. Wir hätten den Pyrrhus näher gesehen. Erhalt Dich! Denk Deiner Siege!

(Demetrius beschäftigt, als wollte er ihm die Rüstung abnehmen.)

Alcim. In meinen Waffen will ich sterben. Dort war ich jung und tapfer. Gieb mir Deine Hand! Drück mich stark! Du hast eine starke Hand. Der Tod eine starke Hand!

(Demetrius sieht unverwandt nach Alcim, und wischt seine Thränen. Geht aus einem Zelt ins andre. Kommt in einem schlechten Mantel und Hut. Einen starren Blick nach Alcim ab.)

V.

Pyrrhus Lager bei Edessa.

Pyrrhus. Strabo. Megacles. Cineas. Ptolomäus.

Strabo. Alles hin, hin! hin Macedonien! Pyrrhus, das eroberte Macedonien, wenn das erobert ist, hin! O ich möchte mir das Hirn ausstoßen, König von Macedonien! die Sclaven zerreissen es, wie sie Dirs gaben; Ihm nahmen, Dirs nahmen, dem neidischen Lysimach gaben, der sie angekirrt hat. Dort fliehen sie zu ihm, wie zu Dir. Ha! die wissen ihr Spiel mit den Königen zu treiben. Legen auch nach einander ab, wie man einen Mantel ablegt, dessen Farbe oder Zuschnitt man müde ist. Komm, wir wollen Macedonien in Brand stecken. Pyrrhus ausgehungert! Pyrrhus ausgehungert! eingeschlossen! Pyrrhus, das sind zwey Wörter, worüber wir alle rasend werden müssen. Gieb mir Nieswurz, ich bins. Schlag mich vor die Stirne, ich bitte Dich, thu's, daß ich nicht mehr daran denke. — Lehne Dich stolz auf Dein Schwerd! Schlag mächtig auf den Schild! Ich will Dir den gräßlichen Spiegel so lange vorhalten, Dir den Schandgedanken so lange in die Ohren schreyen — Pyrrhus ausgehungert! Strabo ausgehungert! Weichen! Fliehen! — Horch, der Hunger jagt die Soldaten auf, dauerts lang, fressen sie sich auf, fressen uns auf! — Lysimach, hungern will ich nicht, meine Sättigung liegt in Deinen Eingeweiden.

Cineas. Hättest Du dem Demetrius nicht Frieden gegeben; dem Lysimach nichts abgetreten, da er den

nichtigen Vorwand brauchte, als hätte er den Demetrius bezwingen helfen —

Strabo. War ich nicht wüthend? Raßt und flucht ich nicht durchs Heer, daß alles starrte? Rief: Pyrrhus! Pyrrhus, thu's nicht! Geh ihm zu Leibe! stürz nieder! — Mich fraß es am Herzen, wie eine Wunde frißt. Der Streithunger jagte mich, und der Zorn, wie den grimmigen Pardel nach Raub. Nachgeben dem Schleicher! einen Theil von Macedonien! Pyrrhus hat's wohlfeil, wohlfeil giebt ers wieder. Da hält er uns eingeschlossen! Demetrius hat ein neues Heer zusammen gebracht. Lysimach schneidet uns alle Zufuhr ab, führt uns die Macedonier weg, wie einen Schwarm Bienen. Jetzt wirds Pyrrhus theuer!

Ptolomäus. Pyrrhus that recht und keiner siehts.

Megacles. Laß ihn reden.

Strabo. Flieh oder stirb, kühner Jüngling! Dein Vater ist ein Fremdling in Macedonien worden, fremd seine Waffen. Ich wollt, ich läg nieder, das zu sehen, und das zu sehen, wie er dasteht. Ha! man glaubt, er käme aus der Schlacht, wo er alle Könige überwunden hat. Lorbeern, Lorbeern, dem Sieger! — O, Pyrrhus eingeschlossen! — Ich wollt ein Weib rasend machen mit dem Worte: Pyrrhus eingeschlossen!

Pyrrhus. Die Schweiger verstehn mich. Strabo! Ein Mann in Theben fieng einen Adler, versündigte sich an ihm, schnitt ihm die Schwingen ab. Sie wuchsen schnell. Er schwung sich auf; der Thor wollte ihn haschen, und des Donners Liebling schlug ihn mit den

Schwingen blind, hub sich zur Sonne, und ließ seinen Feind in Finsterniß, der sah ihn nicht, wie er sich zur Sonne erhub. — Morgen früh ziehen wir nach Epirus. (nach dem Zelt.)

Ptolomäus. Megacles. Wie stehst Du da? Strabo!

Strabo. (ihm nach.) Pyrrhus! Pyrrhus! Laß michs von Deinem Munde küssen. Du bist den Göttern gleich! Bey meinem Zorn! siehe, so will ich mich aushungern lassen, mich an diesem Blick sättigen, der beißende bellende Hunger soll schweigen und schwinden.

Pyrrhus. Rede, was Du willst, wenn Dirs gut thut. (ab)

(Gekreisch, Hundegebell.)

Strabo. Was ist das Getöß?

(Alexander mit Hunden. Helen einen Hund am Ohr.)

Alexander. Ha — ra — hu — Lälap, raschbündiger Windhascher, spring bäumend über den faulen Dromes! Sieh scharf, Spurforscher Lacon. Heult! heult! (pfeift) Hu, mein Nahes, der Hirsch stehet.

Helen. O weh! o weh! mein Leucon! mein Pfeiljäger! mein am Ohr geschändeter Liebling! Kein Hund in Griechenland, der dir gliche! O, ich will dich rächen, mein freundlicher, starker Springer Leucon! sieh' mich nicht so traurig an! wein' nicht, mein Leucon! Er fiel selbst in die Rache, der blutige, garstige, wilde Mann. Laß die volle Thräne nicht fallen, mein Leucon! Ich will dir dein Ohr heilen; Aeskulap wird mir beystehen, wird dein Ohr ansetzen. Stirb nicht, sey munter! Spring durch den Wald nach dem Eber, wie

vor. Ruf, daß das Wild starrt, und die Bäume sichs zurufen: Leucon! Leucon! Leucon! Sey deinem Helen gut, ich will dir alles geben. Den ersten Feind, den ich erlege, sollst du allein aufzehren. Leucon, ich will deiner pflegen. Komm fort! sey stark! O dein schöner wilder Kopf, verschändt! armer Leucon!

Machaon. (hinten nach) Nemesis, siehe! Blut! Blut! Blut! mein ausgestoßnes Aug! Nemesis — Ha! Du Dämon, ich will Dich und Deine Hunde — König, Pyrrhus!

Pyrrhus. (tritt aus dem Zelt.) Was ist das Geheul und Geschrey?

(kommen alle.)

Helen. Pyrrhus! Pyrrhus! mein Leucon! sieh' meinen schönen Leucon! den schönen wilden Kopf! Der Hund gefiel Dir sonst.

Machaon. Sieh' mein Aug! Das Sehen, den scharfen, besten Sinn, der meinen Wangen herunter trieft.

Pyrrhus. Ein schrecklicher Anblick!

Helen. Diesen Hund, meinen freundlichen Leucon! wie das Blut die schöne Farbe bedeckt.

Machaon. Das Blut, das hier starrt, klebt, andorrt.

Pyrrhus. Was ists denn?

Helen. Machaon fiel über meinen Leucon, biß ihm das Ohr ab. Da ists, das lange starke Ohr. (zeigts vor) König, sieh' den Hund an, wie er Thränen weint, Dir zublickt — O noch leckt er Deine Füße, freundlich Deine Huld bettelnd. O mein Leucon! mein Pfeil-jäger! mein Leucon!

Machaon. Deine Prinzen jagten mit den Hunden wüthend umher. Ich komme aus dem Zelt, dieser wilde Leucon fällt mich an, ich fall über ihn her, und beiß mich mit ihm herum.

Strabo. Du?

Machaon. Das that ich.

Strabo. Du bist grimmig! der Eber steht ihm kaum.

Machaon. Helen sprang herbey, schlug auf mich, stieß mit der Lanze mir das Aug aus, weil ich mich vom Hunde nicht zerreissen lassen wollte. Bey den Göttern! ich will Euch anklagen.

Helen. König, so wars nicht. Ich sprang herbey, das ist wahr. Aber, ich wollte den Hund wegreissen, den er unter dem Knie hatte. Mir war Angst, Leucon möchte ihm die Gurgel packen. Ich schlug mit der Lanze auf den armen Hund ganz unbarmherzig. (sieht nach dem Hund) Machaon wollte mich greifen, und wie er sich umwandte, das Ohr im Maul, daß ihm das Blut in den Bart lief, stieß er sich in die Lanze.

Alexander. So ists, er fluchte uns und Dir, König!

Pyrrhus. Du ohnmächtiges Gerippe! wie ists möglich, daß Du den starken Leucon faßtest?

Machaon. Ich wollt ihn zerfleischt haben mit meinen Zähnen. Mein Aug, König, das er mir ausstieß — stehst du kalt da? O ihr Götter! wenn eines Mannes Aug dem König nichts ist? (wirft sich nieder.)

Pyrrhus. Stießt Du es ihm aus, Helen?

Helen. König, ich wollt ihm nichts zu leide thun.

Er möchte meinen lieben Leucon gefressen haben, der Grimmige, ich wollt ihn nicht mit einem Grashalm berührt haben. Auf den Hund schlug ich aus Angst für ihn; er stieß sich selbst.

Machaon. Der Verwegene stieß nach mir.

Helen. Machaon, lieber Machaon! ich thats nicht. Aug gegen Aug, wenn ich vorsätzlich nach dir stieß. Sieh' nicht so schrecklich, laß mich dein Aug auswaschen, Du bist nicht blind. Gieb mir Kräuter, ich will Dir sie auflegen, will Dich warten. Ich will Wasser im Helm holen und Deiner pflegen.

Machaon. Bleiben solls! Das Schmerzenblut, mein ausgestoßnes kostbares Auge soll die Sonne in meiner Haut dorren, Euch allen zum Schrecken und Entsezzen, vielen Völkern zum Fluch.

Pyrrhus. Machaon, es geht mir nah! Ich wollt' lieber eine Schlacht der Entscheidung verlohren haben, als Deinen Verlust ansehen. Heil Dich, wasch Deine Augen und Gesicht; es ist schrecklich anzusehen.

Strabo. Kein Tyger ist so grimmig! Wie er die Zähne zusammen hetzt, den weißen Geifer herauszwängt, die Lippen blau geschwollen. — Grimmiger Machaon!

Machaon. Laßt den Grimmigen liegen. Schmerz zerreißt mir die Nerven. Laßt mich blind liegen. Ich will mir das andere Aug ausreissen: wie Oedipus herumziehen, verflucht! Göttern und Menschen fluchen — Meine Zähne brechen (knirscht mit den Zähnen.) Sie reißt mich hin, die Wuth! (knarret und windet sich.) Halt,

Göttin! gieb mir was zu nagen! (faßt eine Zeltstange, beißt hinein, und greift nach dem Hund.)

Helen. Da hast Du meinen treuen Leucon. (Machaon greift nach Helen.)

Pyrrhus. Zurück Helen! der Schmerz macht ihn rasend. Ich leide mehr, wie er!

Strabo. Ich sah manchen wüthend unter dem Schwerdt hinfallen, aber so nie.

Helen. Machaon, verzeih mir! verzeih mir! Verderben mich die Götter, lassen mich nie in eine Schlacht kommen, bin ich schuldig. O Machaon, Du hast mich gesund gemacht und meine Mutter, ich sollte so vergelten!

Machaon. Weg! Weg! es drängt sich Nacht in mir auf.

Helen. Ich will Dir Kräuter suchen, wend sie an; will mich durch Lysimachs Heer schlagen, nach jenem Berge. Dein Aug ist nicht blind, nur eine Wunde unter dem Auge.

Machaon. Stoß mir sie beyde aus! Mit diesen Augen sucht ich Euer Leben Tag und Nacht, zu allen Stunden.

Pyrrhus. Wasch Dich, Machaon, Du siehst scheußlich aus. (Er wischt das Blut immer mehr umher) Ich hoffe, Du bist nicht blind — Helen, Du raubst einem Mann, der uns diente, sein bestes Kleinod, so auch Dir. Gieb Dein Schwerdt! — Man muß vorsichtig seyn! — Leg Deine Rüstung ab! Gieb Dein Schwerdt zurück!

Alle (bittend) König!

Strabo. Verzeih ihm, laß ihm seine Waffen!

Pyrrhus. Helen!

Helen. Hier ists, König! hier ists! Ich geb Dir alles, was ich lieb, halt nichts übrig, als einen Knaben, den ich hasse; den Du machst. Nimms — dies schöne große Schwerdt gab mir mein Vater, als er mich zum Manne machte. O so will ich mich noch einmal satt dran sehen. Ha! es blinkt gewaltig, und gut führ ichs. Verbirg' dich, Sonne! laß mein Schwerdt trauren! Still mein Aug! zieh das Wasser zurück, das so eilig ist. Blinkt das Schwerdt und Schande wärs (sieht sein Schwerdt aufmerksam an) Pyrrhus gabs und nahms! Küssen will ich Dich, genommener Freund, zum Lebewohl, küsse auch Du mich! (drückt das Schwerdt an seine Lippen) Hier König! (reicht ihm das Schwerdt) Auch den Helm! (fängt an ihn abzulegen) Er zierte gut und schrecklich; war mir auch nicht zu schwer. Wär ein Bach da, ich wollte mich noch einmal bespiegeln. Dort ist ein kleines Wässerchen! (läuft hinüber.)

Alle (bittend) Laß ihm die Waffen!

Strabo. Du brichst ihm das Herz.

Helen. (kommt zurück) Lebe wohl, Helm! geh auch du hin, so lieb du mir bist. Pyrrhus nahms und gabs. (giebt ihm den Helm.) Den Schild! — Sieh, Pyrrhus, zwey Helme kreutzen sich darinn; Und drey Pfeile, ein Wurfspieß hinterließen die Spur; aber kamen nicht näher als an des Drachen Schwanz; sie fuhren alle zu viel abwärts. Ich dachte, ihn bald mehr geziert zu sehen. Nimm ihn hin! Der Panzer hat mich nicht

gedrückt, er that mir wohl. Geh hin! Pyrrhus nahms und gabs. Die Lanze! stark mein Knie! Sie nahm dem Mann das Aug und mir noch mehr. Krach! (zerbricht sie auf dem Knie) Nun heiß ich nicht mehr Helen, so nackend wie ich da steh, so arm. Still, mein kindisch weinend Aug! was soll das Thränenzittern über meine Wangen? — Ich mag Eure Hand nicht fordern. Seht nicht mitleidig nach mir.

Strabo. Helen! (will ihn küssen.)

Helen. So nicht, ich bin des Küssens nicht werth. Da liegt Helen, der froheste Jüngling im Heer. Komm, mein Leucon, wir wollen zusammen liegen, mein armer Freund! du sollst den Knaben beweinen helfen, und ich deine Wunde. Meine ist tief — Komm, Leucon! Leucon! Leucon! (eilig ab.)

Alexander. Armer Helen!

Helen. (im Laufen) Reicher Alexander!

Strabo. Kannst Du das sehen? König!

Pyrrhus. Still! Ihr alle seyd bewegt, und ich — (ab.)

Megacles. Hinstürzte eine helle heisse Thräne in Staub von Pyrrhus Auge.

Strabo. Und meine folgt. Heilig sey die Stätte! Pyrrhus Thränen im Staub.

Megacles. Ptolomäus! komme zu Dir!

(Ptolomäus legt die Hand auf die Brust.)

VI.

Machaons Zelt.

(Machaon auf der Erde. — Strabo tritt herein.)

Machaon. Wer naht sich? Flieh, wer du bist, erwarte nichts als Flüche!

Strabo. Steh auf!

Machaon. Der Schmerz hat mich auf den Bauch gestreckt, daß ich mich nicht erheben kann. Ha! mit geballter blutiger Faust schlug ich auf die Erde, ihr Schmerz zu geben, daß sie ächze, mit mir die Wuth theile. Ich will allen, allen weh thun. Das Geschrey von Wehklagen soll Zevs auf seinem Thron erschüttern, und ihn selbst verwunden.

Strabo. Zorn, Wuth und Schmerz ist mir nicht unbekannt; aber, tobte es so in mir, ich stünde nimmer auf.

Machaon. Hier steh ich! Was willst Du, Strabo? Ich lieb Dich längst. Der innerste Kampf tobender Leidenschaften hat sich stark auf Deinem Heldengesicht eingegraben. Hier von dem Aug schlängelt ein Zug und verliehrt sich in den Lippen, nachdem er ein scharfes Zeichen hinterlassen. Ha! auf Deinen Lefzen sieht mans, wie oft Deine Zähne zusammenknarrten. Ich lieb Dich.

Strabo. Ein Mensch, wie Du, kann nicht lieben. Ich komme zu Dir, zu erfahren, wies möglich ist, daß Du einen Hund, wie Leucon, anfallen konntest. Erzähl mir das!

Machaon. Du heischt etwas von mir, das den Sturm meines Bluts nicht legen wird. Auch das! Ich halt ihn aus, und laß es schwellen, übers Haupt schlägt mirs noch nicht.

Strabo. Ich dachte, es müßte mit Zauber zugehn. Ich sah den Hund den wilden Eber halten wie ein Lamm.

Machaon. Noth und Hunger lehrte michs, und Wahnsinn half mir.

Strabo. Der arbeitet mächtig auf Deiner Stirn.

Machaon. O, es wühlte einsten ein Hunger in mir. Hör, Strabo, mir wurde in meiner Vaterstadt durch einen Stärkern alles genommen.

Strabo. Was weilst Du so lange?

Machaon. Verflucht, daß man sich beym Gefühl des Schmerzens in der Eil den Dorn noch tiefer in Fuß drückt! Hör nur, ich floh mit meinem Weibe, die den Jungen auf den Armen trug, durch Sonn und Kälte, kam nach Egypten. Wir hatten nichts. Der Mangel, die Erinnerung des Verlusts machte meine Sinnen stumpf. Ich verließ mein Weib und Knaben, wüthete in der Irr und stillte meinen Hunger durch Bettlen. Einstens fand ich einen Sack, worin ich das Brod steckte, das mir die Leute mehr aus Furcht als Mitleiden gaben. Wenn ich nun so gieng, zog der Geruch der Speise alle Hunde nach. Sie fielen mich an, zerrissen meine Lumpen, zerfleischten mich, und fraßen mir die gesammelte Nahrung. Ha! dacht ich endlich, nun komm mir noch einer! Eines Tages, da

mich der Hunger gewaltig peinigte, und ich einen kleinen Vorrath hatte, mit dem ich mich eben unter einen Baum legen wollte, fiel mich ein brauner, grimmiger, von einer Wölfin geworfener Hund an. Von Wuth und Hunger getrieben, fiel ich über ihn her, biß mich mit ihm herum, riß ihm den Bauch auf, und jagte ihn in die Flucht. Und so mit allen. Blutend heulten sie davon. Ich packte sie stark, und mein Hunger ihre Seite, meine geschärften Zähne fetzten ihre Rippen: mit der Faust drückte ich ihnen den Kopf unter, daß sie nicht aufkonnten.

Strabo. Nimm ein Schwerdt, stell Dich gegen den Feind, daß Du auswüthest.

Machaon. Ich brachte es bald dahin, daß in der weiten Gegend alle Hunde vor meiner Spur flohen, wie vor ihrem Feind. — Die Erzählung thut mir gut! — Hör weiter. Dunkel erinnere ich mich, daß ich im Wahnsinn auf ein mit Schnee bedecktes Gebirge floh. Da pfiffen die Winde, heulten die Stürme, die Wirbel gruben in die Erde, zerrissen die Eichen, wie das Weib den Faden am Rocken. Mich faßte der hohe Nord, und Eißwinde schlungen sich um meinen nackenden Leib. So scharf fuhr er hin, daß der starke Adler sich kaum in der Luft halten konnte, und an den Klippen sich anhieng. Die Thiere brüllten nach der Höhle. Aber mir wars als hätt ich den Nord am Schopf, drückte ihn, daß er schmerzlich ächzte. Den Sturm und Eißwind höhnte ich, höhnte ihn mehr, je mehr er sauste. Und wenn sich etwas Lebendiges unter dem

Schnee regte, grub ich durch, fraß es gierig hinunter, ohne zu wissen, was mein Fang war. Aber wohl warens giftige Thiere, denn bald darauf brannte es die Gurgel, schwellte meinen Leib, und ich mußte Tage lang Schnee schlucken, zur Kühlung.

Strabo. Mir wirfts in den Eingeweiden.

Machaon. Ich floh von den Bergen, ohne zu wissen, wohin? Kam in eine Stadt, wo mich die Leute von der Straße nahmen und pflegten. Sie vertrieben mir die Krankheit, aber das Gift blieb in meinem Mark. Ich flüchtete von da zu den Gymnosophisten, ließ mich in ihren Geheimnissen unterrichten. Darauf zu den Egyptern, ward, was ich bin, zwang die Natur, mir ihre Geheimnisse zu entdecken, suchte mein Weib und Kind auf, und kam nach Epirus. Heute — Strabo, jetzt geh! laß mich liegen! Ich bin durch die Erzählung an Dinge erinnert worden — Seegne den Pyrrhus! Ich bin ihm gut. Ich will der Schmerzen lachen, mit der Sonne zufrieden aufstehn.

VII.

Nacht.

Helen. (im Zelt) Leucon! schläfst du? Leucon! liege, liege! schlaf, wenn du kannst. Ich will dir deine Ruhe nicht stöhren, ob ich schon keine nicht hab und mich herum werfe. O, kriech nicht so demüthig, sieh mich nicht so starr an, treuer Leucon! Komm, ich will

dich umfassen, dir mein Leiden klagen, wie mir dein's dein Aug; dich trösten und du mich. Du sollst bald genesen, armer Leucon! daß dich heut meine Thränen bissen, da ich deine wusch, verzeih mir! Es war deinem Helen gar weh. Springen werden wir nicht lange zusammen. (Leucon bellt.) Still, es schmerzt dich! rufe nicht — Wer kommt?

Alexander. Dein Bruder!

Helen. Ich bitt Dich, laß mich allein! Mein Zelt ist gezogen, und soll kein Licht herein fallen, daß ich mich nicht sehe. Das Anfühlen schmerzt mich genug.

Alexander. (tritt herein.) Lieber trauriger Bruder!

Helen. Das bin ich sehr. Laß das Zelt fallen. — Wie, Bruder, ohne Waffen? Mein Alexander gieng sonsten nie so.

Alexander. Ich legte sie aus. Helen, bey meiner Liebe! ich lege sie nicht eher wieder an, bis Du aufstehest und Pyrrhus Dir die Deinigen giebt.

Helen. Bruder!

Alexander. Wir wollen zusammen sitzen und trauren, mein rüstiger Bruder!

Helen. Laß das Wort rüstig aus. Tritt den Hund nicht! Stell Dich hierher!

Alexander. Leucon trauret. Ich wär Dir den Augenblick gefolget: Denn ich dachte, wie weh mirs noch thun würde — Aber, ich wollt die Nacht erwarten, mich dann entwaffnen, das erstemahl. (setzt sich.)

Helen. Bruder, wenn Du mich liebst, so leg Deine Waffen an, und geh.

Alexander. Warum?

Helen. Der König möchte glauben, ich wollte meine Waffen erzwingen durch Dich, oder erbetteln — Ich thu keins von beyden. Leg Dich an und geh.

Alexander. Nein, Du bist unschuldig! Ist Pyrrhus gerecht, muß er Dir Dein Schwerdt geben!

Helen. Pyrrhus ist gerecht, ich verdien's.

Alexander. Du stießt ihn wider Willen.

Helen. Pyrrhus sagt, man muß vorsichtig seyn. Ich wars nicht, und lern's. Leg Deine Waffen an, nimm meinen Dank, lieber Bruder, und geh still, daß Dich niemand merke.

Alexander. Ich bin fest entschlossen, zu bleiben.

Helen. Und ich bin fest entschlossen, Du sollst gehen, Deine Waffen anlegen, und dann magst Du wiederkommen.

Alexander. Er giebt Dir bald Deine Waffen. Als er gieng, stürzte eine Thräne aus seinem Aug.

Helen. O ihr Götter!

Alexander. Was sprichst Du geheim?

Helen. Den Göttern meinen Dank für die Liebe meines Vaters. Bruder, hätt er mich in die Kleider eines Mädchens gesteckt, hier läg ich, bät für Pyrrhus. Dank sey den Göttern, daß eine Thräne für mich aus seinem Auge quoll! Sahst Du's?

Alexander. Mich schmerzte es sehr, und allen. Der wilde Strabo weinte ihm nach.

Helen. O Alexander! Alexander! Wenn mich die

Götter dieser Thränen nicht werth machten, wie schrecklich wär das!

Alexander. Das werden sie.

Helen. Geh! ich hab nun Trost genug. Morgen ziehts Heer nach Epirus. Ich habs von Soldaten gehört, die am Zelt vorbeyzogen.

Alexander. Ja!

Helen. Nun dann, ich befehl Dir mein Pferd. Für die übrige Rüstung wird mein gütiger Vater sorgen. Ich will mich mit Leucon auf einen bedeckten Wagen setzen. Ich will keines Angesicht sehen. Helen ist gestorben. Hätt ich die Kleider eines Troßjungen, ich wollte dem Heer nachziehen.

Alexander. Das darfst Du nicht.

Helen. Was macht Machaon?

Alexander. Er wüthet immer, sagt Strabo.

Helen. Alexander!

Alexander. Was kommt Dich an?

Helen. Bey der Nacht schwör ich! Machaon soll Genugthuung haben. Ich will mir ein Aug ausreissen, ihm gleich zu seyn.

Alexander. Ich ruf, ich schrey.

Pyrrhus, Megacles tritt auf.
(Helen umfaßt Pyrrhus Füße.)

Pyrrhus. Steh auf, Helen! — Wie kommst Du hieher, Alexander?

Alexander. Zum Bruder gieng ich, um ihn nicht allein zu lassen.

Pyrrhus. Wo sind Deine Waffen?

Alexander. Ich wollt ihm gleich seyn, König!

Pyrrhus. Ihr seyd über Eure Jahre. Ich dank Dir, mein Sohn!

Megacles. Steig auf, Jüngling, der Du einen Mann beschämst.

Pyrrhus. Willst Du Deinen Vater nicht ansehen? Zürnst Du?

Helen. Zürn nur nicht! Zürn nur nicht! ich habs verdient, gütiger Vater!

Pyrrhus. Helen! Du hast Dich der männlichen Rüstung heute ganz würdig gemacht. (Hauptmann bringt Helens Waffen) Ich will sie Dir anlegen. Bockshörner sollen zu Deiner Belohnung von Deinem Helm hängen, wie von meinem. Du, Alexander, sollst auch so belohnt werden. (legt ihnen.)

Alexander (schmiegt sich an Pyrrhus.)

Helen. Morgen will ich viel Danks sagen.

Pyrrhus. Du hast genug gesagt. Deine heiße nasse Wange ist mehr Dank. Schwör bey Deinem Schwerdt, Du willst's nicht an Pyrrhus rächen.

Alexander. Er wollte sich eben ein Aug ausreissen, Machaon zu versöhnen.

Pyrrhus. Ihr Götter, was thut ihr an Pyrrhus! Kommt, wir wollen diese Nacht noch für den heutigen Tag opfern.

VIII.

Nacht.

Bücher, Kräuter. Ein Tiegel am Feuer.

Machaon, Hermione.

Machaon. Weib, leg dich! Junge, leg dich!

Hermione. Erbarm dich deines Weibes! deines Kinds! dieser Kleinen!

Machaon. Zu Bett, daß ich ungestört sey. Ists der Junge?

Hermione. Warum willst du aufsitzen Tag und Nacht? Dich abzehren zum Gerippⅰ, daß du aussiehst wie die leidige, scheußliche Schwindsucht? Alle Knochen stehn dir heraus. Dein Bart fällt aus. Deine Zähne fallen aus. So schrecklich bleichgelb hab ich keinen Menschen gesehen. Wirf den Tiegel hinweg, hör auf zu blasen. Was ziehst du wieder in dich, daß deine Glieder nach und nach verfaulen und wir die leidige Pest einziehen?

Machaon. Zu Bette! O du mehr als Götterkraft, in mir brennende, anblasende Rache! Göttin! blutig, stark emporhebend, erleuchtend. Komm nieder! deine Augen sind blutige Schwerdter, dein Gewand blutige Nacht, dein Arm gewaltig. Komm nieder! schütte deinen Geist ganz auf mich. Ich hab dich. Alle Gemächlichkeit des Lebens, Ruhe, Schlaf, alles hatt ich dir zum Opfer gebracht (wendt sich um). Aus allen Winkeln starrst du mich an, den Tod im Aug, in allen Gegenständen saug ich Triebe zur Rache. — Und dieser Tag! da hast du mich umschlungen, mich um-

armt mit der schauerhaften Umarmung, mich dein gemacht auf immer. (bläßt und schiert) Meine Nägel fallen aus, vor meinem Othem ersterben Pflanzen. Da stehst du! durch dich wollt ich alles werden. Alle andre Leidenschaften des Menschen sind nichts gegen dich. Ehrbegierde, Eroberungsgeist, ein schwaches Feuer. Nur hier zündet sich deine Fackel an, und wollte brennen. Durch dich brachte ichs dahin, die Natur durchzuforschen, daß sie sich aufthun mußte meinen Augen, daß ich den Aesculap erreichte: du gabst mir die Mittel ein — Vollführt! Dir will ich einen Altar aufrichten, und Hauptgötter. — Wenn ich dieses Kraut fände! (schwankt) Wie wollte es dieses Fleisch ausstehen, das um mich verdorrt hängt, und nach und nach auskocht, wärst du nicht!

Hermione. Geh doch zu Bette, du bist todtkrank.

Machaon. Weib, wenn du nicht schweigst! Wär ichs, die Rache zündete das verstorbene Mark zu Feuer und Flamme. — Fünf Pulsschläge, er stürzt nieder und wenn er alle Gegengifte schluckte.

Hermione. Das ist erschrecklich. Nichts als Gift, Zauberey, Mord, wenn er einen Augenblick schlummert. Packt mich an der Gurgel, meint, er hab ihn.

Machaon. Freylich hab ich ihn. Weib, denn will ich Frist geben. Sey getrost!

Hermione. Geh doch schlafen, eine Stunde nur.

Machaon. Willst du!

Hermione. Ich spring auf und reiß dich herein. In die Wüste will ich laufen, noch einmal unter wilden

Thieren leben mit meinen Kindern, wenn du nicht anders wirst. Wirf alles ins Meer, du stirbst.

Machaon. Wenn du nicht schweigst, reiß ich dir die Leber aus dem Leib und wahrsage dir. Hecate, bist du da! (sieht hinaus) es zieht sich schwarz zusammen. Hecate, weile nicht den Sturm zu verjagen.

Hermione. Warst du nicht elend genug, da du in Egypten herum zogst als ein Wahrsager, dem Volk für einen Obel sagtest, was es wollte! Drauf rasend wurdest und in die Wildniß flohst —

Machaon. Das magst du sagen, Weib, das gefällt mir. Weiter! es schärft meine Geister — immer fort!

Hermione. Ists nicht genug, daß wir ruhig Brod haben, du Arzt am Hof, bist unerkannt. Was fehlt dir? was willst du werden?

Machaon. Pyrrhus Mörder und König in Epirus. Pyrrhus Mörder, und wenn er auf den Wolken herrscht. König! geh's über alles hinaus. Ha, Zevs, was willst du? wer das in sich hat, zerreißt Schicksal und alles. Ich will mich an die Kette hängen, zum Olymp auf! die Wage des Schicksals fassen.

Hermione. Sieh auf mich! erbarme dich meiner, dieses Rhasus! und dieser Kleinen, die dir nur durch Seufzen zurufen können! Deine Wuth hat meine Knochen ausgedorret und deinen Kindern. Das Gift, das dich verzehret, hat sich in all unser Herz geschlichen, wir sinken hin, ersterben. Wir sind alle Schatten des Kummers, und du selbst. Laß dich erweichen! werde milder! thu nichts rasches, nichts un-

sinniges. Ich häng an deinen Knien, so schwach, daß kaum meine Hände deine Füße umschlungen halten können. Neoptolem! laß Pyrrhus leben! mach uns nicht unglücklich!

Machaon. Weg aus meinen Augen, unselig mattes Weib ohne Stolz, Feuer und Begierde. O daß ich kein Weib nicht hab, das mich anbliese, wenn ich ermattete. Das Weib hat so viel Gewalt; und Rache ist in ihren Händen noch schrecklicher, weil sie schneller, unüberdachter ist. Weib, werde anders, oder ich muß enden mit dir.

Hermione. Thu alles! laß Pyrrhus leben! Pyrrhus ist gut.

Machaon. Ha! so will ich dich verzehren im Grimm, mir an deinem Blut eine kleine Sättigung geben, sagst du das. Bey dem wilden Rachgeist, der Menschen treibt, ihren wüthenden Herzen Opfer zu bringen, der jetzt in dieser pechschwarzen, stürmenden Nacht um mich schwirrt, meine Seele hin und her reißt von Vorsatz; sie nicht ruhen läßt, bis er da steht, fest ohne Weichen. Mit seinem Feuerflügel mich bedeckt, plätschert, anschlägt, mit Krallen an mir hängt, wie der Adler an seinem Raub. — Pyrrhus muß sterben. Hör du's Rachgeist und alle Dämonen der Nacht! Pyrrhus muß sterben, meines Bruders Mörder.

Hermione. Schrecklich! schrecklich! dein Bruder wollte Pyrrhus vergiften. Und was hast du für Recht, von einer Koncubine gebohren!

Machaon. Gift mußte er ihm geben, mein edler

Bruder, er war Pyrrhus Feind, und das Königreich gehörte ihm. Wir stammen aus dem Königlichen Geschlecht, und er ist fremd. Achill ist unser Ahnherr! und an dessen Stamm will ichs Reich reissen.

Hermione. Laß ihn leben! Seine Streitbegierde reißt ihn bald hin. Laß ihn Länder erobern und sterben.

Machaon. Was hülfe mir das, wenn ich vor ihm über den Phlegeton müßte, ins Land der Vergessenheit? Nein, jezt wo ich bin, und Nemesis mir noch Kraft giebt. O! so wie er stirbt, sein fürchterlich Kriegsgesicht erblaßt, sein Geblüt erstarrt, und das kühne Herz bricht, wird meines belebt werden, jeder Tropfen Blut in meinen Adern für Freude tanzen, meine Wangen werden sich denn jugendlich färben in der Stunde seines Tods. Laß mich hinaus, es ist zu eng hier, laß mich in Sturm! rührst du was an, erwürg ich dich. Ich muß weites, weites Feld haben, daß ich austoben kann, daß ich niederreissen kann, daß ich heulen kann, und wilde Thiere verjagen. Die Nacht wird gut. (ab)

IX.

König Pyrrhus (als Feind auf Spartanischem Gebiet.) Gesandte von Sparta, Höflinge.

Pyrrhus. Tritt näher Grieche! — Wer sendet dich?

Gesandter. Sparta.

Pyrrhus. Und dein Auftrag an mich ist?

Gesandter. Beschwerd' über dich.

Pyrrhus. Das bedaur' ich. Aber weßhalb?

Gesandter. Unter'm Vorwand, die vom Antigonus unterjochten Städte zu befreyen, und deine Söhne zur Erziehung nach Sparta zu bringen, rücktest du an. — Kaum schreitest du über die Grenze, so raubst du selbst, und plündern deine Krieger. — Warum das? War das Pyrrhus, der zu Megalopolis das erste versprach? Oder ist's der nicht, der das zweyte thut?

Pyrrhus. (halblächelnd) Pyrrhus war's und Pyrrhus ist's, würd' ich antworten, wenn ich dein Landsmann wäre. — Aber da ich König, und erhaben über Verantwortung bin, so sage deinen Landsleuten: Ich fordr' eine gänzliche Ergebung, und die Anerkennung ihres rechtmäßigen Oberhauptes, von ihnen. Wenn diese Kriegslist sie befremdet; so ists ja allbekannt, daß auch ihr Sparter es andern nicht vorher verkündiget, was ihr zu thun gewillet seyd.

Spartaner. (bückt sich ein wenig, und will ab.)

Pyrrhus. So ganz ohn' Antwort?

Spartaner. Die mag unser Volk dir geben, wenn du anrückest! — Nur soviel weiß ich. Bist du ein Gott, so wirst du kein Leid uns thun; denn nie haben wir dich beleidigt. Bist du aber ein Mensch, so wird schon noch einer sich finden, der stärker, dann du, seyn wird.

X.

Nacht. Zu Ende der Scene Morgendämmerung.
Ein düsteres Zimmer vom Mond erhellt.
Die Königin und Myce.

Königin. Geschwind, Myce, daß die Flamme lodere! schon droht Hecate zum schwarzen Orcus zu gehn. Machaon rieth mir, sie beym Scheiden anzurufen, und mit meinen Opfern ihren heimlichen, stillen Pfad zu begleiten. (Auf den Knien.) O Hecate! und ihr Götter, die ihr die Liebe so gewaltig in unserm Busen schuft, daß sie uns ohne Nahrung zu den Schatten führt, erhört eine unglückliche Königin.

Myce. (zupft sie.) Gleich lodert die Flamme, Königin.

Königin. O Myce! wer hätte denken sollen, daß ich zu Zaubereyen meine Zuflucht nehmen müßte, als der Held der Epirotten die Erstlinge der Liebe von meinem Busen pflückte? Als er mir den jungfräulichen Gürtel löste, Myce, da flammte sein wildes Aug, daß ich nicht anders glaubte als es müßte ewig so seyn.

Myce. Weine nicht — Nichts verstellt eine Frau wie du bist, mehr als Thränen.

Königin. Es sind keine Thränen, Myce, was in meinen Augen glänzt, ist bloßes Verlangen nach ihm.

Myce. Siehst du Glut? — (für sich.) Mir ist recht angst, so dunkel und einsam ists, und die Zubereitungen bedeuten auch nicht viel gutes. Göttliche Aphrodite, laß mir unschuldig Mädchen meinen Geliebten — die Flamme lodert, Königin!

Königin. Heiß wie ich sie fühle Myce! — da nimm die Wurzlen und die Kräuter, sie sind alle um Aphroditens Tempel gepflückt, dreymal opferte ich ihr dafür, und doch haßt mich die Neidische. Schütte sie auf die Kohlen und vergiß die Worte nicht, die Machaon dich gelehrt hat. — Du bist nicht andächtig genug, Myce! — hörst du Unglückliche! die Flamme der Liebe zehrt nicht an dir! — spreite deine Arme aus, als wenn du deinen Bräutigam umfassen wolltest — ach du Glückliche! — so — sieh! daß deine Lippen vor Verlangen zittern wie die Meinige, und dein Aug feucht ist, wie das Meinige.

Myce. Ich thue alles so Königin! — (für sich.) Göttin der Liebe! nie zehre so die Glut an meinem Herzen! laß mir den Jüngling immer so, wie er diese Nacht in meine Arme sprang.

Königin. Nimm jezt die Lebern von den geopferten Tauben! und da die Schlangenzungen — das Ziegenherz — und meine schwarze Locken — da — schneide geschwind Myce, und sprich Worte, die Machaon dich lehrte. — Ach! sieh wie schön die Locken sind und voll und rund, und wie sie glänzen. Wahrhaftig sie zierten meinen weissen Busen; aber wirf sie doch in die Flamme, was nuzen mir die schöne Locken, wenn Liebesglut mein Herz verfinstert. —

Myce wirft sie in die Flammen.

Königin. Wie leicht und hübsch sie brennen! — was gäbe manche für so eine Locke — Bircenna mit ihren stumpfen Haaren — sie hat gar kein Haar, Myce

— falsch, falsch wie ihr Herz. Von blonden Jünglingen borgt sie die Locken, Myce, glaub mir — o ihr Götter! Wie licht die schwarze Locke brennt, man sieht, daß sie an einem heissen Busen lagen, und Feuer zu Feuer kam. — Nu Myce! schütte das vom Hirsch dazu! — Vergiß die Worte nicht, Unglückliche! —

Myce. O Göttin höre mich! —

Königin. Wie nachläßig du bist! dein Blick ist nicht brünstig genug. O daß dich zur Strafe dein Liebhaber verließ!

Myce. O Göttin, bewahre mich!

Königin. Jezt berühre meine brennende Lippen! hörst du! mit dem Riemen, den wir von seinem Streitkolben schnitten. Er hat ihn achtzehn Jahre geführt. — Gieb her! daß ich ihn wider mein Herz drücke! — jezt leg ihn auf die Kohlen! — aber du vergißt ja die Milch von der jungen Kuh du Ungeheuer du! ach du willst mir alles verderben! so! — Tropfenweiß! — vergiß das Gebet nicht, das dich Machaon lehrte! — jezt ist alles gut — o Hecate! — wende dich weg Myce! und hülle dich in deinen Schleyer, daß du nicht siehst, wie der Gott der Liebe mich martert! bete still für dich zu den Göttern! glaub mir, es ist keine größre Marter in der Welt, als in der Liebe ohne Nahrung zu brennen!

Myce. (für sich.) Arme Königin! — wie glücklich ist Myce! süß lächelnde Göttin! ich danke dir auch recht.

Königin. Ach! sieh doch wie die grausame Liebe mich selbst vergessen macht! und du Garstige denkst an gar nichts. O ihr Götter!

Myce. Was denn, Königin? Mir wird bang, so verirrt sehen deine Augen: du ängstigest mich recht!

Königin. O Myce! meine Sinnen sind nicht recht beysammen, drum hab ich auch den heiligen Lorbeer vergessen, den ich in Appollos Hayn gepflückt habe. Ich hab mich nie auf Zauberey gelegt, ich bin unglücklich genug, daß ich sie brauche. Da! — breche den Lorbeer blattweis, und wirf ihn so auf die Glut! hast du nichts mehr in Händen davon? Vergiß die Worte nicht, so wie der heilige Lorbeer, etc. Nun Myce! ach! ich Unglückliche muß an alles denken — so! — jezt verhülle dich und bete Myce!

Myce. Brünstig dank ich dir Göttin, für die heisse nächtliche Umarmung des Jünglings!

Königin. (auf den Knien.) „Hecate! die du dreyfach groß bist, zur Nachtzeit das glühende Lager der Liebenden mit deinen Strahlen kühlst, sie zu neuen Liebeskämpfen stärkst, hör' eine unglückliche Königin! ich vergehe, wenn du nicht hilfst, denn lange schon lieg ich schlaflos, und tappe in dem leeren, finstern Torus, nach dem, der all meinen Jammer stillen könnte. Ach! wann ich ihn da nicht finde, gute Göttin! so ist's nicht anders, als wenn ich auf Dornen läge, so sticht mich's in den Adern, und spring ich auf, und rufe zu dir, so wird mir darum nicht besser, denn meine Brust wird enge, und auf meinem Busen, den brünstige Küsse seiner Lippen bedecken sollten, steht das geronnene Blut, das ich Unglückliche

mit verzweifelnden Händen unter meinem Herzen hervorgrabe; aber vergebens! auch das erleichtert meine Pein nicht, denn bald vergeht mir der Athem, und oft komm ich so weit, daß ich die Liebe verfluchen könnte, die gräßlichste Sünde, die Lippen aussprechen können, welche sie schon gekostet haben! drum, Göttin rette mich, denn lange halt ichs nicht mehr aus.“ (Sie springt auf.) „Er liebte mich! O Hecate! da wars in der Welt jung und schön, mein Busen dehnte sich aus an dem Seinen, und das Feuer hemmte sich nicht unter meiner Brust, wie jezt. Ich theilte mit ihm den königlichen Torus, schwamm im Meer des Genusses, und doch kühlte es meine Brust nicht, es entzündete nur. Sieh! als er das erstemal zu mir kam, und seine Falkenaugen auf meinen frischen Busen fielen, da wie des Zevs mächtige Blizen zündeten, hatt' ich ein Lager von Seide und Rosen, und wohlriechenden Salben, auf Geheiß meiner guten Amme Helini bereitet. Ich lag da wie die schüchterne Taube auf dem Opferaltar der himmlisch lächelnden Aphrodite, und zitterte ängstlich vor seinem lächelnden Blick, denn so keinen Mann hatte ich noch nie gesehen. Er warf die Waffen hin, riß ungestümm das Tiegerfell von den starken Schultern, und sagte: schöne Königin! dies sey unser Torus! die Götter wissens, er nannte mich so, denn mein Herz sprang ihm recht entgegen. Drauf wurden meine Augen dunkel, und ich zischte wie die Schlange an seiner haarigten, starken, hochgewölbten Brust. O Hecate! meine Gebeine flossen in Wollust,

und meine Seele konnte ich lange nicht wieder finden, so hatte sie sich in der Liebe verwirrt. Und nun Hecate! soll ich Unseelige allein liegen — das Tiegerfell hängt über meinem Torus — o Götter! Götter! wenn ich's seh, so kann ich nicht anders — Ich reiß es zu mir, und in der Verirrung hülle ich mich fest hinein, wälze mich rasend drinnen herum, und mein ganzer Leib brennt, als läg ich in marterndem Gift."

„O Hecate! um seinetwillen thät ich mehr als Medea! Sieh! ich hab einen Vater, den ich liebe, und einen jungen Bruder, der so schön wie Apoll ist, wenn ein Sterblicher so schön seyn kann. Meine Mutter ist so voll mütterlicher Liebe wie Niobe, und doch, Göttin! würd ich sie vergessen, und sie dem grausamen Mann aufopfern; aber so etwas verlangt er nicht. Er läßt mich Unglückliche allein liegen, und ich brenne von der Sohle bis zur Scheitel, und kann auch gar nichts mehr denken, denn es ist gar kein Raum zwischen mir und der Liebe." —

„O Hecate! er hat mich verlassen auf einmal, und doch hab ich ihm einen tapfern Sohn gezeugt, der ihm gleich sieht wie der Löwe dem Vater. Sieh auf mich!"

„Sag mir, Göttin, unverhohlen, bin ich dann so häßlich geworden? Es kann kaum seyn. Freylich durch die allzu starke Marter, die mich quält, könnten meine Wangen von der Röthe, meine Augen von der Wollust, meine Lippen von der Lieblichkeit verlohren haben, aber das ist seine Schuld, und gewiß, o Göttin! berührte er mich nur einmal wie da, als er mich schöne Königin

nannte, und das Tiegerfell von der Schulder riß, ich würde mit der stolzen Aphrodite mich messen. Auch preisen alle Mädchen und Frauen meine Schönheit. Die Jünglinge nennen mich Juno, und sehn sie mich, so steht ihr Aug starr von Verwunderung, und man siehts ihnen recht an, wie sie nach meinen Lippen und diesem milchweisen Busen gelüstet. Und doch halt ich diese Lippen nur ihm heilig, benebst dem Busen und dem Schos."

„O Hecate! wenn ich nur daran denke, wem ich mein grausames Schicksal zu danken habe, so tödet michs ganz. Er liebt Bircenna, gute Göttin! eine die gar nicht mit mir zu vergleichen ist. Doch genießt diese alles, wornach ich mich sehne. Jezt läßt mich der Schmerz nichts mehr sagen, denn noch kommt die Wuth zu meinem Leiden, und für diese hab ich nicht Raum."

Eine Pause.

„Hecate! Hecate! Vernichte Bircennens Reize! mache sie so scheußlich, als ich sie sehen möchte! mache sie so häßlich, daß die Epirotten vor ihrem Anblick zurückbeben! dann will ich dir danken, dir Altäre bauen, und Opfer ohne Ende weihen. Ja Tag und Nacht soll dein Tempel voll Gesang und Opfer seyn, und ich will mich weiden an der Rache, daß die Freude meinem Schmerz gleich kommen soll. Aber vorerst, gütige Göttin! mache ihre Stimme rauh! Wenn sie dem Helden Lieder in die Lyra singen will, womit die Zauberin sein Herz gefangen hat, so laß es klingen

wie das Geschrey der Uhus, wie das dumpfe Kraksen der Kröten aus den Gräbern. Und o Göttin! laß sie dabey glauben sie sänge lieblich, schlage ihr Ohr mit Schmeicheley, nur laß es ihm, ihm recht scheußlich vorkommen.“

„Denn mach noch ihr Aug starr und todt! Verwandle das helle blaue, das er so oft rühmen soll, ob ichs gleich nicht glaube, in schwarzgelb, und das Weisse, worinn das Blaue wie im lichten Aether schwimmen soll, das mach blutroth, und so stehe sie vor ihm, und sey stolz auf ihre Reize! O gütige Göttin! thu das! thus! und dann Göttin! laß ihm meine Reize wieder wohlgefallen, daß er in wildem Drang an meinen Busen springe, und mich in den unfaßlichen Zauber der Liebe tauche! Thu das Göttin! thus! daß ich einmal wieder genese!“

„Noch eines, Hecate! Sez all ihre Reden mit seinen Gedanken und Empfindungen in Widerspruch! Laß sie immer von Frieden und Ruhe reden, laß sie nichts von den Empfindungen fühlen, womit wir die Helden gewinnen, so wird sie ihm bald zur Last werden, denn ich kenne ihn.“

„Ha! jezt gaukelt sie um ihn! sie eilte ihm entgegen, und braucht den ersten goldnen Blick der Morgenröthe um ihre Reize zu erhöhen, und so mit recht gestohlnem und geborgtem Glanz in seine Augen zu strahlen. O schmeichle deinem kommenden Bruder Titan, einer unglücklichen Königin zu gefallen, daß ers ihr nicht gelingen lasse. Du kannst alles, so bald du nur willst!“

„Hecate: Die du dreymal groß bist, zur Nachtzeit das glühende Lager der Liebenden mit deinen Strahlen kühlst, und sie zu neuen Liebeskämpfen stärkst, höre eine unglückliche Königin! Laß meinen Schmerz verlöschen, wie hier die Flamme verlischt! Gieb mir den Mann wieder, ohne den ich sterben muß! Und du holde Aphrodite! die ich nie beleidigte, obgleich du mich hassest, steh ab! Ach du weißt ja am besten was die Liebe ist! Wende sein Herz wieder zu mir! Und wenn ich vor ihm stehe, so laß seine feurige Augen begierig nach meinem Busen werden, sein Herz lüstern nach meinem Genuß, und ich will all deine heilige Inslen mit meinen Dankopfern übertreffen."

Der Mond verlischt.
Sie wirft sich nieder.

„Hecate! Hecate! Hecate! höre eine unglückliche Königin! — Ach schon wieder überfällt mich das heisse unauslöschliche Verlangen der Liebe — ich vergehe wie dein lezter Strahl o Hecate! rette mich! räche mich!

Sie sinkt neben der eben verlöschenden Glut hin.

Myce. (wirft den Schleyer zurück.) Königin! ach daß die Götter dein Gebet erhören mögten!

Königin. Ach Myce! Ach!

Myce. Große Königin!

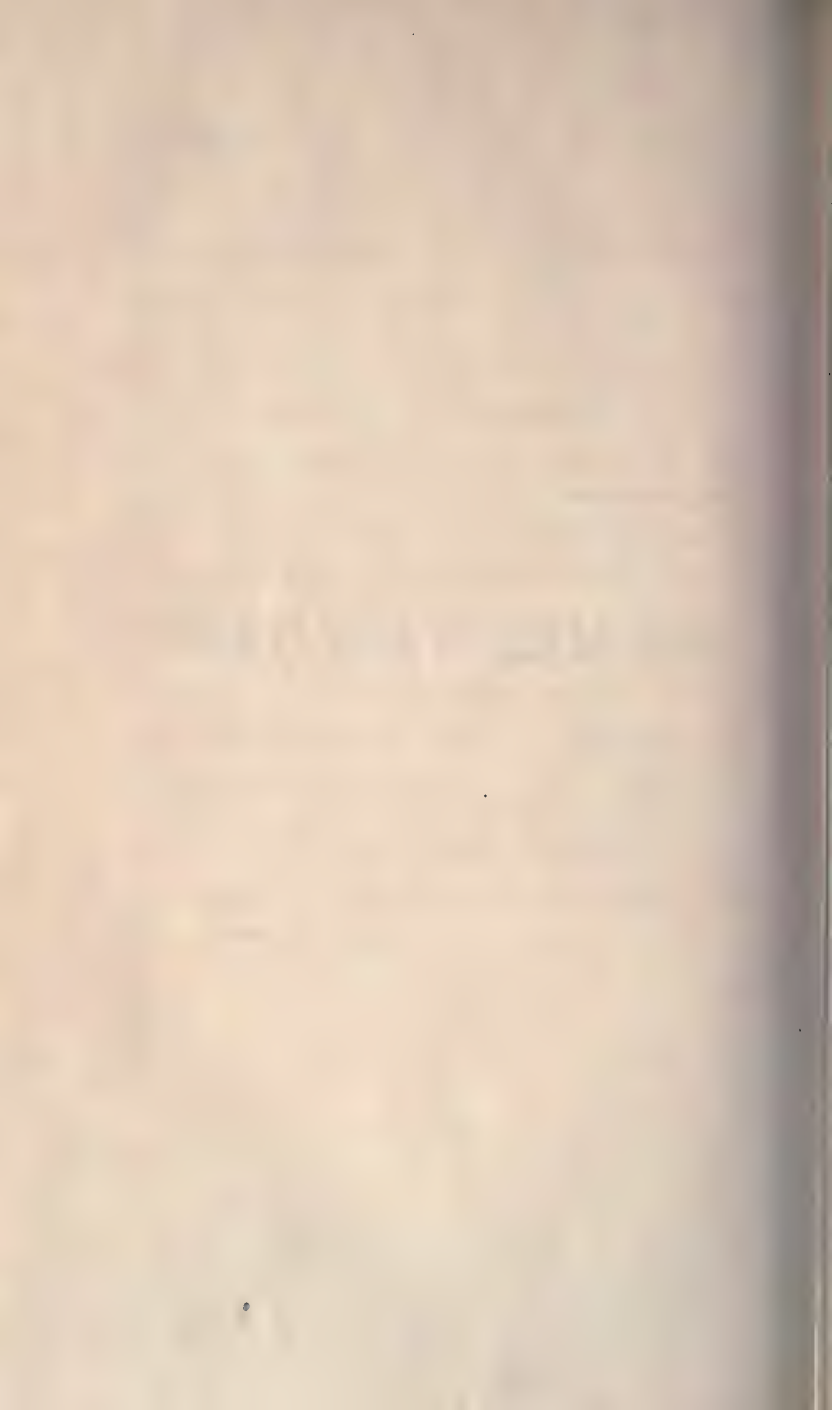
Königin. O! O! —

Myce. Königin!

Königin. Nichts gleicht meiner Qual. Ach die Unglücklichen am Styx sind besser daran. Alle Qualen, die

die grausame Richter der Menschen den geängsteten Schatten auflegen, gleichen der Marter nicht, die ein liebedürstend Herz empfindet. Sieh! Sieh! wie blau meine Nägel werden! Sieh! wie meine Adern dick schwellen! wie lang meine Hände werden! wie das zehrende Fieber unter meiner Haut raschelt — fühl! fühl, Myce! das alles macht der Brand der Liebe, den nichts als Liebe stillt. — O Myce, sieh wie ich abfalle, ich kenne mich selbst nicht mehr. Wie traurig werd ich am Styx herumwandern, kein Schatten wird mich ehren, und für das erkennen was ich bin. — Göttin der Liebe wie grausam bist du! — halte meinen armen Kopf, Myce! er will springen für Weh! So! wisch mir den Schweiß von der Stirne, gute Myce! — sanfter! — Reib mir die Schläf — ach wie eingefallen sie sind! — O löse mein Gewand über der Brust! — Sind denn deine Hände so hart Myce, daß du so wider meine Brust drückst! — laß mich mein Haupt in deinen Schoß legen und sterben! die Göttin hat mich nicht erhört — ich fühls — O! kühle mein Herz! der Brand der Liebe wüthet darinnen! —

ANMERKUNGEN



Auch für die Texte der Erstdrucke der in den Bänden II und III vereinigten Dramen gilt, was in den Anmerkungen zu Band I, S. 325 gesagt wurde: auch hier sind Rechtschreibung, Zeichensetzung und grammatikalische Eigentümlichkeiten willkürlich und inkonsequent. So finden sich z. B. in der neuen Arria: „tritt“ neben „trit“, „innere“ neben „innre“, „widerrufen“ neben „wiederrufen“, „must“ neben „mußt“, „dörfen“ neben „dürfen“, „verzeihen“ neben „verzeyhen“, „jetzig“ neben „jezig“, „jezt“ neben „iezt“. Im Prinz Seidenwurm etwa findet sich einmal „Krätz“, dreimal „Kräz“, viermal „Gräz“. Im Derwisch heißt es im ersten und dritten Akt „siebende“, im zweiten und vierten Akt „siebente“, im dritten Akt „zehente“, „dreyzehende“, „vierzehende“, im vierten Akt „zehende“. Einmal findet sich „Sphähren“, zweimal „Sphären“.

Vergleicht man den Text derjenigen Erstdrucke, die im „Theater“ wiederabgedruckt sind, mit diesem späteren Druck, so ergibt sich, daß es sich bei den Drucken des Theaters in keinem Fall um Neubearbeitungen handeln kann, vielmehr der Verfasser nur die Erstdrucke einer flüchtigen Durchsicht unterzog und textlich wenig änderte. Durchgehend wurde im Th. „Akt“ und „Szene“ durch „Aufzug“ und „Auftritt“ ersetzt. Druckfehler und orthographische wie grammatische Eigentümlichkeiten mögen teils von Klinger selbst, teils vom Setzer geändert worden sein. Im ganzen aber liegt eine einheitliche Rechtschreibung und Zeichensetzung auch im Theater nicht vor. Einige völlig sinnlose Druckfehler der Erstausgaben, die das Theater wiederholt, beweisen allein schon, daß dem Theater die Erstdrucke als Vorlage dienten. Diese aus den Erstdrucken übernommenen Druckfehler des

Theaters sind in den Anmerkungen stets angegeben. (Vgl. z. B. S. 144, 2; 148, 17; 151, 3; 172, 11; 173, 3 v. u.; 215, 15.)

Die in ihnen verzeichneten Textänderungen unserer Ausgabe decken sich in der weit überwiegenden Mehrzahl mit den Änderungen des Theaters. Ist dies nicht der Fall, so ist stets die abweichende Lesart des Theaters angeführt. Im übrigen sind diese nur dann genannt, wenn sie zur Erklärung unverständlicher oder unklarer Stellen in den Erstdrucken dienen konnten.

Von der chronologischen Anordnung der Dramen ist im zweiten Band insofern abgewichen worden, als Pyrrhus mit Rücksicht auf seinen fragmentarischen Charakter statt an den Anfang an den Schluß gestellt wurde.

DIE NEUE ARRIA.

Erster Druck (anonym): Die neue Arria. Ein Schauspiel. Berlin, bey August Mylius, 1776.

Wiederabgedruckt in: F. M. Klinger's Theater, zweyter Theil. Riga, bei Johann Friedrich Hartknoch 1786, S. 117 bis S. 262 unter dem Titel „Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von 1775."

Von dem Abdruck in der Deutschen Schaubühne, Wien, Bd. 108, gilt das Bd. I, S. 327 über diese Sammlung Gesagte.

Ein Neudruck erschien, als der erste Band unserer Ausgabe bereits vorbereitet war, als Anhang zur Pariser Dissertation von Irène Barasch-Haas, Étude sur la Neue Arria de F. M. Klinger suivie d'une réimpression de la pièce d'après le texte de 1776, Strasbourg, o. J. (1911).

Es handelt sich um einen wortgetreuen, zuverlässigen, nur die unzweifelhaften Druckfehler verbessernden Abdruck der Erstausgabe. Am Schluß ihrer Studie stellt die Verfasserin eine Reihe der interessanteren Abweichungen des Theaterdrucks zusammen.*)

*) Auf die Untersuchung selbst ausführlich einzugehen, ist hier nicht der Ort. Neues bringt sie nur in den Darlegungen über Sprache und Stil des Dramas, freilich ohne den Stoff zu erschöpfen. Riegers hypothetische Gleichsetzung der Donna Viola und der neuen Arria lehnt sie als zu unsicher ab. In den quellenkritischen Parallelen von Stellen der neuen Arria mit solchen aus Shakespeares Dramen, aus dem Clavigo und der Emilia Galotti schießt die Verfasserin noch erheblicher über das Ziel hinaus als die später zu erwähnende, in der quellenkritischen, künstlerischen, sprachlichen und stilistischen Analyse weit tiefer schürfende Arbeit Vermeils.

In diesem Zusammenhang mag auf die interessante Tatsache hingewiesen werden, daß, nachdem seit Riegers Klingerbiographie das Interesse für den Dichter ganz geruht hatte (ihr 2. Band erschien 1896), gerade während der Arbeit an unserer Ausgabe nicht

Nach der Bemerkung im Theater ist das Stück 1775 verfaßt. Dazu stimmt die erste briefliche Nachricht, die sich mit ziemlicher Sicherheit auf dies Werk beziehen läßt, die Nachschrift zu einem Brief Kaysers an Lenz aus Ulm vom 13. Nov. 1775: „hab Order von Klingern dir ein Drama zu senden. Kommt nächstens."

Bei der Beziehung der Kayserschen Notiz auf die neue Arria ergibt sich freilich eine Schwierigkeit. Danach wäre das Werk bereits Mitte November vollendet gewesen, also im Laufe des Jahres 1775 geschrieben. In diese Zeit fällt aber zugleich Klingers Arbeit an den Zwillingen, am Pyrrhus und an einem Trauerspiel Donna Viola, über das sich die Grafen Stolberg schon am 12. Mai 1775 ungünstig, Miller dagegen in dem gemeinsamen Brief von ihm und Klinger an Kayser vom 28. Juli 1775 begeistert aussprachen. (Vgl. Rieger, a. a. O. S. 84.) Schubarth kündigte das Werk als „ein Schauspiel für Liebende" am 25. September 1775 in der deutschen Chronik an, wohl, wie Rieger vermutet, auf Grund einer mündlichen Mitteilung von Miller. Da es kaum denkbar ist, daß Klinger neben diesen Arbeiten noch Zeit zu einem vierten Werk gefunden hat, vermutet Rieger in der Donna Viola eine erste Fassung der neuen Arria, die „sehr wohl als Schauspiel für Liebende sich hätte bezeichnen lassen, wenn nicht inzwischen Goethe für die Stella diese Bezeichnung vorweggenommen hätte."

weniger als 5 Klingersche Jugenddramen neu herausgegeben wurden, eins sogar zweimal: Freye gab 1911 das leidende Weib, die Zwillinge, Simsone Grisaldo und Sturm und Drang neu heraus, Barasch-Haas 1911 die neue Arria, Vermeil 1912 den Simsone Grisaldo. Der Plan unserer Ausgabe war bereits Dezember 1910 ausgearbeitet.

Andere Gründe für diese Vermutung lassen sich, da wir über den Inhalt der Donna Viola sonst nichts wissen, nicht anführen. Doch macht das völlige Fehlen jeder Nachricht über Arbeit an der neuen Arria und die Unwahrscheinlichkeit der Produktion von vier großen Schauspielen in einem Jahr die Hypothese glaubhaft. Für die weitere Vermutung Riegers, das Werk sei im Winter 1775/76 vom Verleger zurückgefordert und nachträglich die Laurahandlung hineingearbeitet worden unter dem Einfluß der Petrarcabeschäftigung dieses Winters (a. a. O. S. 111), lassen sich freilich keine stichhaltigen Gründe finden. Die erwähnte Briefnotiz Kaysers darf nicht so gepreßt werden, als hätte Klinger das Manuskript bereits dem Verleger gesandt. Nichts hindert, anzunehmen, daß Klinger das Werk nach Vollendung der Zwillinge druckreif abgeschlossen und dann um die Jahreswende dem Verleger geschickt hat. Daß manche Stellen bei dem Abschluß noch verändert wurden, daß die Petrarcamotive erst bei dieser letzten Redaktion hineinkamen, ist möglich, bleibt aber unbeweisbar. Klinger selbst erwähnt das Werk zum ersten Mal, soweit wir wissen, am 17. Febr. 1776 in einem Brief an Agnes: „bald kriegst du und Schwester ein Drama gedrukt von mir." Kayser erhielt es erst zwischen Ostern und Pfingsten 1776. „Ich denk das Paquet mit Arria ist an dich gelangt, eh du das kriegst. Und sieh ich Esel, ich Esel! legte keine Zeile bey," schreibt ihm Klinger am Pfingstdienstag, dem 27. Mai 1776. Ihm hatte er das Werk gewidmet mit den kurzen Worten: „Meinem Freund Kayser in Zürch." Im Theater stellte er dann dem Werk eine ausführliche Widmung voran, die wegen der bedeutungsvollen Selbstcharakteristik, die Klinger in ihr gibt, hier abgedruckt sei:

Meinem Freund Kayser.

Die Verbindungen der ersten Jugend, geliebter Kayser, gleichen der Rückerinnerung eines angenehmen Frühlingtags, den wir in einer romantischen Gegend zugebracht haben. Wir träumen uns im rauhen Winter oft über Eis, Schnee und Nebel, und unsre Einbildungskraft weilet unter den neu blühenden Bäumen, der jung hervortretenden Natur, dem erfreulichen Gesang im Wald, der lebevollern, elastischern Luft, die unser innres Wesen merkbarer zu machen scheint. Unsre Jugend war ein glücklicher Traum. Bey unsern Wünschen und Aussichten fühlten wir nicht, was es in der würklichen Welt koste, auch nur dem beschränktesten nah' zu kommen. Wenn wir dies nun empfunden haben, und weiter hinaus empfinden werden, so laß dieses unsern Trost seyn, daß wir den Gesinnungen treu geblieben sind, die wir in jenen Jahren gefaßt haben, die gewöhnlich über unser künftiges Schicksal und Charakter entscheiden. Ich weiß nicht, wie und wo Du bist; aber Du bist mir immer gegenwärtig, und wenn Dich dies Blatt findet, so sey Dir's ein Beweis der Dauer meiner Gesinnungen.

Ich erneure diese Zueignungsschrift bey eben diesem Stück, das (Th: daß) ich Dir vor zehn Jahren nach Zürch geschickt habe. Freylich weiß ich nun, daß man nicht so in der Welt zu Werk geht, und ich hätte gegenwärtig ein viel vernünftiger und schicklicher Ding daraus machen können; aber da ich ihm das Kolorit der Jugend nehmen müßte, so blieb es wie es ist. Auch weiß ich, daß Dir Amante, der liebetrunkne Träumer, viel willkommner ist, als wenn ich ihn in einen vernünftigern, raisonnirenden Liebhaber verwandelt hätte. All die hier auftretende Menschen stehen zu hoch, zu abgerissen, zu weit ab von dem uns durch Umstände

und Lage der Dinge angewiesnen Gang; mit einem Wort, sie sind zu individuel, zu jung; doch dies war zu jenen Zeiten unser Fall, und da wir weder an Gespenster, noch sonstige Fratzen glaubten, so glaubten wir wenigstens an poetische Charakters. Die Musik beselige dich! Wie sehr sie und die Künste es können, hab' in Italien empfunden. Leb wohl!

St. Petersburg im April 1785. K.

Die Anrufung der Musik am Schluß der Vorrede hat ihren Grund wohl darin, daß Kayser das Lied: „Dumpf ruft die Glocke Mitternacht" komponiert hatte. Es erschien 1777 in seinen Gesängen unter der Überschrift „An Jenny" mit einigen Varianten.

Über die Aufnahme des Werks bei den dem Geniekreis nahestehenden Persönlichkeiten berichtet Rieger, a. a. O. S. 124 ff.

Rezensionen:

Almanach der deutschen Musen, 1777, S. 84.

Berlinisches Literarisches Wochenblatt 1776, Bd. I, S. 301—310 (von Karl Lessing, der es Lenz zuschreibt).

Wittenberg, Beytrag zum Reichspostreuter, 1777, 1. Stück.

Neuer gelehrter Mercurius auf das Jahr 1776, vierter Band, Altona, 30. Stück, S. 237.

Allgemeines Verzeichnis neuer Bücher mit kurzen Anmerkungen. nebst einem gelehrten Anzeiger. Auf das Jahr 1776, Leipzig, S. 282, Nr. 687.

Gothaer Theaterjournal, 1778, 8. Stück, S. 55.

S. 7, Z. 2: im Th: „ein Trauerspiel" genannt.

S. 9, Z. 1: „Personen" für „Persohnen".

S. 9, Z. 4 v. u.: Th: „Gesellschafterin“, ebenso S. 76, Z. 4, dagegen S. 62, Z. 6 auch dort die französische Bezeichnung.

S. 11, Z. 5 v. u.: „Liebe,“ für „Liebe“.

S. 13, Z. 6 v. u.: „das . . . ist“. Th. hat die matte Änderung: „das ich nicht nennen kann.“

S. 16, Z. 17: „Fluhten“: vielleicht Druckfehler aus „Fluthen“, Lesart des Th.

S. 17, Z. 1: „dies“ für „dis“.

S. 17, Z. 2: „sieh,“ für „sieh“.

S. 17, Z. 5 v. u.: „Sieh,“ für „Sieh“.

S. 18, Z. 4 v. u.: Th. beginnt hier neuen „Auftritt“, hat auch weiterhin genauere Szeneneinteilung.

S. 18, Z. 2 v. u.: „Wie,“ für „Wie“; „Mädchen,“ für „Mädchen“.

S. 19, Z. 6: „Sieh,“ für „Sieh“; Th: Sieh

S. 19, Z. 4 v. u.: „ich“ für „Ich“.

S. 20, Z. 18: „Dus.“ für „Dus“.

S. 21, Z. 7: „das“ für „daß“.

S. 21, Z. 10: „Täge“: vielleicht von Klinger gebrauchte Dialektform, vgl. aber S. 26, Z. 7 v. u. Th. hat an beiden Stellen „Tage“.

S. 22, Z. 1 v. u.: „übertriebenen“ für „übertriebener“.

S. 23, Z. 8 v. u.: „dus,“ für „dus“.

S. 24, Z. 12: „einmal,“ für „einmal“.

S. 25, Z. 4: „fühlst,“ für „fühlst“.

S. 26, Z. 7: „Galbino das“ für „Galbino daß“.

S. 26, Z. 11 v. u.: „Madonna,“ für „Madonna“.

S. 27, Z. 13: „hälst“: eine auch von dem jungen Goethe häufig gebrauchte Form (vgl. Edward Schroeders Besprechung des ersten Bands unserer Ausgabe, Göttinger gelehrte Anzeigen 1913, Nr. 6), kommt in der neuen Arria dreimal vor, ist also trotz der Th. Lesart „hältst“ zu halten (vgl. S. 34, Z. 11

v. u., S. 99, Z. 6). Demgemäß ist Bd. I, S. 181, Z. 8 zu berichtigen.

S. 31, Z. 7 v. u.: „denn“ für „dem“.

S. 32, Z. 14: „Herzogin“ für „Herzogen“.

S. 32, Z. 17: „Ludowikos“ für „Ludewikos“.

S. 33, Z. 11: „Weib“ für „Weib,“.

S. 34, Z. 15: Th: wollüstigen.

S. 35, Z. 11 v. u.: „dem“ für „den“.

S. 38, Z. 10: „Madonna“ für „Madonne“.

S. 38, Z. 17: „du,“ für „du“.

S. 40, Z. 11: „Todtenblaß“ für „Todten blaß“.

S. 40, Z. 7 v. u.: „Canzoni“ für „Canzoioni“; Th: Schwestergesänge.

S. 40. Z. 5 v. u.: „fließ“ für „fließ,“.

S. 40, Z. 3 v. u.: „und seine Treue lieben“. Diese unverständliche Stelle ist vielleicht zu erklären: und bindet seine (des Himmels) treue (die Form des jungen Klinger für „treuen“) Lieben. Doch scheint den Herausgebern auch diese Konjektur gezwungen. Sie wurde darum nicht in den Text aufgenommen. Im Th. fehlt der Passus; er wurde also wohl von Klinger selbst später aus der Druckverderbnis nicht mehr erkannt.

S. 44, Z. 17: „unbeschreiblichem“ für „unbeschreiblichen“, vgl. dazu z. B. S. 69, Z. 6; S. 74, Z. 15 v. u.

S. 45, Z. 8: „aus,“ für „aus“.

S. 48, Z. 5: „machte,“ für „machte“.

S. 49, Z. 6: „soll,“ für „soll“.

S. 50, Z. 12: „einen“ für „Einen“.

S. 53, Z. 11: „schroff“ für „schraf“.

S. 54, Z. 1: „gnädiger Herr“ für „g. H.“.

S. 54, Z. 11: „Dichters“ für „Dichters,“; „Zauber geschmükten“ für „zaubergeschmükten“.

S. 54, Z. 17: „Profit“ für „Profic“.

S. 55, Z. 2 v. u.: „Sag, der Ruhm?“ für „Sag der Ruhm!“

S. 56, Z. 7: „sein“ für „seine“.

S. 58, Z. 10: Th: Medicin.

S. 60, Z. 4: „Geist“ für „Gelst“.

S. 62, Z. 7: „vorgelassen“ für „vorgelassen,“.

S. 63, Z. 15: „herunter:“ für „herunter;“.

S. 68, Z. 12: „Ihrer“ für „ihrer“.

S. 69, Z. 15: „traten sie“ für „traten Sie“.

S. 69, Z. 6 v. u.: Th: belauschte.

S. 69, Z. 3 v. u.: Th. sinnlos: Donne Soline.

S. 70, Z. 1: „Kamilla“: Anspielung auf Klingers früheres Werk: die Zwillinge.

S. 70, Z. 7: Ixion begehrte nach der griechischen Sage Heras Liebe und ward zur Strafe für diesen Frevel in der Unterwelt an ein stets rollendes, glühendes Rad mit Händen und Füßen gefesselt.

S. 71, Z. 8: „gnädiger Herr,“ für „g. H.“.

S. 73, Z. 1 v. u.: „Klang“ für „klang“.

S. 74, Z. 6 v. u.: „dem Pracht“: Dies das ursprüngliche Geschlecht, bei Gellert, Wieland u. a. noch belegt. Vgl. Weigand, Deutsches Wörterbuch 5. Aufl. Gießen 1910, Bd. II.

S. 75, Z. 12: Th: andren.

S. 75, Z. 9 v. u.: „Sie“ für „sie“; Th: sie.

S. 76, Z. 6: „Wenn“ für „wenn“.

S. 76, Z. 12 v. u.: „Angelika“: Ariosts Orlando furioso verfiel aus Liebe zu Angelika in Raserei. Von den Liebesgeschichten der „irrenden Prinzessinnen“ in diesem Werk seien z. B. die Abenteuer von Ruggiero und Bradamente, Mandricardo und Doralice, Zelino und Isabella, Brandimarte und Fiordiligi, Ricciardetto und Fiordispina, Bireno und Olimpia erwähnt.

S. 76, Z. 1 v. u.: „einmal,“ für „einmal“.

S. 78, Z. 1: „Stunde“: möglicherweise von Klinger gebrauchte Frankfurter Dialektform. Th: Stunden.

S. 78, Z. 4: „Ihr“ für „ihr“. Th: „ihr“, hat aber in Z. 5 „Sie“ für „sie“ des Erstdrucks.

S. 78, Z. 21: „Poeten Blike“ für „Poetenblike“.

S. 80, Z. 18: „ich:“ für „ich“. Th: ich,

S. 81, Z. 8: „verschied?“ für „verschied.“.

S. 83, Z. 2 v. u.: „muß?“ für „muß!“.

S. 88, Z. 12: „derer“ auch in Th. Dies und das zweimalige Vorkommen an dieser Stelle spricht dafür, daß es falscher Sprachgebrauch Klingers ist.

S. 89, Z. 16: „Sie“ für „sie“.

S. 92, Z. 4 v. u.: „Faßt“ für „Fast“.

S. 93, Z. 4 v. u.: „einmal:“ für „einmal“. Th: einmal,

S. 96, Z. 10 v. u.: „Kuss,“ für „Kuss“.

S. 97, Z. 13 : „gute“ für „guts“.

S. 101, Z. 12: „Dein, dich“ für „Dein dich“.

S. 102, Z. 16: „Sie“ für „sie“; „Leute kommen“ für „Leute, kommen“.

S. 103, Z. 15: „Herzogin ein“ für „Herzogin, ein,“.

S. 103, letzte Z.: „Karlo,“ für „Karlo“.

S. 106, Z. 5: „Zindbares“: dialektisch statt der Lesart des Th: Zündbares.

S. 107, Z. 9 v. u.: „mich“ für „Mich“.

S. 108, Z. 10 v. u.: „diesen, Prinz“ für „diesen Prinz“.

S. 109, Z. 6: „bittet“ für „bitt“.

S. 110, Z. 5: „Sie“ für „sie“.

S. 111, Z. 7: „ihrer,“ für „ihrer“.

S. 113, Z. 2: „Armidas Zaubertrank“: In Tassos Gerusalemme liberata ist Armida die von der Hölle gegen die Helden Gottfrieds von Bouillon gesandte Zauberin, die Tankred verführt und Rinaldo in ihrem Zaubergarten verborgen hält.

Dort sprudelt eine Quelle, die jeden, der von ihr trinkt, von Lust berauscht und dann tötet.

S. 113, Z. 3: „Sie“ für „sie“. Th: sie.

S. 113, Z. 14 v. u.: Th: Geistlichen.

S. 115, Z. 8: „gnädiger Herr,“ für „g. H.“.

S. 115, Z. 4 v. u.: „noch“ für „nach“.

S. 118, Z. 15: „seh,“ für „seh“.

S. 122, Z. 7: „scheinen.“ für „scheinen“.

SIMSONE GRISALDO.

Erster Druck (anonym): Simsone Grisaldo. Ein Schauspiel in 5 Akten. Berlin, bey August Mylius. 1776.

Wiederabgedruckt in F. M. Klinger's Theater, Vierter Theil, Riga, bey Johann Friedrich Hartknoch 1787, S. 113 bis 274, mit der Zeitangabe: 1775.

Über den Abdruck in der Deutschen Schaubühne, Wien, Bd. 113, vgl. Bd. I, S. 327.

Einen zuverlässigen Neudruck besorgte Karl Freye, Sturm und Drang, Dichtungen aus der Geniezeit, Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart, 1911, Bd. II, S. 115ff. nach den im I. Bd. unserer Ausgabe, S. 329 mitgeteilten Grundsätzen.

Als der vorstehende Textband bereits fertig gedruckt war*), erschien ein Neudruck des Simsone Grisaldo in der ursprünglichen Paginierung als Anhang zu der Untersuchung von Edmond Vermeil, Le Simsone Grisaldo de F. M. Klinger, étude suivie d'une réimpression du texte de 1776, Paris 1913.

*) Merkwürdigerweise gibt Vermeil den 2. Band dieser Ausgabe bereits als erschienen an (S. VII). Freyes Neudruck kennt er nicht. Den Abdruck in der Deutschen Schaubühne scheint er für eine Rezension zu halten (S. 5, Anm. 3).

Die Ausgabe hat einen gewissen textkritischen Wert durch die anhangsweise gegebene Zusammenstellung aller Varianten des Theaterdruckes. Dies Verzeichnis, das ein „tableau complet“ (Vermeil S. VIII) sein will, ist leider nicht unbedingt zuverlässig, obschon es auch die nur orthographischen, für das Lautbild völlig wertlosen Verschiedenheiten umfaßt. Es fehlen sowohl Varianten dieser ganz unwichtigen Art als auch verschiedene, gerade besonders interessante Änderungen des Theaters. Von letzteren seien als Beispiele genannt:

S. 172, Z. 2: Erstdruck: leer; Th: alles leer;

S. 204, Z. 14: Erstdruck: dulden; Th: Dulden;

S. 250, Z. 3 v. u.: Erstdruck: das; Th: da;

S. 257, Z. 5 v. u.: Erstdruck: verfehlen; Th: verhehlen.

Von weniger wichtigen Auslassungen seien hier etwa genannt:

S. 170, Z. 16: Erstdruck: mehereres, Th: mehreres;

S. 200, Z. 14: Erstdruck: Empfind, Th: Empfind-.

Von rein orthographischen Verschiedenheiten, die Vermeil übersah, seien als Beispiele genannt:

S. 259, Z. 8: Erstdruck: Plätzchen, Th: Pläzchen;

S. 259, Z. 13: Erstdruck: jetzt, Th: jezt.

Vermeils Textgestaltung hat kritisch nicht den geringsten Wert. Er begnügt sich mit einem photographisch treuen Abdruck des Erstdrucks. Als alleinige Druckfehlerverbesserung setzte er statt „eingedildeten“ „eingebildeten“ ein, freilich ohne in der Zusammenstellung anzugeben, daß der Theaterdruck diese Verbesserung bereits hat. Solch sinnlose Druckfehler wie „Concilien“ statt „Coecilien“ oder die im Theaterdruck bereits verbesserten „pintschet“ für „peitschet“, „verfehlen“ für „verhehlen“, „mocht“ für „möcht“, „hält“ für „hallt“ sind alle stehen-

geblieben. Solche Neudrucke haben wirklich außerordentlich geringen Wert.

Auf die eindringenden, zum Teil zu neuen Aufschlüssen führenden Untersuchungen Vermeils über Psychologie, Komposition, Quellen und Vorbilder des „Simsone“ *), über seine Bedeutung für Klingers Entwicklung und als Ausdruck der Sturm- und Drang-Tendenzen kann hier nicht eingegangen werden; ebensowenig auf seine interessanten, ausführlichen und wertvollen Darlegungen über Klingers Sprache und Stil (Rechtschreibung, Wortbildung, Syntax, Wortwahl). Unhaltbar scheint den Herausgebern die von Vermeil aufgenommene These von Gervinus, Goethe sei Modell des Simsone (Vermeil S. 89ff.). Anregend haben gewiß Goethes Persönlichkeit und seine Werke auf Klinger gewirkt, der Held des Dramas aber ist einerseits zu wenig individualisiert, zu wenig lebenswahr, andrerseits zu klingerisch, um Vermeils These zuzulassen. Überhaupt neigt Vermeil zu einer Überschätzung literarischer wie persönlicher Einflüsse. Das verraten besonders seine Parallelen von Stellen des Simsone mit solchen aus Werken Goethes oder Shakespeares. Hierin wie auch in der Gesamtanlage seiner Untersuchung berührt sich seine Arbeit eng mit der oben erwähnten Studie von Barasch-Haas über die neue Arria.

Besonderen Wert legt Vermeil auf den Einfluß des Cid, dessen Geschichte Klinger aus der französischen

*) Die knappe Charakteristik „Simsones“ in der Einleitung unserer Ausgabe (S. XLVIII f.) hat die heitere Unbekümmertheit des Helden zu sehr in den Vordergrund gestellt, wennschon das Erwachsen dieser Seelenruhe, dieses inneren Gleichgewichts, aus vorangegangenen Kämpfen, auf das V. demgegenüber mit Recht hinweist, von „Simsone“ mehr erzählt als vorgelebt wird (vgl. Vermeil S. 9, 18ff., besonders 23 u. 32, 150).

Übersetzung der lateinischen spanischen Geschichte des Mariana gekannt haben soll (Vermeil, S. 144ff.). Diese Hypothese ist sehr schwach begründet. Eigentlich richtet sie Vermeil selbst, wenn er sagt, die Hauptzüge, die Klinger dorther habe, hätte er ebensogut aus Shakespeares Coriolan entnehmen können (S. 148). Die Parallelen sind eben viel zu allgemein, um etwas zu beweisen. Aber selbst wenn man diese Quelle zugeben wollte, bleibt die Tatsache, daß der „Simsone“, dessen Held eben keine historische Persönlichkeit ist, nicht in dem Sinne als historisches Drama gelten kann, wie die Neue Arria oder Pyrrhus. Das darüber in der Einleitung S. XLV Gesagte bleibt also trotz Vermeils Kritik (S. 10) zu Recht bestehen. Vermeil muß auch selbst gestehen, daß „l'extrème confusion de ces [historiques] données nous montre que Klinger ne tient guère compte de l'histoire objective“ (S. 141 u. 142).

Die erste Nachricht über den Simsone gibt der bereits erwähnte Brief an Kayser vom 27. Mai 1776: „Da trabte mein Rieß Grisaldo vor meinen Augen!“ Klinger entschuldigt damit das vergessene Begleitschreiben zur neuen Arria. Schon diese Notiz klingt so, als läge die Arbeit hinter ihm. Unzweifelhaft vollendet ist sie am 30. Juni 1776, wo er von Weimar aus an Schleiermacher schreibt: „Und Bruder, das wär ia eben eine von den großen Weltgeister Eigenschaften, in seinem Herzen die unendliche Morgenröthe zu haben, den ewigen Sang und Klang rein und treu, daß man nur brauchte anzuschlagen, um Antwort zu hören die fortfährt. Und noch all das dazu was ich in meinem Grisaldo sagte und sagen wollte.“

Das Werk wird also in den ersten Monaten 1776 entstanden sein, gleich nach der neuen Arria, vielleicht noch neben ihr angefangen, Ende 1775, so daß die Angabe des Theaters cum grano salis stimmt.

Im Oktober bekam Schleiermacher „Exemplaria" des Werks.

Rezensionen:

Allgemeine deutsche Bibliothek, Anhang zum XXV. bis XXXVI. Bd., 2. Abt., S. 759 (von Eschenburg).

Almanach der deutschen Musen, 1778, S. 56 (von Christ. H. Schmid).

Erfurtische gelehrte Zeitung auf das Jahr 1776, 48. Stück.

Wiederholt im Allgemeinen kritischen Archiv, 1777, S. 444f.

Berlinisches Literarisches Wochenblatt, Bd. II, S. 294.

Neuer gelehrter Mercurius auf das Jahr 1777, fünfter Band, Altona, 4. Stück, S. 30*) (der Rezensent hält das Stück für eine Nachahmung der neuen Arria, deren Verfasser er ebensowenig wie den des Simsone kennt).

Allgemeines Verzeichnis neuer Bücher mit kurzen Anmerkungen. nebst einem gelehrten Anzeiger. Auf das Jahr 1777, II. Jg. Leipzig, S. 538, Nr. 1155.

S. 132, Z. 11 v. u.: „Last," für „Last"; Th: Last „hüpfen" für „hüpsen".

S. 139, Z. 8: „ohndies" für „ohndis".

S. 141, Z. 5 v. u.: „peitschet" für „pintschet".

S. 144, Z. 2: „einen" für „einem"; Th: „einem". Konjektur von Freye. Sonst finden sich Verstöße gegen Dat. und Acc. Konstruktion im Simsone nur noch S. 174, 3: in, S. 179, 13: jährlichen,

*) Auf diese Besprechung wies bereits R. M. Werner in seiner Rezension der Erdmannschen Arbeit über Klingers Dramen (vgl. Bd. I S. XVIII Anmerkung) hin in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien, 1879, S. 293. Er nennt zugleich eine Rezension in den Erfurter gelehrten Zeitungen 1777, S. 402.

S. 186, 10 v. u.: dich ziemt, S. 223, 9 v. u.: im. Davon wurde nur die letzte Stelle geändert, weil sie ebenso wie die Stelle hier mißverständlich war. In der neuen Arria finden sich sogar nur zwei derartige Fälle (S. 35, 11 v. u. und S. 44, 17). Vgl. dagegen für Sturm und Drang die Zusammenstellung S. 448.

S. 146, Z. 8 v. u.: „eingebildeten“ für „eingedildeten“.

S. 148, Z. 17: „Coecilien“ für „Concilien“; Th: Concilien.

S. 151, Z. 3: „Dulden“ für „dulden“; Th: dulden. Konjektur Freyes.

S. 151, Z. 7 v. u.: „Seele!“ für „Seele?“; Th: Seele? Konjektur Freyes.

S. 152, Z. 2: „Dein“ für „Deinen“; Th: Deinen. Konjektur Freyes.

S. 152, Z. 8 v. u.: „meinen“ für „meinem“; Th: meinem. Konjektur Freyes.

S. 156, Z. 6: „Bastiano“ hinzugefügt.

S. 158, Z. 12 v. u.: „zu mir“ für „zumir“.

S. 160, Z. 2 v. u.: „südheiße“ = siedheiße; vgl. S. 249, Z. 14: „zerstübt“ für „zerstiebt“. Die umgekehrte Erscheinung siehe S. 106, Z. 5: „Zindbar“.

S. 167, Z. 7 v. u.: „Bastiano!“ für das sinnlose „Bastami!“; Th: wie Erstdruck. Änderung von Freye vorgeschlagen.

S. 168, Z. 13: „Sternputzen“ = Sternschnuppe.

S. 169, Z. 13: Anspielung auf Friedrichs des Großen bekanntes Wort.

S. 170, Z. 16: „mehreres“ für „mehereres“.

S. 170, letzte Z.: „schwind“ = geschwind.

S. 172, Z. 2: Th. fügt zur Verdeutlichung vor leer „alles“ hinzu; „möcht“ für „macht“; Th: mögt. Konjektur Freyes.

S. 172, Z. 11: „mochte“ für „machte“; Th: machte.

S. 173, Z. 3 v. u.: „Gesängchen“ für „Gesängen“; Th: Gesängen. Konjektur Freyes. Vgl. auch Grimm, Deutsches Wörterbuch, zu: Gesängchen.

S. 174, Z. 3: „im“ für „in“; Th: in.

S. 175, Z. 16: „seyd“, für „seyd“; Th: seyd.

S. 177, Z. 10 v. u.: Die unklare, den König suchende Frage fehlt im Th.

S. 183, Z. 5: „hallt“ für „hält“.

S. 186, Z. 7: „Saite“ für „Seite“; Th: Seite. Konjektur Freyes.

S. 186, Z. 8: „angetast’t“ für „angetast“; Th: angetast. Konjektur Freyes.

S. 187, Z. 13: heißt wohl: diesem zu umfassen (d. h. um zu umfassen) sich ausdehnenden Herzen; vgl. Freye, a. a. O. S. 512.

S. 188, letzte Z.: Olinde wird sonst im Stück nicht erwähnt.

S. 191, Z. 9 v. u.: „hältst“: so Erstdruck. Vgl. aber Anmerkung zu S. 27, Z. 13.

S. 196, Z. 14: „Schlinke“ = Klinke.

S. 200, Z. 14: „Empfind-“ für „Empfind“.

S. 202, Z. 5: Vermutlich ist „Sie“ auf Jugendstreiche zu beziehen und zu „vertrieben“ als neues Subjekt „sie“, d. h. die Kastilier, zu ergänzen; vgl. Freye, a. a. O. S. 513.

S. 204, Z. 14: „Dulden“ für „dulden“.

S. 206, Z. 1 u. 2: Vielleicht Anspielung auf Klingers schmerzliche Enttäuschung durch Goethe; vgl. Bd. I, S. XLVIII.

S. 206, Z. 7 v. u.: „Pigme“ = Pygmäe.

Z. 5 v. u.: „angekartelt“; Th: aufgehoben.

S. 214, Z. 9 v. u.: „Bastiano?“ für „Bastiano!“; Th: Bastiano! Konjektur Freyes.

S. 215, Z. 15: „geht“ für „giebt“; Th: giebt. Konjektur Freyes.

S. 219, Z. 9 v. u.: Brigliador hieß der Hengst des Orlando furioso Ariosts, vgl. Einleitung S. XLV. Vermeil hat darauf aufmerksam gemacht, daß der Name Isabellas auch aus dieser Quelle stammen könne und daß die Verkleidung Almerinas und die Geschichte ihrer Liebe zu Simsone ihr literarisches Vorbild in der Roger-Bradamante-Episode des Orlando habe (a. a. O. S. 151).

S. 223, Z. 9 v. u.: „in“ für „im“.

S. 233, Z. 1: „ja“ für „ia“.

S. 235, Z. 8: „Säue“ = Kleckse; Säue geben = schief gehen; Th: wenn's nicht geht.

S. 236, Z. 12 v. u.: „wie.“ für „wie?“; Th: wie? Konjektur Freyes.

S. 244, Z. 3: „Houri“ für „Houris“; Th: Houris. Konjektur Freyes. Vgl. S. 244, Z. 13 u. 4 v. u.

S. 247, Z. 1 v. u.: „König,“ für „König“. Konjektur Freyes. Im Th. schließt die Szene mit „krönen“.

S. 250, Z. 3 v. u.: „da“ für „das“.

S. 251, Z. 14: „Infantin mein,“ für „Infantin, mein“; Th. wie Erstdruck. Konjektur Freyes.

S. 257, Z. 5 v. u.: „verhehlen“ für „verfehlen“.

S. 258, Z. 12: „versündigten,“ für „versündigten“; Th. wie Erstdruck. Konjektur Freyes.

S. 259, Z. 3: Erstdruck und Th. haben: „Grisaldo, den Prätendenten, theilt die Rollen aus.“ Freye führt diese offenbar verderbte Lesart wohl richtig auf nachträglichen Einschub der Worte: „den Prätendenten“ zurück, die dann vom Setzer an die falsche Stelle gerückt wurden.

STURM UND DRANG.

Erster Druck: Sturm und Drang. Ein Schauspiel von Klinger. 1776.

Wiederabgedruckt in F. M. Klinger's Theater, Zweyter Theil, Riga, bey Johann Friedrich Hartknoch, 1786, S. 263 bis 372, mit der Zeitangabe: von 1775.

Ein Nachdruck der ersten Ausgabe erschien in der Sammlung neuer Originalstücke für das deutsche Theater, Berlin und Leipzig, bey George Jacob Decker, 1777, Bd. I. Ein zweiter Nachdruck kam in Basel 1780 heraus.

Über den Abdruck in der Deutschen Schaubühne, Wien, Bd. 170 vgl. Bd. I, S. 327.

Zwei Neudrucke liegen außer dem Abdruck in Reclams Universalbibliothek vor:

1. in Kürschners deutscher Nationalliteratur, Bd. 79, S. 63ff., 1880 von A. Sauer besorgt;

2. in Karl Freyes Sturm und Drang, Dichtungen aus der Geniezeit, Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart, 1911, Bd. II, S. 195ff.

Beide legen den Erstdruck zugrunde, haben aber „die Unvollständigkeit der Personenaufzählung am Anfang der Szenen, die Inkonsequenz in der Namennennung vor den Reden (z. B. Berkley, aber Lord Bushy) nicht beibehalten“ (Freye, a. a. O. S. 514).

Das Werk ist im Sommer 1776 in und um Weimar entstanden*), die Angabe des Theaters also unrichtig.

*) Als diese Zeilen bereits gedruckt waren, erschien eine Monographie über dies Drama von Werner Kurz, F. M. Klingers Sturm und Drang, Bd. XI von F. Sarans Bausteinen zur Geschichte der neueren Literatur, Halle 1913. Die Arbeit versucht nach einer ästhetischen Analyse des Werkes seine Entstehungsgeschichte biographisch und psychologisch aufzuhellen, ohne freilich wesentlich über Rieger hinauszuführen. Bei dieser Gelegenheit

Die „Comoedie“, die ursprünglich „der Wirrwarr“ hieß, war am 4. September 1776 „bald zu End“ (an Schleiermacher). „ich hab die tollsten Originalen zusammengetrieben. Und das tiefste tragische Gefühl wechselt immer mit Lachen und Wiehern. Ich bins Willens nach Hamburg zu schiken . . . Schröder bitt mich sehr um ein neues Trauerspiel und wenn ich also für meinen Wirrwarr 20 K. ziehen könnte — wär das ja gut.“ Am 12. September berichtet er ganz ähnlich an Schleiermacher: „es kommt noch auf einige Scenen an — dann kannst du comisch und tragisch mit einer bittren Sauce zusammen verschlukken“. In den darauffolgenden Tagen lernte er dann in Gotha Kaufmann kennen, der dem Stück den für die ganze Epoche bezeichnend gewordenen Namen Sturm und Drang gab. Am 25. Sept. teilte Klinger Schleiermacher den

---

mögen noch zwei Dissertationen der letzten Jahre erwähnt werden, die sich mit dem Stil der Klingerschen Jugenddramen befassen:

1. R. Philipp, Beiträge zur Kenntnis von Klingers Sprache und Stil in seinen Jugenddramen, Freiburg 1909, eine nicht sonderlich tiefgrabende Arbeit.
2. F. Hedicke,Die Technik der dramatischen Handlung in F. M. Klingers Jugenddramen, Halle 1911.

Leider werden hier nur die drei ersten Dramen berücksichtigt. Der Verfasser sucht Klinger als Begründer einer neuen dramatischen Technik, der es ausschließlich auf den Gefühlsausdruck der Personen ankomme, hinzustellen. Der Nachweis, daß Klinger diesem Ziel zu Liebe bewußt den „äußeren Mechanismus des Geschehens“ vernachlässigt habe, scheint trotz der eindringenden Analyse der Handlung seiner drei ersten Dramen nicht geglückt. Weniger bewußtes Hintanstellen der Klarheit des Geschehens als mangelhaftes dramatisches Vermögen ist der Grund der Verworrenheit Klingerscher Dramen. Daß er in der Gestaltung des Gefühls, der Leidenschaft neue Bahnen wies und von allen Stürmern und Drängern am weitesten ging, bleibt richtig, ohne daß man ihn deshalb mit Hedike als großen „Wegebereiter“ auf den Schild zu heben braucht. Dazu steht er mit seiner Tendenz doch zu sehr innerhalb der gesamten Sturm- und Drangbewegung, wenn er auch deren stärkster Ausdruck in dieser Beziehung ist.

Plan mit, das Werk in Leipzig unterzubringen. Er reiste im Oktober dorthin und fand, wohl, wie Rieger treffend vermutet, auf Grund dieser Arbeit, bey Seyler ein Engagement als „theatralischer Dichter“ für „500 Thl. schwer Geld, frey Tisch und Logis“. Seyler brachte es dann auch, vermutlich im November, zur ersten Aufführung in Dresden: „kommende Woche wird hier ein neues Stük von mir aufgeführt Sturm und Drang. Es wird einen Schmauß für deinen starren, wilden Sinn geben“ (an Schleiermacher, aus Dresden, undatiert). Auf der Ostermesse des nächsten Jahres in Leipzig eröffnete Seyler seine Bühne mit ihm am 1. April. Klinger berichtet darüber an Schleiermacher am 3. April: „Es ist meine Lieblings Arbeit — und da saßen sie nun, konnten nicht fassen und begreifen, und doch schüttelte sie das Ding mächtig zusammen.“ Am 2. Juni erfolgte in Frankfurt a. M. vor schwachbesetztem Hause eine Wiederholung, über die Wagner in den „Briefen die Seylerische Schauspielergesellschaft und ihre Vorstellungen zu Frankfurt am Mayn betreffend“ sehr ausführlich berichtet. Borchers als Lord Berkley und Opitz als Wild werden darin besonders gerühmt.

Über die Gründe des geringen Erfolgs klärt die „kurze Charakteristik der Seylerschen Schauspieler-Gesellschaft“ im Gothaer Theaterjournal, siebentes Stück, 1778, S. 24 auf, in der es über Klinger heißt: „Ein noch junges, feuriges, bisweilen nur zu sehr brausendes Genie; seine ersten Stücke waren nicht nach der bisher bey uns hergebrachten Theaterconvenienz zugeschnitten, und folglich nicht wohl brauchbar: nach und nach lernt er aus Ueberlegung das thun, worauf so viele andre, die ihm aus Schwäche nicht nachfliegen konnten, stolz sich brüsteten, seinen Ton nemlich herabstimmen, für den größern Haufen arbeiten. Ein noch

ungedrucktes Stück von ihm, Stilpo und seine Kinder, soll, wie ich gehört habe, ganz in Rücksicht auf Zuschauer und Vorstellung geschrieben seyn."

Gedruckt erschien Sturm und Drang erst 1777. Am 3. April versprach Klinger Schleiermacher noch das Manuskript. Der Druckvermerk 1776 bezieht sich also auf die Zeit der Abfassung.

Rezensionen:

Allgemeine deutsche Bibliothek, Anhang zu Bd. XXV bis XXXVI, 2. Abt., S. 760 (von Eschenburg).

Almanach der deutschen Musen, 1779, S. 83 (von C. H. Schmid).

Berlinisches Literarisches Wochenblatt, 1777, S. 660.

Wittenberg, Beytrag zum Reichspostreuter, 1778, 26. Stück.

Neueste Critische Nachrichten, Greifswald, Bd. III, 1777, 46. Stück, S. 368.

Allgemeines Verzeichnis neuer Bücher mit kurzen Anmerkungen. nebst einem gelehrten Anzeiger. Auf das Jahr 1778, III. Jg., Leipzig, S. 373, Nr. 706.

Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur, 14. Bd., Lemgo, 1778, S. 126ff.

Buchhändlerzeitung*) auf das Jahr 1778, Hamburg, Bd. I, 1. Quartal.

Gothaische gelehrte Zeitungen auf das Jahr 1777, Gotha, 90. Stück, S. 743.

Die ausführlichste, sehr anerkennende Rezension brachten, wie schon erwähnt, Wagners Briefe, die Seylerische Schauspielergesellschaft und Ihre Vorstellungen zu Frankfurt am Mayn betreffend, Frankfurt am Mayn,

*) Nach Werners Hinweis a. a. O.

bey den Eichenbergischen Erben 1777, S. 131—167 unter dem Datum: Montags den 2*ten* Junii 1777. Die Frankfurter Aufführung wird auch im 4. Stück des Gothaer Theaterjournals, 1777, erwähnt.

Eine recht absprechende Anspielung auf das Werk findet sich gelegentlich einer Rezension der Räuber in der Erfurtischen gelehrten Zeitung 1781, 35. Stück, S. 274.

Klinger hat infolge seines Wanderlebens mit der Theatertruppe Seylers die Korrektur dieses Werkes gar nicht oder nur sehr flüchtig gelesen. Hinzukommt, daß auch sein Manuskript bei dem steten Ortswechsel des Verfassers während der Niederschrift und den Aufregungen der Weimarer Zeit nicht sonderlich sorgfältig gewesen zu sein scheint; denn eine Reihe der zahllosen Druckversehen und Unregelmäßigkeiten gerade dieses Erstdrucks, des unzuverlässigsten aller Klingerschen Erstdrucke, gehen ohne Zweifel auf den Verfasser zurück. Dahin sind zu rechnen die Unregelmäßigkeiten in der Bezeichnung der Personen zu Beginn einer Szene, die Ungenauigkeit und das Schwanken der Personenbezeichnung innerhalb der Szenen und die gelegentlich falsche Szenenzählung. Die Unregelmäßigkeiten der ersten Art hat die vorliegende Ausgabe im Gegensatz zu Sauer und Freye übernommen, weil sie charakteristisch für Klingers Arbeitsweise sind, insofern die Flüchtigkeit erst im 3. Akt beginnt (zu Anfang von III 3 fehlt der Mohr, III 4, 6, 8 sind ohne Personenverzeichnis), dann im 4. Akt bald wieder sorgfältigere Arbeit vorliegt (IV 2 noch ohne Personenverzeichnis, bei IV 7, V 2, 11, 12 fehlen nur „Vorige"). Da diese Fehler das Verständnis des modernen Lesers in keiner Weise erschweren, lag um so weniger Anlaß zur Normierung vor. Wohl aber war das zu fürchten bei falscher

Szenenzählung und schwankender Personenbezeichnung innerhalb der Szenen. Erstere wurde daher ganz beseitigt, bei der Behandlung der Eigennamen wurden nachfolgende Normierungen vorgenommen:

Für die Lady Katharine finden sich im Text 5 Formen: In den ersten Akten heißt sie stets „Kathrin", 1 mal „Cathrin" (285, 7 v. u.). Später findet sich dann 4 mal „Kathrine" (289, 12, 8 v. u., 4 v. u., letzte Z.). Vom 4. Akt an schreibt Klinger 9 mal „Lady Kathrin" und 5 mal „L. Kathrin" (327, 4 v. u.; 328, 15, 19; 341, 9, 3 v. u.). Die vorstehende Ausgabe hat diese Schreibungen in den 3 ersten Akten auf „Kathrin", in den zwei letzten auf „Lady Kathrin" normiert.

Ebenso wurde das 6 malige „L. Bushy" des besseren Verständnisses wegen in „Lord Bushy" aufgelöst (351, 10 v. u.; 353, 7 v. u.; 354, 1, 14; 355, 2, 6). Nun auch statt „Berkley" „Lord Berkley" zu schreiben, wie es Sauer und Freye tun, schien den Herausgebern ungerechtfertigt.

Weiterhin wurde einheitlich „Kapitain" geschrieben. Der Erstdruck hat 3 mal „Capitain" (342, 5; 353, 11 v. u.; 355, 9) und 1 mal „Kap." (326, 7 v. u.).

Das einmalige Isebella (285, 5) wurde gegen 4 mal Isabella verbessert.

Die Schreibung Londen (279, 4, 5, 7; 329, 6 v. u.) wurde trotz des weitüberwiegenden London beibehalten, da hier schwankender Sprachgebrauch Klingers vorzuliegen scheint.

Der Name des Kapitains ist „Boyet". Sauers „Boyer" stützt sich auf die Angabe des Personenverzeichnisses im Th., bei der bestimmt ein Druckfehler vorliegt, da der Name sonst stets, auch im Th., „Boyet" heißt.

Einer besondren Rechtfertigung bedürfen die zahl-

reichen Konjekturen unserer Angabe, die fehlerhafte Dative oder Akkusative des Erstdrucks betreffen, also einen Eingriff in die lautsprachliche Form bedeuten. Die Herausgeber folgten dabei durchweg dem Theater und glaubten, das tun zu sollen, weil eine so durchgehende Unsicherheit Klingers im Gebrauch des Dat. und Akk. sich in keinem seiner früheren oder späteren Werke findet*), die Schwankungen also mit Sicherheit auf das Konto des Setzers zu schreiben sind. Die ganz inkonsequente Behandlung, die Sauer und Freye diesen Fällen angedeihen lassen — unsere Ausgabe verzeichnet sie jedesmal —, ist jedenfalls ganz unhaltbar. Eine Zusammenstellung der Konjekturen dieser Art mag ihre Bedeutung veranschaulichen:

267, 15	309, 5 v. u.
270, 9	311, 6 v. u.
272, 6	317, 12
273, 10	318, 4 v. u.
277, 13	321, 12
289, 5	327, 8
290, 10 v. u.	330, 11
294, 9 v. u.	333, 13
299, 12 v. u.	339, 5 v. u.
303, 11	351, letzte Z.

Auch bei allen übrigen Änderungen des Erstdrucks folgten die Herausgeber, soweit nichts andres bemerkt ist, dem Theater, das im Gegensatz zum Simsone Grisaldo den Text von Sturm und Drang sehr sorgfältig durchgesehen hat.

S. 263, Z. 6: „Jenny Caroline“ für „Jenny, Caroline“.

S. 265, Z. 12: „Wirrwar“: offenbar Anspielung auf den ursprünglichen Titel des Werks.

*) Vgl. die Bemerkung S. 431, Anm. zu S. 44, Z. 17 und S. 438, Anm. zu S. 144, Z. 2.

S. 265, Z. 3 v. u.: „Feenschloß", vgl. 267, 1—3, 10; 285, 14; 304, letzte Z. Alle diese Anspielungen auf Feenmärchen sind ein Vorklang des im folgenden Jahr (1777) begonnenen Klingerschen Feenromans „Orpheus". Er hatte sich wohl schon zur Zeit der Arbeit an diesem Drama eingehend mit der Lektüre Crebillons befaßt; vgl. Bd. I, S. LVII und Bd. III, S. 338 ff.

S. 266, Z. 6 v. u.: „ihm, Wild" für „ihm Wild".

S. 267, Z. 1: „Feenschloß, la Feu" für „Feenschloß la Feu".

S. 267, Z. 3: „Zwergchen" für „Zwerchen"; vgl. die ähnliche Verschreibung Anm. zu S. 173, Z. 3 v. u.

S. 267, Z. 15: „Amerikanischem" für „Amerikanischen"; Sauer und Freye: amerikanischem.

S. 267, Z. 6 v. u.: „Isabella": vgl. Anm. zu S. 219, Z. 9 v. u.

S. 270, Z. 9: „innerm" für „innern". Sauer und Freye: innern.

S. 272, Z. 6: „diesem" für „diesen". Sauer und Freye: diesem.

S. 273, Z. 9: „Tochter?" für „Tochter!"

S. 273, Z. 10: „im "für „in". Vgl. 273, 19: im. Sauer: im, Freye: in.

S. 273, Z. 11: „Magd, Miß" für „Magd Miß".

S. 274, Z. 11: „um" für „nm".

S. 277, Z. 13: „meinem" für „meinen". Sauer und Freye: meinem.

S. 277, Z. 3 v. u.: „Berkley" für „Bushy".

S. 279, Z. 2 v. u.: „Esel bohren": nach Weigand, Deutsches Wörterbuch: „aus Verachtung, Spott den Zeige- und kleinen Finger gegen ihn ausstrecken, während die übrigen drei eingebogen werden." Es ist eine Anspielung auf Eselsohren.

Sauer (a. a. O. S. 74) weist auf eine Parallele in Wagners Kindermörderin hin.

S. 280, Z. 6: „Figur“ für „Finger“.

S. 281, Z. 1: „Kräusel“: die ältere Form für Kreisel.

S. 282, letzte Z.: „Ding.“ für „Ding:“.

S. 283, Z. 11 v. u.: „zurückkehrt,“ für „zurückkehrt“.

S. 284, Z. 8: „Einbildung?“ für „Einbildung.“

S. 286, Z. 9: „Myladys“ für „Mylady's“. Th. wie Erstdruck; aber sonst in beiden Drucken stets „Myladys“.

S. 287, letzte Z.: „Ja, Mylady,“ „für Ja Mylady“.

S. 288, Z. 4: „Ach Mylady,“ für „Ach Mylady“.

S. 288, Z. 10: „Unterscheid“: die alte, von Luther bevorzugte, im 18. Jh. mehrfach belegte Form. Klinger braucht daneben auch „Unterschied“ (302, 4 v. u.).

S. 289, Z. 1: „ennuire“ für „erinnere“. Th.: hat Langeweile. Zur orthographischen Form vgl. S. 304, Z. 11 v. u. Sauer und Freye: ennuyiere.

S. 289, Z. 5: „im“ für „in“. Sauer und Freye: im.

S. 290, Z. 10 v. u.: „geheftetem“ für „gehefteten“. Sauer und Freye: geheftetem.

S. 291, Z. 10: „Mylord,“ für „Mylord“. Th.: Sir,

S. 293, Z. 2 v. u.: „willst“ für „wilst“. Klinger schreibt stets „willst“.

S. 294, Z. 9 v. u.: „diesem“ für „diesen“. Sauer und Freye: diesem.

S. 297, Z. 2: „sehn“ für „sahe“. Th.: sehen. Zur Form vgl. 296, 12; 298, 6 v. u. Sauer und Freye: sahe.

S. 297, Z. 9 v. u.: „Campagne“ für „Campague“.

S. 297, Z. 2 v. u.: „im“ für „ein“.

S. 298, Z. 5 v. u.: „stirr“: vgl. 321, 9; 322, 2: stirr und storr zu storren, Ableitung von starren: un-

beweglich ragen; davon störrisch. Dazu Storre = Baumstumpf. Vgl. Anm. zu Bd. I, S. 284, Z. 8.

S. 299, Z. 12 v. u.: „den“ für „dem“. Sauer und Freye: dem.

S. 303, Z. 11: „ihrem“ für „ihren“. Sauer und Freye: ihrem.

S. 305, Z. 14: „ausgießen.“ für „ausgießen“.

S. 309, Z. 5 v. u.: „weitem“ für „weiten“. Sauer und Freye: weiten.

S. 310, Z. 9: „an“ für „aus“.

S. 311, Z. 6 v. u.: „neuem“ für „neuen“. Vgl. 341, 11 v. u.: „von neuem“, aber 309, 5 v. u.: von weiten. Sauer: neuem, Freye: neuen.

S. 317, Z. 12: „den“ für „dem“. Sauer: den, Freye: dem.

S. 318, Z. 4: „meine“: Sauer und Freye: deinen. Die Unnötigkeit der Konjektur ergibt sich aus der Frage 317, 6 v. u.: was ist dir?, wo auch nichts von einem vorhergehenden Wanken der Angeredeten verlautet.

S. 318, Z. 4 v. u.: „tiefem“ für „tiefen“. Vgl. 332, 6: zu tiefem, 332, 10: in tiefem, süßen Schlaf, 336,8: in peinigendem, grimmigem Schmerz. Die Endung des zweiten Adjektivs im Dativ schwankt auch sonst bei Klinger, die des ersten nicht. Ebenso ist der Gebrauch des Theaters. Sauer und Freye: tiefem.

S. 319, Z. 13: „Neuigkeit —“ für „Neuigkeit. —“.

S. 320, Z. 9 u. 12: gemeint ist: „(der) Bediente“. Th.: Bedienter.

S. 321, Z. 12: „Wen“ für „Wem“. Sauer und Freye: Wen.

S. 321, Z. 17: „sein —“ für „sein. —“

S. 322, Z. 10: „mehr.“ für „mehr“.

S. 323, Z. 1: „Dritte“ für „Zweyte“.

S. 324, Z. 16: „sie“ für „Sie“.

S. 324, Z. 6 v. u.: „Thatest“ für „Thatests“.

S. 325, Z. 4: „das!“ für „das?“. Th.: das? Sauer: das? Freye: das!

S. 325, Z. 6: „Vierte“ für „Dritte“.

S. 325, Z. 6 v. u.: „Feind“ für „Freund“.

S. 325, Z. 5 v. u.: „Freude?“ für Freude!“

S. 327, Z. 8: „Arme“ für „Armen“. Sauer und Freye: Armen.

S. 327, Z. 6 v. u.: „Fünfte“ für „Vierte“.

S. 328, Z. 13: Th. klarer: Caroline umarmet Berkley.

S. 330, Z. 4: „Weißen“ für „Waisen“.
„grause“ für „prause“. Th: grausen. Gemeint ist natürlich das von Sauer und Freye eingesetzte: krause. Doch kann „prause“ nur aus „grause“ verlesen sein, und auch die Theaterlesart beweist, daß Klinger seiner dialektischen Sprache gemäß „grause“ schrieb.

S. 330, Z. 11: „seinem“ für „seinen“. Sauer und Freye: seinen.

S. 331, Z. 5 v. u.: „Sechste“ für „Fünfte“.

S. 333, Z. 12: „Siebente“ für „Sechste“.

S. 333, Z. 13: „gezogenem“ für „gezogenen“. Sauer und Freye: gezogenem.

S. 336, Z. 9: „den Wild“ für „denn wild“. Sauer und Freye trotz der Theaterverbesserung: denn wild.

S. 339, Z. 5 v. u.: „unserm“ für „unsern“. Sauer und Freye: unsern.

S. 340, Z. 11: „ja“ für „ia“.

S. 342, Z. 13: „dir werth“ für „der Werth“. So Th. und Freye; Sauer: der Mühe wert.

S. 344, Z. 15: „Berkley“ für „Kapitain“.

S. 346, Z. 14: „Miß!“ für „Miß:“.
S. 346, Z. 18 u. 19: „da, das“ für „da das“ (zweimal).
S. 346, Z. 20: „Geängsteter“ für „Grängsteter“.
S. 347, Z. 1: „Liebe! Nein“ für „Liebe, Nein“.
S. 351, Z. 9: „Berkley.“ für „Berkley“.
S. 351, Z. 11: „Kapitain.“ für „Kapitain,“.
S. 351, letzte Z.: „jenem“ für „jenen“. Sauer und Freye: jenem.
S. 352, Z. 8 v. u.: „Wild“ für „und“. Sauer nimmt diese Verbesserung des Th. auf, Freye behält die erste Fassung.
S. 352, Z. 7 v. u.: „Welt-Anmuth“ für „Welt Anmut“. Th: aller Welt Anmut. So auch Freye. Sauer hält erste Fassung.
S. 353, Z. 12: „wartetest“ für „wartest“.
S. 353, Z. 7 v. u. ff.: vielleicht Anspielung auf Klingers Erlebnis mit Goethe, vgl. Anm. zu S. 206, Z. 1 u. 2 und Einleitung Bd. I, S. XLVIII.
S. 354, Z. 4: „je mehr“ für „jemehr“.

PYRRHUS.

Dies Fragment erschien bruchstückweise:

1. Die ersten beiden Szenen (S. 359—380) im Deutschen Museum, herausgegeben von Boie, 1776, März, S. 236—253 unter dem Titel: Scenen aus Pyrrhus Leben und Tod, einem Schauspiel von Friedrich Maximilian Klinger.
2. Die dritte bis siebente Szene (S. 381—404) im Theater-Journal für Deutschland im Jahre 1777. Erstes Stück. Monath Jänner. bey Carl Wilhelm Ettinger, Gotha, S. 17ff. (Herausgeber war Reichard) unter dem Titel: Scenen aus Pirrhus Leben und Tod. Ein Schauspiel von Klinger.

3. Die achte Szene (S. 405—409) ebenda: Zweytes Stück. S. 101 ff. unter dem Titel: Noch eine Scene aus Pirrhus Leben und Tod, von Klinger.
4. Die neunte Szene (S. 410) ebenda: Neuntes Stück, 1779, S. 38, unter demselben Titel, nur ohne Angabe des Verfassers. Im Inhaltsverzeichnis wird das Stück „König Pyrrhus“ genannt.
5. Die letzte Szene (S. 411—420) im „Anhang“ zum dritten Theil von Klingers Roman: Orpheus, Eine Tragisch-komische Geschichte, Genf, bey J. H. Legrand, 1779, S. 183 (in Wirklichkeit bei Thurneysen in Basel, vgl. Rieger, a. a. O. S. 261) unter dem Titel: Eine nächtliche Scene aus einem Drama, mit Musik.

Die Zugehörigkeit dieser Szene zum Pyrrhus ergibt sich mit Sicherheit erst aus ihrem zweiten Abdruck als Anhang zum dritten Theil von F. K. Klinger's Theater. Riga, bey Johann Friedrich Hartknoch, 1787, S. 385 bis 398, unter dem Titel: Anhang. Scenen aus Pirrhus im dritten Stück Musäums, 1 Jahr und folgende. — Eine nächtliche Scene aus einem Drama, mit Musik.

Ein Neudruck liegt nicht vor.

Klingers Arbeit am Pyrrhus fällt im wesentlichen ins Jahr 1775. Im September schickte er eine „außerordentliche“ Szene des Werks an Miller, am 5. Dezember zwei Szenen an Boie für dessen Museum, die dann März 1776 erschienen; am 13. Januar 1776 versprach er ihm noch „ungefähr 10 Scenen“ für das Museum. Rieger vermutete, daß Boie sie ablehnte und Gotter dann später sieben von ihnen im Theaterjournal unterbrachte.

Ob das Werk je vollendet war oder über die vorhandenen Bruchstücke nicht hinausgekommen ist, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Die zweite

Annahme hat die größere Wahrscheinlichkeit, da kein Grund einzusehen ist, warum Klinger das abgeschlossene Werk nicht hätte veröffentlichen sollen, andrerseits die sich drängenden neuen Entwürfe ein Liegenlassen der angefangenen, schon durch die Zwillinge unterbrochenen Arbeit erklären. Zwar tut Klinger so, als läge ihm bei der Teilveröffentlichung bereits das ganze Werk vor: „Die Ursache warum ich dieses Stück so will drucken lassen ist: daß ich sehen möchte was es vorläufig für Effect aufs Publicum macht“ (an Boie 5. Dezember 1775), und am 13. Januar 1776 an denselben: „da ich diese Art von Stüken erst spät herausgeben werde ...“ Überzeugend wirkt diese Begründung nicht. Sie sollte wohl eher ein Köder für den Verleger sein*). Vielleicht ist die eine oder andere Szene später der eigenen Verbrennung seiner Werke, von der er im Frühjahr 1780 Schleiermacher berichtet, zum Opfer gefallen. Ein fertiges Manuskript hätte er gewiß nicht verbrannt.

Der eigentliche Grund, weshalb die Arbeit liegen blieb, ist wohl der, daß er den gewaltigen historischen Stoff nicht in die dramatische Form zwingen konnte. Das erweisen die erhaltenen Fragmente in ihrem völlig unverbundenen Wechsel von Schlachtszenen, politischen Motiven und in erdrückender Breite ausgemalten Familienszenen, in ihrem epischen Gesamtcharakter. Die vorletzte Szene deutet zeitlich und inhaltlich auf einen ganz anderen Zusammenhang als die ersten, die letzte Szene steht ohne jede klar erkennbare Verbindung mit den übrigen isoliert für sich und ist ohne Kenntnis der Quelle überhaupt unverständlich.

---

*) Als Zeugnis des vollendeten Pyrrhusdramas faßt Barasch-Haas in der oben S. 425 erwähnten Arbeit über die neue Arria diese Briefstelle auf (a. a. O. S. 10, vgl. auch S. 12).

Diese Quelle ist Plutarchs Leben des Pyrrhus (vgl. Bd. I, Anm. zu S. 234, 15), an das sich Klinger eng anschloß unter teilweise wörtlichen Entlehnungen. Die Einzelbelege werden unten gebracht, hier seien nur die Hauptlinien der Handlung, wie sie Plutarch und Klinger gemeinsam sind, wiedergegeben.

Drei Kämpfe aus den zahlreichen Kriegen des Pyrrhus, die Plutarch erwähnt, hat Klinger bearbeitet. Szene 1—4 haben zur Grundlage den Krieg mit Demetrius Poliorketes, Szene 5—8 den Krieg mit Lysimachus, Szene 9 den Krieg mit Sparta. Zwischen die beiden letztgenannten Unternehmungen fällt des Pyrrhus Hauptkriegszug, der Kampf gegen Rom, den Klinger merkwürdigerweise gar nicht erwähnt. Die Reihenfolge der Szenenpublikation entspricht also ihrer chronologischen Ordnung und demnach wohl auch der geplanten künstlerischen Aufeinanderfolge.

Die Voraussetzungen der ersten 4 Szenen sind nach Plutarchs Darstellung diese:

Antipater, der Enkel Philipps von Makedonien, hatte nach Ermordung seiner Mutter Thessalonike seinen Bruder Alexander vertrieben. Dieser rief Pyrrhus, den König der Molosser in Epirus, und dessen Schwager Demetrius Poliorketes, den Gemahl von Pyrrhus' Schwester Deidameia, um Hilfe an. Pyrrhus griff sofort ein, Demetrius kam erst später, beseitigte Alexander und ließ sich zum König von Makedonien ausrufen, überließ aber Pyrrhus die inzwischen von diesem besetzten Teile des makedonischen Reichs. Über diese Teilung der makedonischen Herrschaft kam es bald zum Krieg zwischen Pyrrhus und Demetrius, den Pyrrhus durch einen Sieg über Pantauchus, den Feldherrn des Demetrius, schnell zu seinen Gunsten entschied, ohne freilich Demetrius selbst vernichtend

geschlagen zu haben. Die Gelegenheit dazu schienen ihm die asiatischen Pläne des Demetrius zu geben, der das Reich Alexanders wieder aufrichten wollte. Scheinbar schloß er Frieden mit Demetrius, verbündete sich aber gleichzeitig mit den asiatischen Fürsten, die bei ihm Hilfe erbaten unter Hinweis darauf, daß Demetrius ihm seine Gemahlin Lanassa und damit deren Erbgut Korkyra abwendig gemacht habe. Als nun Ptolemäus, der König von Ägypten, und Lysimachus, beide einst Feldherren Alexanders des Großen, Demetrius angriffen, zog Pyrrhus seinerseits auf Beröa im unteren Makedonien los in der Erwartung, daß Demetrius sich zunächst gegen den ins nördliche Makedonien eingefallenen Lysimachus wenden werde. In der Nacht vor dem Aufbruche erschien ihm Alexander der Große siegverheißend im Traum (Klingers 1. Szene). Es gelang ihm auch, Beröa einzunehmen. Demetrius stand darauf von seinem Zug gegen Lysimachus ab und wandte sich gegen Pyrrhus (2. Szene). Pyrrhus veranlaßte jedoch die Makedonier zum Überlaufen (3. Szene) und gewann dadurch den Sieg. Demetrius machte sich, „mit einem gemeinen Sonnenhut und schlechten Mantel bekleidet, heimlich davon“ (4. Szene, vgl. S. 387, letzte Zeile. Plutarchs Worte sind nach der bei Reklam erschienenen Übersetzung vòn Kaltwasser-Güthling zitiert).

In allen Einzelheiten hat sich also Klinger an diese Darstellung angelehnt. Erfunden ist nur die Figur des Strabo auf der Seite des Pyrrhus und des Alcim auf der gegnerischen Seite.

Die folgenden 4 Szenen spielen 2 Jahre später, 285, und haben den Krieg des Pyrrhus gegen seinen einstigen Verbündeten Lysimachus zur Voraussetzung. Dieser hatte nach Plutarchs Bericht als Entgelt für

seine Hilfe im Krieg gegen Demetrius Anspruch auf Teilung des makedonischen Reiches erhoben. Pyrrhus hatte eingewilligt. Auch diesmal führte die Teilung der Herrschaft zum Krieg. Sobald Lysimachus durch eine vollständige Niederlage des Demetrius in Asien Bewegungsfreiheit erlangt hatte, griff er den bei Edessa lagernden Pyrrhus an, schnitt ihm die Zufuhr ab und veranlaßte, teils mündlich, teils durch Briefe, die meisten im Heere des Pyrrhus befindlichen Makedonier zum Überlaufen, indem er Pyrrhus als fremden Eindringling ihnen verdächtig machte. Pyrrhus sah sich infolgedessen zum sofortigen Abzug nach Epirus genötigt.

Auch in der Darstellung dieser Vorgänge hielt sich Klinger eng an sein Vorbild, zog aber die Handlung durch die Hunde-Episode, die breite Exposition der Söhne des Pyrrhus und die Machaon-Intrige ermüdend in die Breite. Die Söhne des Pyrrhus entnahm er ebenfalls dem Plutarch. Nach ihm hatte Pyrrhus aus seiner ersten Ehe mit Antigone, der Tochter Berenikes und eines Makedoniers Philippus, einen Sohn, den er Ptolemäus nannte, um Berenikes zweiten Gemahl, den König Ptolemäus von Ägypten, an dessen Hof er als junger Mann war, zu ehren. Nach Antigones Tod heiratete er drei Frauen: die von Plutarch unbenannte Tochter Antoleons, des Königs der Päonier, dann Lanassa, die Tochter des Syrakusaners Agathokles, die ihm den Alexander gebar, und endlich Birkenna, die Tochter des illyrischen Königs Bardyllis, die ihm Helenus schenkte. Lanassa fühlte sich bald vor den Gemahlinnen „barbarischer Abkunft“ zurückgesetzt, fuhr nach Korkyra, ihrer Heimat, und lud, „um doch einen König zum Manne zu haben“, Demetrius ein, der sie dann auch heiratete und Korkyra in Besitz nahm.

Auch dieser Ehekonflikt wird öfter in Klingers Fragmenten erwähnt, und man hat wohl in der „Königin" der letzten Szene, die sich in solcher Eifersucht gegen „Bircennens Reize" verzehrt, Lanassa zu sehen. Augenscheinlich sollte auch sie in der Gegenintrige Machaons mitwirken. Ort und Zeit dieser Szene sind freilich völlig unbestimmbar. Aus der noch so leidenschaftlichen Liebe zu Pyrrhus und dem völligen Schweigen über Demetrius sollte man entnehmen, daß sie vor ihrer Verheiratung mit Demetrius gedacht sei. Dann gehörte sie also an den Anfang der Fragmente. In unserer Ausgabe steht sie am Ende, weil sie ohne sicheren Zusammenhang mit den anderen Szenen ist und von Klinger zuletzt veröffentlicht wurde.

Die Figur des Machaon endlich verdankt ihren Ursprung auch Plutarch. Er berichtet nämlich ziemlich am Anfang seiner Biographie, daß Neoptolemos, ein Onkel oder Vetter des Pyrrhus, versucht habe, diesen durch seinen Mundschenk Myrtilus zu vergiften. Der habe den Plan aber Pyrrhus hinterbracht, und dieser habe, als er noch weitere Zeugen für den Mordplan gefunden, Neoptolemos getötet. Klinger nun läßt diesen Neoptolemos nur vertrieben werden und sich als Arzt Machaon im Lager des Pyrrhus einschleichen (8. Szene).

Die ganz episodenhafte Figur des Feldherrn Megakles in der 5. Szene verdankt ihre Existenz ebenfalls Plutarch, nach dessen Bericht Megakles dem König durch Vertauschen der Waffen in der Schlacht bei Heraklea beistand. Cineas ist natürlich der auch von Plutarch erwähnte aus dem Krieg des Pyrrhus gegen Rom bekannte Unterhändler. Bei Plutarch freilich tritt er im Gegensatz zu Klinger als Warner vor allzu großem Ehrgeiz auf.

Diese Einmischung des Pyrrhus in die römisch-tarentinischen Verhältnisse übergehen die Fragmente, wie schon erwähnt, völlig. Daß Klinger sie überhaupt nicht heranziehen wollte, scheint bei der Berühmtheit gerade dieses Kriegszugs unglaublich.

Mit der kurzen 9. Szene führt Klinger die Handlung gleich ins letzte Lebensjahr des Pyrrhus, 271 v. Chr., hier geradezu sklavisch abhängig von der Quelle. Kleonymus aus Sparta hatte Pyrrhus um Hilfe gegen seine Vaterstadt gebeten, weil man ihn, trotz seiner königlichen Herkunft, wegen seiner Gewalttätigkeit und Herrschsucht nicht auf den Thron ließ. Statt seiner regierte Areus. Die weitere Schilderung der Vorgänge sei mit Plutarchs Worten gegeben. Man vergleiche dazu den Text S. 410. „Schon die Größe der Zurüstung verriet deutlich, daß Pyrrhus nicht bloß Sparta für den Kleonymus, sondern für sich selbst die Peloponnes erobern wollte, wiewohl er dies den Worten nach gegen die lakedämonischen Gesandten, die zu ihm nach Megalopolis kamen, völlig ableugnete. Denn er erklärte, er wäre nur gekommen, um die unter Antigonus (dem Sohne des Demetrius) stehenden Städte in Freiheit zu setzen, und auch wohl, wenn nichts dazwischen käme, seine jüngeren Prinzen nach Sparta zu schicken, damit sie dort nach den lakonischen Sitten erzogen würden und hierin vor allen anderen Königen einen Vorzug bekämen. Mit diesem Vorgeben hinterging er alle, die ihm auf dem Marsche entgegenkamen, und sobald er das lakonische Gebiet betrat, fing er an zu rauben und zu plündern. Den Gesandten, die sich beschwerten, daß er ohne vorhergegangene Ankündigung gegen sie Krieg führte, antwortete er: ‚Man weiß ja, daß ihr

Spartaner selbst andern nicht vorhersagt, was ihr tun wollt.‘ Einer der anwesenden Lakedämonier, namens Mandrikleidas, sagte darauf in seiner Mundart: ‚Bist du ein Gott, so wird uns nichts zuleide geschehen, da wir dich nicht beleidigt haben; bist du aber ein Mensch, so wird sich wohl einer finden, der noch mächtiger ist als du‘.“ (a. a. O. S. 46/47.)

Das Ende des Pyrrhus, der bekanntlich beim Straßenkampf in Sparta durch den Steinwurf einer alten Frau tödlich getroffen wurde, war für den Ausgang eines großen Dramas kaum zu verwenden. Wie Klinger dieser Schwierigkeit Herr werden wollte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Aus diesem Überblick über Klingers Quelle und aus den erhaltenen Fragmenten ergibt sich mit Sicherheit nur die grundlegende Gruppierung seines Werks. Eine dreifache Gegenhandlung hat Pyrrhus, unterstützt nur von seinen Söhnen und Strabo, zu bekämpfen: Die Angriffe der politischen Gegner, die weibliche Intrige und die Machaon-Intrige. Wie Klinger diese drei Gegenhandlungen verbinden wollte, bleibt durchaus unklar. Interessant ist es, daß Klinger trotz der erstaunlich großen stofflichen Abhängigkeit von Plutarch in dem, was den Nerv seines Werks ausmacht, in der Auffassung vom Charakter des Helden, geradezu ein Antipode Plutarchs ist. Für Plutarchs Moraltendenz war Pyrrhus ein Schulbeispiel der Gefährlichkeit und Verwerflichkeit übertriebenen Ehrgeizes; für Klinger machte gerade dieser unersättliche Ehrgeiz und Tatendrang Pyrrhus zum Helden, zum Ideal, zur Verkörperung des großen Übermenschen der Sturm- und Drang-Dichtung.

Um so größer mußte für den Dichter die Schwierig-

keit sein, einen rechten Ausgang zu finden. Den Tod aus der Hand einer alten Frau konnte er unmöglich als Abschluß brauchen. Vielleicht liegt hierin eine der Klippen, an denen die Pyrrhus-Arbeit scheiterte.

Die Rezensionen beschränken sich fast alle auf ganz kurze Bemerkungen oder gar nur eine Anzeige ohne begleitende Worte bei Besprechungen des Deutschen Museums.

Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. XLVI, 2. Stück, S. 431.

Neuer gelehrter Mercurius auf das Jahr 1776, vierter Band, Altona, 15. Stück, S. 119.

Neueste Critische Nachrichten, Greifswald, Bd. II, 1776, 28. Stück, S. 219.

Gothaische gelehrte Zeitungen auf das Jahr 1777, 43. Stück, S. 345, 59. Stück, S. 481.

Kielische gelehrte Zeitung, Kiel, 1776, S. 76.

In der vorstehenden Ausgabe wurden gewisse äußerliche Ungleichheiten, die sich aus dem Gebrauch der verschiedenen, von Klinger zur Veröffentlichung gewählten Zeitschriften erklären, normiert. So wurden die im deutschen Museum und im Theaterjournal von 1779 gelegentlich abgekürzten Bezeichnungen der Sprechenden vor der direkten Rede stets ausgeschrieben. Szenische Bemerkungen wurden stets eingeklammert. Statt „Pirrhus" im Theaterjournal wurde stets Pyrrhus, statt Lisimach Lysimach eingesetzt. Der Übersichtlichkeit wegen wurden die Szenen mit laufenden römischen Zahlen numeriert. In den Originaldrucken sind I und II als solche bezeichnet, das Theaterjournal numeriert die 5 folgenden Szenen als I—V, die 3 letzten Szenen tragen im Original gar keine Zählung.

S. 364, letzte Z.: „fortzuleben," für „fortzuleben".

S. 367, Z. 7 v. u.: „sind's" für „sin'ds".

S. 368, Z. 17: „schiert" = schürt; vgl. Anm. zu S. 160, Z. 2 v. u.

S. 368, Z. 4 v. u.: „schlüge": vgl. S. 362, Z. 8.

S. 369, Z. 16: „erwacht." für „erwacht".

S. 369, Z. 5 v. u. ff., besonders S. 371, Z. 13 v. u. ff.: Plutarch berichtet über diesen Traum (a. a. O. S. 17): In der Nacht vor dem Aufbruche kam es ihm (Pyrrhus) im Traume vor, als ob Alexander der Große ihn zu sich riefe. Er ging zu ihm hin, fand ihn bettlägerig, wurde aber doch sehr höflich und freundlich empfangen, indem derselbe versprach, ihm mit Nachdruck beizustehen. Pyrrhus wagte es, ihn zu fragen: „Wie kannst du aber, König, da du krank bist, mir beistehen?" Alexander antwortete: „Mit meinem bloßen Namen" — bestieg dann ein nisäisches Pferd und ritt vor ihm her.

S. 373, Z. 13 v. u.: nach „Helms" ist „sind" zu ergänzen. Die Auslassung des Prädikats ist für Klingers Stil in dieser Zeit bezeichnend.

S. 374, Z. 11: vgl. Anm. S. 458, Z. 5 v. u. ff., ebenso zu 375, 7, 11; 378, 12.

S. 375, Z. 2: „sollt'" für „soll't".

S. 375, Z. 9: „Alcim" für „Acim".

S. 375, Z. 17: „Vaters": Antigonus.

S. 377, Z. 11: „den . . . Armbrust": ursprünglich Neutrum, aber schon mhd. Femininum.

S. 377, Z. 6 v. u.: „lechzenden" für „luchzenden".

S. 378, Z. 8: „hinauf!" für „hinauf?".

S. 378, Z. 10: nach Plutarch wurde Pyrrhus „von den Epiroten ein Adler genannt" (S. 15); vgl. dazu auch S. 389, Z. 4 v. u. ff.

S. 378, Z. 2 v. u.: Klinger schreibt stets Zevs für Zeus; vgl. S. 407, Z. 12 v. u. und S. 415, Z. 16, wo auch Th. Zevs hat.

S. 379, letzte Z.: vgl. Anm. S. 457, Z. 5.

S. 381, Z. 8: „Lysimach“ für „Limach“.

S. 382, Z. 2—10: vgl. Plutarch (S. 13): Sie glaubten, daß er an Blick, an Schnelligkeit und Bewegung Alexander ziemlich ähnlich sei und daß von dessen Hitze und Ungestüm in Schlachten ein Schatten oder Bild an ihm zu sehen wäre; indem die andern Könige nur durch Purpurkleider, durch Trabanten, durch die Beugung des Halses und den stolzen Ton, Pyrrhus allein aber durch seine Hände und Waffen den Alexander darstellten.

S. 382, Z. 8 v. u.: Plutarch (S. 18): er wurde nun an dem sich auszeichnenden Federbusche und den Bockshörnern erkannt.

S. 382, Z. 2 v. u.: auch diesen Zug gibt Plutarch (S. 18.)

S. 383, Z. 14: „Kinder?“ für „Kinder.“.

S. 383, Z. 6 v. u.: „hin.“ für „hin,“.

S. 383, Z. 3 v. u.: „lachen.“ für „lachen,“.

S. 386, Z. 16: „auf.“ für „auf,“.

S. 387, Z. 12 v. u.: „Demetrius,“ für „Demetrius“.

S. 387, letzte Z.: vgl. die oben S. 457, Z. 13 v. u. zitierten Worte Plutarchs (S. 19).

S. 392, Z. 2 v. u.: „Helen?“ für „Helen.“.

S. 393, Z. 7ff.: Der Wechsel zwischen groß und klein geschriebener Anrede findet sich ebenso S. 405ff. und blieb darum unverändert.

S. 394, letzte Z.: „Alle (bittend)“ für „(Alle bittend)“. Ebenso S. 395, Z. 10 v. u.

S. 395, Z. 5: „den Du“ für „denn Du“.

S. 395, Z. 6ff.: wohl hervorgegangen aus Plutarchs Bericht (S. 15), Pyrrhus habe einem seiner Söhne auf die Frage, wem er sein Reich hinterlassen würde, geantwortet: „Dem unter euch, der das schärfste Schwert hat.“

S. 403, Z. 2: „das!“ für „das?“.
S. 405, Z. 11: „Nacht?“ für „Nacht.“.
S. 405, Z. 18: „einziehen?“ für „einziehen.“.
S. 406, Z. 6 v. u.: „denn“ für „den“ in der Bedeutung: dann.
S. 407, Z. 15: „dir?“ für „dir!“.
S. 409, Z. 3: Nach Plutarch war Neoptolemos, Achills Sohn, der Ahnherr der epirotischen Könige; vgl. zu dieser Intrige Machaons: Anm. S. 459.
S. 409, Z. 8: „ihm“ für „ihn“.
S. 409, Z. 9: „Vergessenheit?“ für „Vergessenheit.“.
S. 410: vgl. zu dieser Szene: Anm. S. 460 f.
S. 410, Z. 4: „dich?“ für „dich!“.
S. 410, Z. 13: „das?“ für „das!“.
S. 410, Z. 6 v. u.: „Antwort?“ für „Antwort.“.
S. 411, Z. 17: „Epirotten“ für „Epirotten,“, Änderung des Th.
S. 413, Z. 2: „Götter!“ für „Götter?“. Th.: Götter?
S. 414, Z. 1: Im Th. fehlt „denn“. Dies ist deshalb interessant, weil das Theater in dieser ganzen Szene das Wörtchen „denn“ vertilgt, so 414, 10 v. u.; 415, 3; 420, 6 v. u. Ersetzt ist es durch „dann“: 414, 3 v. u.; 415, 8 v. u., 4 v. u.; 416, 18; 417, 15; 418, 10 v. u.; durch „ach“: 415, 7.
S. 414, Z. 10: „davon?“ für „davon.“. Th.: davon.
S. 414, Z. 13: „bete“ für „bette“. Th.: bete.
S. 414, Z. 11 v. u.: „stärkst, hör’“ mit Th. für „stärkst hör’,“.
S. 414, Z. 7 v. u.: Th.: „wenn“ für „wann“.
S. 414, Z. 6 v. u.: Th.: „als läg’ ich“ für „als wenn ich . . . läge“. Also stilistisch geglättet.
S. 415, Z. 8: „„„Er“““ für „Er“. Th.: Er.
S. 416, Z. 9 v. u.: Alexander. Hieraus folgt, daß Lanassa die „Königin“ ist; vgl. Anm. S. 458 u. 459.

S. 416, Z. 4 v. u.: „Wangen von“ mit Th. für „Wangen, von“.

S. 417, Z. 1: Th.: Schulter. Hier dialektische Schreibweise; vgl. Anm. zu S. 330, Z. 4.

S. 418, Z. 8: „gleich“ mit Th. hinzugefügt.

S. 418, Z. 6 v. u.: „recht“ fehlt in Th.

S. 419, Z. 10: Th.: feurigen.

S. 419, Z. 9 v. u.: „verlöschenden“ mit Th. für „verloschenden“.

S. 419, Z. 7 v. u.: „Gebet“ mit Th. für „Gebett“; vgl. Anm. zu S. 414, Z. 13.

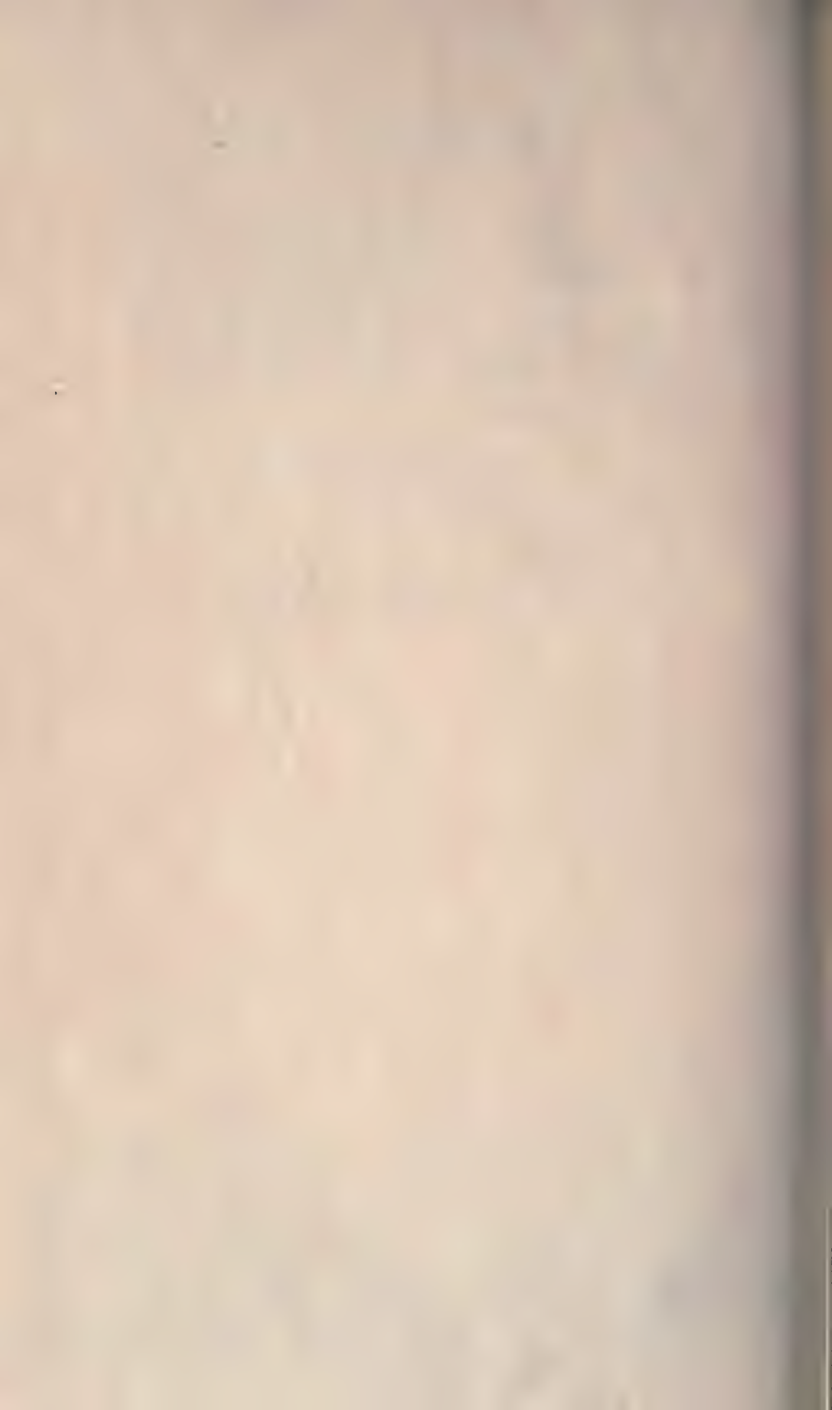
S. 420, Z. 7 v. u.: Th.: Schläfe.

S. 420, Z. 5 v. u.: „wider“ für „wieder“; Th.: wieder.

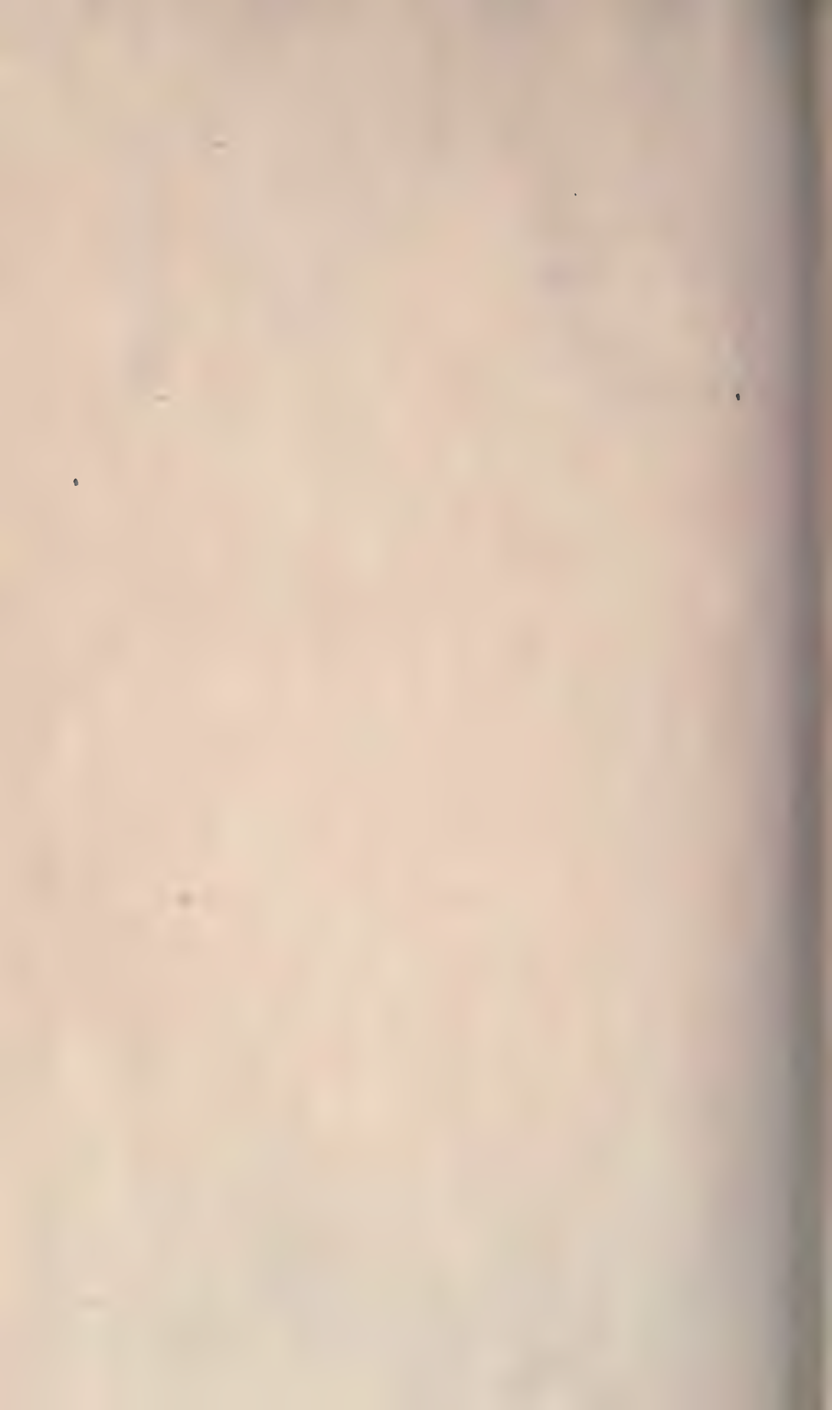
S. 420, Z. 3 v. u.: „Göttin“ für „Göttin“.

BERICHTIGUNG.

Die Bemerkung der Einleitung, Bd. I, S. XVII, Z. 14—19 ist dahin zu berichtigen, daß der dort erwähnte gemeinsame Freundesverkehr von Goethe, Klinger und Wagner in den Anfang 1774 zu setzen ist, Lenz aber nicht daran teilnahm, da er damals in Straßburg sich aufhielt.



INHALT.



Gedruckt im Herbst 1913 in der Spamerschen Buchdruckerei, Leipzig, in 800 Exemplaren. Außerdem wurden 50 Exemplare auf Bütten abgezogen und in Ganzleder gebunden.

